Gedichte.

Herausgegeben vom Grafen

Pückler von Muskau.

Von Varnhagen.

Erster Band.

Berlin,
bei Gottfr. Hayn.
1811.

[Verf.: Leopold [illegible]fer]

Ex
Biblioth. Regia
Berolinens.

Zueignung.

Hymne an die Natur.

Heilige Mutter Natur, du schöne unsterbliche Göttin,
Die du Leben mir gabst von deinem ewigen Leben,
Mir das glühende Herz und die seelige Gabe zu singen,
Immer sollst du, so lang' ich athme, mein hoher Gesang seyn!
Denn dein bin ich, dein ist die Harfe, und was ich besinge,
Denn ja alles hast du, was ich nur schaue, geboren,
Alles umfassest du und trägest es liebend am Busen,
Oben am Himmel die Stern' und unten auf Erden die Blumen;
Und so viel auch sind der nimmergezählten Geschlechte,

Finden sie alle in dir ihr Beginnen ja und ihr Ende,
Alle aus deinem Schoos blühn auf die Kinder der Erde,
In den Städten rings, und im Feld' und im Wald' und im Meere,
Und erfreun sich, im Strale der Sonne, des seeligen Lebens,
Kehren in deinen Schoos entschlummernd alle zurücke.'
Wie die sterbliche Mutter ihr langendes Kind aus der Wiege
Aufnimmt hold an die Brust, mit milder Milch es zu tränken,
Drauf gestillet es hinlegt, wandelnd nach ihren Geschäften:
Also wandelst du hin, du hehre unsterbliche Mutter,
Ewig jugendlich-schön, dich lieblicher Kinder erfreuend.
Jene, im Silberhaar, gehn gebückt schon am Stabe des Alters,
Jene spielen noch froh im Rosenglanze der Jugend.

Wie der Zitronenbaum zugleich nährt Blüthen und Früchte;
Diese, heimlich sich blähnd, nun reifen im Schatten des Laubes,
Andere blühn still auf, noch ander' entwehet der Nachtwind:
Also vollbringen die Menschen nur all' ihr einzelnes Leben,
Alle, so viel auch sind, genießen nur einerley Gabe:
Nach der schönen Jugend, und nach der köstlichen Liebe
Kommet allen das Alter, zuletzt auch allen der Tod noch.
Drum geh ruhig hindurch, und vollbringe du richtig dein Leben.
Wann der Frühling ihr kommt, dann steiget die Lerche zum Himmel;
Ist er hell, zum hellen, zum trüben, ist er ihr trübe.
Auch im Walde paart sich das Thier, nicht achtend der Witterung,
Denn ihm ist nun die Zeit zu paaren und fröhlich zu schweben:

Also ist dir nun Zeit zu singen und fröhlich zu schweben.
Laß den Lebenstag, o Natur, mir heiter und schön seyn,
Daß kein trübes Gewölk mir die kurze Sonne verschatte;
Denn du lebst nur unsterblich, du jugendselige Mutter,
Und hörst ewig dein Lob aus der Menschen sterblichem Munde.

An den Leser.

Gern lies, o Freund, im Freyen diese Blätter,
Denn von Lebend'gem nahmen sie den Keim.
Im Freyen wuchert jede Staude fetter;
Wie sich die Biene ihren Honigseim
Zur Zelle trägt, bey sonnigem Sommerwetter,
So bracht' ich sie aus Wald und Feldern heim.
Geschrieben sind sie oft bey Sternenkerzen,
Die Mutter schlief so nahe meinem Herzen.

Da wirst du erst der Lieder Wahrheit sehen.
Zwar sinds hier Blumen viel in einem Strauß,
Doch keinem kann ja alles jetzt geschehen;
Drum wähl' dir stets nach Herzensdrang nur aus.
Sonst bleibst du kalt; laß in dir sie mitgehen,
Dann tritt zur hellen Sternennacht hinaus:
Wie Moses wirst du in den Busen greifen,
Gelassen alle Sterne heißen schweifen.

Vielleicht ist dir ein Wald, wie mir so nahe,
Wohin ich oft die stille Zuflucht nahm,
Wenn unter Menschen mir zu weh geschahe,
Denn dort vergaß ich jeden bangen Gram;
Woher ich, wenn schon todt die Zeit ich sahe,
Ein Jüngling noch, zum Lenz zurücke kam,
Und seelig an der Mutter Hals gehangen,
Von allem Glück war, wie ein Gott, umfangen.

Vielleicht ist dir ein Berg, wie ich ihn habe,
Wo drunten die Geliebte sich geregt,
Wie eine Blüthe; wo mit seinem Stabe
Der Schäfer hüthend sich zu mir gelegt;
Wo drunten nun die Mutter schläft im Grabe,
Sich vor mir nicht im Garten mehr bewegt.
Wo ich nun nimmermehr mag niederschauen,
Denn sie liegt dort, und mich entsetzt ein Grauen.

Was auch geschah' in diesen Schicksalstagen,
Wo Kön'ge selbst ergriff gemeines Leid,
Für mich, den Schauer, hat sichs zugetragen:

Die Jahre lebt' ich, wie in goldner Zeit,
Die Geister sah ich auf und ab sich wagen,
Und nach wies mir's im Buch die Ewigkeit;
Doch was zuletzt sie alle ringen, streben,
Ich war der glücklichste, ich konnt' es leben.

Die Geister werden alle dir erscheinen,
So wie du lieseſt in dem Zauberbuch:
Die Erstgeliebte in Gestalt der deinen,
Sie kommen alle wie bekannt genug,
Die einen lächelnd, andre werden weinen,
Verwundert so vereint durch deinen Spruch;
Sie lassen mit sich reden, doch nicht halten,
In leichten Duft zerfließen die Gestalten.

Leb wohl in deines Hüttenthales Gründen,
Wie liebend fern ich dein, gedenke mein;
Doch wenn du mich im Leben möchteſt finden,
Beglänzt uns doch noch einer Sonne Schein,
Laß mich, wie dir erscheinen, so verschwinden:
Im Leben lieb' ich kalt und streng zu seyn.

Verschmähnd Gemeines darf mich nie berühren,
Die Muf' allein mag wie ein Kind mich führen.

Und du, der nun, wenn ich mein Lied gesungen,
Auf gleicher Erde strebt, was ich gestrebt,
Wenn lebend ich durch Lebende gedrungen,
Noch auf dem schwanken Lebenssteige bebt,
Wenn ich mich längst im Wolkenbett entschwungen,
Wohl frägt, ob sichtbar ich wie du gelebt —
Dir sey ich eine Stimm' in deine Tiefen,
Wie Geister, die in deine Kindheit riefen.

Inhalt.

An den Leser . . . .
An die Erinnerung . . . .
Göttergesang . . . 7
Fremdlings Einwanderung . . . 10
Tage der Jugend . . . 15
Frühlings Willkommen . . . 17
Jünglings Hoffen . . . 18
Der Verzagte . . . 19
Der Anmaßende . . . 20
Am alten Orte . . . 22
Frühlingsahnung . . . 22
Der Himmel . . . 23
Die Lebensgenossen . . . 25
Der Liebesbecher . . . 29
Erste Liebe . . . 31
Vorwurf . . . 36
Clara im Thale . . . 37
Gebet . . . 38
Hoffnung . . . 38
Nahrung des Herzens . . . 39
Optik des Herzens . . . 40
Geständniß . . . 40
Gegengeständniß . . . 42
Die Krone der Liebe . . . 43
Frühlingslied . . . 44
Glück der Beschränkung . . . 45
An die Nachtigall, in der Nacht zum May . . . 48
Erwachen im May . . . 49
Sonnenuntergang . . . 50
Drückende Wonne . . . 51
. . . 52

Ahnung	Seite 52
Die Maynacht	52
Erleuchtung	53
Cäcilia	56
An Cäcilia	57
Erwartung des Knaben	58
Anliegen	59
Selbstgespräch	60
An Amelie	61
An Psyche	62
Verspätung im Frühsonnen-Stral	63
Gewehres Gebüsch	64
Mars mit Venus	66
An das Morgenroth	67
Das Herz nach der Natur	69
Sage des Scheins	70
Amidas Beichte	71
Erster Bruch	74
Schweben	75
Herbstlied	76
An den Amor	79
Leiden	80
Verlust der Thränen	81
Lied des Einsamen	82
Amor	84
Die Vergeßne. An die Hyazinte von ihm	86
Sappho	87
Die Weltgestalten	89
Die Blumenkränze	91
Wunsch an die Götter	92
Vor Anker	93
Die Weihe	95
Der Nachschöpfer	114
Morgengesang	115
Wehmuth	116
Eigene Pflicht	119
Seufzer	119

An Natur . . . . Seite 120
Natur und der Mensch . . . 121
Die Mutter der Menschen und der Gefühlvolle 122
Musterung 124
Eigenes Leben 125
Monolog des Künstlerlehrlings . . 127
Nachtgebet 128
Das Allerheiligste 130
An den unzufriednen Künstler . . 132
Der Liebhaber an den Kunstler. . . 132
Benedeyung 133
Der Maler beim Abschied seines Bildes . 134
Der Maler an die Natur . . . 136
Ueberschattung des Ur-Geistes . . 136
Der Maler oder die lebendige Kunst . 137
Behalten 140
Heimliche Wonne 141
Ruhe 142
Unmuth 143
Schwermuth 143
Abfertigung 144
Rechter Menschen-Sohn . . . 145
Der Schottische Jäger . . . 147
Der heutige Jüngling . . . 150
Achills Klage 151
Melesigenes Entweichung . . . 159
Melanthe's Tod 161
An Melanthe's Grabe . . . 164
Homers Tod 169
Der Göttin Kleid 171
Die vergängliche Welt . . . 174
Das Lied von den grauen Haaren . 176
Luitgardis 177
Der Jüngling am Ganges . . . 179
Die Aster 181
Der Weg zu den Sternen . . . 183
Der Rosmarin 185

Irrlicht	Seite 156
Das weiße Reh	158
Verwünschung.	190
Königstochter	192
Der arme König	193
Die Früchte auf dem Obstlager	196
Der Bärführer	199
Knabe Wunderhorn	201
Die Madonna von Ephesus	203
Die todte Geliebte	213
Die Auferstandene	218
Der Gang zur Christnacht	219
Die vermißte Braut	221
Begegnen mit dem Leser	236
Am Frühlingsabend	238
Amor und Psyche	241
Die kahnenden Götter	247
Gewandter Sinn	249
Reiz im Wechsel	250
Formen der Liebe	251
Die versäumte Gelegenheit	252
Die Freundinnen Eros oder die Führerinnen ins Ur-Reich	255
Entsagung	256
Er an sie	257
Sie an ihn	258
In der mondhellen Winternacht	259
Winterlied	260
An den Abendstern	262
Die schönen Geschwister	263
Zu gute Götter	263
Schweigen	264
Der Befriedigte	265
An Henriette	265
Frühlings-Trauer	267
Die Vollmondnacht	268
Von der Bergginne	269

Rückkehr zur Ersten	Seite 270
Liebesbriefe	272
Rücknahme beim Abschied	273
Abschied von der Kleinen	274
Wohin wir wollen	274
Die Weltgestalten	277
Vor der St. Peters-Kirche	279
Im Pantheon	280
Der Koloß. Den Juden ein Trost	281
Die Pyramiden	282
Abschied von Griechenland	283
Dithyrambe. Feier der Rückkehr	292
Der Wandrer in der Heimat	298
Die Vase aus Portici mit Inschrift, als Liebesgeschenk an Emma	300
Der Kastrat	301
Der fliehende Amor	302
Auch am Scheideweg	302
Orientirung	303
Das Leben	303
Die Sterne	304
Lugend	304
Im Beichtstuhl	305
Der Atheist	307
Quell der Religionen, an Bekehrer, Missionäre u. dgl.	309
Ich und Christus	310
Zaubermacht des Gedankens oder unendliches Bewußtseyn.	311
Die goldene Zeit	312
Richtiger Wahn, oder Kritik der Künstlervernunft	313
Werther in Sparta	314
Die gedichteten Dichter, oder Geheimniß der Namen	315
Die Söhne des Geistes	316
Weg zur Vollkommenheit	317
Platon's Lehrer	317
Maskenzug des Weltgeists	318
An eine Harmonikaspielerin	318
Die Schaffung der Harmonika	318

Grabschrift auf Lubisch	Seite 320
Joseph Haydn's Grabschrift	320
Das Welträthsel	321
An Harz	324
Frühlingswehmen	325
Der Gehalt	326
Das ist was ist	331
An die Sehnsucht	334
Endymion	339
Der Tod des Adonis	342
Tiresias	355
Lied der Horen um den arbeitenden Hephästos	358
Philoktet auf Lemnos	361
Der Lichtträger	364
Der versteinernde Quell	366
Kraft des Genius	369
Mein Glück	373
Hebe	377
Moses Nachtgesang bei der Heerde	379
Die große Mutter	382
Die erwählte Schwester	385
Hymne an die Erde	390
Hymne an den Himmel	398
An die Würdigen.	399

Verbesserungen.

Seite 42. Zeile 4. statt Ist dies, lies: Ist dir's
— 70. — 8. — Mußt' es, lies: Mußt' er
— 72. — 5. — war Blüthe frisches Lebens, lies: war köstlich zu genießen
— 96. — 10. — die Sonn, lies: die Sonn'
— 135. — 7. — anzuschaun, lies: anzusehn
— 150. — 7. — der teutsche Jüngling, lies: der heutige Jüngling
— 183. — 13. — Und ich hinauf, lies: Und ich kann nicht hinauf
— 202. — 11. — deutsch Volk, lies: teutsch Volk
— 209. — 9. — klingt in s. A. lies: liegt in s. A.
— 210. — 9. — Bald erhebt, lies: Rasch erhebt
— 211. — 5. — da heftig, dumpf, lies: vom Weinen dumpf
— 212. — 13. — Wie der sich nicht leicht will lassen rauben, lies: Wie sich der nicht läßt vom Finger rauben,
— 222. — 21. — doch nicht werden, lies: doch nicht werden.
— 234. — 2. — bewust, lies: bewußt
— 235. — 18. — Schaar, lies: Schaara

Gedichte:

Erster Band.

An die Erinnerung.

Vieles Glück, was du hoffst,
Selig dich überströmt,
Wie der Nachtigall Schlag
Im gekehreten Lenz,
Zaubert dir nur zurück
Fee Erinnerung.

Alter Tage Bild,
Halbverloschen und trüb,
Ziehst du hervor aus dem Staub,
Frischest sie wieder auf,
Lächelnde Malerin,
Stellst sie wieder mir vor,
Wo ich wandeln will.
Laß die Reste noch ruhn!

Aber durchs Leben mit mir
Komm, und zeichne treu
Jegliche Scene nach;
Sorglich bewahre sie auf
In des Busens Schatz,
Wie sie mir lieb einst sind;
Denn ich liebe dich auch
Billig der Hoffnung gleich.

Ja, der Sterblichen Glück
Seyd ihr Himmlischen zwei,
Eine dem Aufgang gesellt,
Eine dem Niedergang.
Aber ich fürchte dich auch,
Wenn ich dich lieben muß,
Mehr, o Hoffnung, wie dich,
Denn dich gab nur der Gott
Gnädig mir Jüngling zu,
Daß du mich ruhend trügst
Auf deinen Fittigen,
Golden und morgenroth
Hoch die Wolkenbahn
Schauend und trauend hinaus
Immer und nimmer bang!

Wann die Sonne mir sank,
Und schon lange mehr
Keine Erscheinung mir
Auf dem Lebensweg
Freundlich begegnete,
Schon die Ferne verschwomm,
Rosig in Abendgedunst
Hüllend das blaue Gebirg,
Wo deine Schwester hinaus
Liebend mich tröstete —
Nimm dann den goldenen Stab,
Holde Erinnerung, du!
Und auf's verglommene
Dunkele Nebengewölk
Male getroffen mir hin
Jede schöne Gestalt,
Meiner alten Tage Bild;
Daß still froh sich weid'
An dem Mondnachtstück der Blick,
An dem silbernen Tag,
Bis den göttlichen
Träumelosen Schlaf
Sanft auf die Augen mir thau'st,
Du, o Tochter des Tod's

Und der verschwiegnen Nacht,
Süße Vergessenheit!

Göttergesang

zum ersten Frühlingstage.

Herbey, herbey! aus euren Windelhüllen,
Zu diesem untersternischem Götterfest!
Herab! herauf! aus allen Sternenfullen,
Ihr Unnennbaren, her, in sanftem West!
Versammelt euch, ihr vielverlarvten Schaaren,
Laßt's uns nun hier seyn, die wir's droben waren!

Chor.

Versammelt euch, ihr unzählbaren Schaaren,
Laßt's uns nun hier seyn, die wir's droben waren!

Herzu zu diesen brechendvollen Tischen,
Wie Adler laßt auf Flügeln euch herab,
Langt zu, die alten Seelen zu erfrischen,
Mit Wallfischstoßen steigt aus eurem Grab;

Wir ſind nun da, wir ſind's, wir ſind es alle,
Jauchzt auf! daß es die Säale laut durchhalle!

Chor.

Wir ſind nun da, wir ſind's, wir ſind es alle,
Jauchzt auf! daß es die Säale laut durchhalle!

Sind wir's nicht noch, die wir ſchon ewig ſchwärmen!
Der Himmel ſenkt ſich bis aufs Gras ins Thal!
Das Licht, woran ſich jenſeits Rieſen wärmen,
Sieh, holde Blumen küſſet hier ſein Stral.
Gegrüßt, ihr Rieſenbilder alle droben!
Die wir hier rund um Eine Sonne toben!

Chor.

Gegrüßt ihr Sternenbrüder alle droben!
Die wir hier rings um Eine Sonne toben.

Auf dieſen Hügeln liegen Thyrſusſtäbe!
In jenem Grabmal roſtet Todtenerz!
Mit Schaudern faſſ' ichs an! ich wein', ich bebe!
Die Erd' iſt rings geweiht durch Wonn' und Schmerz.
Ihr guten Geiſter, die die Erde weihten,
Ihr ſeyd entſchwebt! Wir wiſſen das zu deuten!

Chor.

Ihr guten Geiſter, die die Erde weihten,
Ihr ſeyd entſchwebt! Wir wiſſen das zu deuten!

Ihr guten Geiſter, die die Erde weihten,
Heil euch! heil uns! ihr ſchwebt uns ſtets voran;
Euch feſt im Auge, folgen wir vom weiten,
Macht uns, wie hier, auch dort ſo gute Bahn!
Und redlich nach den neugefundnen Gleiſen
Wolln wir das drängend-kleine Völkchen weiſen.

Chor.

Ja, redlich nach den neugefundnen Gleisen
Wollu wir das drängend-kleine Völkchen weisen.

Ja ihr, die einst auf dieses Lichts Milchſtrömen
Abtaucht zu diesem unterſternischem Fest —
Hinab! hinauf! ſind wir in tauſend Strömen!
Doch fühlt uns euch umwehn im ſanften West.
Seyd ewig ſeelig, endlos-lange Schaaren,
Seyd's nach uns fort, wo wir's hienieden waren!

Chor.

Seyd ewig ſeelig unzählbare Schaaren,
Seyd's nach uns fort! wie wirs hier ſchwelgend waren!

Uns laßt nun jeder alten Fahrt vergeſſen,
Mit ganzer Seele ruht der Erd' im Schoos!
Der Weg war weit, die Bahn iſt nicht zu meſſen,

Ruht aus! — Schon dreht ſich eines jeden Loos!
Steht all', und eßt bekränzt, den Stab in Händen,
Bereit, euch nach der Weiſung ſtraks zu wenden.

Chor.

Gegürtet ſteht und eßt, den Stab in Händen,
Bereit, euch nach der Weiſung ſtraks zu wenden.

Doch Eins! — der Schwarm iſt groß, man kann ſich fehlen!
Es liebt ſich bald, was nur beyſammen iſt —
Wir auch, die wir hier ſchmauſten in den Säälen,
Wie? daß, verwandelt, keiner das vergißt? —
Man ſoll uns nur die Formenloſen nennen!
Wir wolln uns ewig all' an Liebe kennen!

Chor.

Man ſoll uns nur die Namenloſen nennen!
Nur an der Liebe wolln wir uns erkennen!

Fremdlings Einwandrung.

Ueber die Gebirge
Komm' ich her geschritten,
Aus der Urwelt Reichen
Her auf eitel Trümmern —
Kein Dach einzutreten!
Kein Baum sich zu bergen!
Alter Völker Stimmen
Aechzten aus den Schlüften
Mir, umhüllt in Wolken.

Steh nun mit dem Stabe
Ueber diesem Thale.
Wie sich herrlich sonnet
Diese schöne Ebne
In dem ewgen Strale;
Wie der Wald sich schlinget,
Wie die Hütten ruhen,
Und der Menschen Werke
In der Sonne glänzen!

Lockt dich's nicht hernieder,
Müder, lieber Fremdling,

Wo die Saaten wallen,
Auch dich zu verlieren
In der Hätten einer?

Doch nun kein Gebrause
Mehr, kein lautes Toben,
Das die Hirten schreckte,
Wie du, von den Cronen
Dich hernieder stürzend,
Kämpftest, gegen Klippen
Wildergossen schäumtest!

Rinne sanft hinunter,
Still, ein klares Bächlein,
Deinen unverborgnen
Grund hell oben tragend;
Täusche dich, o Mädchen,
Nicht, so flach es nennend!

Lange kannst du finden
Diese leise Bächlein,
Hier im Thal verweilend,
Drinn der Erde Ufer
Blühend ja sich spiegeln,

Nachts des Himmels Sterne
All wie ruhig baden.

Tage der Jugend.

Seelige Tage,
Tage der Jugend!
O das Entzücken
Sinn' ich nicht aus.

Augen der Blumen,
Augen der Liebe,
Himmel und Sonne
Lächeln mich an!

Tausend Geschlechte
Schlummern verwandelt;
Heilige Wärme
Trägt mir den Geist.

Bald ist es Frühling!
Bald ist es Morgen!
Bald mit dem Abend
Wechselt die Nacht;

Mir in dem Buſen
Wankt nicht die Wonne,
Schaue die Wechſel
Dauernd im Geiſt!

Seelige Tage,
Tage der Jugend!
O das Entzücken
Sinn' ich nicht aus!

Frühlings Willkommen.

Immer komme, Frühlingswind,
Neue Sonne, ſcheine lind,
Wachſe grünend, reger Staub,
Ueberblüh das alte Laub!
Einmal iſt's ja fortgegangen,
Was ſo ſchön, ſo ſelig war;
Nun was ſoll'n die dürren Stangen?
Soll ich trauern immerdar?

Fort, Erinnerung von hier!
Biſt du mehr als nur ein Traum?

Altes kommt nicht mehr zu mir —
Holde Gegenwart, nimm Raum!

Jünglings Hoffen.

Wie schwellt mir Ahndung oft so voll die Brust,
Von ungekannter ferner Lust,
Die alle noch das weite süße Leben
Mir Glücklichen will zu genießen geben!
Ich lange hin, ich lange her,
Und ach, es kommt noch nimmermehr!

So ist dem Knaben
In dem Frühlingsgarten;
Will Blumen brechen, Blüthen haben —
Doch drangen erst die Keime auf die Zarten,
In Knospen schlaft noch jede Blüthe,
Es schlafen noch die Blumen all;
Er steht und sehnt mit träumendem Gemüthe,
Und was ihm fehlt, singt laut die Nachtigall;
Weiß nicht, was an dem Ort sich wird begeben,
Nur fliegt ihm durch die Brust ein frohes

Leben.

O Knabe, brauchst ja nur zu warten!
So will ich harren auch im Lebensgarten;
Nicht fliehen bringt zum Glück, nur warten;
Zufrieden mit der Sehnsucht, will ich schmachten,
Bis ihr das goldne Kind die Stunden brachten,
Bis all die Knospen, wenn die Nacht verflossen,
Der leise Tag hat heimlich aufgeschlossen.

Der Verzagte.

Schweb' ich nur, wie herverloren,
In der schönen Frühlingspracht;
Zu dem Glück sey ich geboren!
Und die Welt für mich gemacht!
Ach, wie kount' ich mich vermessen,
Durch den Perlenthau zu gehn,
Und in glühndem Trieb vergessen
All das für mich da zu sehn.

Wie sie Blumen zu pflücken wagen!
Selbst genug sich in dem Sinn,

Und die Welle muß ſie tragen,
Spannen dem Wind ein Segel hin —
Und die Blume läßt ſich pflücken,
Und die Welle trägt ſie auch!
Ihnen muß Natur ſich ſchicken,
Als ſey's ſo der rechte Brauch.

Kaum wag' ich den Duft zu trinken,
Und den Vogelſang mein Ohr;
In die Schönheit zu verſinken,
Stellt ſich mir die Jungfrau vor!
Darf ich nur bei Blumen weinen,
Sie bewundernd in der Bruſt —
Mich erdrückt der Sonne Scheinen,
Scheu wir jeder Schuld bewußt.

Sieh, da ſteht ein Regenbogen,
Mich beträuft des Himmels Thau,
Ach das Bächlein hergezogen
Trägt ja auch dein Bild, o ſchau!
Hat ſich das auch mir begeben?
Wär' die ſchöne Pracht auch mein?
Darf ich's wagen auch zu leben? —
Ach wie ſeelig werd' ich ſeyn!

Der Anmaßende.

Machen viele viel daraus,
Sonne dich zu schauen —
Ich trei' auf den Berg hinauf,
Nenn das meine Auen,
Bin, Natur, bin ja dein Kind!
Nenn die tausend Blumen sind!
Schönes Mädchen, laß dich fassen,
Frucht, du mußt dich brechen lassen.

Sonne, mußt ins Glas mir scheinen!
Sind einander würdig;
Liebe Braut, laß uns vereinen,
Bin dir ebenbürtig.

Am alten Orte.

Willt du jene Freuden wieder,
Die das Glück dir hier beschcert?
Wärst du auch der Freuden werth!
Sag, mein Herz, was schlägt dich nieder?

Kannst du noch das Glück so ehren,
Wie die reine treue Brust,

Jene erſte ſeelige Luſt,
Nun ſo mußt du's nicht begehren.

Wollt das Glück auch wiederkehren,
Reich mit allem was es nahm,
Um mich ſelber nun im Gram
Müßt' ich ihm es doch verwehren.

Frühlingsahnung.

Ihr Stimmen vom Himmel,
Wo grüßt ihr mich her?
Was ſoll es hier werden?
Erkenn' ich es mehr.

O Wunder, hier regt ſich
Mit Flügeln der Staub!
Hier lodert es hellgrün
Und glänzet wie Laub!

Erſt kniet' ich und weint' ich
Zum Glöckchen im Schnee,
Zum Krokus im Häuschen
Und lief was geſchah?

Nun drängen zu viele!
Wo ſchau' ich erſt hin?
In Wonne zerfließt mir
Ganz Auge und Sinn.

Der Schnee von den Bergen
Zerſchmelzet in Duft;
Wie's zittert, wie's ſäuſelt,
Wie's rauſchet, wie's ruft.

Wie ſchleicht mirs im Buſen
So ſchwach und ſo weich!
Ich ſeufze, ich lächle,
Ich weine zugleich.

O Frühling und Liebe,
Wie ſeyd ihr verwandt,
Nichts ohne das andre
Nur eines gekannt.

Wie ſprengenden Knospen
So ſchwillt mir die Bruſt
Von ewiger Liebe,
So ahnd' ich die Luſt.

Der Himmel.

Hier werf' ich die Bürde nieder,
Wo die schlanke Myrthe sprießt,
Strecke hin die müden Glieder,
Wo der Bach so ruhig fließt;
Nun nicht mehr aus deinem Schatten,
Froher kühler Friedenshain,
Hier auf diesen grünen Matten
Soll das Ziel der Irrfahrt seyn!
Laufet nun weiter, ihr endlosen Wege,
Ewig doch führt ihr bei allem vorbei;
Länger nicht folg' ich euch, schwindelnde Stege,
Kraniche, ziehet nun immer vorbei!
Sehnte man nicht sich an ferneren Stranden
Hin, wo ich kam mit Sehnsucht daher?
Flogen nicht Schiffe zurück nach den Landen?
Kreuzten sich Kraniche nicht auf dem Meer?

— Einst noch auf den Kinderwiesen
Starb mir meiner Blumen Schaar!
Mocht' sie warten und begießen —
Starben mir doch immerdar!
Sonnen sah ich stets aufgehen,

Wolken zogen für und für,
Und auf unſern nahen Höhen
Stand der Himmel über mir.
Und wo die Sonnen ſich immer erhoben,
Machet' ich da zu erforſchen mich auf;
Wo ich die Sterne gewahret hoch oben,
Klomm ich die waldigen Berge hinauf;
Wollte den Blumen ihr Vaterland finden,
Die hier der Winter ſo grauſam zerpflückt,
Wollte die Treppe zum Himmel erkünden,
Drinnen zu leben hoch ewig beglückt!

Erde lag nur auf den Höhen!
Droben war der Himmel nicht!
Auf ſah ich die Wolken wehen
Drüben hinter Bergen dicht;
Ach, und ſtets an andern Enden
Ging die Sonne mir hinab,
Wußte nicht, wo mehr mich wenden
An dem irren Wanderſtab.
Und weit fühlt' ich mich heftig gezogen,
Frug mir mit Sehnſucht der Kunden viel ein:
Wo ſie hin alle die Kraniche flogen,
Kreiſend die Morgenröthe hinein?

Da wo die Kräuter her kamen geschwommen,
Glaubt' ich das ewigglückseelige Land,
Und schon, den treibenden Wellen entnommen,
Hielt ich bewundernd das Kraut in der Hand!

Und ich kam in andre Zonen,
Wo's schon ewig Sommer war —
Doch die Blumen ohne Schonen
Starben dort auch immerdar;
Und hier hatten andre Sterne
Ihren ew'gen Wunderlauf,
Und die Sonne — doch wie ferne —
Ging mir nun zur Rechten auf.
Und von der Erde wohl äußerstem Ende
Schifften da Männer gar wundersam her;
Hoffend mich fragten die Männer behende:
Ob es hier wäre, hier über dem Meer,
Wo sich die Sonnen ausschwängen zum Bogen,
Immer verschwindend, und andere neu?
Wohin die Kraniche alle gezogen?
Ob hier den Blumen ihr Vaterland sey?

Da mit ungehaltnen Thränen
Sank ich an des Mannes Brust:

Ach, umſonſt iſt unſer Sehnen!
Sind's uns nur zur Angſt bewußt;
So wie ihr bin ich gezogen,
Folgend jedem Traumgeſicht,
Doch das Herz hat mir gelogen
Und der Himmel iſt hier nicht.
Unten hier leben wir ſterblich in Mühen,
Schön um uns, ſchlummern die Blumen doch ein,
Und der Wolken hoch goldenes Glühen
Iſt nur des Himmels Widerſchein. —
Ziehet, ihr Lieben, nur wieder in Frieden,
Hier noch zum Abſchied die redliche Hand!
Ich und die Männer ſo jedes wir ſchieden
Trauernd heim wieder in unſer Land. —

Schon einmal, noch im Gewirre,
Sah ich dieſen ſchönen Ort,
Doch das Herz noch hoffend irre
Riß vorüber mich und fort;
Ewig unermeßlich lieget
Vor dem Aug' die offne Welt,
Und das Herz, das immer trüget,
Nie zufrieden wirds geſtellt;

Und der Wunsch, der voraus stets flieget,
Herz, und stets weg willst du wo du wohnst;
Wem die Gegenwart nimmer genüget,
Hofft auf die Zeiten und Fernen umsonst.
Nimmer erreichst du die fliehende Ferne,
Nimmer erklimmst du die steigende Höh;
Ueber den Sternen noch locken dir Sterne,
Ufer noch über der wogenden See.

In dem Herzen sind die Träume,
Und die Fernen sind nur da,
Außen stehen wohl die Räume,
Doch die Fernen sind dir nah;
Bis das Herz ruht vom Getümmel,
Bist du seines Dranges Spiel;
Wo du's glaubst, da ist der Himmel,
Wo du bleibst, da ist das Ziel.

Die Lebensgenossen.

Immer neue Ufer, neue Auen,
Köstlich zu schauen!
Nie hier noch geschwebt,
Nie mit dem noch gelebt!
Wie erhofft — und wie fremd doch ist

Wie mich jede ſchöne
Hervorſchwimmende Scene
Seelig begrüßt.

Will dich gar dein Glück beſtürzen!
Jede Freud' es dir verwürzen,
Daß nicht jene mit dir ſchweben,
Die dir Nachen und Zither gegeben!

Siehe, ſie waren,
Wo du nun auch darfſt fahren;
Sie haben's geſehen,
Worauf ſich deine Augen ergehen;
Daß dein Schifflein nicht ſtrandet,
Sie ſind gelandet.

Blumen und Sänger
Ziehn ein in den Garten,
Und ſingen und paaren,
Veilchen mit Veilchen ſich ſchaaren;
Dann wird's ihnen bänger
Was ſollen ſie warten,
Und die Nachtigall,
Fliegt mit den Nachtigallen fort.

Doch wird drinn nimmer
Die Freude all,
Andre ziehn immer
Ein an den Ort:
Und nun die Rosen
Blühen mit Rosen
In selbigem Raum;
Die Rebe sie findet,
Um den sie sich windet,
Schon stammig den Baum;
Wie zusammen die Blüthen
Im Frühlinge glühten,
So reifen, so blinken
Sich an nun die Früchte,
Und schwanken und sinken
Im himmlischen Lichte.

Der Liebesbecher.

Jüngst an einem schönen Maienmorgen
Ging ich, mich der Blüthen rings zu freuen,
So mit junger unbesorgter Seele
Frisch und froh nach meiner Rosenlaube.
Wie ich, von den neuerschloßnen Blumen

Hie und da verweilet, mich ihr nahe,
Seh ich drinnen an dem Gartentische
Mit Verwundern still ein schönes Knäbchen,
Splitterfasennackend, gar geschäftig
Walten. Neubegierig sein Beginnen
Zu belauschen, schleich' ich mich auf schwebend
Leisen Zehen nah hinzu im Grase,
Spähe durch ein Ritzchen in den Zweigen,
Kann dem Kinde just ins Antlitz schauen.
Auf dem Tische steht ein goldner Becher,
Viele frischgepflückte, noch bethaute
Blumen, viele Arten Zauberkräuter
Liegen vor ihm lieblich durch einander;
Faßt davon so viel die Händchen halten,
Preßt den Saft daraus in seinen Becher,
Strengt sich an, die Augen fest zudrückend,
Presset, daß die weiße Stirn sich röthet,
Daß er roth wird bis an beide Oehrchen,
Daß die blonden Locken ihm erzittern,
Und den Athem lassend stöhnt er müde.

Als der Becher fast des Saftes voll ist,
Oeffnet er ein schöngeschliffnes Fläschchen,
Träpfelt, wohl die Mischung sich zu würzen,

Daß

Daß die ganze Laube köſtlich duftet,
Süßer wie von meinen Morgenroſen,
Daß ich oft erathmend recht mich labe.

Von dem Nektarduft gelokket, flattern
Schmetterlinge in die Laube, in den
Becher, fliehen mit benetzten Schwingen.
Eine Nachtigall vom Laubgewölbe,
Wie vertraut dem wunderſamen Knabchen,
Setzt ſich auf den Rand des Bechers, nippet,
Hebt das kleine Köpfchen in die Höhe,
Und mit oft bewegter Kehl' und Schnabel,
Wie es recht mit Acht zu ſchmekken, niſpert
Langſam ſie des Miſchgetränks hinunter;
Dann bethöret fliegt ſie auf des Knäbchens
Lokkig Haupt, hüpft ab auf ſeine Schulter,
Sich mit ihrem Köpfchen nach des Kindes
Munde dehnend, wie ihn gern zu küſſen,
Und auf den gebotnen Mittelfinger
Hüpft ſie, lang ihr Schnäbelchen verbergend
In die dargereichten Lippen, mit den
Flügeln ſanft ihm an die Wange ſchmeichelnd;
Dann entſchlüpft ſie auf das Laubgewölbe,
Schlägt, daß mir die Seele ahndend banget.

Auch der Bienen ſummen um den Becher,
Saugen, legen dann als eine Maske
Sich um ſein Geſicht, als Kettentraube
Hängen ſie als Bart an ſeinem Kinne;
Drollig war das Kind im Bienenbarte;
Und er litt's auch ohne ſich zu ſcheuen,
Mahlte mit dem Nektar aus dem Becher
Sich ein Auge auf die Bruſt des Herzens,
Mahlte eine Schlange um den Nabel,
Und ſo zogen folgend auch die Bienen;
Und die eine, die geſogen, fliegt her-
Vor, und fliegt mir grade an die Lippe,
Daß ich ihren bittern Stich befürchtend
Schreye —
kam das Knäbchen vorgeſprungen,
Sieht mich wehren, ſtehet, will erſt zürnen,
Doch dann ſpricht er: laß! ſie will nicht ſtechen.
Und ich faſſe mich und frag' erbittert:
Sag', was brauſt du hier in meiner Laube?
Sprich, wer biſt du ſelber, naktes Bübchen?
Denn verwundert ſchau' ich dich ſchon lange!
Fremd erwiedert er: dein Kinn ſchon bräunt
ſich,
Sollteſt du noch nicht den Amor kennen?

Läßt hineingehnd mich die Purpurflügel
Sehen; mit dem saftgefärbten Finger
Zeigt er, abgelegt, mir Pfeil und Bogen,
Spricht: ich miſche mir den Liebe becher.
Und ich ſprach: o lieber Amor, laß mich
Deinen vielgerühmten Becher koſten!
Nur den Rand der Lippen mir benetzen,
Dann will ich dich gern nicht mehr beſchweren!
Willig führt' er mir ihn voll zum Munde,
Schalkhaftlächelnd ſich die Lippe beiſſend,
Wie zu meinen: koſte nur, du Guter!
Ich, den bitterſüßen Becher ſchmeckend,
Griff gewaltig in des Amors Hände,
Daß ich ganz auf einmal ihn entleere —
Doch er zog bedächtig ihn zurücke,
Wie gutmeinend blickt' er ernſt und weiſe,
Und ich ſah betroffen ihm ins Auge.

Jede andre Koſt ſeitdem verſchmähend
Wär' ich lang verſchmachtet, netzte mir der
Güt'ge Gott nicht öfter meine Lippen;
Und vermein' ich oft vor Qual zu ſterben —
Einen Zug aus ſeinem goldnen Becher,
Fühl' ich wieder jauchzend mich im Leben.

Erſte Liebe.

Lebt nun wohl auf immer,
Ihr alten gleichen,
Ruhigen Tage,
Ohne Freud' und Schmerz,
Ohne Liebe!

Nun im Leben
Nie wieder ruhig
Ganz wie zuvor!

Aber was wärſt du auch,
Goldenſte Ruhe,
Gegen das Glück,
Das mich kaum athmen läßt?
Wie jetzt ſie glänzen,
Die ſonſt kaum beachteten
Leeren Stellen,
Vom Glück mir geweiht!

Weicht nun weit, ihr alle,
Der Erde Geſtalten,
Lockende Augen!

Nun im Leben,
Nie wieder ſo bang
Oft wie zuvor. —

Füllt mir die Liebe
Nun ja die Bruſt;
Und an dem Tag
Die mir ſich wendet,
Ohne die ich, ach,
Nun nicht mehr leben kann,
An dem ſind' ich ſterbend,
Verlorene Ruh,
Deine himmliſche Schweſter.

Vorwurf.

„Ach, nur mit Lächeln,
„Still kommſt du immer träumend mich zu ſehen,
„Und ſo mit Lächeln,
„Seh' ich dich ſinnend wieder von mir gehen!"

O, dich zu ſehen,
Iſt mir wie wachend meines Traums genießen,

Und von dir gehen,
Mir nur, wie bey dir meine Augen schließen.

Clara im Thale.

Wie so klein du mir erscheinst da unten,
Kaum wie eine Blüthe, die sich regt,
In dem weiten Wiesenthal dem bunten,
Das so schöne schlanke Bäume pflegt,
Von der Eichenhöh' umragt im Runden,
Die den Himmel noch da droben trägt —
Erst wie klein dein liebes Herz da drunten —
Und doch solche große Liebe hegt!

Gebet.

Das einzige, was mich noch hinhält,
Seeliger Eremit,
Nimmer vergeß' ich deine Verheißung:
Je mehr jetzt Sehnsucht, je mehr einst Glück,
Je mehr jetzt Thränen, je mehr dann Freude.

Ach, wie glücklich müßt' ich da werden!
Wie mir's dämmert hinter den Wolken,

Wie ich ſehne, wie ich weine!
Ach, komm bald, komm bald,
O Tag, geuß Hoffnungsröth' in die Seele,
Sonſt ſterb' ich im Schrecken der Nacht.
Kommſt du nicht bald, kommſt du zu ſpät,
Und ach, dein fruchtendſter Regen
Richtet, weh, die verſchmachtete Blume nicht auf.

Hoffnung.

Ach, wende dich Hoffnung,
Laß mich meiner Noth,
Denn ohne dich, Hoffnung,
Wär' ich ja lange todt,
Und will ich ſchon ſterben —
Senkſt du dich hernieder
Auf Roſengewölken —
Da leb' und leid' ich wieder! —
Ach, wende dich, Hoffnung,
Laß mich meiner Noth,
Denn ohne dich, Hoffnung,
Fühl' ich ſchon den Tod.

Nahrung des Herzens.

Wie war es nur ein kleines Wort,
Was sie mir sagte!
Wie war es nur ein Silberblick,
Den sie mir tagte —
Und selig leb' ich lange Zeiten
Schon von dem Worte nur, dem Blick!

So bringt ein Stern die Sternennacht;
Ein Lerchenschwirren
Verheißt des ganzen Frühlings Pracht;
So wird einst droben
Ein Wink die Seeligkeit bedeuten,
Ein ganz unnennbar ew'ges Glück!

Optik des Herzens.

Alles kann ich empfinden,
Das Glück und die Qualen der Liebe,
Nur Eifersucht nie!
Denn wie ich dich liebe,
Nein, darf dich, ja wirst du niemand
Noch lieben, als mich.

Denn wie ich dich liebe,
Iſt mir als trüg' ich den Mond
Wie ein Schachtlicht vor der Bruſt;
Silberſtralen ergießend,
Auf meinem Pfad zu dir,
Seh' ich von Glanz umleuchtet,
Niemand wandeln wie mich!
Schweben mir jene kleinen
Lichter, kaum hörbar mir ſeitwärts
Folgender, nur in bedauert-
Zweifelhafter Erſcheinung,
Wandl' ich getroſt dir zu!

Ach und wäre ſo wahre
Liebe, dennoch nicht doppelt,
Wie das ſchwimmende Zauberbild
In der Lichtnacht des Doppelſpath,
Zöge mich wie der Magnet
Nicht nur die Sehnſucht in dir,
Wäre mein Herz nicht in deinem —

Dann ſeufzt ich gelaſſen lächelnd:
O vergeben, gewaffnetes Mädchen,
Dir, daß du mich nicht liebſt,

Die Reizſpenderin Venus,
Und die göttlichen Muſen!

Geſtändniß.

Iſt dies ein Glück zu wiſſen,
Daß ich dein bin,
So fühl' es ganz!

Hab' ich doch nun ein Herz,
Das mich kennt,
Dürſtend mich einſaugt,
In des dunkel tiefem Spiegel
Ich hold entfremdet, neu empfinde
Mein reinverklärtes Selbſt; aus dem ich,
Wie aus einem ſammelnden Rohr, nun
Alle die quillende Fülle,
Der ſeligen Erde, Wonne und Leid,
In athmenden Zügen trinke,
Um welches ich der Erde heilige Mühen,
Fruchtend freudig bewalten mag!

Gegengeständniß.

O ſieh, auch ich, du weißt es,
Daß du mein biſt,
Wie fühl' ichs ganz!

Hab' ich doch nun ein Herz,
In das ſonſt
Jede nur halbe
Wonne hinüberzittert, das ich
Mit leiſen Zeichen beydes Lebens
Gemiſchten, düſtern und ſchönen Erſcheinungen
Leicht bedeute, leicht mich bedeutet,
Das, wie ich ſchwank' auf des Lebens
Gefährlichem Stege, mir bebt;
Und ach, verſänk' ich — ſiehe
Der Himmel iſt in der geliebeten Bruſt —
verſänk' ich —
— — — — flammte bewahrt
Meine ewige Liebe fort,
Hell, wie ein ſtiller Stern,
In deiner Seele nährendem Aether.

Die Krone der Liebe.

Was ein Herz nur erfüllt,
Alle Wünſche dir ſtillt,
O unglaublich Geſchick,
Nun dein iſt das Glück!

Wo ſind denn die Chöre,
Die jauchzen ich höre?
Wo iſt denn das Thal?
Iſt die Erde durchſichtig? —
Aus blaßgrünem Flor,
Seh' ich ſie mir lächeln
Und ſchwebet mir vor.

O ſieh doch einmal,
Und bedenk' es zumal!

O Vater der Liebe,
Allvater dort oben,
O ſende von droben
Beſchwichtigend Leiden,
Herab auf mein Haupt!

O Worte, o Blick!
O so flieh vor dem Glück,
O so flieh vor den Freuden
Nicht länger zurück!

Und könntst du es meiden? —
So drücke die hohe,
Die himmlische frohe,
Die Krone der Liebe,
Dir gläubig aufs Haupt!

Frühlingslied.

Welch glänzender Himmel?
So rein und so blau!
Welch andere Erde?
Umsäuselt so lau!

Weiß stehen dort Geister,
Auf blaßgrüner Höh!
Horch, singende Bäume,
Horch, summender Klee!

Rings goldene Flämmchen,
Die brennen und wehn!

Sind's leuchtende Blumen?
Sie länger zu ſehn,

Welch himmliſcher Wechſel!
Wärs Traum nur, wärs Wahn?
O greiff' in die Blüthen,
Und glaube doch dran!

Wer dräng' in die Kelche
Wie Bienen ſo tief!
Wer nachts mit dem Wurme
In Lilien ſchlief!

O wer auf der Wolke,
Die Lande durchzög!
Du ſchwebender Adler,
Wer droben da flög!

O Hügel, o Sonne,
O Taumel, o Schmerz!
Wie drück' ich das alles,
In Einem ans Herz?

Ach, träumet nicht Liebchen
Dort ſeelenfroh her,

Und neigt ſich nach Zanken,
Die lieb' ich ſo ſehr.

Wohl ſchön iſt des Himmels,
Der Erde Geſicht —
Doch ſchön ſo wie Liebchens,
Ach, iſt es doch nicht!

Wohl ſchön ſind die Sterne
In dämmernden Höhn —
Doch erſt in die Augen,
Von Liebchen zu ſehn!

Sind weit doch die Hügel
Ein Bild nur! und klein —
Wie quillet ihr Buſen,
So herb und ſo rein!

Und wo erſt die Seele,
Die Liebe — wo nur?
Du biſt mir die Nahe,
Die Göttin Natur!

Glück der Beſchränkung.

Wenn ich mit vergnügten Sinnen
Nachts zu meiner Liebſten wandle,
Und der Vollmond, wie ein Feuer,
Eben ſich dem Wald' entſchwungen,
Steh' ich; in die Pracht verſunken,
Sprech ich ernſt zu meinem Geiſte:
Ach, was iſt doch all' dein Leben,
Gegen jenes Wunderleben!
Doch mein ſeel'ger Geiſt erwiedert:
Möchteſt du dort Oben ſteuern,
Selbſt dir nutzlos, ewig glänzend,
Und hier dieſes zarte Weſen
Nicht dieß holde Mädchen kennen?
All' was du ſo ſterblich liebeſt?
Lieber dem nur ebenmäßig!
Du nur lebſt das wahre Leben.
Steht die Stadt um ihrentwillen,
So mit Sorgfalt unterhalten,
Brennen Nachts die tauſend Lampen!

Und dann öffn' ich ſtill die Thüre,
Die Geliebte, meiner harrend,

Drinn im Dunkeln zu beſchleichen;
Doch das loſe liebe Mädchen
Spielt den Geiſt auf leiſen Sohlen,
Und bald hier, bald da im Zimmer
Hör' ich Geiſtes-Seufzen: ach! —
— — — — — — ach! —
Trachť ich mir den Geiſt zu fangen;
Doch dann eh' ich mir's verſehe,
Schließt ſie mich in ihre Arme
Feſt, halb lachend und halb weinend.

An die Nachtigall,

in der Nacht zum Mai.

Noch um Mitternacht kannſt du nicht ſchweigen,
Holde Nachtigall, vertraueſt du
Deiner Liebe Glück der ſtillen Nacht —
Ach, mir läßt die Liebe auch nicht Ruh,
Treibt mich durch die helle Nacht umher;
Seelig lauſch' ich in den blühnden Hecken,
Um mich ſchlafen thaunaſſe Blumen,
Und im klaren Teiche baden ſich die Sterne.

Wie verſteh' ich glücklich deine Laute,
Meines glühnden Hoffens Stillvertraute.
Glücklich wohl wir beyd' im ſchönen Frühling,
Glücklich ſo in heitrer Nacht durch Liebe!
Könnten, ach, die ſchönen Blüthen welken?
Wird's nicht unaufhörlich Frühling bleiben?
Ziehe, ziehe die Töne, Nachtigall —
Mich bewegt dein klagender Geſang,
Ahnde ſo wie du die leere Zeit,
Ohne Blumen, ach, und ohne Liebe.

Glücklich noch wir beyd' im ſchönen Frühling,
Glücklich ſo in heitrer Nacht durch Liebe;
Schlummre nun auch bis zur Morgenröthe,
Wir erwachen erſt im ſchönen May.

Erwachen im May.

Erſte Sonne im May,
Wie eine goldene Spinne
Spannſt du dich flimmernd im Eck,
Sichtbar wachſend umwebſt
Mit dem Morgenſtralengeſpinnſt
Du wonnig mir Aug' und Bruſt:

Du befühleſt leis, wie die Schnecke
Mit langem Auge, die Zither
Die meiner Jugend Glück
Melodieen rauſcht,
Du ſchatteſt mit Roſenſchatten
Mir hin auf die leuchtende Wand
Durch die hellen Scheiben
Die brechenden Hyacinthen,
Nicht umſonſt ſo gepflegt,
Du höreſt die Nachtigall,
Unter deren Schlag
Ich geſtern im Glanz des Monds,
In ſanftquellenden Thränen entſchlief —
Ja trinkſt du Seelige auch,
Wie der Morgenblume Duft,
Meiner erſten Geliebten
Heiligen Morgengeſang.

Sonnenuntergang.

Sonne, lebe wohl, ach nimmer ſeh' ich dich wieder,
Denn den heutigen Tag trägſt du auf ewig hinab.

Aber du biſt ja der Tag! ſo lang du mir
nicht verſchwindeſt,
Schau' ich, ſo oft du mir kommſt, jegl ayen
Tag ja in dir.

Drückende Wonne.

Lange trug ich wohl die Schmerzen
Ganz allein verhüllt im Herzen —
Nun die Wonn' iſt nicht zu tragen!
Denn nur Sternen darf ich's ſagen,
Nur in Tönen darf ich's ſingen,
Welches Glück ſich mir begeben —
Doch ſie merken kaum mein Singen
Und ſtillgleich bleibt ihr Geſicht.

O wie ſchwer ſind Freud' und Klagen
Liebenden allein zu tragen!
Kaum läßt dieſe Wonne leben! —
Doch auch ſterben läßt ſie nicht!

Ahnung.

Nun weiß ich, was mich immer
An dieſen Ort gezogen!

Und wenn ich noch so eilte,
Ein Veilchen zwang zu stehen,
Still im voraus nachsinnend
Der Wonne dieses Ortes;
Und sah ich mich beachtet,
Trat ich erröthend weiter. —

Hier sank mir gestern Lidy,
Nach langem glühnden Schmachten
Dem Vollmond gegenüber,
In meine seel'gen Arme!

Die Maynacht.

Hymne der Liebenden.

Nach langem Schlummer erweckt' uns beyde
Die holde Liebe zum Leben auf;
Daß wir uns fanden ist unsre Freude,
Und schaun dankglühend froh hinauf.
Einst seegn' ich glücklich noch wenn ich scheide
Die schöne Erde nach seel'gem Lauf.

Dort von den Höhen sind wir gestiegen
In diese Thäler mit blauem Zelt,

Wo Nachtigallen im Garten fliegen,
Nun wie gefällt dir's auf der Welt?
Wo Blüthen säuſeln nach Frühlings-Siegen,
Wo dich die Liebe in Armen hält.

Wie jetzt die Wolken uns Oben ziehen!
O ſieh, ein Tropfen mir auf die Hand —
Sieh auch die Sterne jetzt Oben glühen,
Wie weiß des Himmels Stirnenband!
Hier weiden Lämmer bey Roſen-Blühen,
Und wir gehn liebend am Luftmeer-Strand.

Für uns, du Schöne, blüht jetzt das Leben,
Uns iſt die Sonne, uns die Natur;
Wie ich dich liebe, von Licht umgeben,
Geh' ich wie auf des Himmels Flur,
Seh' ich hinunter die Wellen eben,
Beglückt von Liebe und hoffe nur.

Laß uns die Kränze des Lebens winden!
Wie ſind die Wieſen ſo blüthenvoll!
Sie ſind entblühet, wir ſoll'n ſie finden,
Wie iſt uns auf der Au' ſo wohl!
Reich' mir die Blumen, ich will ſie binden —
Du ſiehſt verwundert den Kranz ſchon voll?

Wenn wir uns lieben, was kann geſchehen?
Nach uns bleibt blühend des Lebens Baum —
Ihr habt uns, Sterne, beglückt geſehen,
Wie ſüß war nicht der kurze Traum!
Entſchlummern wieder bey Frühlings-Wehen
Uns in den Armen, und wiſſens kaum.

Weht auf uns Blüthen! wir ruhen wieder
Dem all' ſo nahe! und doch daraus!
Schlagt, Nachtigallen, uns Schlummerlieder,
Wohl größer iſt das Vaterhaus.
Leb' wohl, o Erde, hieher nicht wieder!
Weit über Wolken ziehn wir hinaus.

Erleuchtung.

Was ich vorher that, theuerſte Jungfrau,
Eh' ich ſo plötzlich, wie aus den Wolken
Deine Geſtalt liebend ergriff,
Und warum nun erſt!

Wie in einem Nebel
Wandelt das Menſchengeſchlecht,
Der in dem Frühlingsthal, von

Ahnenden Stimmen durchrufen,
Hellen und Blüthenbäume,
Leis umbrauſend verſchleyert;
Nahe wandeln ſich lang
Aber umflort vorüber,
Die ſich ſuchen —
Bis die Sonne der Liebe
Das kaum ſchillernde Phantom
Hell umbreitend mit Glanz, ach
Nun erſt ergreiflich verdichtet,
Himmliſch dem liebenden Arm!

Cäcilia.

Er ſchwur, er liebe mich allein,
Und geht doch von mir aus nach andern Freuden!
Ach, dürft' ich ewig bey ihm ſeyn,
Ich wüßte nicht, was ich nur ſollte meiden;
Du haſt dich ihm ſo ganz dahingegeben,
Er pflückt wie eine Blume ſich dein Leben.
Wie ſeelig in der Liebe alles faſſen,
Und herſchend ſanft, ſich ſanft beherrſchen laſſen! —

Mein Herz, zeuch dich in dich hinein!
Du kannst ihm ja nicht alles seyn!
O Sehnsucht, lerne endlich schweigen!
Du nanntest nie ein Herz dein eigen.

An Cäcilia.

Würd' ich dich lieben, und noch zweifeln,
Ob du ganz mein seyst, schöne Nymfe?
Ist nicht Liebe himmlische Sicherheit,
Wonniges Ausruhn in der Beseeligung
Des endlich gefundnen nun unverletzlichen
Einzigen Gutes?

Nun ich dich habe,
Sind alle die schweren düstern Traumgestalten
Längst verschwunden, klingt mir das alte Leben
Nur wie ein Märchen vor den Ohren,
Allen Menschen so froh an das Herz zu fallen,
Singt es mir immerdar in der Brust,
Acht' ich Schmerzen nicht werth sie nur zu bedenken,
Nenn' ich nichts andres nun mehr Glück.

Siehe wir ruhen, ſiehe wir lieben,
Und dem träumend-vergeßnen Auge,
Dämmert die Sonn' ein elyſiſcher Mond,
Laufen der Erde farbige Bilder
Umher auf dem grünen Blumenteppich,
Leis nur gaukelnde magiſche Schatten
Mit ſtummen Geräuſch ein fahrlos Gewimmel.

Erwartung des Knaben.

In Molltönen nicht phantaſire, in Furcht dich verſinnend
Kommt ſie dir, kommt ſie dir nicht? hoffe du, wie ſie dich liebt,
Wie du ſie liebſt — verſinne dich über den ſchönſten Akkorden
In dein blühendes Glück, darein verſinne dich, Herz!
Durch die offne Stadt trägt der Knabe die heimlichen Zeilen,
Wo die Sonne hereinleuchtet mit ewigem Stral,
O wie glücklich du! indeß du glüheſt und hoffeſt,

Freu' dich, beſchließet ſie wohl liebend ſo mil-
der dein Glück,
Denkt und ſchreibt jetzt an dich — o ſeelige
Stunde, unnennbar
Süße köſtliche Zeit; wogeſt ſo hoch mir, o Bruſt.
Sey daran mir, o Blatt, ein heiliges An-
gedenken —
Hör' ich den Knaben nicht ſchon eilenden
Laufes mir nahn!
Den Unwiſſenden noch — o wie ein himm-
liſcher Bote
Reicht er im ſchimmernden Blatt freundlich
mir Jugend und Glück.

Anliegen.

Haſt du mich in dein Herz nicht eingeſchloſſen,
Und deinen Buſen hältſt du mir verſchloſſen?
Der Bergmann, dem die Erde ihr Herz
giebt eigen,
Darf auch auf ihre Berge fröhlich ſteigen!

Wohl meine Lippen ſind ſo fromme Lämmer,
O laß ſie weiden in der Bergnacht Dämmer,

Laß ſie zu jenen Roſenknospen gehen,
Die, wie ſagen, dort voll Reize ſtehen.

Die Augen maaſt du willig mir verbinden,
Daß ſie nicht wie dem Wandrer mir ver-
blinden.
Er geht mit reinem Fuß auf ſchnee'gen Höhen,
Und keine Spur iſt ſeines Pfads zu ſehen.

Dort läg' ich wie der Knab' in Weinge-
lauben,
Ihm beben um den Mund die vollen Trauben,
Er kußt ſie und gedenkt mit Frohgefühle,
Ach, ſeines Mädchens und der heitern Spiele.

Selbſtgeſpräch.

Soll ich ihm die Küſſe bringen,
Wenn er ſteht und glüht und ſchweigt?
Kann ſelbſt kaum die Schaam bezwingen,
Wenn er bang ſich zu mir neigt.

In verſchämten Abendlauben,
Weg das freche Sonnenlicht,

Wollt' ich ihm wohl mehr erlauben,
Nur es sehen dürft' er nicht.

Weiber lieben ja nur leidend,
Und der Schritt geziemt dem Mann;
Ach, wie ist mir so stark umleidend
Von seiner Gewalt so süß gethan!

An Amelie.

Wenn ich dich jezt mein volles Glück
In den Armen halte, hör' ich wieder
Deiner Stimme ersten Gesang
Gellen die vorigen Nachtigallen,
Stehst du vor mir wie ein Wo kenbild
Wieder mit deinen schmachtenden Augen,
Ach, und du bist ja jene lächelnd.
Holde Gestalt, die ich mein nennend,
Jezt, o wie froh an den Busen drücke!

So umfängt den Knaben bey der goldnen
Nektarträufenden Honigwebe
Der Frühling wieder die dämmernde Brust:
Ihn umsäuseln die Lüfte so linde,

Ihm ſtralt wärmend die Mayenſonne,
Blinket wieder die Wieſenſchöne
Tauſendfarbig, und aus den Blumen,
Die er ſich eifrig zum Kranz will pflücken,
Rüttelt er wieder die ſummenden Bienen.

An Pſyche.

Liebe Pſyche,
Wie du dich in meinen Armen
Deiner holden Schönheit ſchämeſt,
Stolze, hoher Göttergaben!
Duldeſt kaum, geſchloßner Augen,
Mich, nur Dreyfach-Schaamverſchönte,
Dein zu weiden!

Iſt es mein Bild, das vor deiner
Stirn ſchwimmt, ſchwarzgelocktes Haupt,
iſt's meines,
Das dieß Schlummer-Lächeln nähret,
In dieß Herz Entzücken wallet —
Liebe Pſyche — deine Reize,
Wem willſt du ſie beſſer gönnen
Als den einzig ſie beglücken,
Deinem Treuen, mir?

Doch heimlich
Mir Verschwiegnem blos gegeben,
Meinst du in Olympos Säälen,
Vor den Göttern und Göttinnen,
Ja mir einsam gegenüber
Nie mehr frey ins Aug' zu blicken?

Laß es dich, Geliebte, lehren:
Wie, dich schämend deiner Schönheit,
Inniger du sie tief genießest,
Wird, nach Außen erst verschlossen
Recht im schuldbewußten Busen
Dein gepreßtes Glück sich regen!

Verspätung

im Frühsonnen-Stral.

Böse Sonne, du schadenfrohe,
Als ich mit der Geliebten scherzte,
Dustete heimlich der Mond noch um uns —
Und nun mit diesem Chinesischen leichten
Schattengitter des Weinrankes
Hast du uns schlummernd gefangen!
Schaue, wie feurige junge Götter

Ruhn wir beysammen! Wie hell vergoldest
Du der Glühenden schönes Antlitz!
Ach, und die Zähnchen, die oft mir die Lippen
Halten — vergoldest die feinen Brüste!
O welch' Göttergebild besitz' ich,
Welche goldene Hebe!
Nein! was schöners als eine goldne
Hebe, schöneres als Hephästos
Je ein wandelndes Werk gebildet,
Gabst du Urkünstlerin, o Natur, mir;
Und ich empfinde, welch' Meisterstück ich
Liebend-lebendig besitze!

Geweihtes Gebüsch.

Vergebens mit deinem hellen Licht,
Sonne, Verrätherin,
Durchleuchtest du Gang, durchsuchest du Busch!
Die Liebenden findest du nicht!

Lange verweht hat schon der Morgenwind
Das nur von Mund zu Mund flüsternde Ach,
An dem erstandenen Gras
Blinket unwissender Perlenthau.

O verſchweige mein Glück,
Geweihtes Gebüſch!
Durch deine Geiſter belaſſene Nacht
Eile in unerkannten Schauern,
Der Jäger dahin,
Wie über den Schlingenvollſtelleten Wald
Nächtlich die Droſſel zieht;
Aber naht ein Liebender,
Dem glänz', o Gebüſch,
Dem erſcheinet ihr heller, hier
Weilende Geiſter,
Sehn' er nach ſeiner Geliebten,
Und finde ſie.

Dich lob' ich mir, ſchweigender Mond,
Der du gleichgültig und fremd
Wie ein Wölkchen dort Oben ſchwebſt,
Als ſeyſt du es nicht geweſen, der mich
Und Sie mit ſo freundlichem Aug'
Geſtern geſegnet,
Wie die Brautſängerin Nachtigall
In dem Blüthengebüſch auch nun verſtummt,
Bis du die Erde

Einmal umwandelt,
Wieder die träumende Bruſt ihr erweckſt.

Mars mit Venus.

Wie du vor mir liegſt,
Göttin der Liebe,
Ueppiger Reize
Tödtlicher Ueberfluß,
Ueberbrauſt mir
Zu dir liegend
Unerſchöpfliche Jugendkraft!

Du biſt mein Himmel!
So lange du mich liebſt,
Was Menſchenzungen!
Müſſen ſie doch
Zu Staube zerfallen,
Die ſtachelnd-geſchwätzigen
Menſchenzungen!

Zerfließen möcht' ich
Zu goldenen Regen,
Wie mir wohl iſt,
Wie tauſend Jupitern!

Dieſe Stunde
Halt' ich mit Adlerklaun —
Auch wollte ich ſterben,
In Wolluſt getödtet,
Nun träumen liegend
Von ewiger Seeligkeit.

An das Morgenroth.

O ſelige Stunden,
Du himmliſche Zeit,
Ach bleib mir verbunden,
Bleib ewig heut.

Nicht zählt es die Seele,
Wie glücklich die Bruſt,
Wie drängt ſich, wie wirrt ſich,
Wie jagt ſich die Luſt!

Bliebs ewig Nacht!
O käme kein Morgen,
Wie's in Oſten erwacht —
Tag bleib verborgen!

O Morgenroth,
Du ſchöner Tod,
Und willſt du auch meine
Freuden ſchon haben?
Mit deinem Scheine
Zu den alten Freuden,
Zu den alten Leiden
Sie ewig begraben?
Wie glühet ihr Wolken
Unſchuldig im Blau,
Wie träufſt aus den Wolken
Tödtender Morgenthau!

O ſchrecklich nahſt du,
Kommſt du neue Zeit,
Wie glücklich bliebſt du
Ewig, ewig weit!

O ſelige Stunden,
Du himmliſche Zeit,
Ach bleib mir verbunden,
Bleib ewig heut!

Das Herz nach der Natur.

Bitt' ich dich vor allen Dingen,
Zwing dich nie! laß nie dich zwingen!
Was du faſſen willſt, das faſſe,
Was dich nicht mehr reizt, das laſſe,
Halte, was du willſt dir halten
In den tauſend Weltgeſtalten,
Was dir nicht zu Sinne geht,
Weg! für dich iſt's nicht geſät.

Biſt du treulos dann und ärmer?
Suche du dein Theil nur wärmer,
Reicher, glücklicher ſo nur!
Schieb' es keck auf die Natur!
Sey nie falſch, wenn auch verborgen,
Folge immer der Natur,
Die gezeichnet jedes Spur,
Weiß im All fürs All zu ſorgen!

Seyn des Scheins.

Eins ums andr' ergreiff' ich rasch!
Dieß genossen, dieß beglostet —
Klag', den Reiz, entladen rasch:
Das ist nichts, und das ist nichts!
Aber was dem Greis es kostet,
Eh er sagt: es ist alles nichts!
Mußt' es leiden, weinen, streben,
Muß er Lieb' und Leben geben.

Zwar die alten Knabenstreiche
Gab ich nun den Knaben feil!
Und ich grabe in der Eiche
Nicht mehr nach dem Donnerkeil;
Mich zieht nicht, was mich gezogen,
Mich trügt nicht, was mich betrogen,
Und dem schönen Regenbogen
Lauf' ich nicht mehr nach wie vor;
Täglich wird man ein andrer Thor!
Nie des Irrens wird genug,
Klüger wird man, nur nicht klug.

Weil zuletzt doch alles täuscht,
Soll mir das die Lust verbittern?

Iſts nicht Glück, ſo lang es täuſcht! —
Laß mich irren, laß mich zittern!
O wie ſeelig iſt zu wähnen!
Und wie ſüß ſind dann die Thränen,
Und wie lieblich iſt das Licht,
Das ſo ſanft ins Leben bricht!

Amidas Beichte.

Da ich die Reichen ſah geehrt vor Weiſen,
Da ſucht' ich Gold, und kam zum Apfelbaum
Und ſprach: o wären deine Früchte Gold!
Bald kam ich hungrig wieder zu dem Baum,
Mich labte ſeine Frucht; da ſprach ich froh:
Wie gut, daß deine Aepfel nicht ſind Gold!
Da ſchalt ich mich zum erſten einen Thoren.

Auch grüßt' ein ſchönes Mädchen jüngſt mich freundlich,
Und bey mir ſeufzt' ich: weh, daß du vergänglich
Und Fleiſch nur biſt; o wär' dein Leib von Marmor,
Und unverwüſtlich wie gegoſſen Erz!

Drauf kam das ſchöne Mädchen Abends wieder,
Ich ging mit ihr in ſtillen Palmenhain;
Da küßt' ich gern ſie auf die weichen Lippen,
Und mich umſchlang ihr Arm, bewegt von Liebe,
Ihr zarter Leib war Blüthe friſches Lebens.
Wie? wäre nun der ſüße Leib von Marmor,
Und unverwüſtlich wie gegoſſen Erz! —
Da ſchalt ich mich zum zweyten einen Thoren.

Dann ſah ich auch die Kinder fröhlich ſpielen,
Und ſprach bey mir: o wärſt du noch ein Kind!
Und traurig blickt' ich auf mein eitel Schwert.
Ey, ſprach ein Knabe, wer doch auch ſo groß
Schon wär', ein ſolches ernſthaft Schwert zu tragen!

Da trocknet' ich mir meine Thränen, ſprechend:
Was hälfs dir wieder, ach, ein Kind zu werden?

Du würdſt dein Glück, dem Knaben gleich,
nicht kennen.
Sieh! alſo muß die Kinderzeit vergehen
Und einmal enden, ſolln wir jemal wiſſen
Wie glücklich wir einſt ſind als Kind ge-
weſen,
Denn unerkannt entflieht die Gegenwart.
Da ſchalt ich mich zum dritten einen Thoren.

Drum will ich meinen Sinn denn ſtets be-
ſcheiden!
Denn ewig Recht behält doch die Natur,
Und wer ſie tadelt, tadelt ſeine Einſicht —
Natur iſt ewig wahr und gut und ſchön;
Am Menſchen ſtehts nur auch ſie ſo zu finden,
So wie ich fand, daß jedes uns zum Nutzen
Die eigne Kraft und Eigenſchaft behalte,
Und daß für Irrdiſche das Irrdiſche ſey,
Ja wenns nun auch als Irrdiſches muß
ſterben,
Damit es weiß, wie glücklich es geweſen:
Denn unerkannt entflieht die Gegenwart.

Erſter Bruch.

Heilige erſte Liebe,
Regſt du ſchon die Flügel
Ueber die Wolken zurückzuflichn?
Meinen vollen Freuden
Willſt du die Flucht eröffnen,
Aller des Lebens Schaar,
Ach, und du zuerſt?

Bleib du heilige, bleib!
Fleuch, o Gedanke, fleuch —
Reg nicht an ihre Flügel —
Bleib du heilige, bleib!
Umſonſt! es iſt vorbey! —
Der ſchöne Traum
Mit leiſem Lichte nur gefcheucht,
Entflicht!

O Herz, kurz iſt der ſeelge Traum,
Des Menſchen niegeſtörtes reines Glück —
Ja unbedacht nur giebts ein Glück;
Sieh, und ſtets
Wird nun ſo,

Herz, nach was du dich sehnst,
Wird dir verloren seyn!

Entschlummre weinend wieder,
O webe wieder
Im Traum du selber, Erstgeliebte.—
Es ist des Herzens niegertheilte Glut
Der erste goldne Traum
Nicht mehr.

Schweben.

Soll ichs wagen aufzublicken?
Leb' ich, bin ich wohl gestorben,
Ach, wo bin ich hingerathen?
Wovor ich in jenen frühen
Seligen Kindernächten voller
Liebeahndenden Lebensträume
Bang in heißen Thränen zuckte,
Was ich Kind nie ausgeträumet,
Lieber stets im Traum gestorben,
Hat mich lebend wahr umfangen!

Soll ich sie noch wandeln sehen?
Soll ich, einsam entfremdeter Schatten,

Unter nur thränenerneuernden Bildern
Unvergeßlicher Traumgestalten
In dem verbleichten Leben weilen?
Soll ich sterben, und des Kindes
Traum erfüllen? Ach, zu spät nun,
Nun ist's doch einmal geschehen.

Säuselnder Nachtwind, kühlst mir das Auge?
Nachtigall, welches Sehnen erweckst du
Noch mir im Busen? Wohin noch, wohin
Willst du mich führen, o du des Lebens
Stimme, immer schmeichelnde Hoffnung —
Lieb' ohne Hoffnung, bist du Liebe? —
Hoffnung ohne Liebe, bist du es, Hoffnung?

Herbstlied.

Natur du Geliebte,
Wie bist du verwandelt,
O meine Geliebte,
In Thal und auf Höhn!

Doch auch so verwandelt,
Du nackende, bloße,

Du herrliche, große,
Wie biſt du ſo ſchön!

So erröthet, entkleidet
Vom trunkenen Bräut'gam,
Im düſtern Gemache
Die bebende Braut.

Wo dort ſie die Lämmer
Auf Blumen geweidet,
Da webet nun drunten
Der Nebel, und thaut.

Wo hier ich die Winden
Ihr pflückte, die bunten,
Verſpinnt ſich die Raupe
Am purpurnen Zweig.

Und dort, wo die falben
Geſtrüppe nun ſchwinden,
Da warf ſie mich ſchelmiſch
Ins Blüthengeſträuch.

Nun üben die Schwalben,
Rings ſchwirrend im Kreiſe,

Zur ſchwebenden Reiſe
Die fröhliche Brut,

Wo jüngſt ſie die Garben,
Die goldnen gebunden —
O himmliſche Stunden!
O ſinkender Muth!

Von röthlichen Bergen
Ab ſingen die Winzer,
Der kelternden Mädchen
Gelächter erſchallt.

Es ſchallt von den Bergen
Auf gleiſſende Matten
In Abendroths Schatten
In Wald, und verhallt.

Wie ſauſen die Winde
Durch raſchelnde Blätter!
So floh, ſo geſchwinde,
Die Luſt und der Schmerz.

Heim donnern die Wetter,
Ab rieſeln die Wolken;

So rinnet meine Auge,
So zittert mein Herz.

An den Amor.

Glücklich, Amor bist du, dem die Liebe nicht stirbet, die süße!
Der es immer hat, was der Sterbliche einmal nur kostet.
Ach, wann flieh' ich wieder zurück vor ihrer Umarmung,
Ruht die feigere Lippe ihr lieber noch bang auf der Schulter,
Wann nennt wieder sie Götter nicht seeliger warlich als Menschen?
Glücklich, Amor, bist du, dem die Liebe nicht stirbet, die süße!
So zu schlagen wie da, hat mein Herz auf immer vergessen.
Denn nie lischt es mir aus was die seelige Seele genossen;
Ruhig an ihrer Brust weckt Scham mir die Ruhe der Liebe,
Auch die köstliche Lieb' ist mir nun auf immer verloren.

Das einſt glückliche Herz fühlt des Endlichen
ſchwere Bedrückung —
Glücklich, Amor, biſt du, dem die Liebe nicht
ſtirbet, die ſüße!
Ueber die klopfende Bruſt ſprichſt du unver-
meidliche Sprüche,
Füllſt ſie mit Furcht um das göttliche Gut,
ach, daß es ſich wende,
So beſeeligend, ach und ſich wende! und hei-
leſt auch wieder
Mit der Erinnerung Balſam, als wäre jene
die Hoffnung.

Leiden.

Soll ich leiden,
So ſey's von Freuden,
Kommen doch Leiden
Auch bey Meiden —
Beſſer ſind Freuden!
Ich will nicht ſcheiden
Ohne Freuden
Immer vergeblich leiden;
Neue von Freuden

Tröstet wohl die Leiden,
Reue von Meiden
Ist untröstlich Leiden.

Verlust der Thränen.

Ach, wo seyd ihr Thränen hin,
Wie ich glühend sonst geweinet,
Daß die eine floh dahin,
Sich nicht ewig mir vereinet;
Ach, daß nur ein Traum verging!
Eine Bluthe mußte sterben!
Wie ich an der einen hing,
Wollt' ich mit der einen sterben.

Langsam ausgekränkt das Sehnen,
Ach, verlernt' ich euch ihr Thränen.

Sag um was du gabst dein Wähnen?
So sich fügen brächt' ein Glück!
Heiliges Sehnen,
Du nur bleibst der Reinen Glück!
Ewige Thränen,
Kehrt, o kehrt dem Aug' zurück!

O ſeelig wilden Schmerz zu ſaugen
Wie's Herz mir ſehnend wieder ſchlägt!
Wie? fühl' ich nicht in meinen Augen,
Daß heiß ſich alte Wolluſt regt!

Lied des Einſamen.

Alles flieht die Einſamkeit,
Drängt ſich in die Welt,
Jeder ſucht das Glück ſo weit,
Wenn ers doch ſchon hält.

Ich zog aus ſo froh erregt,
Hatt' ein gutes Herz,
Wie es warm und treu mir ſchlägt,
Traf mich bald der Schmerz.

Beydes konnte nicht beſtehn,
Die Welt und mein Herz,
Und ſo ließ die Welt ich gehn
Und behielt mein Herz.

Denn zu meinem feſten Glück
Niemand brauchts als mich,

Fliehet alles auch zurück,
Haſt du doch noch dich.

Kannſt du nicht wie andre ſeyn,
Treulos und gemein,
Schließ dich in dein Kämmerlein,
Wird dir wohler ſeyn.

Mag dann alles treulos ſeyn,
Biſt du ſelbſt nur treu;
Sey du falſch auch und gemein,
Oder laß die Reu!

Ohne Freud' und ohne Leid
Iſt die Einſamkeit,
Ohne Leid und ohne Freud
Flieht ja auch die Zeit.

Wie ich dich, o Welt, erkannt,
Hieltſt du nicht Beſtand;
Was man mir ſo werth genannt,
Acht' ich nur wie Sand.

Sag doch was du, Welt, gewinnſt
Mit dem Wankelmuth?

Und in Leichtſinn dich umſpinnſt?
Biſt dir ſelbſt nicht gut!

Haſt du alles leicht erſtrebt,
Iſt dir's mehr kein Gut;
Das Verlangen das ewig lebt,
Iſt's des Herzens Glut.

Glücklich wer der Einſamkeit
Stillen Werth erkannt!
Ruhe hat die Ewigkeit,
Und die Welt hat Tand.

Amor.

Nicht vergebens
Bin ich ein Gott,
Schalt' und walt' ich
Ueber die Herzen
Leicht und frey,
Bin ich der Gott
Bey den Feſten des Lebens
Heimlich dabey,
Löſ' ich, bind' ich,
Bereit' ich Glück und Schmerzen.

Seit Pſyche mich liebte,
Ueberwältigt vom Drang,
Mir in die ſeligen
Arme ſank,
Wiederhohl' ich an unzähligen
Sterblichen Jünglingen und Schönen
Jene erſten Liebesſcenen,
Leih' ich ihnen ſo gern
Mein altes Glück —
Wenn nun die Strebenden
Die Scham beſiegen,
Sich an die bebenden
Buſen fliegen,
Sich ſchmiegen und wiegen
In Seeligkeit liegen —
Steh' ich von fern
Mit träumendem Blick,
Denk' an die alte
Mir nun verwallte
Wonne zurück.

Die Vergeßne.

An die Hyazinthe von ihm.

Da die Lüfte wieder glühn
Und die Blumen neu erwachen,
Willſt auch du denn wieder blühn,
Und den Sinn mir traurig machen?
Ach ſeine Liebe iſt ja hin!
Was willſt denn du bey mir nun blühn?

Als ein Zeichen ſeiner Treu
Wie ich dich ſo ſorgſam pflegte!
Liebe blüht nicht wieder neu,
Wenn ſelbſt Irrd'ſches neu ſich regte.
O wie mir doch dein ſüßer Duft
Mein todtes Glück ins Leben ruft!

Wie ein ſchöner Himmelsſchein
Läßt ſich Liebe ſchaun auf Erden,
Geht in Himmel wieder ein,
Muß vor Untreu flüchtig werden;
Doch wer ihn ſah den Himmelsſchein,
Der möchte bey dem Scheine ſeyn.

Werd' ich wohl vielleicht einmal,
Himmelsschein, dich wiederfinden?
Blühe, blühe mir zur Qual,
Liebste mir der Hyazinthen!
Du sagst mir, daß wie Lieb auch glüht,
Sie doch die Blume überblüht.

Sappho.

Komm zurück, komm zurück,
Einziger, o mein Geliebter!
Ach ohne dich
Was ist das Leben mir noch?
Eine Wüste, ein Grab —
O nähm' es mich auf!
Ach und mit dir
Was war das Leben mir da!
Komm zurück, komm zurück,
Einziger, Treulosgeliebter.

Wo soll ich dich suchen,
Entflohener, wo?
Bey den Hyazinthen?
Auf deinem Berge?

Nach dir wandl' ich
Ueberall umher,
Erblicke lauter Lücken,
Die Welt iſt entzwey.

Meine Seele ſchwebt,
Wie der Falke ſchwebt
Im Wolkenleer
Des geraubten Raumes;
Hätt' ich Falkenflügel,
Flög' ich Tag und Nacht,
Flög' ich ach, wohin? —
Hätt' ich Falkenflügel!

Ach wie füllſt du
Meine Seele ganz!
Erklimm' ich den Felſen,
Schwebt mir dein Bild
Auf dem Nebelſchleyer
Der düſtern See,
Winkt es mir ſtumm
Aus den Felſenſchlüften;
Steig' ich ins Thal,
Schwimmt es in jedem

Blumenkelche
Gebildet ins Moos;
Schau' ich nieder
Weinend in Bach,
Flieht es dahin
Mit den treuloſen Wellen.

Es fliehen nur immer
Hinunter die Wellen,
Verdampfen, verrauſchen —
Kehren nimmer.

Die Weltgeſtalten.

Sie.

Vergißmeinnicht, thuſt mir ſo weh,
Wenn ich dich auf der Aue ſeh;
Mir iſt da noch wie jene Zeit,
Wo ich gehofft Beſtändigkeit —
Und weiß doch jetzt die Löſung jener Sonnen:
Die Lieb' iſt hin, die Treue iſt verronnen.

Er ſchied: „der Welt Lauf treibt mich aus,
„Die Liebe bleibt bey dir dahaus;

„Ich suche all mein Glück nur dir,
„Ich weiß du theilst es dann mit mir,
„Und wo ich auch die Hütte mir gefunden,
„So glaub es fest, du bleibst mit mir verbunden.“

„Mich lockt nur schwach die weite Welt,
„Wie viel sie Schönes ausgestellt;
„Und brichst du hier Vergißmeinnicht,
„So denk, daß mirs das Herz durchsticht.“ —
Wenn ich jetzt hier Vergißmeinnicht gebrochen,
Ach, fühlt er's nicht, wie mirs das Herz durchstochen.

Was will er in der Sonne Glut?
Und bey des Berges Flammenblut?
Steht vor bemooften Trümmerstein,
Und schaut in alte Quell' hinein!
Mir ahndt' es wohl — die schönen Weltgestalten
Die haben ihn gereizt, und mir behalten.

Vergißmeinnicht, thuſt mir ſo weh,
Da ich dich auf der Aue ſeh;
Mir iſt es noch wie jene Zeit,
Wo ich gehofft Beſtändigkeit —
Und weiß doch jetzt die Löſung jener Sonnen:
Die Lieb' iſt hin, die Treue iſt verronnen.

Die Blumenkränze.

Was trauerſt du, daß deine Kränze welken,
Daß deine Blumen alle dir verblühn,
Die Lilien, die Roſen und die Nelken?
Die Blätter ſelbſt ſind falb und nicht mehr grün;
Was weinſt du? alle Macht und Kunſt der Erden
Kann nicht, daß einen Tag ſie länger blühn;
Sie können doch nicht wieder blühend werden,
Sind ſie verwelkt, ſind ſie auf ewig hin.

Doch kränz' dich nicht mit den verdorrten Kränzen,
Sie ſollen nur für einen Frühling blühn;
Dir kommen neue mit den neuen Lenzen,

Drum laß die raſchelnd dürren Blätter hin.
Doch willſt du etwas thun nach ihrem Falle,
So häng ſie auf, nach Jahren angereiht,
Und gehe manchmal ſinnend in die Halle,
Und denke froh darin der alten Zeit.

Doch wollteſt du wohl gar dann traurig werden,
So tritt hinaus in deine blühnde Flur:
Wie lacht der Himmel, grünt die ganze Erden,
Wie glänzt von friſchem Leben die Natur!
Und blüht dir jetzt die ganze Pracht vergebens?
Und ſuchſt du nur die welken Blüthen aus?
O freue dich des jetzig warmen Lebens,
Und pflück' dir einen friſchen Blumenſtraus!

Wunſch an die Götter.

Möcht' ich ſtets mit ſichrem Blicke
Klar die Gegenwart erkennen;
Von Erinnerung nicht verwendet,
Von der Hoffnung nicht verblendet,

Nicht getäuſchet vom Geſchicke
Für mein eignes Unglück brennen!

Irren zwar iſt Loos auf Erden,
Schon am Schaden ſey's genug —
Laßt mich auch unglücklich werden —
Ach, doch nur zu ſpät nicht — klug!

Vor Anker.

Von der regen Welt ſo weit,
In der wilden Einſamkeit,
Nur mit See und Feld und Hain,
Nur mit Berg und Baum allein,
Hier am kaumgekannten Ort
Leb' ich lange lange Tage
Schon ſo fort,
Nichts beſitzend, nicht beſeſſen,
Was ich in der Welt beſeſſen,
Halb verloren, halb vergeſſen.

Doch die ſonnenwarmen Tage,
See und Feld und Berg und Hain,
Läßt die Hoffnung mich nicht freun,
Die ich allerwegs im Herzen trage!

So wie um des Schiffes Seegel,
Das nur ruht in fremden Bayn,
Schwebt sie um mich wie Gevögel;
Bald auf Wolken fortgezogen,
Bald vom schönen Regenbogen
Blickt sie mir ins Ebn' herein,
Halb mit Lächeln, halb mit Spott,
Möchte gern mich wieder flott.

Bald genug im neubewegten Leben
Muß ich, Hoffnung, dir mich geben!

Jetzt indeß, o Göttin, hülle
Mit der Ferne blauem Flor
Deine Gaben freundlich zu!
Ruck nicht sehnend und nicht vor,
Laß mich alles jetzt vergessen!
Laß mich gern in dieser Stille
Dieses sanfte Glück der Ruh,
Diese holde Nähe ermessen.

Die Weihe.

Und also ging ich von dem Eremiten
Die ganze Brust mir fluchend aufgeregt,
Und zwischen dem, was einst ich schon gelitten,
Und dem, was Hoffnung noch in mich gelegt,
Schwebt' ich wie eine Gottheit in der Mitten,
Die beydes ruhigschauend überträgt;
Ich segnete wie alles war gekommen,
Und schaut' auch in der Zukunft nur mein Frommen.

Und wie ich schritt, dem Walde zu entkommen,
Da neigte sich die Sonne schon den Aun;
Die Wolken waren röthlich angeglommen,
Und strahlenlos ließ sie ihr Antlitz schaun,
Ein rother Glanz kam durch den Wald geschwommen;
Ich durfte mich gradein zu schlagen traun,
Das Dertchen lag unmöglich mehr in weiten,
Ich richtete mich nach dem Abendläuten.

Da mahnt' es mich an meine letzten Zeiten,
Still lehnt' ich mich an Baum, vergaß den Tag,
Und sah die Wunder heimlich sich bereiten.
Wie himmelgleich die Erde werden mag!
Bald sind die Zaubergärten all' in weiten,
Und Nacht ist's wo der Purpurschleyer lag!
In diesem Himmel wohnen wir, ihr Brüder,
Und alle Wunder kommen wechselnd wieder.

Nun schmolz die goldne Kugel glühend nieder.
Nun war die Sonn hinweg aus dieser Welt.
Hinunter folgten ihr der Vögel Lieder,
Und Dämmer webten sich im blauen Zelt;
Doch tief dort findet sie sich alles wieder,
Sie sinkt, begrüßt, in eine neue Welt.
O daß auch wir, wenn wir die Laufbahn enden,
So eine schöne Welt uns offen fänden!

Da fühlt' ich mich berührt mit sanften Händen,
Ich nahm es für ein Zeichen meinem Traum! —

Doch

Doch wie ſich meine Augen rückwärts wenden,
Erſchaun ſie eine Jungfrau, irrdiſch kaum,
An deren Glanzes Stral ſie ſich verblenden,
Und taumelnd griff ich nach dem nächſten Baum;
Doch kannt' ich ſie; mir war ſchon ſo geſchehen,
Es war die Muſe von des Himmels Höhen.

Denn ſchon mich Knaben hatt' ſie ſich erſehen
Und hieß mich früh ſchon ſtill und einſam ſeyn;
Die ſinnlosrohen Schaaren ließ ich ſtehen,
Mich zogs zum Waſſerfall in dunkeln Hain,
Ich ſchifft' allein auf mondbeglänzten Seen,
Und auf den Bergen lag ich glühnd allein,
Da trat ſie zu mir, und mit weiſem Munde
Gab ſie mir von dem Reich des Vaters Kunde.

Da ſchwebt' ich noch auf wellenweichen Tagen;
In heitre goldne Träume webt' ich ein
Was mir die Horen brachten hergetragen,
Mir einſt ein fertigvoller Schatz zu ſeyn,

Und ſammelt' ihm mit innigem Behagen;
Der Treu des Schönen traute ich allein,
Verpfändet an die Muſe all mein Glücke
Hofft' ich es von der Muſe auch zurücke.

So ließ ich viele ſchöne Tage fliehen,
Und Freuden, die mir Jüngling auch gebührt;
Ich ließ die Freund' in ferne Auen ziehen
Von ihres Schickſals guter Hand entführt,
Die Todten hab' ich nur dem Grab geliehen —
Deß war mir ernſtlich nie die Bruſt gerührt!
Es geht dir auch das kleinſte nicht verloren,
Das hatte mir die Muſe zugeſchworen.

Nimm dieſen Stab, und willſt du alle wieder,
So thu' des Geiſterreiches Thüren auf!
Sie gehn auf goldnen Leitern auf und nieder,
Die Ungebornen ſchauſt du ſchon zu Hauf';
Sie ziehn umher auf roſigem Gefieder,
Dort halten ſie den ew'gen Wunderlauf.
Mit Zeit und Raume kannſt du göttlich ſchalten,
Was flieht, in unbewegtem Geiſt dir halten.

So lebe einsam vor der Welt verborgen,
Wie still die Traube reift im Schattenlaub.
Genieße deine Jugend ohne Sorgen,
Gieb deine Stunden Thoren nicht zu Raub!
Der Abend wird dich segnen wie der Morgen,
Kein Finger soll dich schmerzen — leidentaub,
Dir Fleiß'gen ist der Muße Glück zu gönnen,
Daß deine Knospen sich entwickeln können.

Dort magst du auf der Kindheit frohen Plätzen,
Noch fortgesetzt das heitre schöne Loos,
Mit deinen ersten Freunden dich ergötzen,
Dort wachse freyer unter Freyen groß.
Ders gut gebraucht, der weiß sein Glück zu schätzen,
Wie du noch wohnst auf deiner Mutter Schoos;
Sie wird mit Liebe schützend dich erpflegen,
Ihr lohnt die Freud' an deiner Arbeit Segen.

Die Thoren laß im Leben schwimmen oben;
Dein heimlich Glück ist mehr dir als Ersatz
Wer Gutes thut, auch der ist wohl zu loben,

Er macht auf Erden Höhrem Zeit und Platz;
Wer Schönes ſchafft hat mir die Seel' erhoben,
Der reichet mir des Himmels höchſten Schatz!
Das Gute werde endlich das Gemeine,
Das Schöne immer göttlich dir erſcheine.

Die Geiſter, die du auf der Erde Bühnen
Geharniſcht um dich her jetzt walten ſiehſt,
Laß ſie ihr Leben gern ſich auch verdienen,
Indeß du dich in ihrem Sch· tz erziehſt;
Zu ew'gem Leben ſind ſie nicht erſchienen,
Sie leben dir, wenn ſie dein Herz umſchließt.
An ihrer Statt — wenn ſie den Bau verließen,
Wirſt du mit deinen Freunden' ſein genießen.

Die Erd' indeß wird alles auch bereiten,
Fruchtbäum' erzieht ſie dir umher im Land,
Und manchen Freund — jetzt Knaben noch in Weiten;
Die Jungfrau läuft noch an der Mutter Hand,

Die einſt dein wird, in ſtillerwachsnen Zeiten —
Doch beſſer bleibt dir alles ungenannt.
Auf deines Ernſtes Schwermuth darf ich trauen,
Und ſo ſollſt du zur Zeit mich wiederſchauen.

Nun ſtand ſie vor mir, wie vor jenen Jahren,
Und ſprach zu mir mit Tönen ſanft und rein:
Du mochteſt dich in manchem Sturm bewahren,
Zur böſen Zeit wars gut verborgen ſeyn.
Was Menſchen trifft, haſt du nun auch erfahren,
Den Sinn des Lebens ſieht dein Herz nun ein,
Geweiht durch deine Freuden deine Schmerzen,
Zu ſingen Schmerz und Freude aller Herzen.

Dich einmal ſchaffend, läßt's Natur bewenden
Mit deinem Leib; du nimm was ſie beſcheert.
Zum Schönen auf! du mußt dich ſelbſt vollenden!

Was dich umgiebt, der Wuſt hat wenig Werth.
So wie ein Mann mit kunſtgelehrten Händen
Mit wenig Gold nach ſchönem Sinn verfährt —
Dem Stoff am Werk' iſt vieles gleich zu ſetzen,
Die Kunſt erhebt es über alles Schätzen.

Und was du mit dem ſchönen Geiſt berühret,
Und wem und wo es ſey, dadurch wirds dein.
Wie klein du liegſt im Schifflein das dich führet,
Im Geiſt biſt du ſo groß als du willſt ſeyn.
Der höchſte Geiſt dem höchſte Macht gebühret,
Sieh, tauſend andre Arme macht er ſein,
Umfaßt dann Welten, der Allmächtge, Freye,
Selbſt brütend klein, im Punkt im zarten Eye.

Natur gleicht einem Rieſenfeldgewände,
Drauf ſinnlos ſinnvoll alles ſich bewegt;
Der Tage Sand er rinnet ohne Ende,

Die Weltuhr eilend in einander ſchlägt.
Am Menſchen ſtehts, daß er ein Werk draus ende,
Der Takt und Maas in ſeinem Innern trägt;
Ihm tönt die Zeit in ſchwellenden Akkorden.
Die Welt iſt ihm ein großes Epos worden.

Und ſo verbrauch zu deiner Werke Leben
Der ganzen Erde reiche Wunderpracht;
Die Berge, Meere, ſind dir frey gegeben,
Und Sonn' und Mond, die ganze Sternennacht.
Das alles wird verklärt da drinnen weben,
Zum Zwecke wirkend, dem du es gemacht —
Es ſoll auf dieſen ſtoffesreichen Auen
Des Menſchen Kunſt das Reich des Schönen bauen.

O Menſch, du haſt ein Land in ſichern Grenzen,
Da zielt des Todes Pfeil umſonſt hinauf,
Da blühet alles friſch in ew'gen Lenzen,
Tief drunter rauſcht das Leben ſeinen Lauf,

Das du nur ſiehſt von ſeinem Lichte glänzen;
Was irrdiſch ſtirbt — verklärt ſteht's ſtündlich auf.
Da rettet froh hinauf ſich alles Schöne,
Und neigt ſich himmliſch in die Erdenſcene.

Und was der Himmel draußen jetzt beginne,
Es ſchließt ſich heiter ab dein inures Reich;
Da hängt ſich Abendroth um deine Zinne
Und glänzt der Tag auch drauſſen hell und bleich.
Im Winter blüht da Lenz. Doch zu Gewinne
Bleibt ſtehn um dich die Auſſenwelt zugleich:
Den Traum der Kunſt macht ſie zu Wirklichkeiten
Du ſchauſt in ihr lebendig alle Zeiten.

Der Dichter in der Weihe Brunnen findet
Bey Tag auch wandelnd der Geſtirne Chor,
Des ganzen Himmels Hochgewölbe windet
Sich ihm zu Dionyſos Wunderohr,
Und was in tiefſter Ferne rauhnt, ſich zündet,
Trägt ihm getreu die heilge Stimme vor,

In seiner Brust eint sich's zu einem Klange,
Der Lipp' entströmt's in rührendem Gesange.

Die Menge wirst du sehn um dich sich treiben
— Du kennst sie alle, weißt ja was sie thun —
Die Helden sehn sich an die Sterne schreiben,
Und ämsiger nur frisch das Deine thun.
Die Sterne sollst du sehn und ruhig bleiben,
Der ew'gen Schönheit sanft im Arme ruhn,
Was dir erscheint in goldne Rahmen fassen,
In liebe Bilder, die dir nie verblassen.

Laß dich nicht das gewohnte Leben irren,
Als wär's, weil du's so schauen kannst, gemein!
Wird's erst der Tod in jenes Reich entführen,
Dann wird's verklärt und grauvoll heilig seyn;
Kein Weg wird einst in diese Tage führen,
Drum schiff ihr Bild jezt auf dem Zeitstrom ein;

Und was zu hoch noch glänzt in deinem Bilde,
Das dunkelt nach die Zeit, die allem milde.

Des Geistes Jugend soll dir nicht veralten,
Die innre Schönheit bleibt dir treu und fest,
Und deine Liebe soll dir nie erkalten,
Dein Herz dir nie verglühen wie Asbest;
Wie Aussen dich die Jahre umgestalten,
Wie treulos alles von dir schweift, dich läßt,
Bis deine letzten Sonnen von dir kehren,
Soll stets dein innrer Schatz sich reicher mehren.

Denn ein Geschäft hab' ich dir aufgegeben,
Dich überwachsend zwar bis in den Tod,
Doch ew'ge Liebe gab ich dir zu streben
So lang du bist, und Kraft und Himmelsbrot;
Die andern wissen nichts zu thun im Leben
Und sind schon, zielles treibend, lebend todt;
Du aber sollst auch todt nur schöner leben,
Als ewig thät'ger Geist der Gruft entschweben.

Nicht in des Lebens kurzen Herbstestagen
Kann sich vollenden was im Menschen spinnt;
Das Saamkorn muß die Erde erst zernagen,
Vorm' Winter es nur grünen Sproß gewinnt,
Und hat es lang des Schnees Last getragen,
Ersieht im neuen Lenz das liebe Kind,
In vielen Sonnen kann es erst gerathen,
Es wächst und wogt in tausend goldne Saaten.

Der Mensch ist nur was in den schönsten Stunden
Des Lebens er empfunden und gedacht,
Und was du da gedacht und da empfunden,
Das sinkt mit deinem Leib ja nicht in Nacht:
Nun einmal aus dem irrd'schem Haupt entbunden,
Wird's in der Sonne heil'gem Licht bewacht,
Zusammen zieht es sich auf deinem Hügel
Zu deinem wahrsten Bild, und nimmt sich Flügel.

Haſt du nun ſichtbar Sichtbares vollzogen,
Und ſteht dein Lebens-Bau nun feſt und gut —
Soll nur dein Wort, das aus dir Kraft geſogen,
Fortwirken mit lebend'gem Schwung und Muth;
So wie ein Pfeil noch fliegt, geſchnellt vom Bogen,
Die Senne ſelber aber längſt ſchon ruht —
So will ich auch dir ſelbſt zu ruhen gönnen,
Auf Erden ſoll man dich mit Liebe nennen.

Du ſingeſt nicht nur denen die dich ſchauen,
Zu fernen Seelen auch ertönt dein Lied,
Es ſchwebt hinab zu ſpäten blühnden Auen
Aus Bruſt in Bruſt, indeß du ſchläfſt in Frieb';
Und manches fromme Herz noch wirds erbauen,
Das einſt auch durch die Erdenthäler zieht,
Du ſingſt dem Kreiſe aller Guten, Schönen,
Zu deren Namen will ich einſt dich krönen.

— So wandelt alles nach dem Erdenloose. —
Nimm diese reine Zither in Empfang!
Zuletzt besaß sie noch der Geist, der große,
Der unermüdet nach dem Schönen rang,
Den sie in Leid, und auch dem Glück im Schooße
Stets treu begleitet auf des Lebens Gang.
Es ruhe sein Gebein in heil'gem Frieden!
Nun sey sie dir auf lebenslang beschieden.

Sprachs; drückte mit den Wimpern auf die Wangen
Sanft eine Thräne, und verbarg sie nicht;
Nahm los die Zither, die ihr umgehangen
An einem Bande schwarz und rosenlicht,
Und gab sie mir — ich kniete süß befangen
Schein vor sie hin, heißglühend im Gesicht —
Sie half sie mir um meine Schultern schlingen.
Musik hört' ich vor meinen Ohren klingen.

Doch deine Augen muß ich dir verblenden,
Daß dich das rauhe Leben nicht mehr stört,

Im Innern ſo dich eigner zu vollenden;
Und wie mit dir dein ſchwankes Schifflein fährt,
Soll nichts dich ab von deinem Ziele wenden,
Wenn auch dein Ohr Sirenen-Lockung hört.
Und ſanft beglitt ſie meine Augenlieder
Mit etwas, und wie Schleyer fiel's mir nieder.

Doch einer andern Hand ſoll ſanft dich leiten,
Ihr Auge ſoll dein Auge ſeyn, ihr Blick
Schaut für dich um, ſieht nahend, ſchon von weiten
Was droht, und wachet über dein Geſchick;
Weß du bedarfſt, das wird ſie dir bereiten,
Auf Erden Schutzgeiſt bleiben deinem Glück,
Des Tages führt ſie dich mit ſichern Schuhen,
Und Nachts wirſt du an ihrem Buſen ruhen.

Nun küßte ſie mich auf die Stirn. Verſonnen
In ihrer Rede hielt ich meiner ein,

Lang harrend bis ſie weiter angeſponnen —
Da zog mir durch den Wald nur noch ein Schein —
Sie war mir fort — wie ein Geſicht verronnen;
Ich war im weiten, weiten Wald allein;
Sie war den Dank vermeidend mir entgleitet.
Die Hände hielt ich nach ihr ausgebreitet.

Da lief ein junges Lamm her aus den Buchen,
Deß zarte Wolle war ſo weiß wie Schnee;
Rahnd ſchmeichelt's mir, als wollt' es Zuflucht ſuchen,
In ſeinem Halsband ſtand ein * und *.
Drauf hört' ich fein ein Mädchen rufend ſuchen,
Und immer näher rufte ſie * *,
Bis ſie das Lamm in meinem Arm geſehen,
Und ſchweigend ſtaunte, wie ihr ſey geſchehen.

Du warſt's Geliebte' die ſeit frühen Jahren
Mich hier ſo unverſehends wieder fand,

Seit ich dich einsam von den lauten Schaaren
Als Kind durch jene Küsse mir verband.
So mußten dich die Götter mir bewahren!
Nun wardst du durch die Muse mir gesandt.
Du warst das Ziel von meinem tiefsten Hoffen,
Und jeder Wunsch ist vielfach übertroffen.

So geh' ich denn von regser Nacht umfangen,
Das blinde Haupt gesenket Erdenwärts;
Ich hor' mich wie von Geistertritt umgangen.
Lebendig wird in meinem Traum kein Schmerz;
Was sich an viele beugendschwer gehangen,
Das dringt nicht in mein festverschloßnes Herz —
Den warmen Ort, den friedenreichen Busen
Bewahr' ich keusch und rein den holden Musen.

Wer sich zur Liebsten hat die Muse erkoren,
Den nimmt sie ganz, nimmt sie auf immer hin;
Und wär' er rauh und felsenhart geboren,
Sie zähmt, erweicht, verschönt ihm seinen Sinn.
Die Erde ist und bleibt ihm nun verloren,
Doch ist und bleibt der Himmel sein Gewinn;
Die Muse giebt die süßten Schäferstunden
Wie keiner in der Schönsten Arm gefunden.

Geliebte! Laß Dich nicht dieß Wort verdrießen!
Auf Erden bin und bleib' ich einzig Dein.
Wenn mich die Musen oft Deinem Arm entrissen,
Ich lang geschweift im Frühlings-Glanz allein —
Bracht' ich nicht alle Lieder Dir zu Füßen?
Die Muse gab sie mir, sie Dir zu weihn;
Doch Erd' und Himmel fühl' ich mir vereinet,
Wenn mir an Deiner Brust die Muse erscheinet.

Die Nachschöpfer.

Einmal hatte der Gott nun die Welt die schöne geschaffen,
Als ein vollendetes Werk fiel sie vom Künstler nun ab.
Auch nicht eine Spur einer Nabelschnur war zu finden,
Und das Götterkind lebte und webte in sich;
Durch sich dauert nur fort der sternebesäete Himmel,
Und ein jegliches Jahr schmücket die Erde sich selbst.
Still erfreut es den Gott, daß ihn nun die Menschen nicht glauben:
Ihr nichts missender Blick preißt sein gelungenes Werk.
Doch mit Künstlerdrang auch hatt' er den Menschen gebildet,
Und dem Strebenden schien nur zu genießen zu klein;
Wollte, die Waise voll Geniuskraft, sich selber erziehen,

Denn er Vergeßner das haß' er vom Leben ja nur!
Da nun einmal die Welt ſchon vor ihm ſtehe vollendet —
Dürft' er ach, Schöpfer nur ſelbſt ſeiner Freuden ſich ſeyn!
Siehe, da gab ihm der Gott die Kraft ſich Kinder zu zeugen,
Und, o Phantaſie, göttliche Bildnerin, dich!
Nun bey ſeinem Weib wähnt jeder ſich ſelber ein Schöpfer,
Und nach ſeinem Gelüſt ſchaffet ſich jeder die Welt.

Morgengeſang.

Wohlauf, wohlauf, hier biſt du ja
Im reinen Sonnenſtrale!
Für dich ſteht jetzt die Erde da
Setz' dich zum vollen Mahle.

Die Welt die haben dir nunmehr
Die Götter wollen ſchenken,
Haſt alles, alles, Glücklicher,
Kannſt ſelbſt kein Glück mehr denken.

Dein Herz hegt lichte Flammenglut
Die Welt mit zu umfaſſen,
Und ſo erwirb dir jedes Gut,
Zieh aus auf alle Straßen.

Dir ſind nur kurze Jahre zwar
Von guter Hand gegeben,
Drin ſollſt du, kannſt was irgend war
All Ewigkeiten leben.

Die Welt rollt übers alte Gold
Die heilgen alten Fluten,
Und wie ſie heut und ewig rollt,
So trink die Labegluten.

So wie Homer ein Knäblein war,
So biſt du's auch geweſen,
Biſt wie aus Hellas Jünglingsſchaar
Ein Jüngling auch erleſen.

Sie haben all nichts mehr gethan,
Als was dir auch verſtattet,
Du gehſt wie ſie dieſelbe Bahn
Und wirſt wie ſie beſtattet.

Und die sie alle schon erkannt
Die süßen Heimlichkeiten,
Die sind dir jetzt noch Reiz genannt,
Such dir sie nun zu deuten.

So hört ein Kind ein Mährchen an
Und Muttern oft drum quälet,
Und weiß es dann, und lächelt dann,
Wenn Brüderlein sie's erzählet.

Und wie die Welt dieselbe bleibt,
So bleiben's Menschen eben:
Ein Scherz, ein innig Wort beileibt
Gilt bis zum letzten Leben.

Und was du Schönes aus der Schacht
Des Busens mochtest treiben,
Das lebt in Licht auf deiner Nacht,
Wird Menschen theuer bleiben.

So lebe nun, so schwebe nun,
Und laß dich nichts bekümmern,
Gleich heilgen Alten wirst du ruhn
Die Welt geht nie zu Trümmern.

Wehmuth.

Tausend Thränen,
Unverheilend Sehnen,
Daß ich Leid
Mit statt Freud'
Euch Abgezogenen mußte geben,
Die mit mir, für mich wollten leben!
Tausend Thränen,
Unverheilend Sehnen!

Ermuntre dich, mein Sinn!

Ein Knösplein noch in sich versponnen,
Konnt' es begrüßen
Die schöne Gärtnerin,
Die holden Morgensonnen,
Und Rose seyn mit den Genossen,
Das unter jenen Regengüssen
Sich erst zur Rose aufgeschlossen!

Eigene Pflicht.

Wechseln wohl auch hier die Morgen,
Lenz und Herbst bleibt auch nicht aus;
Doch du lebst so still verborgen,
Denkst nicht in die Fern' hinaus!
Soll dich dieses Thal begraben?
Will die Frucht nicht Pflücker haben?

Manche Frucht will Sonn' und Licht,
Manche Blume will nur Luft —
Jeder giebt er ihre Pflicht,
Und dem Gärtner haucht sie Duft,
Und des Weinstocks beste Traube
Reift verhüllt im Schattenlaube.

Seufzer.

Unmmfaßliche Natur,
Die wie heut, so ewig ist,
Gleich der Schlang' in sich zurücke schließt,
Schön und ganz auf eigner Flur:
Sieh, nun will uns einer kommen,
Der dich hat ins Aug genommen,

Will uns neue Dinge lehren,
Was du biſt, und was wir wären,
Alle in ein Lebend-Ganzes heeren.

O vergieb den lange Blinden,
Wie die Sonne erſt entdecken,
Und es jauchzen, daß wir erſchrecken,
Heiß' ſie ſchicken ſich und finden.

Doch mich laß dein ewig Weſen,
Hohe Göttin, liebend leſen,
Deines Kleides Saum nur küſſen,
Was ich bin in dir genießen,
Nur den eignen Keim entfalten,
Sich zum Schönen frey geſtalten,
Wie ein Knöblein liegt umquellet
Zart im Ey ein reger Stern,
Wie in grüner Nuß ſich ſchwellet
Still ein voller ſüßer Kern.

An Natur.

Natur wie ſchön, wie ſchön Natur!
Ich kann dich nicht begreifen,
Nur ſtöhnen ſeelig, weinen nur,

Den Blick zum Himmel ſchweifen!
Und überwältigſt ganz du mich,
Kann ſich kein Sinn mehr wehren,
So fühl' ich dich, ſo hab' ich dich!
Ich will nicht mehr begehren.

Stumm will ich dich verehren,
Ein andrer dich erklären;
Das iſt dein Lob und Preisgeſang,
Wenn in der Wonne Ueberdrang
Der allerkühnſte Mund dir ſchweigt,
Der Geiſt ſich ſelbſt verloren beugt,
Wie du vorüberziehſt ſich neigt,
Die Bruſt dir glüht, das Herz dir ſteigt!

Natur und der Menſch.

Wie du immer auch biſt, ſo geſtaltet nach dir ſich Natur auch.
Stets mit deinem Sinn wächſet und gnüget ſie dir.
Eine heilige Jungfrau umarmt noch der heilige Jüngling —
Regt ſich ihm Amor, entdeckt er nun in ihr auch das Weib.

Die Mutter der Menschen und der Gefühlvolle.

Der Gefühlvolle.

Ach es reißt mich noch zu Grunde
Dieses Herzens wilde Glut,
Wie mir bangt zu jeder Stunde,
Wie sich's drängt das heiße Blut!
Muß mich alles denn so fassen,
Muß mich alles reißen hin?
Kanns nicht ruhig ziehen lassen,
Und bezaubert mir den Sinn.

O besänftige dieß Schlagen!
Stille dieses Herzens Drang,
Daß ich ruh' in meinen Tagen,
Denn mir ist zum Tode bang.
Rette mich vor den Gefühlen,
O nimm von mir diesen Schmerz,
Wie sie mir die Brust durchwühlen —
Ach, es sprengt mir noch das Herz!

Die Mutter der Menschen.

Kaum begann es dir zu schlagen
Nach der Kindheit tiefer Ruh,
Und schon hebst du an zu klagen,
Nimmer, nimmer ruhtest du.
Und so muß ich dirs wohl sagen:
Bald schließt sich's dir wieder zu;
Nach der Jugend Blüthentagen
Läßt dirs schon auf ewig Ruh.

Dich vor vielen zu beglücken
Gab ich dir dieß volle Herz,
Dir die Welt mit anzuschmücken;
Eh'nglück ist solcher Schmerz;
Todt bleibt die Natur dem stehen,
Dem das Herz sie nicht belebt,
Kalt wie Leichen sieh sie gehen;
Seelig wem das Herz so strebt!

Nähm' ich dir dieß Herz, dieß Lodern,
Nähm' ich dir dein größtes Gut;
Würdest bald zurück es fodern,
Kalt gefühllos starrend Blut:

„Gieb mir meine Jugend wieder!
„Denn der Schmerz nur war mein Glück,
„Reißt mich's auch zum Abgrund nieder —
„O dieß Herz — gieb mirs zurück."

Musterung.

Wer iſt der Held, wer iſt der Mann,
Den ſich mein Herz erwählen kann?
Der wird es ſeyn, mit dem raſch an!
Doch hatt' ich kaum zehn Schritt gethan,
Fiel mir ein jeder aus der Bahn.

Fahrt wohl, ihr Helden allzumal!
Mein Herz nicht fand aus eurer Zahl.

Wem nun die glühnde Liebe geben?
Kein Menſch kann ohne Götter leben —
Nun irrn wie der kein Liebchen hat,
Bey allen kalt, bey keiner ſatt?

Mußt ſelber dich aus dir entbinden!
Wirſt dann in allen alles finden;
Vom Frühling pflücke dir die Blüthen,

Vom Herbst nimm dir die reife Frucht,
So wird das Jahr zusammengesucht,
Wird Lebensfülle dich überschütten;
Nicht vergelebt von der Manner Zahl,
Leb du aus dir dein Ideal.

Eigenes Leben.

Quäl' dich nicht aus Phantasie!
Wolle nicht für dich und sie
Grade Petrarka's Sommerlauben,
Und ein Grieche grad des Tejers Trauben,
Noch zur Liebsten grad die Helena!
Wohl mit wem glich Paris sich und sie,
Als er Helena zum ersten sah?

Schau dich nun durch neue Länder schweben,
Mußt dem Neuen neue Namen geben;
Suchst nicht, — ja vermeidest Aehnlichkeit,
Ist dir's erst um eignes Leben leid.
Was dir auch begegnet, wo sich's beut,
Komm dir gleich zu rechten Ort und Zeit,
Wie's nun aussehn, wie's nun heiße —
Wie der Peneus ist die Reiße,

Wo du Kind warſt, war Arkadia!
Wirſt du wählen, wirſt du dich berauben,
Denn umſonſt kommt nichts dem Menſchen nah,
Willſt du deinem Aug' und Herzen glauben,
Iſt der Himmel dir auch heute da!

Monolog des Künſtlerlehrlings.

Warum hängt die Seele
So mir heiß am Schönen?
Trage willig alles,
Wird es einſt mich krönen.

Warum knie' ich nieder
Göttergleich gefeyert,
Dem der Himmelsſchöne
Kleinſten Reiz entſchleyert?

Wandeln ja hier unten,
Schaun zu frohen Sternen,
Seelges Götterleben
Bleibt uns hoch in Fernen!

Heil, o hehre Künſtler,
Euer heilig Wagen,
Sterblichen den Himmel
Froh herabzutragen.

Ja ihr füget alle
Zu dem Erdenkleinod,
Wer der Himmelsſchöne
Kleinſten Reiz entſchleyert.

Baut an den Altären,
Still mit frommer Hand! —
Bringt mir goldne Ruhe,
Oder auch die Zähren.

Wo das Schöne lebet,
Ew'ges Denken webet,
Iſt der glühnden Seele
Seelges Vaterland. —

Darum knie' ich nieder
Göttergleich geſeyert,
Dem der Himmelsſchöne
Kleinſten Reiz entſchleyert.

Darum hängt die Seele,
So mir heiß am Schönen;
Trage willig alles,
Wird es einſt mich krönen.

Nachtgebet.

In dein Balſambad, o Schlummer,
Tauch' ich meine Glieder nun,
Lege ab der Erde Kummer,
Hier noch ſterblich auszuruhn.

Unter deine Flügel beyde
Nimm mich ein, o holde Nacht,
Schütze mich vor allem Leide,
Bis die Sonne neu erwacht.

Bis ihr Stral ſich zu mir ſchleichet,
Und mir ſagt: mein Kind, ſteh auf!
Sieh die Finſterniß entweichet,
Setze weiter deinen Lauf.

Wie ich in der Fremde walle,
Denke, Vater, oft an mich,

Daß mein Wandel dir gefalle,
Bis dein Bote zu mir wich.

Schütze, daß sie ihn nicht schänden,
Mich, o König, deinen Sohn,
Daß sich dir die Herzen wenden,
Ich sie führ' vor deinen Thron.

Sende deiner Träume einen,
Der die Heimat vor mich stellt,
Laß sie mir im Bild erscheinen,
Daß mein Geist sie treu behält.

Muß noch nach den Sternen schauen —
Wie sie wandeln ruhig fort —
Ach, auf euch, ihr Sternenauen,
Ach, wann geh ich wieder dort?

Vater, nun in deine Hände
Nimm mein Werk, mich selber hin,
Daß ich alles treu vollende,
Bis ich wieder bey dir bin!

Das Allerheiligſte.

Melodie: Lobt Gott ihr u. ſ. w.

Des Tempels Allerheiligſtes
Das iſt das Menſchenhaupt,
Von da fängt alles an, geht aus,
Dahin kehrt's all zurück.

Die ew'ge Schönheit hat Natur
In unſre Seel' gemalt,
In unſrem Geiſt iſt Seeligkeit
Und Leben nur in ihm.

Was all die Phantaſie erträumt,
Wornach's Gefühl verlangt,
Das Auge auf ſchafft mir die Welt,
Da ſteht's lebendig da!

Wie fühlt ſich dann der Menſch ſo ganz
In Wechſeltauſch Genuß,
Wie wallt er frey ein Gott daher,
Durch ſeine Welt daher.

In ihm iſt Maaß, Verſtand und Licht,
Verhältniß, Zweck und Ziel;

Nur Liebe quillt daraus hervor,
Im Schönen wohnt er drin.

Der Leib iſt einer Zither gleich,
Worauf die Seele ſpielt,
Die Welt ein ſchöner Auenplan
Zu üben zu ergehn.

So blüht' ich in die Erde ein,
Und bin mir ſüß bewußt;
Gern in dem ſchönen Wunderkreis
Spiel' ich das Geiſterſpiel.

Dem Geiſt iſt, in das All zu ſehn,
Nur in ſich ſelbſt zu ſehn;
Der Geiſt iſt ſelbſt das Ewig-All,
Vom Tode ungekränkt.

Die ganze Welt die iſt ſein Ort,
Die Ewigkeit ſein Tag,
Der Menſch der iſt der hehre Gott,
Die Welt das Himmelreich.

An den unzufriednen Künſtler.

Willſt du übern Gipfel ſteigen,
Wieder dich zum Thale neigen,
Willſt du ſelbſt im Himmel bangen,
Nach des Himmels Himmel langen?
Eins iſt doch das letzte Glück!
Schweifſt du um mit deinem Blick —
Kehr' in deine Bruſt zurück,
Wohne ein in deinem Glück,
Trägſt in dir all ew'ges Glück.

Der Liebhaber an den Künſtler,

ſein Werk weglegend.

Wo iſt dieſe Welt mir her?
Nirgend ſind' ich draußen was da gehet,
Nirgend weht am Himmel was da wehet,
Von dem allen, reiche Welt, ſo leer!

Tropfen nur aus deinem Wonnemeer,
Hoher Künſtler, träufelſt du auf mich!
Niegeſchaute Blüthen ſpendeſt du,
Meinen Geiſt umſäuſelt Ruh,

Und der Himmel öfnet sich.
Den du sendest durch des Lichtes Stral,
Schau' ich in den Himmel deiner Brust,
Seelger Künstler, scheu und fromm hinein,
Welche Wonne auf mich allzumal,
Nur durch dich bewußt!
Du Beglückter durch die Musen,
Ach, in deinem Busen
Wie glühend warm, wie seelig muß dirs
seyn!
Und in deinem Geist, wie hell, wie rein
Muß es erst — wie schön da drinnen seyn!

Benedeyung.

Wie du wunderbar, Natur, mich führest,
Und mir alles nach einander schenkest,
Was die Brust des Sterblichen entzücket!
Ach, was soll ich Irrer nur begehren?
Ach, wie könnt' ich Armer mir's verschaffen?
Was der reichste König nicht vermöchte!
Wohin mich das Morgenroth nicht trüge!
Trägst du mich unendlich reiche Mutter;
Wie ein Bienenwirth im blühnden Sommer

Einen lieben Bienenkorb versetzet,
Daß stets Nahrung findend er sich fülle,
Also du mit mir — Du heißt mich bleiben,
Und ich bleibe, wie die Schwalbe bleibet,
Baut und singet unter ihrem Dache;
Und du heißt mich ziehen, und ich ziehe,
Wie der Kranich über weite Meere,
Drüben einen neuen Frühling findet!
Ach, was wirst du alles mit mir wollen?
Doch stets bin ich bei dir, und ich weiß es,
Und ich folg' als trät' ich alte Wege,
Und ich geh' als streift' ich durch die Wiesen.

O wie selig ist mein Loos zu preisen,
Daß du mir die fromme schöne Seele,
Daß du mir dieß reine Herz gegeben —
Alles mag es hoffen, mag's verlangen —
Und ich Glücklicher, ich darf nur folgen.

Der Maler beym Abschied
seines Bildes.

Bleib mir treu nun, Bild, was ich erblickte
Hell vor meines Geistes innerm Auge,

Wie im letzten Abendſonnenglanze
Ich dich ſah in einem Aſternkranze,
Dich zuerſt holdſeelig ſtehn.

Ob je mich nur hier die Kopie entzückte?
Geſchaffen wie ich immer nach dir blickte,
Ob halb nur meinem ſtarken Wollen tauge,
Jetzt dich, jetzt dieſe anzuſchaun!
Geh du hin der Welt zum Raub,
Blühend friſch aus meiner Hand,
Schmücke dieſe bald, bald jene Wand,
Alte immer, werde endlich Staub!
Doch du ſchwinde nicht,
Göttlich Angeſicht,
Wie jetzt irrdiſch deine Schweſter hingeſtellt,
O du Kind aus ew'ger ſchöner Welt!
Alles laß ich, Ruhm und Freude ſeyn,
Hülle mich geſchloßnen Auges ein,
Bey der ewig goldnen innern Kerzen Schein
Kehrſt du wieder, läßt dich ſchauen, bleibſt du
mein.

Der Maler an die Natur.

Was gehört nur mir von meinem Bild,
Wenns gleich aus meinem Pinsel quillt;
Bild' ich nur nach, was du mir schon,
Natur, stellst vor die Augen mein,
Gering ist dann mein Lohn,
Es bleibt das Bild doch dein.

Doch was ich schaffe in dem Geist,
Was der zu bilden hin mich reißt —
Du hast zwar alles — doch nicht so!
Dieß Werk ist mein, deß bin ich froh;
Wie mir's die Seel' ergezt!

Doch ach, Natur, doch ist zulezt
Ja Stoff, Gedank' und Geist allein,
Mein Werk und ich und alles dein!

Ueberschattung des Ur-Geistes.

Das Wasser das vorüber brauft',
Das siehst du nimmer wieder,
Wie heut die Sterne sind gestellt,

So ſtehn ſie nimmer wieder:
So los't der Welt-Geiſt dir im Haupt
Nur einmal die Gedanken,
So ſchaudern löſend durch die Bruſt
Nur einmal die Gefühle.

Drum wenn die Kraft dir überſchwillt,
Raſch wende dich zum Schaffen!
Bald ſinkt die Glut, bald ſtehſt du kalt,
Aus Glut allein quillt Leben;
Verſchloſſen in dein Kämmerlein,
Gebannt, aus dir entgeiſtet,
Verſenkt in ew'ge Seeligkeit,
Leih deinen Mund Allvater!

Der Maler oder die lebendige Kunſt.

Ich ſaß dort in der Gallerie
Und malte mir Madonnen,
Ward immer krank, erforſcht' es nie,
So krank bey den Madonnen.

Es faßt' mich eine Himmelsgewalt,
Lebendig ſie mir erſchienen!

Dann waren ſie und blieben kalt
Mit ewig gleichen Mienen.

Sie bleiben doch nur eine Wand,
Sie ſind nur Schein von Leben;
Den Marmor faßt' ich bey der Hand —
Auch der trat nicht ins Leben.

Erſt Leben borgt vom Geiſt das Bild,
Wers ſieht muß es erſt ſchaffen,
Schon weiß und roth, ſchon hold und mild,
Kaum mehr als lieb zu begaffen.

Ach, ſollt ich nur das Original,
Nach dem ſie der Künſtler geſchaffen,
Als Ideal — ein Einzigmal
In meine Arme raffen!

Er balſamirt es in Farben ein
Das Liebchen das er umſchloſſen,
Todt lockt's mich an, und macht mir Pein —
Er hat es einſt genoſſen.

Da trat ein Mädchen zu mir her,
Und sah mir in die Augen —
Da schob ich die Staffeley der Queer,
Mein Malen wollt' nicht taugen.

Da wars sogleich um mich gethan,
Ich zog sie zu mir nieder,
Madonnen sah ich nicht mehr an,
Ich küßt' ihr die lebenden Glieder.

Es geht nichts über Fleisch und Blut
Und über lebendige Augen!
Und da ist Füll' und da ist Glut,
Den Himmel draus zu saugen!

Nur das Lebendige ist schön,
Was leibt und lebt vor Augen,
Das andre will ich schon auch ansehn,
Doch weiter will's nicht taugen.

Die Kunst ahmt nur das Leben nach,
Gehört zu todten Bilden;
Ich halt's mit dem Leben, dem jag' ich nach,
Ich will Lebendiges bilden!

Behalten.

Schönſtes Kind, ich kanns nicht faſſen,
Daß ich dich dir muß ſo eigen laſſen,
Wenn ich von dir gehe!
Biſt du nicht ganz mein?
Und bleibſt doch auch dein,
Wie der Mond
Mir in ſeinem Himmel wohnt;
Wie ich ſo dich ſehe —
Solcher ſchwarzer Locken Fülle,
Solcher blauer Augen Schein,
Wie dein ganzes Weſen leibt und quillt!
Alles ſchlingt die Ferne ein,
Kläglich-ſtille,
Ach, und ſo viel Göttlichkeit
Iſt wie gar nicht da!

Doch nur wenig Schritte, wenig Zeit,
Welchen Himmel hab' ich wieder nah!

Heimliche Wonne.

Wenn ich erſt am neuen Morgen
Ein unendlich Glück verborgen
Von der Allerſchönſten gehe,
Und nur ſchüchtern um mich ſehe,
Denk' ich ſehen in meinem Wahn:
Alle ſehn dich darauf an!
Menſchen, Wolken, Fluß und Sonne,
Alle wiſſen deine Wonne!

Aber Menſchen, Fluß und Sonne
Schweben hin in eigner Wonne —
Blau und leer und ſtill und weit
Liegt des Himmels Herrlichkeit;
Lächeln muß ich, was ich hege —
Und ſo gehn ſie ihrer Wege!

Biſt ſo klein, o Buſenhöle,
Und doch alles ſelber haſt!
Welche Seeligkeit, o Seele,
Kann ſo ſtill ſeyn wie ein Traum,
Was der Himmel nicht umfaßt,
Hat in einem Herzen Raum!

Ruhe.

Wie? Kein Trieb und keine Luſt!
Sag, o Herz, wo iſt dein Lieben?
Wo die ew'ge Glut geblieben?
Selbſt kein Haß in deiner Bruſt!

Alles ruht in gleichem Licht,
Ohne Reiz und ohne Regung,
Sonſt des Schönſten Glanzbewegung
Blendet, wärmt, erregt mich nicht.

Alſo ruht in Lunas Schein
Thal und Wald in tiefem Schweigen.
Alles ſchläft. Nichts will ſich zeigen;
Und kein Auge ſieht darein.

So mag andern immer ſeyn! —
Heut erkenne, liebes Leben,
Was die Muſen dir gegeben!
Jezt, Erinnrung, ſing mich ein.

Unmuth.

Wenn die Leiden einſt doch mit glücklichen Zeiten ſich enden,
Ach, was duld' ich indeß dann ſo unnöthige Qual?
Oder ſollen ſie nur mit dem äuſerſten Tage ſich enden,
Warum iſt dann heut gleich nicht der äußerſte Tag!

Schwermuth.

Wohl daß allein
In Thränen und Schmerzen
Des Lebens Traumgebild
Sich mit ergreiffender Wahrheit füllt,
Mit Mark und Farben quillt,
Beſſer als öde Tage,
Als Raſt,
Zur Laſt
Qual und Klage!
— — —
Doch auch — was ſoll die Pein,
Die nie entweicht aus dem Herzen,

Die in kalt'm Umſchluß
Eiſern und feſt
Auch nicht einen Augenblick
Mich frey aufathmen läßt
Zu ſtärkendem Genuß
Aus meiner Noth,
Schlimmer als der Tod
Mir ewig raubt des Daſeyns Glück?

Abfertigung.

Fallt mich immer wieder an, ihr Leiden,
Wo ich gehe,
Wo ich ſtehe,
Tauſendmal an mich gedrungen,
Tauſendmal von mir bezwungen,
Wollt ihr nimmer gänzlich ſcheiden?
Wollt ihr ſchonen, wollt ihr tödten — ſey's gelitten!
Hier, ich ſteh — wie's euch gefällt!
Nur um Ruhe muß ich bitten,
Sey's im Grab, ſey's auf der Welt.

Aechter Menſchen-Sohn.

Als ein glücklich Kind geboren
Hatt' ich Ruhe vor der Welt,
Und mir flohen nicht die Horen
Lächelnd um mich her geſtellt;
Kannte noch nicht was mir fehlt,
Wußte nicht was heilt und quält,
Und o deiner, holder Friede,
Ward ich nimmer, nimmer müde.

Hatt' ich drauf die Ruh verloren,
Denn mir raubte ſie die Welt,
Und da flohen mir die Horen
Winkend vor mich hingeſtellt;
Lernte kennen was mir fehlt,
Wiſſen das was heilt und quält,
Und nach dir, o holder Friede,
Rang ich ſehnſuchtsvoll mich müde.

Und die Liebe lernt' ich kennen —
Biſt die Ruhe, Liebe, du?
Ach, Glück mußt' ich ſie wohl nennen,
Doch war Liebe nicht die Ruh;

Und ſo war auch Glück nicht Ruh;
Schloß vor Lieb' und Glück mich zu,
Und mit meinem ſchweren Herzen
Rang ich nun nach lauter Schmerzen.

Endlich ſpät nach bangen Tagen
Schaut' ich um mit offnem Blick:
Soll ich mich denn ewig plagen?
Und die Ruhe kam zurück.
O wie quält mich das Geſchick,
Auch die Ruh iſt nicht das Glück!
Und auch deiner, todter Friede,
Ward ich Lebender bald müde.

Alſo ſoll es ſeyn das Leben;
Nie auf immer wird man froh,
Zwiſchen Freud' und Leiden ſchweben
Muß man ſchwanken ſo und ſo;
Manchmal weinend, manchmal froh,
Flieh das eitle Leben ſo!
Wechſeln mag in meinem Herzen
Immer Glück und Ruh und Schmerzen.

Der Schottiſche Jäger.

Wohl bin ich auch geboren
Wo ihr geboren wart,
Doch iſt es mir verloren
Zu leben ſo wie ihr.

Ihr lebtet euer Leben
Und thatet eure That,
Unbedürfend was vor ſich begeben,
Unbekümmert um Zukunfts-Saat.

Hochkräftig fühlend die Sonne
Quoll euer Glück aus euch;
Wie ihr an den Becher faßtet,
War jede Stunde reich.

Was das Herz befriedet vollbringen,
Nur darum thats euch Noth!
So mitten im wagenden Ringen
Kam euch ungeachtet der Tod.

Wie horcht' ich auf Imbrunſt,
Als ich ein Knabe war!

Frohhoffend einſt zu finden
Noch Wolluſt in Gefahr!

Doch euer Sinn ſteht träge,
Und euer Herz iſt hohl!
So ſchleichend, ſo ſcheu gebücket,
Iſt euch bey Spiel ſchon wohl.

Doch erſt recht markig lebend
Labt alles doppelt-voll;
Die Erde keimt noch kräftig,
Die Sonne meint's ſo wohl.

Auch ſchwöll mir Mark die Fülle,
Strömt' drang mein Blut ſo friſch,
Und ſpannt' den ſtarken Bogen,
Der Hirſch ſpringt noch im Gebüſch.

Mich faßt' mit wilden Armen
All Erdenſchmerz und Luſt,
Das Mahl mir ſchwer erſtritten
Wär' ichs mir vollbewußt.

Ich kämpft' um ihre Liebe
Mit Buhlen keck und heiß —

Ach, iſt mir's wohl eine Freude
Giebt ſich ſo leicht mir preis!

Ich hatt' nicht ums Leben zu ſtreiten —
Die Rüſtung legt's ſchon hin,
Kam mir entgegen mit grünen Reiſern,
Bot alles mit willigem Sinn!

Mir bleibt nichts als zu ſingen,
Ach, was ihr einſt gelebt,
Wenn mir auch Thränen dringen
Und die Bruſt vor Ingrim bebt.

Nun ſuch' ich ſelbſt das Grauſen,
Und mach' mir alles ſchwer;
Ein Herz ſtets in lichter Freude
Wie wär' wohl das ſo leer!

Und ſitz' auf euren Gräbern
Und habe nimmer Fried;
Wohl euch, die ihr dort Oben
Auf euren Wolken zieht!

Und kann ich, ach, nicht ſo leben,
So denk' ich eurer doch;

Glühnd ſing' ich eure Sänge,
Und mein', ihr lebt wo noch,

Und ſeyd nur weggegangen
Und zögt bald wieder ein —
So täuſch' ich mein Verlangen
Und ſing' mich weinend ein.

Der teutſche Jüngling.

Was bildeſt du, was ringeſt du,
Dir Geiſt und Herz zu heben?
Du ſchaffſt es nur für todte Ruh,
Wo fänd' es Luſt und Leben!

Die Welt iſt auf, die Sonne ſtralt,
Sind wundergleich beyſammen,
Das Leben wird uns ausgezahlt,
Rings blühts und glühts in Flammen.

Das Saamkorn ſchwillt, die Blume ſehr,
Das Wild ſchwebt hin in Wonne,
Wie ewig ſchwärmts auch heut umher,
Es braucht nur Au' und Sonne!

Was hilft dir all dein reiches Herz,
Die ganze Welt rings um dich?
Wie schwer dir all dein reiches Herz!
Wie leer die Welt rings um dich!

Hätt' ich gelebt in Freiheitsroth
Der Dürftigste der Griechen,
Stieg' gleich ins Grab und wär gern todt —
Ach, muß nun so verstechen.

Du ewig-göttliches Geschlecht,
Keins wird so wiederkehren?
Wer ist's, der uns die Freiheit brächt',
Unsterblich ihn zu ehren!

Achills Klage.

Einsam ists im Kampfgefilde,
Längst schon schweigt der Waffenklang,
Manches Helden Gottgebilde
Schläft vermodernd hier schon lang.
Lanzen rosten in der Erde,
Gras umwuchert Blut und Stahl,
Und der Hirte treibt die Heerde

Ums beraſ'te Todtenmal.
Wie zuvor, ſo ſtill und hehr,
Wie einſt, eh man Ilion baute,
Eh man einen Griechen ſchaute,
Rauſcht der Xanthus in das Meer.

Fortgerollet in die Wogen
Iſt der Schiffe dunkle Schaar,
Froh ſind alle hingezogen
Zu dem heimiſchen Altar;
Doch auch dort, nach kurzem Frieden,
Die vermied des Ares Loos
Alle ſind ſie weggeſchieden
In der Erde alten Schoos;
Selbſt Odyſſeus ruht nun da,
Der den Tod allein nicht täuſchte!
Menelas und die erheiſchte
Beute, ſchöne Helena!

Oede liegen Ilions Mauern,
Ausgeglühet hat die Glut,
Hie und da ſtehn Säulen trauern
Ueber den verworrnen Schutt;
Aber mochten doch die Braven

Heiligfallend untergehn!
Nur die Weiber, nur die Sklaven
Müssen ihre Schmach noch sehn.
So vollendet hats die Zeit!
Was Kassandra prophezeihte,
Was als Zukunft schwer bedräute,
Liegt nun als Vergangenheit.

Menschen sind der Götter Spiele,
Kurze Freud' ist ihr Gewinn;
Leer nun steht das Feld vom Spiele,
Dieses Fest ist ewig hin.
Und auf ewig-neuer Wolke
Ziehn die Götter seelig fort,
Reigen jezt sich einem Volke:
Festlich schallt geweiht der Ort!
Dann verödet liegt der Ort,
Denn auf ewig-neuer Wolke
Schwebend so von Volk zu Volke
Ziehn die Götter seelig fort.

O du schönes, schönes Leben,
Schon verschlossen bist du mir!
Als ein Geist nur darf ich schweben,

Weil' ich thatlos noch bey dir;
Kühn, so lang die Kraft der Hände
Noch das frische Werk vermag,
Wirke rasch und ohne Ende,
Bald verlischt der Aussaat Tag!
Auch dereinst ein Geist zu seyn,
Fühlt' ich irrdisch oft mich beben —
Wer ein Tüchtger war im Leben
Wird ein tüchtger Geist auch seyn.

Aus des Leibes dunklem Kerne
Still entglimmt ein sanfter Glanz,
Täglich nährt er sich vom Sterne
Und verzehrt zulezt ihn ganz;
Doch bey Tage kann erst schimmern
Kann das lichtdurchdrungne Bild,
Wie den Mond nur siehst du's flimmern,
Der als Wölkchen harrt verhüllt.
Bricht die Nacht des Todes an,
Dann entstralts verklärt zum Sterne
Das Gebild vom dunklen Kerne,
Ewig schwebts die goldne Bahn.

Und wer darf sich mir vergleichen?
Wer gewann die heiße Schlacht?

Ganze Reihen mußten weichen
Meines Speers erzürnter Macht;
Spät in ſpäter Zeit zu blühen,
Sät' ich täglich That auf That —
Doch vergebens ſind die Mühen!
Und verweſen ſoll die Saat!
Heil, wer ew'gen Ruhm erwirbt!
Nur der Tod iſt Heldenleben,
Darum ſtarb ich um zu leben —
Wer vergeſſen wird, der ſtirbt!

Wehe, wehe, weh! vergeſſen
Mit der Schlacht gemeinem Troß
Nahn die Lämmer ſich und freſſen
Mir den Todtenhügel blos,
Und ein Geiſt kann ich's nicht wehren!
Wie mein Auge zürnt und blitzt —
Nicht mehr kann der Arm verſehren,
Der ein ganzes Heer beſchützt.
Müßig ſchaut der Hirt hinan,
Welche Flamme ſtill und rege
Sich hier oben wohl bewege!
Und die Hunde belln mich an!

Mit den Göttern will ich rechten!
Gebt mir Glieder! Schild und Speer!
Jeder von euch falſchen Mächten
Einzeln meinem Arm mir her!
Seyd ihrs, wohl, ſo gebt mir Waffen,
Gebet jeglichem ſein Recht.
Tückiſch laßt ihr mich erſchlaffen
Von des Todes Pfeil geſchwächt!
O wer ſpricht den Ingrim aus:
Den Achill, wer ihn geſehen!
Kann ein Hauch der Nacht verwehen,
Und verſcheuchen in ſein Haus!

Mutter, Mutter, die dem Manne
Sich dem Sterblichen vermiſcht,
Weh dir, wehe! weh dem Manne!
Weh! dein großer Sohn verliſcht!
Bey den Göttern konnt' ich leben
Ohne Tod — und ohne Ruhm;
Für ein elendgöttlich Leben
Wählt' ich Tod und ew'gen Ruhm.
Halten ſo die Götter Wort?
Was Kronion dir geſchworen,

Geh, und mahns in ſeine Ohren!
Und die Heerde ſcheuch mir fort!

Sende zu Simoeis Fluren
Einen Sänger ſtolz und jung!
Hier auf unſern Heldenſpuren
Glüh' er auf zu heil'gem Schwung.
Erſt verübt der Held die Werke,
Dann der Sänger ſchafft ſie ſchön,
In verſchmolzner Kraft und Stärke
Kann das Schöne nicht vergehn.
Alles nagt der Zeiten Zahn,
Am Vollkommenen nur nimmer;
Held und Sänger dauern immer
Und die Zeit rührt keinen an.

Ohne Sänger ſtirbt das Schöne,
Stirbt nach kurzgeblühter Pracht,
Ohne ſüßer Klage Töne
Hüllt's Vergeſſenheit in Nacht.
Tauſend Helden trug die Erde,
Tauſend Weiber waren ſchön —
Namlos deckt ſie eine Erde!
Liedlos mußten ſie vergehn!

Doch in ewig-blühnder Pracht
Durch den Sänger lebt das Schöne,
Und der ſüßen Klage Töne
Weckt ihm ſeine holde Macht.

Mit Patroklus will ich bleiben,
Theurer Freund, Eins ich und du!
Noch nach Ruhm muß ich mich treiben,
Mutter, bring mich bald zur Ruh!
Gern im Orkus will ich wallen,
Hört' ich meine That, mein Wort
Herrlich von der Zither ſchallen,
Leb' ich ſchön im Liede fort.
Kurz nur iſt des Lebens Bahn,
Flüchtig iſt die Zeit verſchwunden;
Wer den Sänger ſich gefunden,
Lebt zur Ewigkeit hinan.

Meleſigenes Entweichung *).

Melanthe.

Sinnſt du heimlich mir, mein Sohn, zu fliehen,
In die lieblos-falſche Welt zu ziehen,
Während dir die Heimat fällt zerſtört;
Fremde ſoll'n mein hülflos Alter pflegen,
Fremde thränenlos ins Grab mich legen,
Und mein Sohn hat meiner nicht begehrt!

Meleſigenes.

Nicht begehrt! o Mutter, welche Worte!
Ach, mich ruft's nach jenem heilgem Orte —
Und dein Blick macht mir den Buſen ſchwer.
Jammer hütet dort der Hirt am Stabe,
Ruhmlos ſitzt Achill auf ſeinem Grabe,
Thränen rollt der Xanthus in das Meer.

Melanthe.

Sag, was willſt du dort um Hektor weinen?
Stören in den traurig-öden Steinen?

---

*) Als Terzett.

Ilion liegt auf immerdar in Staub,
Laß uns ſtill nach eignem Schickſal enden,
Bis auch bald ſich unſre Sonnen wenden;
Früh' genug zerfall' ich dir zu Staub.

Meleſigenes.

— Gäb' ich, Götterbilder, euch verloren? —
Du haſt ſelbſt dieß Herz mir angeboren,
Gabſt die Erde mir zum Vaterhaus;
Laß mich immer von dir lebend ſcheiden,
Daß ich dich nicht ſeh' dein Schickſal leiden —
Du ſollſt leben alle Tag' hinaus.

Melanthe.

Gehe, geh! — ins ruh'ge Grab getragen
Darf dieß Herz um dich nicht fürder zagen —
Geh, mein Sohn — und ſo vergiß auch du!

Meleſigenes.

Mutter, Mutter! ſieh die Flammenliebe!
O ihr Götter, welche Doppeltriebe!
Winkt mir nicht, ihr Schatten — laßt mir
Ruh. —

Thetis,

Melanthen ungemerkt.

Wie? — du ſchwankſt? — der ew'gen Göt-
ter Willen
Magſt du nicht, du Götterſohn, erfüllen?
Komm, gieb meinem Sohne ſeinen Ruhm!
Fordre ſorglos nur der Götter Werke,
Dafür ſchafft dann ihre Güt' und Stärke
Dir indeß dein Glück und deinen Ruhm.

Melanthe's Tod.

Sie ſtirbt!
O Götter, ſchaut, ſie ſtirbt —
— Könnt' ihr gelaſſen ſchauen,
Wie dieſes fromme Herz zerbricht
In grauſe Todesmacht dahingegeben,
Und keiner kommt? Kein Bote tröſtend?
Kein leis Geräuſch vom hohen heil'gen Aether!
So iſt's denn Euer Wille, daß zerbreche
Dieß fromme Herz
In grauſe Todesmacht dahingegeben,
So ruhig und zufrieden-lächelnd
Dennoch

Dieß Antlitz zu den Ewig-Todten wandte!
Steht auf! ihr Beter, Kniegeworfne,
Steht auf — und labet nicht,
Umsonst-demüth'ge Thoren,
Nur ihren Stolz den Göttern!
Allein —
O Herz, allein!
Mit Herz und Tod —
Allein!
O Schmerz
Von dir, du Antlitz, zu den Ewig-Todten
wandelnd
So ruhig und zufrieden lächelnd! —
— O Schmerz? —
Ach schont, ihr Hohen, Stillen,
Von Anbeginn im blendend heil'gen Aether,
Stillen,
Die ihr so ruhig und zufrieden-lächelnd
Zu wandeln gebt
Dem Antlitz zu den Ewig-Todten,
Vergebt! — und laßt auch mich
So ruhig und zufrieden-lächelnd
Beschauen, was so freundlich-still geschieht,
Daß ich euch seelig preise,

Ihr Heiligen!
Wie dieſe Todte ſeelig preiſe!
Und mich.

Wie nun der theuren Mutter,
Der heißgeliebten frommen,
Die hochgehobne Bruſt zu enge ward,
Des heil'gen Aethers Luft zu wenig,
Da faßte ſanft der thränen glühnde Sohn
Die lebensmüden arbeitharten Hände
In ſeine Hände,
Und fühlte mit Erſchrecken wie die Pulſe
Zurückezitternd nach dem Herzen flohen,
Und nun das Herz auch ſtand,
Lang ausgedehnt der inn're Mörder
Noch ſtreckte die erbleichende Geſtalt —
Mit frommer Linken haltend
Das theure Haupt, das in den Tod ſich
ſenkte,
Und bangen Blickes, ſchwebend
Gebeuget über die Entſchlummernde
Nun betet' er einſegnend, wie ſie oft,
Als er, ein Kind in ſtiller Wieg' entſchlief,
Ihn in geſunden Schlaf einſegnete,

So betet' er:
Nun schlafe sanft, du gutes Kind!
Am Himmel glänzen leis die Sterne,
Du aber sinkst zurück in tiefen Schlaf,
In unerwecklichen,
So lange leis die Sterne glänzen. —
O daß, wenn ich nun auch
Mich zu dir legen komme,
Du nur ein schwebend-leises Trittchen
Vernähmest, daß ich komme!
Und nur in leichten Schlummertraum es wohlig
In deinen Sinn sich dämmre,
Daß ich nun bey dir bin!

An Melanthe's Grabe.

Homer.

Laß mich allein, o Knab', und harre dort,
bis du mich höreſt
Deiner begehren; der Mond geht auf, ich fühle sein Hauchen,
Und sanft dämmert mir Schein in die Augen; ich fühle den Hügel.

Halt aus, Herz, du bist hier am Grabe der theueren Mutter,
Wo des Weibes, die einst dich gebar, still-modernd Gebein ruht.
Fühle, ach, dieß ist die Gruft; hier sprossen auch duftende Blumen;
Ey wie bist du so bitter, du Duft der Blumen des Mutter-
Grabes, so bitter! O Herz, ach, also auch das. So geschieht es
Armen Menschen. Fremdlinge sind wir auf heiliger Erde;
Was nach stillem Gesetz auf ihr schon undenklich gewaltet,
Was viel Thränen erheischt, und manchen Busen bestürmt hat,
Nun erst schlägt es an unsre Brust, heischt unsere Thränen.
Ey wie bist du so bitter, du Duft der Blumen des Mutter.
Grabes, so bitter! O Herz, nun lerne die Götter verehren;
Sage dir: so ist das Loos vielduldenden Menschen gefallen,

Die wie Blätter im Wald ſind ewigen Göt-
tern geachtet.
Niemand, wer auch die Erde betrat, und der
ſterblichen Menſchen
Bahn lief, blieb noch je ganz ohne Bekümmerniß; ſelbſt des
Glücklichſten Aug' hat Thränen die Fülle geweint, denn vielfach
Wird des Sterblichen Buſen bewegt; wie die Erd und die Sterne
Spielen mit dem was er liebt, ſo zaget er mit. Nur Arbeit
Iſt dieß Leben, und neigt ſich gemach, nach jegliches eignem
Schickſal, nieder ins Grab, dem ewigen Hauſe der Todten,
Nieder ins Grab, dem keiner entfloh und keiner entfliehn wird,
Nieder ins Grab, worein ſchuldlaſtenden Herzens der Böſe
Schaudernd hinabſteigt; aber worein der Gute, was immer
Fromm er mit duldendem Geiſt in den Tagen der Erde getragen,

Nun abwirft, und froh, wie ein Kind auf dem Schooße der Mutter,
Hin ſich legt und ſchläft in ſorgenloſeſter Ruhe.
Warlich, wer ſanft wegſtirbt, der war ein Geliebter der Götter!
Geben die Götter auch mir ſo ſanft von hinnen zu ſcheiden
Einſt wie dieſe! Und dann jemand, dem auch ich ſo geliebet,
Und ſo beweint ſtill ſchlafe den Tod, wie dieſe mir hier ſchläft!

Melanthe's Geiſt.

So beſuchſt du mich? mein Sohn, o ſey mir willkommen!
Aber nicht in Thränen, daß Himmel und Erde noch um und
Ueber meinem Grabe ſo friſch blüht! Einſt in den Gärten
Meines Vaters hab' ich als Kind aus Blumen geleſen
Früchte mir, im frühthauigen Morgenglanz, in des Kleides

Falten. Eine glückliche Mutter bin ich geweſen
Drüben dort auf dem Berg nah, mit Kirſch-
bäumen bekrönet,
Und du trugſt den gepflücketen Zweig voll
ſaftiger Kirſchen
Heim, mein Kind, dem erfreueten Vater.
Auch bin ich in grauen
Haaren mit dir noch dem Jüngling gewan-
delt, da bunt uns mit Blättern
Leuchtete Herbſt. Vollendet, wie ſanft Heſio-
dus Mutter,
Und wie Linus, des göttlichen, ruh' ich, dei-
ne Mutter.

— Suchſt du mich hier? wo meine Gebeine
der Erde ſich gleichen
Hingeſenkt! — der das Haus einſt deines
Geiſtes geboren,
Mein Leib, der nur verſtäubt hier — meine
Liebe, mein Leben
Nicht! Kein Blatt kann weg aus der Welt,
der beſchloſſnen, und wohin
Das erſt, was meines Daſeyns Kern war?
Suche mich nicht hier!

— Wo ich lebe? — Greiff' in deinen Busen — ich lebe
In dir! Und so wandle du denn auf gebreiteter Erde
Wohin immer du willst, ich begleite dich treu, ich bin dein.
Wo du vielleicht auch fern, doch unter derselbigen Erde
Blumigen Decke dereinst verbirgst dein geliebtes Antlitz,
Seegn' ich dich liebend gebeugt, wie als Kind einst betend in Schlaf ein,
Wenn rings düsterte Nacht, und leis hinzogen die Sterne.

Homers Tod.

Homer saß dort auf Ilion
Hoch uber Simois Feld,
Gedachte seines Lebens
Den Busen bang geschwellt.

O Thetis, einst als Jüngling
Zog ich für dich hinaus,

Um mich verſchmachtet' die Mutter
Lang ruht ſie im ew'gen Haus.

Und weit durchbettelnd Länder,
Forſcht' ich dem Helden-Blut;
Ich ſangs von deinem Sohne,
Sein Schatten ſchweigt und ruht.

Ein jeglich Glück verſchmäht' ich,
Und that nur der Götter Werk —
Nun alt hier lieg ich, bet' ich,
Und du verſtehſt mein Flehn!

Da kniete flehend Thetis
Vor Zeus auf ſeinen Thron:
O Zeus, gieb Achilleus Sänger
Und der Götter ſeinen Lohn!

Die Götter ſahn den Alten
Vom goldnen Saale Zeus,
Und langten ihn zu ſich zu heben —
Doch alſo nicht auch Zeus.

Was will der Erdgeborne?
Was faßt die kleine Bruſt?

Auf Erden verschwebt sein Gedenken,
Sein Lohn war seine Brust.

Er schaut' auf Ilion nieder,
Und sah Homer entlaubt,
Und sät' einen Blitz gelassen
Hinab auf sein heiliges Haupt.

Der Göttin Kleid.

Als Prometheus seinen Menschen
Schon gebildet, doch aus Erde
Nur, und Fleisch von vielen Thieren
Und vom Affen und vom Maulwurf,
Und aus Staub von vielen Kräutern
Alles recht und weise mischend,
Knetend es mit Blut der Fische,
Auch mit Löwenmark es würzend,
Wenig Tigerschaum ansprengend,
Nur ihm nichts vom Vogel gebend,
Und das leblos kalte Bildchen
Mit entwandtem Himmelsfeuer
Auch beseelet, daß es lebte —
Kaum dem Fußgestell entnommen

War ſein erſtes Stammeln Klage:
Wie unſeelig erſt zu leben
Ihm unnöthig Schmerz zu dulden
Sey, und eilig zu veralten.
Machte ſich mit ſeinem Eſel
Auf, zur Wohnung der Athene,
Den Prometheus zu verklagen.

Und die Göttin hört' ihn gnädig,
Und ſein größtes Leid zu ſtillen
Und den Liebling ihm zu ſöhnen,
Zog ſich ſelber ein Gewand aus,
Reicht's ihm, ſprach: ſo oft du alterſt,
Wird dich dieſes Kleid verjüngen.

Und der Menſch, von Freude trunken,
Selbſt vergeſſen ihr zu danken,
Legt' das Kleid auf ſeinen Eſel,
Treibt den Weg gar froh zurücke
In der Sonne heißen Stralen.

Und ermüdet gegen Mittag
Sah er ſeitwärts von dem Wege
Schönes dunkles Laubgebüſche,

Streckte ſich in ſeinen Schatten
Und entſchlief in holden Träumen.

Um ihn weidete der Eſel,
Trug den Schatz auf ſeinem Rücken,
Hörte eine Quelle murmeln,
Nahte und wollte der Quelle trinken;
Doch hier ſiedelt eine Schlange,
Und Athenens Kleid wohl kennend
Sann ſie ſchnell auf ſchlaue Ränke,
Drohte: ich bin des Quelles Nymfe,
Und nur, wer ich will, darf trinken;
Doch willſt du das Kleid mir geben,
Das von deinem Rücken ſchleifet,
Dann erlaub' ich dir zu trinken.

Der, des Kleides Werth nicht kennend,
Noch auf Schläge eben achtend,
Und vom heißen Durſt bewogen,
Ließ das Kleid die Schlange nehmen,
Mit in die Gebüſche ſchlüpfen.

Sieh, die Schlange nun verjüngt ſich
Jede Wiederkehr des Lenzes;

Doch des Götterkleid's beraubet,
Muß der arme Menſch veralten.

Die vergängliche Welt.

Frage das Schickſal, warum kein unſterbliches Loos uns beſchieden,
Das der Sonne gebot ſo kurze Tage zu meſſen,
Nur auf immer einmal zu blühn erlaubte den Blumen,
Sprach: was einen Schatten nur wirft, muß werden ein Schatten.
Nur ein kleines Geſchlecht, ein vergängliches, werth zu vergehen,
Iſt uns Sterblichen noch zu ſterben die ſeeligſte Gabe;
Denn wir müſſen ja alle des Schickſals Willen vollenden,
Menſchen wir nicht allein, auch ſelbſt die gewaltigen Götter.
Selbſt von ſeinem Thron ſank Zeus, der Gigantenbezähmer,
Ausgetrieben auf immer vom frohen Pallaſt des Olympus

Irret der Götter Schaar umher bey den Hütten der Menschen.
Also sprachs über Götter und Menschen der Mund der Pronöa. —
— Daß vielleicht es ihr einst gefällt, aus unsterblichem Steffe
Ein Geschlecht zu bilden, nicht weinend am Thore des Orkus,
Das das unschuldige Schwert nicht mehr tödtet, leicht nur verwundet,
Wie des Tydiden Schwert Aphroditen, lächelnd der Wunde.
Wo zur glücklicheren Andromache kehret ihr Heltor,
Glücklicher als wir, bey der Liebe ruhet die Liebe. —

Aber wir sind dann todt; in vergänglicher Welt noch gestorben,
Sprühte der Funken uns noch, ward der Scheiterhaufen gezündet,
Klagend von Sterblichen noch die Ehre der Thränen geweinet,
Und in einst ungekannte Gefäß' unsre Asche gesammelt.

Das Lied von den grauen Haaren.

Seht, meine Locken sie sind grau;
Mein Schmuck ist allerlängst dahingefahren,
Des Frühlings Wind spielt mit den grauen Haaren,
Im rings neu herrlich grünend blühnden Raum
Steh' ich ein trockner nieerwärmter Baum —
Und meine Locken — sie sind grau.

Seht, meine Locken sie sind grau;
Der Geist sprach, wenn dir deine Locken grauen,
Mußt du dein Leben auch vollendet schauen.
In meinen Augen glänzt der Schmerzenstau,
Nicht steht vollendet noch mein Lebens Bau —
Und meine Locken — sie sind grau.

Seht, meine Locken sie sind grau;
Was wird dir angst in deinen braunen Haaren?

Weil meine grau, erſt eben braune waren!
Ich ging nur hin, ohn Mühe ward ich alt,
Denn mich verwandelte himmliſche Gewalt,
Und meine Locken — ſie ſind grau.

Seht, meine Locken ſie ſind grau;
Der Geiſt ergreift mich bey den grauen Haaren,
Nun muß ich hinunter in die Grube fahren:
Noch ſteht über welken Blumen der Himmel blau,
Sie blüht nie wieder, iſt ſie einmal grau —
Und meine Locken — ſie ſind grau.

Luitgardis.

Eine Jungfrau ſah und liebt' ich frühe,
Als ich klein noch wie die Lilie war,
Und des zarten Mädchens Auge, ſiehe,
Blickte liebend nach mir, blau und klar;

Denn der Himmel war mir aufgeſchloſſen,
Wo die Sterne ziehn, und Roſen ſproſſen;

Träumte: gehn nur wenig Lenze ein,
Wird die schöne, schöne Jungfrau dein.

Und die Lenze flohen schon so frühe,
Nun als Jüngling bot ich Liebe dar;
Doch die schöne, schöne Jungfrau, siehe,
Nimmt verschmähnd nicht meines Seufzens
wahr!

Himmel, bist umsonst mir aufgeschlossen;
Wo die Jungfrau blüht, und Lilien sprossen,
Unter Thränen geh' ich schmachtend ein,
Nimmer wird die schöne Jungfrau mein!

Daß ich dich, o Jungfrau, sah so frühe!
Schon so früh voll Qual und Liebe war!
Doch gesegnet sey die Angst, die Mühe!
Lieber sterb' ich, sah ich dich doch klar!

Wieder sey nur, Himmel, mir verschlossen,
Wo ich Thränen lang und heiß vergossen;
Wird sie heut, und keinen Tag, nicht mein,
Leg' ich heut mich gleich ins Grab hinein.

Der Jüngling am Ganges.

Endlich ſchau' ich deine heilgen Fluten,
Strom, der aus des Gottes Füßen quillt,
Der des armen Herzens heiße Gluten
Und des Lebens Schmerz auf ewig ſtillt.
Heil, der ſterbend deiner Welle trinket,
Ewig iſt vom Leben er befreyt,
Deſſen Aſch' in deine Flut verſinket,
Nimmer wird ſein Erdenlauf erneut.

Hier bey deines Ufers Palmenſchauern
Laß' ich meinen Thränen freyen Lauf;
Wie wohl iſt mir hier! hier darf ich trauern
Und die Herzenswunde reiß' ich auf;
Will noch nicht die Nacht der Ruhe kommen
Ewig die den Geiſt des Grams entläßt?
Himmel, der die Liebe mir genommen,
Nimm auch dieſes Lebens kargen Reſt!

Alles will nur augenblicklich gelten,
Nur geliebt ſeyn, und dann gern vergehn;
O wie gerne ſtürben ſelber Welten,

Wenn ein Auge liebend ſie geſehn!
Ach, und nur was nie geliebt ward, klaget,
Daß es traurig und umſonſt gelebt,
Liebe ihm zum Leben ward verſaget,
Nicht erhielt wornach die Bruſt geſtrebt.

Nein, die Gegenwart will niemand trügen,
Nicht mehr will ſie als empfunden ſeyn;
Dann hat ſie verthan, und mit Vergnügen
Hüllet ſie in ew'ge Nacht ſich ein —
Ach, nur ſchmerzhaft hab' ich ſie empfunden,
Und ein ſchmählich Loos ward mir zu Theil,
Gramvoll iſt die einz'ge mir verſchwunden,
Und die wunde Bruſt wird nimmer heil.

O wie oft hab' ich mich weggewendet,
Seufzend, von erhörter Liebe Luſt!
Manche Nacht — wenn ſchwer der Tag geendet,
Liebe ruhte an der Liebe Bruſt,
Nah dem Neſt die Nachtigallen ſchlugen,
Und die Sterne fielen — manche Nacht —
Wenn das Schwanpaar dunkle Wellen trugen,
Hab' ich thränenreich allein durchwacht.

Nicht mehr könnt' ich dieſe Schmerzen tragen,
Dieſe freudenleere Sonne ſehn;
Ja, auf Brama's Güte will ich's wagen,
Ungerufen ſelber zu ihm gehn;
Freuden ſollte ſeine Welt mir geben,
Darum ſah ich ihrer Sonne Licht,
Und wer ohne Freud' iſt, ſoll der leben?
Nein, das will der gute Vater nicht!

Nun ſo tauch' ich meine müden Glieder
In der ſtillen Fluten kühlen Grund;
Wenig ihres Waſſers ſchlürf' ich nieder,
Und ſchon wird die kranke Bruſt geſund;
Ewig bin ich los vom Erdenleben,
Nimmer muß ich auf die Welt zurück!
Meine Aſche eilt dem Strom zu geben —
Und es werde euch ein ſchöner Glück!

Die Aſter.

Auf des Meeres Blumenſtrande
Ging ſie ſanft entlang,
Und mit ſtummen Liebesringen
Folgt' der Knab' ihr bang.

Glaube doch nur meine Liebe,
Mädchen ſchlank und ſchön,
Fedre hoffnungsloſe Zeugen,
Und du ſollſt es ſehn!

Und ſie bückt ſich nach der Blume:
Wär' die Aſter hie
Meiner Liebe ſichre Löſung,
Niemand möchte ſie!

Und ſie träumt die Blum' hinunter
Blickt ihn an ſo bang. —
Hand aufs Herz, das Auge ſchwörend,
Und der Knabe ſprang.

Da ins Meer verſteint hinunter
Starrt ſie ſeiner Bahn,
Und den Fiſcher der herrudert
Kniet ſie Hülfe an.

Fiſcher, rette mir den Knaben!
Knaben ſchön und roth,
Ach, er liebt mich bis zum ſterben,
Und nun wär' er todt!

Und er bracht' ihr ihren Knaben
Lilienblaß an Strand,
Und der Knabe hielt die Aſter
Feſt in ſeiner Hand.

Der Weg zu den Sternen.

Was ſuchſt du, Knäblein, ſo ſpät am Bach?
Es iſt ja wohl faſt kein Menſch mehr wach;
Heim ruft dich der Aeltern Stimme von weiten,
Und allein biſt du hier bey ſo nächtigen Zeiten.

Ach, weißer Mann, was ſoll ich daheim,
Daheim iſt doch nicht das Schweſterlein mein;
Das, ſagen ſie mir, das ſey oben beym Sternen,
Und ich hinauf in die funkelnden Fernen!

Hie unten nun find' ich die Sterne ohn' Zahl,
Doch ſeh' ich mein Schweſterlein nicht zumal —

Ich komm' doch hier zu ihr, und's hat nicht Gefahren?
Sag, weißer Mann, du scheinst mir erfahren.

O Knäblein, nur immer getrost hinein!
Du kommst hier sicher zum Schwesterlein dein;
Von der Erde geht hier der Weg zu den Sternen.
Mach hurtig, die Stimmen sind nicht mehr in Fernen.

Ey, ey, lieber Mann, wie ist es so kalt!
Mich faßt auch des Zuges leise Gewalt —
Ach, ach, wie die Sterne nun lustig werden,
Mein Schwesterlein winkt mir mit süßen Geberden!

Die Aeltern kamen nun her in Noth,
Kein weißer Mann war da — es war der Tod.
Das Knäblein war nun wohl bey den Sternen,
Das Körperlein schwomm dort hin in die Fernen.

Der Rosmarin.

Schön Lehnchen ging als junge Braut
Mit Martin Sonntags durch das Feld,
Da sprach ein Rosmarin vertraut
Zu ihr: ach, nichts auf Erden hält —

Sind kaum acht Tage hin,
Denk' an den Rosmarin!

Ein Erbtheil holen ging Martin
Nun nach der lieben Heimath hin.
Schön Lehnchen küßt' ihn auf den Mund:
Komm ja mir wieder fein gesund;

Mir will's nicht aus dem Sinn,
„Denk' an den Rosmarin!"

Doch Martin ging; ward heime krank,
Und starb, versenkt bey Grabgesang.
Er ließ ihr sagen: liebe Braut,
Nun werden wir hier nicht getraut;

Ich sterb' als dein Martin,
Denk' an den Rosmarin!

Schön Lehnchen ging als waiſe Braut
Ohn Martin trauernd durch das Feld;
Da ſprach der Rosmarin vertraut:
Wie gut, daß nichts auf Erden hält,

Sonſt kämſt nicht zu Martin —
Denk' an den Rosmarin!

Und Lehnchen ging und legt' ſich ein,
Und ſtarb und mußt' begraben ſeyn.
Sie ſprach: nun bin ich nicht mehr Braut,
Nun hat uns gar der Tod getraut.

Lebt wohl, und ſtets im Sinn
Denkt an den Rosmarin!

Irrlicht.

Du liebes Licht, ſo nimm mich doch mit,
Nachts über den Kirchhof hemmt mir's den Schritt.
„So komm friſch, Mädchen, mit mir fort,
„Ich führ dich ſicher an rechten Ort."
Kind, friert dich denn nicht? du gehſt ja ſo blos.
„Wars Muttern recht, ich acht's nicht groß."

Kind halte doch nur den getretenen Steg,
Hier stolpr' ich nur über Gräber hinweg —
Du gehst auch hier nichts von Furcht bewußt!
„Ich trag' eine Nadel in meiner Brust,
„Mit der geh' ich selbst bey Todten gewiß;
„Auch mich mein Vater nicht taufen ließ."

Hör' auf, Kind, machst mir Angst und Graus!
„Wir sind gleich da, eh mein Licht geht aus."
Hilf Himmel, das ist meins Kindes Grab.
Hilf Himmel, das ich verscharrt hier hab.
„Kind, freu' dich, hast nun schon Muttern heim!
„Kind, freu' dich, hole noch Vatern heim."

Lieb Licht, komm her, und führ mich zurecht!
„Wo willst du hin, Jüngling, wohin ist denn recht?"
Sag, wer nachts Pathen bitten geht?
Wer nachts geht, wohl zum Liebchen geht;
Doch, Kind, was bist du so spat noch aus?
„— Ich hole meinen Vater nach Haus."

Du fliegeſt ja ordentlich mit dem Licht —
Bald ſeh' ich dich, Kind, und wieder bald nicht —
Du gehſt auch hier nichts von Furcht bewußt!
„Ich trag' eine Nadel in meiner Bruſt,
„Mit der geh' ich ſelbſt bey Todten gewiß;
„Auch mich mein Vater nicht taufen ließ."

Hör' auf, Kind, machſt mir Angſt und Graus!
„Wir ſind gleich da, mein Licht geht aus."
Hilf Himmel, da liegt mein Liebchen am Grab,
Hilf Himmel, wo's Kind ich hergebracht hab.
„Kind, freu' dich, haſt nun die Aeltern nach Haus!
„Kind, freu' dich, leſche dein Licht nun aus."

Das weiße Reh.

Dort in dem Walde da wechſelt ein Reh,
Das Reh iſt ſo weiß wie Milch und Schnee,
Feines Lieb, komm mit mir, nimm Bogen und Pfeil,
Komm mit mir, komm mit zu nächtlicher Weil. —

Ach nein, ich nehme nicht Bogen und Pfeil,
Ich geh nicht mit dir zu nächtlicher Weil;
Erfuhr' es die arge Mutter dein,
Die verzauberte mich in Kröt' oder Stein. —

Und zürnt dir auch arg die Mutter mein,
So lieb' ich dich doch, so geh' ich allein. —
Ich zürne dir nicht; mein Tochter geh nach!
Am Hügel hält mein Sohn wohl Wach.

Ich habe geschossen das weiße Reh,
O weh, o weh, seines Lieb? o weh!
Da fahrt vorüber das weiße Reh!
Ich weiß wo du her bist, du weißes Reh!

Stirb, Mutter, stirb! es ist umsonst!
Was hilft dir nun alle deine Kunst;
Ich habe geschossen mein weißes Reh,
Nun sterb' ich, nun schieß' ich nimmermehr.

Verwünſchung.

Laß das ſtille Liebchen mir,
Vater, das ich liebe,
Was iſt Königreich und Pracht,
Ohne ſüßer Liebe Macht,
Jugend ohne Liebe. —

Schon die Braut beſtimmt' ich dir
Königlich von Tugend.
Weil mir ungehorſam biſt,
Sollſt erfahren auch was iſt
Liebe ohne Jugend.

Faßt' einen grimmigen Zorn ſogleich,
Läßt ſich nicht bedeuten;
Warf ſie weit in eiſern Thurm,
Warf ihn weit in eiſern Thurm,
Lieb' muß Liebe meiden.

Und beherrſcht' ſein Königreich
Lang in Fried' und Freuden,
Bis er, nach dem Schluß der Welt,

Die nun einmal ſteigt und fällt,
Mußt' von hinnen ſcheiden.

Sprengt der Kanzler nachts davon:
Bin dir unterthänig,
Biſt fortan nun unſer Herr,
Denn dein Vater iſt nicht mehr,
Biſt nun unſer König! —

Nun auf ſeines Vaters Thron
Sprach er hinzueilen:
Der im Thurm bringt Ehr' und Kron,
Bringt ſie her, zur Liebe Lohn
Soll ſie alles theilen.

Sagt, wen habt ihr mir gebracht?
Wen, in grauen Locken! —
Kennſt du mehr dein Liebchen nicht?
Die ichs war im Jugendlicht,
Stehſt vor mir erſchrocken! —

Zeit, o Zeit! du wilde Macht,
Zeit, du haſt nicht Tugend!
Ach, das Liebchen matt und bleich —

Fahre wohl, o Königreich,
Liebe ohne Jugend!

Liebchen kehr in deinen Thurm,
Schließ mich in den meinen;
Hoffend harrn wir dort und treu,
Bis der Liebe wird aufs neu
Roth die Jugend ſcheinen.

Königstochter.

Ein' Königstochter war ſanft und zart,
Die liebt' einem Buhlen geheim gepaart,
Sie wollte lieber erblaſſen,
Als ihren Buhlen laſſen.

Doch ging ſie zu ſorglos in ihrer Lieb,
Drum merkte der König den heimlichen Trieb. —
Unwürdige, machſt mir Sorgen!
Dein Buhle ſoll ſterben, morgen! —

Und muß dein grauſamer Wille geſchehn?
Mein Vater, laß dich doch erflehn! —

Dein

Dein Buhle der muß sterben! —
So beraubst du dich auch der Erben. —

Heut kam noch der Buhle zu nächtlicher Zeit,
Da bringt sie den Becher mit Gift bereit.
Sie wollen dich von mir scheiden,
Drum trink' ich das Gift auch mit Freuden.

Und wo sie den Rand mit der Lippe berührt,
Da trank er auch draus, ihr Mark gefriert.
So haben den Tod sie bezwungen,
Und hielten sich fest umschlungen.

Der arme König.

Ein König hat ein weites Land,
Ein weites Land;
Er führt' einen Krieg zu seiner Schand,
Zu seiner Schand,
Einen Krieg zu seiner Schand.

Und alles mußt er lassen dahin,
Lassen dahin;
Da ritt er froh allein dahin,

Allein dahin,
Ritt froh allein dahin.

Ich weiß ja noch ein Mädel fein,
Ein Mädel fein;
Das feine Mädel nenn' ich mein,
Das nenn' ich mein,
Das Mädel nenn' ich mein.

Wenn du nur mir geblieben biſt,
Geblieben biſt,
So weiß ich nicht was verloren iſt,
Verloren iſt,
Weiß nicht was verloren iſt.

Und war bey ihr und ſchlief bey ihr,
Und ſchlief bey ihr;
Sein Gold gab er ihr all dafür,
Ihr all dafür,
Sein Gold ihr all dafür.

Ich ſpare, König, all dein Gold,
Spar' all dein Gold;
Dein Mädel giebt meinem Herrn Liebesſold,

Ihm Liebessold,
Meinem Herrn auch Liebessold.

Ach wenn du Mädel nicht mein mehr bist,
Nicht mein mehr bist,
Ach nun erst alles verloren ist,
Verloren ist,
Nun alles verloren ist.

Und sollst du meine Treue seyn,
Meine Treue seyn?
Deine Gestalt macht mir nur Angst und Pein,
Nur Angst und Pein,
Macht mir nur Angst und Pein.

Und ritt' ich in alle Welt hinein,
Alle Welt hinein,
So fänd' ich doch nirgend die Treue mein,
Die Treue mein,
Fänd' nirgend die Treue mein.

Und find' ich nirgend die Treue mein,
Die Treue mein,
So will ich denn im Grabe seyn,

Im Grabe seyn,
Im Grabe will ich seyn.

Die Früchte auf dem Obstlager.

Junkerapfel.

Hier ist mir auf dem Lager wohl
Im milden Mondenscheine,
Der Wind schon sauste kalt und hohl,
Das Laub ließ uns alleine;
Hier hat sie mir ein Bett gemacht,
Die ich seit lange liebe,
Sie blickt mich an, sie blickt und lacht,
Mir brennt die Wange hoch
Und roth vom süßen Triebe.

Quittenapfel.

Ich glaub', ich bin vor dir beglückt!
Mit Wohlgeruch im Stillen
Hat mich der Gärtner abgepflückt,
Ihr Wäsch' und Schrein zu füllen.
Hier lieg' ich unter euch verkannt,
Doch komm' ich bald zu Ehren!
Sie hielt mich schon in weicher Hand. —

Ach, holte ſie mich bald
Hieher wollt ich nicht kehren.

Mirabelle.

O denk nicht mehr des Gärtners mir!
Er brachte ſeine Leiter;
Ich wähnt' — er ſteigt nun, ach nach dir!
Mein Liebesſinn ward heiter;
Da trat herzu die Schaffnerin,
Mit ſchönem Hals und Buſen,
Da wacht er, Schelmerey im Sinn,
Mich taumelnd vollend kalt
Ihr tief in warmen Buſen.

Borsdorfer.

Wer wird denn gleich um leichten Scherz
Das Liebſte nicht mehr lieben!
Du weißt, daß Menſchen, treues Herz,
Lang Treue nicht mehr üben.
Ach, hätt' er, da er mich gepflückt,
Die Hand ſo wollen lenken!
Wie hätt' das Plätzchen mich beglückt,
Mir wird ſo ſiedend heiß —
Ich darf es gar nicht denken.

Franzmadam.

Mein Sinn ſteht immer mir ſo hoch
Bis zu dem Menſchenkinde;
Was über dir, und ſchwört es noch,
Dem trau nicht zu geſchwinde!
Nur gleich und gleich geſellt ſich gut.
Ach, ſchwebt' ich noch am Zweige
In Himmelsluft und Sonnenglut!
Die ſchöne Zeit iſt aus,
Drum traur' ich hier und ſchweige

Das Stroh.

Auch nie in warmen Sonnenſchein
Wieg' ich bewegt mich wieder;
Sie ſenkten in mich grauſam ein,
Verſchlungen mir alle Glieder.
Du Junker, und ihr andern dort,
Liegt traulich noch beyſammen;
Sie holt euch nach der Reihe fort
Wo ihr müßt ſterben all,
Und mich verzehren Flammen.

Die Schaffnern nennt der Gärtner ſein,
Drum macht euch keine Sorgen;

Sie kam mit ihm durchs Feld den Rain,
Die Wachtel schlug verborgen;
Er kos't ihr so süß, er kos't ihr so lang,
Und kos'te sie danieder;
Der keusche Mond verhüllte sich bang,
Und was ich da belauscht,
Das sag' ich euch nicht wieder.

Der Bärführer.

Schöne Mädchen, schöne Frauen,
Schaut auf mich und meinen Bär!
Muntre Knaben lauft zu schauen!
Weit, aus Weitem komm' ich her.
Troll dich! Auf! mit latschen Tatzen
Reit schön auf dem Stock, mein Bär;
Tanzt! ihr kleinen Affenkatzen,
Springt und schwenkt die Kreutz die Queer!
Aefflein, laß den Hut jezt sitzen —
Sieh, die Jungfer schaut dort her;
Muß der Bär und ich doch schwitzen,
Trommeln, pfeiffen fällt mir schwer.

Schöne Mädchen, schöne Frauen
Schaun auf mich und meinen Bär,

Doch läßt Sie ſich nirgend ſchauen!
Wer doch wüßte, wo ſie wär!
Aus den Fenſtern ſchaun nur Frazzen —
Schaut nicht mich, nein, ſchaut den Bär!
Brieflein ſl egen, doch mit Bazzen —
Sie wirft mir kein Wörtchen her!
All mein Ziehn will mir nicht nützen,
Zieh die Kreutz' und zieh die Queer,
Hilft mir nichts mein Ohrenſpitzen,
Ach ich wollt' ich wär der Bär!

Schöne Mädchen, ſchöne Frauen,
Lebt nun wohl! nun geht der Bär;
Zweymal mögt ihr uns nicht ſchauen,
Und auch ich mag nicht mehr her.
Affen, könnt nun Aepfel ſchmazzen —
Denkt ihr, ich ſey euer Herr?
Nein! Ihr führt mich, Affenglazzen,
Und Herr Bär, ich bin ſein Bär.
Laß die Affen auf dir ſitzen,
Brumme nicht, mein guter Bär!
Fort! daß wir ſie wo erſpitzen,
Fort! mir fällt das Leben ſchwer.

Knabe Wunderhorn.

Ich bin der Knabe Wunderhorn,
In Schwaben bin ich zur Erd' geborn,
Mit treuer Lieb' und frommen Gemüth
Ich singe frey in den Wind mein Lied.

Mein Roß das hat nicht Zügel und Steg,
Und findt doch immer den sichersten Weg,
Ich stoße nur hell in mein Wunderhorn,
Entsteht und ebnet sich Bahn uns vorn.

Ich reite mit jedem Wandrer zu Nacht,
Ich halt' um die Wiegenkinder Wacht,
Zwischen Braut und Bräut'gam auf grünem Rain
Setz' ich mich Sommers mitten hinein.

Ich zieh mit den Hirten in Wald und Feld,
Und singe mein Lied vom Rhein zum Belt,
Ich sing's mit der Lerch' im Lenzen zur Wett,
Und sing's noch lang auf dem Stoppelbeet.

Und ſperrt der Winter die Menſchen ein,
Schleich' ich in die Rockenſtub' mich ein,
Wie ein Mütterchen alt an Geſtalt und Geberd',
An der Pfoſte draußen harrt mein Pferd.

Da ſing' und erzähl' ich manch Trauergeſchicht,
Daß den Jungfern läuft die Thräu' ins Geſicht;
Bey dem lieben Volke iſt mir ſo wohl,
Und das liebe Volk auch leidet mich wohl.

Denn ich liebe ſchlechte Wort' und Geſtalt,
Ich bleib' ein Knabe und werde nicht alt.
Doch lieb deutſch Volk, wenn ich jetzt dich ſeh' —
Wie wird mir um dich ſo Angſt und Weh!

Und ſchließt du mir Mund und Hütte zu,
Ade, fahr wohl, ade, mein Ruh!
Dann ſing' ich auf Erden nimmermehr,
Gern legt' ich mich unter die Röslein und Klee!

Doch nimmer ſchaut Wunderhorn die Gruft.
Dann reit' ich mit meinem Roß in die Luft,
Und ſinge mein unverſtanden Lied,
Wie dem Wandrer der Wind durch die
Wipfel zieht.

Die Madonna von Epheſus.

Ausgeſtoßen war der Götter Schaar,
Fort aus ſeinen ſchönen Tempeln allen,
Und ihr heitrer Dienſt auf immerdar
Schwerverdammt und tiefverfallen;
Sünde war nun in der Welt und Weinen,
Nur dem Einen und der Zahl der Seinen
Prangten nun Altär' und Hallen.

Und der Diana Haus zu Epheſus,
Die nur einmal um Endymion brennet,
Und der Saulen heiliger Umſchluß
War nun einer anderen geweihet;
Drinnen hing das Bild der Magdalene
Voller Weibesreiz und Götterſchöne,
Wie ſichs ſüßer Schwachheit zeihet.

Liebetrunken von dem Götterbild
War ein reicher Jüngling, der dort wohnte;
Bis ſein Aug' verging, ach, feucht erfüllt,
Schaut' er zu der, die ſo herrlich thronte. —
Willſt du nimmer mir hernieder ſteigen?
Wolln ſich Götter nicht mehr menſchlich zeigen?
Wie einſt Liebe Liebe lohnte!

Bey der Sonne frühem Saffranſtral,
Bey des Mondes ſtillem Zauberleuchten,
Weilt' er dort bey ihr in Glut und Qual;
Bracht' ihr Blumen, ſeine Wangen bleichten,
Bis er's nicht mit Andacht mehr umwunden,
Bis die Prieſter einſt ihn Nachts gefunden,
Und den Armen ganz verſcheuchten.

Eines Abends da, beym Badengehn
Sieht er — ach — und bleibt wie träumend ſtehen —
Eine Pilgrim, ſchmachtend-blaß und ſchön,
Ganz wie ſeine Göttin anzuſehen!
Auch ſo ſitzt ſie, ſeitabwärts vom Pfade,
An des Meeres murmelndem Geſtade,
Unter eines Ahorns Wehen.

Soll er nahn? Weicht beſſer er zurück?
Ach, es ſenkt ihn auf ſein Knie zu beten. —
Sie erröthet Wonn' und Schaam im Blick.
Und er ſtammelt, ſchaudern nah zu treten:
Sprich, wer biſt du? Was iſt's mit dem Stabe?'
„Eine Pilgrim. Wallt zum heilgen Grabe."
Ach, das haſt du nicht von Nöthen!

O was iſt's noch, was mich zähmt und hält!
Von der Erde biſt du nicht, das weiß ich. —
„Niemand hab' ich mehr auf dieſer Welt."
Und wie heißeſt du? — „Maria heiß' ich."
O Maria, bleibe heut und immer!
Sieh, dort neigt ſich ſchon des Tages Schimmer. —
„Aber morgen wieder reiſ' ich."

Nein! — du ſchauſt ja in mein Herz hinein.
Eh' ich dich fand, war ich ſchon dein eigen. —
„Deine Freundin, mehr kann ich nicht ſeyn."
Nein! — Maria, dieſer Ring ſoll zeugen,
Wenn ich je auch todt dir Treue breche,

Daß die Schuld ſich auf der Stelle räche! —
Und ſie dreht den Ring mit Schweigen.

In den Straßen liegen längs zur Stadt
Grün geſtreut Zweig' und manche Blume,
Wo man Tags das Bild getragen hat
Feſtlich aus dem Heiligthume.
Und nun durch der Stadt geheimes Nachten
Folgt ſie ihm, mit lächelndem Betrachten,
Nach dem prächt'gen Eigenthume.

Ganz ſein Haus es ſteht ihr zu Gebot,
Doch ſie wählt ein Zimmer nur von allen.
Waſſer nährt ſie gnüglich, Obſt und Brot;
Wie ein Geiſt ſanft ſchwebt ſie in den Hallen.
Voller Blumen iſt's bey ihr zu finden,
Doch die himmelblauen Hyazinthen
Und die Kinder ſind ihr Wohlgefallen.

Eine weiße Taube kommt und geht.
Heimlich blickt ſie gern zu Mond und Sternen —
Dann bricht Glanz aus ihrem Aug' erhöht.

Doch den Jüngling hält sie zart in Fernen,
Gönnt ihm nur den Kuß, zur trautsten Stunde,
Wie ein Kind, dem offnen kleinen Munde
Und der Augen Wunder-Sternen.

Ungestillt, erwacht er eine Nacht;
Stürme hört er heulend sich erheben,
Hohl aufbraust das Meer, der Himmel kracht,
Güsse rauschen, Blitze weben,
In den Felsen hallt des Donners Grollen,
Schütternd dröhnt die Erde von dem Rollen,
Und er denkt an Tod und Leben.

Ach, wie ist der Mensch so kurz nur da!
Soll die Erde die Gestalt verschlingen?
Und so schön ist sie, so jung, so nah —
Soll ich mich aus ihr nicht neu verjüngen?
Und wie Ich gestaltet jezt mag gehen,
Gern möcht' ich die lezten Tage sehen,
Mit einst in der Erde Himmel dringen!

Denn das Weib iſt der Verjüngung Quell,
Weiber ſind des Weltgeiſts Fegefeuer;
Endlich will er daſeyn ſchön und hell;
Der Geburt gleich ſey die Ehe theuer!
Wer kein Weib nimmt, iſt verdammt: vergehen
Muß er, denn er will nicht auferſtehen
Immer reiner, ſchöner, neuer!

Kinder ſchaun, iſt in den Himmel ſchaun:
Du umarmſt dein tiefſtes, reinſtes Weſen,
Denn das Beßre werden ſie erbaun,
Unſre Kinder ſinds die uns erlöſen.
Wir verſinken: Schuld und Fehl und Mängel —
Kinder ſind die Auferſtandnen! — Engel!
Weltgeiſts neuverklärtes Weſen.

Und er rafft ſich auf, des Lebens voll,
Blitze leuchten ſchwebend ihm zum Gange,
Alles ſchuttert von dem Prachtgerolle,
Doch er gehet voll Lieb', ihm iſt nicht bange.
Und er findet ſie in ihrem Zimmer
Leſend nur bey ihrer Augen Schimmer,
Bey des Donners furchtbarm Klange.

Feſt

Fest und stumm ergreifft er sie mit Kraft,
Und sie schrickt zusammen, voller Zagen
Fühlt sie seine wilde Leidenschaft,
Seine Küsse, sein unbändig Wagen. —
„Laß mich! — Anders bin ich nie dein eigen!“ —
Doch er will sie, hebend, wild in Schweigen,
Auf ihr purpurseidnes Lager tragen.

Und sie küßt ihn, preßt ihn, ach — auch los
Ringt sie — zittert, klingt in seinen Armen,
Und ihr Aug' straft zu des Donners Schoos,
Bangt, und fleht, und zweifelt um Erbarmen —
Und da flammt ein Blitz auf sie hernieder,
Und er hält, entsetzt, die zarten Glieder
Todt und blaß in seinen Armen.

Und sein Schmerz ist ganz unklagbar groß,
Solchen Wechsel kann sein Haupt nicht fassen. —
Erst welch Leid! — und dann welch himmlisch Loos!
Erde, weh! ich muß dich hassen!

Solch ein schönes, ganzgelungnes Wesen
Tilgst du wieder weg! und soll verwesen,
Wieder Staub in deinem Schoos!

Und der Mensch er schweigt, und kann nichts thun;
Doch die Schönheit kann ich ewig lieben.
Todt sollst du bey uns Lebend'gen ruhn,
Und so bist du uns ja wie geblieben!
Und an jenes Ahorns heilger Stelle
Bald erhebt sich marmorn die Kapelle
Für den Ruhort seiner Lieben.

Und da ruht der Schatz im Pilgerkleid',
Und dem Engel läßt er Flügel geben,
Auch den frommen Stab ihr links zur Seit,
Will sie wandern, oder will sie schweben;
Einen Kranz in schwarzen Haargewinden
Ganz von himmelblauen Hyazinthen
Sieht man ihre Schläf' umweben.

Denn ganz unverwandelt bleibt ihr Leib,
Nachts helldunkel scheint auch die Kapelle,
Geht das Licht aus von dem heilgen Weib'.

Oder ihr Karfunkel glüht so helle;
Dort an ihrem theuern Sarkophage
Sitzt er, sie beschauend, ganze Tage,
Frisch sie kränzend jede Morgenhelle.

Und ihm schmerzt da heftig, dumpf sein Haupt —
Drückt sich einen Kranz von ihr, ach, auf das wunde —
Und, sieh da, genesen ist sein Haupt!
Schnell erzählt verbreitet sich die Kunde;
Jedes Tags die Harrenden zu heilen,
Muß man mit der Kränze Weyhen eilen,
Und die Kranken sind Gesunde.

Da kommt eine arme Blinde leis und müd',
Aehnlich ganz der Todten anzusehen!
Selbst das Wärzchen auf dem Augenlied!
Ists Diana? — Hat die Mutter sich versehen
Dort am Bild? — Sie neigt das schöne Haupt sanft nieder,
Und der Jüngling setzt den Kranz ihr wieder,
Zitternd, daß sie möge sehen!

Und ſie ſieht! — weh! ſieht ſich ſelbſt da todt!
Doch ihr Schreck entzückt ihn nur unbändig,
Denn die Lebende da liegt ſie todt!
Und die Todte hat er neulebendig!
Mädchen! ruft er, dich muß ich beſitzen!
Soll das Leben mir noch weiter nützen;
Sey den Willen mir geſtändig! —

„Sag, wie könnt' ich dein ſeyn? — Schau die an! —
„Ach, auch Todten kann man ſich vereiden!"
— Todten zu gehören iſt ein Wahn!
Willſt du Todten ihre Armuth neiden? —
„Gieb mir ihren Ring, dann will ich glauben!" —
Wie der ſich nicht leicht will laſſen rauben,
Will er mit dem Meſſer — ſchneiden . . . .

Sieh! — da zuckt die Hand aus ſeiner Hand!
Und die Todte ſchlägt die Augen auf! die blauen!
Und ſie ſchaut ihn an — der's wohl verſtand,
Und todt ſinkt er hin vor Schaam und Grauen.

Und als ob der Flügel Kraft sie trage,
Richtet sie sich auf im Sarkophage,
Spricht zu der, die nicht wagt aufzuschauen:

Legt ihn nun an meinen kalten Ort!
Und zum Zeichen soll er nicht verwesen. —
Mit den Flügeln heb' ich mich nun fort,
Ewig dieser Erde zu genesen.
Auf der Erde liebt ihr die Gestalten,
Doch den Geist vermögt ihr nicht zu halten —
Nichtig ist doch alles Menschenwesen.

Die todte Geliebte.

Schienst du heut auch nur zu schlummern,
Wie, als ich dich leis beschlichen
Noch im schönen Mayenabend-Zwielicht,
Ganz dein lächelnd Antlitz
Mit Orangenblüthen dir bestreute,
Plötzlich deine regen Arme
Liebend über dir gebeugten
Mich umschlangen, ach,
Zu dir niederzogen!

Wie du, urheiliger Donner,
In ewiger Majeſtät
Die Wolken durchrollſt!
Daß in der Schlafenden
Bekränztem Haar die Roſen ſchüttern,
Daß die Seele mir ſchaudert.

Ach, mit welchem Geiſt
Bin ich umgegangen
So vertraut!

Zurückgewandter Arme
Steh' ich ſchüchternen Auges
Vor dem ruhenden Gebild,
Wie um das gefallene Meteor
Kinder ſtehen in ſcheuer Ferne.

Wie ſie ſo ſchön liegt, wie im Schlaf,
Nur wie im Frühtraum — ach das hold
Schimmernde Wangenroth
Iſt nur der glänzende Anſchein von den Roſen im Haar;
Ruhig lieget ſie da, ſchön und todt!

Was dem liebenden Sinn
Ewigunmöglich erſchien,
Was ich nimmer verſieh, glauben nicht kann,
nicht mag —
Durch glühende Thränen
Seh' ichs das Traumbild, und in Worten,
Unverſtanden und hohl, dröhnt's vor dem
Ohr:
Sie iſt todt!
Vater, warum
Was du mir gabſt, nimmſt du's zurück?
Vater? — ich kann dich, wenn du's biſt,
Dich nicht lieben; du biſt ſchrecklich,
Ich ſchaudre vor dir!
Ach ſo ſieh nach ſeblendem Wort,
Ach es verwirrt folternde Angſt
Ja nur um das, dem Du ſo ſchön,
So klagwürdig zu ſeyn ſelber gabſt,
Zerreißt mir den Sinn!
Schweigend und unabwehrlich geſchieht
Auf Erden, was dein himmliſcher Will' al-
len verhing;
Nimmer begehr' je ichs von fern auszuſpähn!
Walte du dort, Heiliger, von deinen Hohn,

Walte du dort über uns, über mich!
Hienieden nur
An die ſterbliche, mitleidende Bruſt
Will ich ſchmiegen mich, ſanft an ihr weinen
Geſchloſſenen Aug's — alſo ertragen
Dein vorüber' rauſend Geſchick!
Aber die Einzige mir noch übrige Bruſt, wo
ich es litt
Gern all dein vorüberbrauſend Geſchick —
Hier liegt ſie mir kalt!
Und es ſchläget in ihr kein Herz
Mehr für mich!
Fern iſt der treuliebende Geiſt, fern entflohn,
Schwergeſchloſſen das ſanftblickende Aug',
Und die einſtens ſo ſüßtröſtende Lippe
Schweigt ſo tief! grauſam, ſo lang!
— Ach, iſt dir ſchon deines Geliebten
Unſaglichſter Schmerz
Gleichgültig ſo bald! ſo gar!
Vertilgt aus der Bruſt jegliches auch noch
ſo leiſe
Zagen um das erſchrecklichſte Geſchick deines
Geſchlechts,
Treuloſe, ſeit dich der Tod kaum umſchlang!

— — — —

Ruchloſer, ſo ſchweig!
Ehrt auch dein Herz nicht den Gehorſam der Todten!
— Wohl mir, und wohl, ſchlafendes Ohr, dir,
Daß du dieß Liebe-ſchwerläſternde Wort nicht vernahmſt
Die du gefolgt, ſeelige Jungfrau, biſt dem himmliſchen Beruf
Frommen unſchuldigen Gangs!
O daß ich nun Ganz-einſamer auch
Durch des Lebens Unglücks-Labyrinth
Schuldlos und rein trüge mein Herz!
Bis dann das wohlthätige Grab
— Jeglichen ja bergend, der keinen Stab,
Keinen Troſt für die Leiden
Hat, die das Leben bringt —
Gern meinen Schmerz bald auch verbirgt,
Und mich.

Die Auferſtandene.

Meinem Staube baue kein Grabmal,
Wo ich der Erde verſchwunden bin! Ent-
Zieh ihn nicht dem bildenden Frühling,
Ihn gleich weiter zu wirken um neues
Leben.

Laß ihn nun tragen das junge Veilchen,
Oder den Blüthenbaum, die duften
Kömmt die junge Roſe, oder
Tauſt ſich ründend den wolligen Pfirſich,
Oder die heiligen Blumen, welche
Drängend ſein bedarf — wie ihn ſchon
Trugen unzählige Erddurchwandrer,
Ehe ihn ſich anzog, vom Himmel
Niedergeſät, mein irrdiſcher Keim.

Noch
Unverändert erhalteſt du auch
Meine Wohnung, du bewahreſt
Meinen Lieblingsbecher, und den
Goldenen Schmuck, als würdeſt du je auf
Deinem Lager in ſolcher Geſtalt mich
Wieder umarmen!

Ausgedient das irrdiſche Spielzeug
Laß es nun immer zerſtreun, zerſtäuben!

Thörigt hofft du, daß je mein Staub neu
Weben ſich werde zum Erdenkleide —
Unter deine Sonne kehr' ich
Nimmer wieder zu wandeln.

Der Gang zur Chriſtnacht.

Da wieder die Englein an Fenſtern ſtehn
Mit Flügeln von Gold und Kronen ſchön,
Weihnachten jetzt iſt's ein Jahr ſchon her,
Seitdem ſah man kein Dorchen nicht mehr.

Klein Dorchen mußt' in die Chriſtnacht hinein
Zu r Schlangen und Leuchter und Kerzen Schein;
Und was Chriſtkindlein daheim ihr beſcheert,
Jetzt war ihr nichts wie die Chriſtnacht ſo werth.

Und wie es zum drittenmale läut',
Nun, Dorchen, ſpricht Mutter, nun iſt es Zeit.

Die fort. — Ihr begegnete Chriſtkindlein
Auf der Straßen, ſo weiß wie Schnee und rein.

Ach Chriſtkindlein! ſo ſchön und fein,
O nimm mich mit in den Himmel dein! —
Wenn du willſt fromm und heilig ſeyn,
So nehm' ich dich mit in den Himmel mein.

So wart', daß ich's Aeltern erſt ſagen geh,
Der Mutter wäre wohl ſonſt ſehr weh.
Ach, komm gleich lieber ſofort mit mir,
Ein Englein ſchick' ich, das ſagt es ihr.

Die Mutter ſprach: mir wird ſo bang!
Die Chriſtnacht währt mir heut ſchier zu lang.
Man ſucht' in der Kirche, ſie ſchlief nicht dort,
Und Dorchen war über und überall fort.

Da wieder die Englein an Fenſtern ſtehn
Mit Flügeln von Gold und Kronen ſchön,
Da wieder die Kinder zur Chriſtnacht gehn —
Jezt weinen die Aeltern, ich hab' es geſehn.

Die vermißte Braut.

O dürft' ich nur den Schleyer nehmen,
Der Krone Erbthum ſey doch hin;
Ich kann mich keinem Mann bequemen,
Ob ich des Hauſes Letzte bin;
Ich kann des Herzens Macht nicht zähmen,
Mich hält ein unverletzlich Schämen —
Mein Bräutigam iſt keuſch und rein,
Todt und lebendig bin ſein.

Mein Kind, dein Wunſch iſt nicht zu ſtillen,
Dein Weinen macht der Mutter Schmerz;
Der Vater gab den ſtrengen Willen,
O Tochter gieb nun auch dein Herz!
Wie mächtig, ſchön iſt, den er wählte,
Dem jede ſich mit Luſt vermählte;
Beharre nicht ſo ſonderbar,
Sieh, ſelbſt die Heilige gebar!

Auch ich als Kind fromm aufgezogen,
Sah oft die Himmliſchen im Traum;
Nur Sternen war mein Aug' gewogen,
Doch gab ich Irrdiſchem drauf Raum.

Du darfſt dich wohl dem Manne ſchicken:
Die frühe fand an Gott Entzücken,
Die wird die Gattin keuſch und rein,
Wird einſt die fromme Mutter ſeyn.

Sie weinte fort die Nächt' und Tage,
Sie ſchloß ſich in ihr Zimmer ein;
Ergoß ſich in Gebet und Klage,
Ihr Rabe war bey ihr allein.
Wie ihr Begräbniß, bang von weiten,
Sah ſie das Hochzeitfeſt bereiten;
Und als das Feſt auf Morgen ſteht,
Da tritt der Bräut'gam zu ihr ſpat.

Nun biſt du mein, biſt mein! Umſchließen
Darf ich dich an die treue Bruſt!
Was mein iſt, ſollſt du mitgenießen,
Froh mit mir alle Lebensluſt —
Du weinſt? — du weinſt in meinen Armen?
Du windeſt dich aus meinen Armen —
Von deiner Schönheit Ueberfluß
Nicht eine Hand, nicht einen Kuß!

Die deine kann ich doch nicht werden.
So ſchön du holder Jüngling biſt;

Mein Glück ist nicht von dieser Erden,
Seit früh mein Herz des andern ist.
Mir ist ein andrer einst erschienen
Mit Dornenkron' und sanften Mienen,
Zur Braut versprach ich dem mich ganz,
Dem trag' ich meinen Jungfrauenkranz.

Er sinkt zu ihren Füßen nieder,
Gequält von starker Liebeswut,
Umschlinget, küßt die schönen Glieder —
Doch ihre Brust fühlt andre Glut.
Sie reißt sich los, mit raschen Schritten,
Ihr ganzes Herz recht auszuschütten,
Eilt sie zum Garten, kniet dort hin,
Wo einst der Heiland ihr erschien.

Hilf, Jesu, du, der Hülfbereite,
Errette mich, ich trau auf dich!
Maria, du Gebenedeyte,
Fleh, fleh bey deinem Sohn für mich!
Erhör' mein Aug', ich kann nicht beten,
Die höchste Noth ist eingetreten;
O Jesu, sieh herab auf mich!
Erhör', errett', errette mich!

Da kam ein Jüngling dargegangen,
So ſchön wie wohl mehr keiner war;
Ein weiß Gewand hielt ihn umfangen,
Sein Antlitz war wie Licht ſo klar;
Der Mond beglänzte hell die Matten,
Der Jüngling hatte keinen Schatten.
Wie den die Jungfrau nun erblickt,
Zuerſt ſie wohl vor ihm erſchrickt. —

Komm mit in meines Vaters Garten,
O Braut, aus deinem Vaterland;
Dort magſt du all dein Leid verwarten,
Komm, Jungfrau, gieb mir deine Hand!
Holdſeel'ger Jungling, wer dich höret,
Dem iſt ein jeder Wunſch verwehret;
Hat dich mein Bräutigam geſandt?
Welch Mahl haſt du in deiner Hand?

Laß ſeyn das Mahl! Raſch ohne Zaudern,
O Braut, hinein, und ſetze dich!
Die Roſſe ſind bereift, ſie ſchaudern.
Die Jungfrau ſetzt' und ſchmiegte ſich.
Und mit dem grünen Palmenſproſſe
Trieb er die ſilberweißen Roſſe,

Und

Und saumlos ohne Rast und Ruh
Gings fliegend fort nach Morgen zu.

Und die Marieen an dem Wege
Begrüßten ihn mit leisem Mund,
Die Heiligen längs an dem Wege
Verneigten sich bis auf den Grund,
Und zu dem Heiland an den Kreuzen
Schaut' er mit lächelnd bangen Reizen.
Hilf Gott! wer mag mein Führer seyn,
Dem alle Heilgen Ehrfurcht weihn!

Sieh, ein Gebirg in matter Weite
Hereilend stands auch schon zur Hand;
Nicht lange blieb es stehn zur Seite,
Es lags dahinten und verschwand.
So schwebend gings von Raum zu Raume,
Ihr däucht' als reise sie im Traume;
Und säumlos ohne Rast und Ruh
Gings fliegend fort nach Morgen zu. —

Ach dort der Mond will untergehen,
Er neiget schillernd sich hinab,
Nun's die Nachtvogel düster sehen,

Entſchwirren ſie Ruin' und Grab. —
Du Mond, du ſollſt nicht untergehen,
Bis hier die Roſſe zwicer ſtehen,
Bis du mich mit der reinen Braut
In Vaters Garten haſt geſchaut.

Da blieb der Mond am Himmel ſtehen,
Und traunte ſtill am Firmament,
So wie auf ruh'gen Bergeshöhen
Ein helles Hirtenfeuer brennt.
Die Roſſe ſtürzten in die Ferne,
Kaum konnten nach ſo ſchnell die Sterne,
Hilf Gott! wer mag mein Führer ſeyn,
Dem Sterne ſelbſt Gehorſam weihn!

Nun ſtanden Palmen längs den Wegen,
Es rauſchte hoher Zedern Wehn,
Da ragte eine Höh' entgegen,
Auf der ſah ſie drey Kreuze ſtehn,
Und um das größte knieten Knaben,
Die ſchienen Flügel ihr zu haben.
Der Jungling hielt die Roſſe an,
Und ſchaute ſinnend lang' hinan.

Die Knaben wurden von dem Hügel
Des Feuerwagens nun gewahr,
Da ſchwangen ſie die goldnen Flügel,
Da hub ſich froh die ganze Schaar;
Sie ſchwebten auf die lichten Wolken,
Und ſangen aus den lichten Wolken.
Die Jungfrau faßt' ein heil'ger Graus,
Die Furcht erpreßt' ihr Thränen aus.

Er trieb die ſilberweißen Roſſe
Nun nach des Vaters Garten fort
Mit ſeinem grünen Palmenſproſſe. —
O Braut, nun ſind wir gleich am Ort. —
Noch über einen Strom ſo leiſe
Hinglitten ſie, wie über Eiſe.
Mein Seelenbräut'gam muß es ſeyn,
Dem Engel Lobgeſänge weihn.

Nun ſtand wohl vor dem Garten offen,
Ein Jüngling, hielt ein flammend Schwert;
Doch ſanft vom Palmenſproß getroffen,
Ließ er den Eingang unverwehrt.
Im Garten tönte Himmelshelle,
Entgegen ſtrömte Sang, wie Welle.

Nun ſah der Jüngling hin zum Mond,
Da ſahs der Mond, da ſank der Mond. —

Indeß wirds Morgen zu dem Feſte,
Das Schloß wird reg, die Stadt wird laut,
Der Dom prangt hell, es harrn die Gäſte,
Das Beſte fehlt, es fehlt die Braut.
Man ſucht im Nahen, forſcht im Weiten,
Das ganze Land durchhallt ein Läuten;
Ein Armband fand ſich nur am Ort
Wo ſie gekniet — die Braut blieb fort.

Fahrt wohl, ihr Freuden dieſes Lebens,
Weh! ohne dich, geliebte Braut!
Nun hab' ich Kron und Land vergebens,
Wenn dich mein Auge nimmer ſchaut;
Zu deiner Väter goldnen Särgen
Will ich mich in die Gruft verbergen,
Vor deines Bildes Angeſicht
Verlöſche meiner Augen Licht! —

Nach langem Sehnen, bangen Leiden,
Lag er einſt vor dem Bilde todt.
Seit ihrer theuern Tochter Scheiden

Verging die Mutter ſtill in Noth.
Einſt mit dem Vater, ſtumm in Klage,
Verſchieden ſie an Einem Tage,
Und wurden beygeſetzt zur Gruft,
Zu ruhn, bis die Poſaune ruft.

Es blieb die Welt im alten Gleiſe,
Ein neuer Herrſcher ſtieg empor,
Und dieß Geſchlecht ward ſtill zum Greiſe,
Gemach ſich's aus der Welt verlor;
Die alten Träum' und alten Schmerzen
Verloſchen mit den alten Herzen,
Und andre wohnten mit ſich da,
Wo altes viel zuvor geſchah.

Und dreymal ward das Kind zum Greiſe,
Und dreymal ſich der Greis verlor.
Die Sonne ſchien nach alter Weiſe,
Und ging, und kam, und ging wie vor.
Viel Roſen blühten, und verblichen,
Viel Waſſer rauſchten, und entſchlichen,
Viel Wolken zogen ein und aus,
Und vielmal gings zur Erndt' hinaus.

Da ſaß ein Fürſt mit Weib und Knaben
Nun in dem Saal, im Reichsgenuß;
Die pflegten treu den alten Raben,
Dem noch die Braut gelehrt den Gruß.
Ihr goldnes Armband, dort gefunden,
Nun trugs der Rab' um Hals gebunden;
Hier hing auch, manchmal noch beſchaut,
Das Bild von der vermißten Braut.

Da ſprach der Jüngling dort im Garten
Zu einem: nun iſt's an der Zeit,
Fuhr' heim die Braut in ihren Garten,
Gieb in ihr Land ihr das Geleit;
Sie liegt da unter Palmen träumen;
Komm, fuhr ſie ſchlafend ohne Säumen.
Wer gehn will in den Himmel ein,
Der muß zuvor geſtorben ſeyn.

Da ſchied der Mitternachts von hinnen,
Und trug ſie ſchlafend zu dem Baum.
Spät ward es wach vor ihren Sinnen. —
O ſeel'ger Traum! — ach, nur ein Traum!
Da glanzt die Sonn' am Himmelsbogen!
Die Wolken ziehn, wie je ſie zogen!

Noch blüht um mich der Erde Schoos —
Und dort ſteht meines Vaters Schloß.

Drauf Gott befahl ſie ihre Sache,
Und ging zum Thore ſinnend ſacht.
Da ruft ſie an die ſcheue Wache:
Wer ſeyd ihr, in der alten Tracht? —
Kennſt du denn nicht des Fürſten Tochter? —
Ihr lügt! der Fürſt hat keine Tocher. —
Sie ſah ihn an, ſie ſchritt hinein,
Der Mann blieb ſtehn, als wär' er Stein.

Und durch die ſonnerhellten Straßen
Ging ſie nach ihres Vaters Haus.
Wie die Begegnenden ſie maaßen!
Doch Jung' und Alte wichen aus.
Wohl mancher ſprach da zu dem andern:
Die kommt wohl auch von langem Wandern,
Und kommt zu ſpät um Hundert Jahr.
Das Mädchen war doch wunderbar.

Sie ſtieg nun in des Vaters Schloſſe
Die Marmorſtuffen leicht hinan.
Iſts gegen geſtern leer im Schloſſe!

Mein Bild — wer hat's hierher gethan?
Wie wird die Mutter um mich zagen!
Was wird der ſtrenge Vater ſagen?
Der Bräut'gam iſt er drinnen hier? —
So thut ſie auf des Saales Thür.

Sieh! Knaben, die ſich drinn vergnügen,
Erheben ſich voll Furcht und Schreyn:
Die Braut iſt aus dem Bild geſtiegen!
Sie kommt herein! Sie kommt herein! —
Sie laufen in der Mutter Röcken
Sich vor dem Geiſte zu verſtecken;
Die Braut, die Braut! — Die Fürſtin ſchaut,
Sie ſtarrt — es ſchaut der Fürſt, ihm graut.

Auf ihre Schulter fliegt der Rabe
Und grüßt: gelobt ſey Jeſus Chriſt!
Und ſieh, das Armband trägt der Rabe,
Das an der Braut der Fürſt vermißt;
Und mit Verwundern und mit Grauen
Will keines ſeinen Augen trauen.
Und todtenbleich und kalt entſetzt
Lang' ſteht ſie da, und fragt zulezt:

Wo iſt die Mutter? Meine Mutter!
Di hier in dieſem Schloß gebeut;
Wo iſt die Mutter? meine Mutter —
Wer du auch ſeyſt, wo iſt ſie heut? —
Die ſchläft in ihrer Gruft ſchon lange!
O tauſch' mich nicht! mach mir nicht bange! —
Ja, die iſt lange todt und hin;
Viel Waſſer rann ſeitdem ſchon hin. —

O weh, o weh! — wo iſt mein Vater?
Der über dieſes Land gebeut —
So wär' ſie todt! — wo iſt mein Vater? —
Wer du auch biſt — wo iſt er heut? —
Den hat die Zeit auch weggenommen. —
Weh, weh! wo bin ich hingekommen? —
Ja, der iſt lange todt und hin;
Viel Wolken flohn ſeitdem ſchon hin. —.

So ſind ſie alle todt die Lieben!
An die einſt dieſes Herz mich band,
Und graunvoll bin ich nachgeblieben,
Zu ſchaun wie Irrdiſches verſchwand! —
Und wo warſt du? in welchen Landen?

Biſt du uns aus dem Grab' erſtanden?
Und jung iſt ſich dein Sinn bewußt!
Und friſch der Strauß an deiner Bruſt! —

Laß mich von dem Geheimniß ſchweigen!
Und ahnd' ichs auch, ſo ſag' ichs nicht.
Doch ſollſt du mir die Särge zeigen —
Verweigre mir die Bitte nicht —
Was ich nicht ſchaute, daß ich's ſchaue,
Daß ich den todten Häuptern traue,
Und dort empfah das Sakrament
Nach dem ſich meine Seele ſehnt.

Und unterdeß, wie ſonſt vorhinnen,
Trat ſie hinaus auf den Altan,
Und ſahe mit verklärten Sinnen
Nun bald hinab, nun bald hinan;
Wohl über eine Geigerſtunde
Umſchaute ſtumm ſie in die Runde,
Und ſtaunte tief der Welten Pracht,
Und lobte Gottes Rath und Macht.

Zur Meſſe rufte nun das Läuten.
Da tritt ſie wieder in den Saal:

In Gottes Namen laßt uns schreiten.
Es folgt ein langer Zug zumal.
Und vor des Domes Hochaltare
Empfanget sie das Wunderbare.
Nun steigt sie erst zur Gruft hinein,
Bey Rauchwerk und bey Fackelschein. —

Hier liegt ihr in den offnen Särgen?
Noch fromm gefaltet eure Hand!
Seyd mir gegrüßt in euern Särgen,
Die ich auf Erden nicht mehr fand!
Und auch der Bräutigam? — Verschonet,
Daß ich mit Jammer euch gelohnet!
Voll Thränen sank sie dumpf bewußt
Hin an der Mutter todte Brust.

Und „Heilig! heilig! heilig!“ tönte
Die Stimme vor dem Hochaltar —
„Ist Gott, Gott Zebaoth!“ So dröhnte
Das Chor; und weiter sang die Schaar
Einst stehn wir bey Posaunenschalle
Auf! aus den Gräbern, gehn wir alle
Vor Gottes Richterstuhl hinan;
Wie jeder that, wird er empfahn.

Nun ſchwieg das Chor. Und Todtenſtille
Ward um die Särge dumpf und feucht.
Noch über ihrer Mutter Hülle
Wohl lag die Jungfrau hingebeugt;
Und wie ſie lang und lang gelegen,
Wie ſie ſich nicht will aufbewegen,
Und wie der Fürſt die Händ' ihr bot,
Da war ſie ſtarr, da war ſie todt.

Begegnen mit dem Leſer.

Ein Kind ſaß ich in düſterm heil'gem Wähnen,
Vor meinem Sinn lag groß der Welt ein Bild,
Sie ſacht' in mich ein ſeelig-banges Sehnen,
Ich ſtand, und ſah, und ſann, von Wonn' erfüllt,
Aus meinen Augen brachen helle Thränen,
Nur Seufzer ſprach die Stimme tiefverhüllt,
Im Buſen quoll und ſtieß es unverſtanden,
Die Zunge lag in ſchwer empfundnen Banden.

So ſchläft der jungen Nachtigall in der Kehle
Ihr Lied. Lang ſitzt ſie ſtumm im tiefſten Hain,

Ihr iſt, als hätt' ſie's längſt gehört, nur quäle
Es wieder auszufinden ſie allein.
Und ſchwerer wird der immervollen Seele,
Und Tod hüllt faſt vor Bängigkeit ſie ein,
Bis ſich auf einmal alle Band' erſchließen,
Und Töne ihr wie ſchmelzend Gold entfließen.

So leis hat dieſer mächt'ge Trieb begonnen,
Wie heimlich im verſchloßnen Kämmerlein
Sich weit und immer weiter ausgeſponnen.
Dort glüht' ich, weint' ich, freut' ich mich allein;
Was ſchon ich mit der Muſe ſtill erſonnen,
Wie ſchloß ich ihre ſüßen Gaben ein!
Wie ein Verbrechen hielt ich ſie in Banden,
Dem nächſten Freund' ihr Seyn nur halb geſtanden.

Nun tret' ich gar entſchämt vor deine Blicke,
Und zeig' mich wie ich war, vor deinem Sinn,
Und wähne gern dich rühre mein Geſchicke;
Durchſichtig ſteh ich vor dir wie ich bin.

Was ich noch leb', oft gegenwärtig Glücke,
Vertrau' ich dir auf deine Liebe hin;
Du weißt um all mein Fürchten, um mein Hoffen,
So wie vor mir, leb' ich vor dir nun offen.

So iſt die Jungfrau, die erſt Lieb' empfindet;
Sie ſelbſt geſteht ſich kaum ihr ſeelig Loos!
Nur heimlich dem Geliebten ſcheu entündet;
Allmählich giebt ſie mehr und mehr ihm blos.
Doch ach, der erſten Liebe Traum verſchwindet —
Dem Zweyten ſetzt ſie ſchon ſich auf den Schoos;
Und giebt ſie erſt dem Dritten ſich zu eigen,
Dann ſucht ſie wohl ſich ihrem Glück noch Zeugen.

Am Frühlingsabend.

Sag, was brennt dort in den Zweigen?
Iſt's ein Feuer? iſt's ein Licht?
Fühl' ichs wehen? ſeh' ich's ſteigen? —
Nein, die Goldorang' iſt's nicht!

Ach du bist es, Mond, du treuer,
Altes heiliges Gestirn!
Sieh, das Thal in Blüthenfeyer
Streut dir Rauchgedüft wie Myrrhn.

Ja, du bist es noch, bist's immer,
Dem die Mutter, wie es schlug,
Einst in jener Blitznacht Schimmer
Weinend mich entgegen trug!

Und ich bin es noch, bin's immer,
Der dich hie und dort auf Höhn,
Weinend oft, doch liebend immer,
Und an Liebchens Brust gesehn.

Weißt du's, wo sind nun die Lieben?
Jene Nächte, jene Ruh!
Einsam sind wir zwey geblieben:
Du und ich, und ich und du.

Wer die Liebste wiederbrächte!
Jene Wonne, jene Ruh!
Und euch ersten heil'gen Nächte!
Ja du bringst sie, bringst sie, du!

Dieſe Thränen ſoll ich weinen,
Und das Alte fühl' ich jung;
Alles läßt du ſchön erſcheinen,
Selige Erinnerung.

Laß das Waſſer nur ſich tauſchen
Das mit Golderz köſtlich rollt,
Mit dem Irrdnen wird's verrauſchen,
Und im Grunde bleibt das Gold.

Laß mich nur noch weiter ſchweifen,
Noch des Schönen lockt ſo viel!
Wandle du, und laß mich reifen,
Du wirſt's ſeyn, und ich am Ziel.

O du himmliſcher Begleiter,
An dich knüpf' ich Luſt und Schmerz;
Alles kommt und wandelt weiter,
Du hältſt Treue wie mein Herz.

Amor und Psyche.

Früh erschien uns ein Glück unsäglich der kindischen Lippe,
Mit drey Küssen vereint schlang ich dich ewig an mich.
Doch wie ein leuchtender Blitz erschien's und verzehrte sich selber,
Himmelgeblendet ach, wandelt das Aug nun in Nacht.
Sonnen steigen herauf, und bringen Tage, die keine
Tage mir sind; verjüngt kehren auch Frühlinge stets.
Sind es noch Frühlinge? Glaub ich sie? glaub ich sie, freun sie mich doch nicht!
Den, der den Himmel genoß, füllet die Erde nicht mehr.
Durch die verödeten Tage nur spinn' ich das einzige Glück aus,
Wie man geschmeidiges Gold weit in den Säälen verdehnt.
Mir, ach, kehrte die Hoffnung sich um, und ward mir Erinnrung,

Und zurückegewandt such' ich auch einzig nur dich!
Sieh da enthüllt die verwandelte Hoffnung dich mir, und entschleyert
Dich und mich aus dem Flor glänzend ein Seeligenbild.
Himmlische Tage der Jugend, ihr seyd nicht verschwunden, ihr bleibet!
Hingerissen wer lebt, schiffet nur weiter von euch.
Himmlische Tage der Jugend, ihr ruht wie ewige Sterne,
Götterbildern gleich, droben auf dunklem Gebirg.
O ihr Frühlinge, wie genoß ich euch, da ich ein Kind war!
O wie entzücketet ihr wonnig das gläubige Herz!
Hell in den Blumen lag der Himmel auf Erden gebreitet,
Nur mit kindlicher Scheu rührt' ich die Heiligen an!
Himmlisch dufteten Blüthen; mir nah in säuselnden Wolken

Zog Allvater, und warf röthliche Schlangen ins Land.
Schläge des erſten Donners, wie traſt ihr ſo heilig das kleine
Herz! Neu, unerhört, kündigt' das Leben ihr an!
Fromm auf der Hand bewunderte Tropfen vom heiligen Himmel!
Schwefelumſäumeter See! Tiefes unendliches Blau!
Blinkten nicht droben und drunten die Sterne im doppelten Himmel,
Doch kein Eingang war rings in das offne Gezelt!
Und wir Kinder wir wateten, bis an die Kniee die Kleidchen
Hebend, drinnen umher, lächelten drunten uns zu!
Niedergefallene feurige Stern', ihr Trümmern der Regen-
Bogenſäulen! Und du ſchaudernd durchwachte Nacht:
Wie die dort ſinkende Sonne ſich ſtets heimſchleiche zum Aufgang?

Grub ich den Blumen nicht nach, wo ſie her blühten im Beet?
Heimlich waren die Bohnen gereift, und die lieblichen Kinder
Lagen in Kämmerchen nett, ſprangen geſprenkelt hervor.
Kamen die Göttinnen nicht zu unſeren Spielen gewandelt?
Ach, und der ſchönſten leis ſtreift' ich mit Schaudern das Kleid.
Sieh, du warſt's! und umſchlangſt du mich nicht, und umſchlang ich da dich nicht!
Um uns Götter war Himmel und Luft nur umher.
Hörſt du, Pſyche? du weinſt ſchon lang und verbirgeſt dein Antlitz
Glühend im Gras; wie Thau blinken die Thränen daran. —
Hörſt du? Es war um uns Götter der Himmel, es war .... und wir ſind noch?
Pſyche, es war! und wir ſind noch, und der Himmel nicht mehr.
Liegen die Blumen nicht noch wie Sterne ſchimmernd auf Erden?

Was nun ſonder Scheu rührſt du die Heiligen an!
Duften die Blüthen nicht himmliſch, und noch in ſäuſelnden Wolken
Zieht nicht Allvater, und wirft röthliche Schlangen ins Land?
Ach, ihr Schläge des Donners, wie trefft ihr nun mahnend das ſchuld'ge
Herz! ach, alles iſt da, doch nur das Herz iſt erwacht!
Wie ein Wolkenſchatten iſt mir's durch den Buſen gezogen,
Nie mehr glänzend und rein, bleibt mir verſchattet die Bruſt,
Athm' ich der Roſe Geruch, dann fühl' ich mich droben in Unſchuld,
Wieder in Wonne verſenkt, dringet mir ſeelig ins Ohr
Wieder der Nachtigall Schlag, die Erde verklärt iſt der Himmel.
Und mein gelittener Harm däucht mir ein künftiger Traum.
Doch dann zieht ſich der Himmel, der eine umgebende Roſe

Mir ſchien, kleiner, und kleiner, endlich der Roſ' in das Herz.
Ach, dann füll' ich der Roſe mit Thränen das ſchattige Herz an —
O wie erquicket ihr, heilige Schmerzen, die Bruſt!
Kaum es verloren, ſeh' ich mein altes Glück, wie ein Schiffer
Seine Schätze im Meer ruhn, wenn die Sonn' es erhellt.
Taglang blickt er hinab und labt ſich weinendes Auges;
O wie beſeeligend iſt erſt das verlorene Glück!
Pſyche, athme der Roſe Geruch! des ferneren Lebens
Bilder, ſie zaubern dich all wieder hinauf in dein Glück!
O vergiß dein Geſchick, und laß mich das meine vergeſſen,
Bis die betrübte Geſtalt freundlich der Tod ja verwäſcht.
Dieß Herz war einſt dein! in jenen gewichenen Tagen,

Stehen umſchlungen im Kranz ewig wir Liebenden dort.
Unverwandt ſchau immer hinauf zu den göttlichen Bildern,
Bis der Gott ſie heißt: wandelt und lebet bey mir!
Still erharren das Wort die ſeelig umſchlungnen Geſtalten,
Liebreich neigen ſie ſich lächelnd uns Weinenden ab.
Denn die Schatten ſind wir, und verwehn.
Doch es werden die Bilder
Dort bey Allvater ſich einſt herrlich entfalten und blühn.

Die kahnenden Götter.

Schwebe, mein Schifflein, ſo fort, wohin auf dem furchloſen Meere
Deine Seegel ſchwellend, der Hauch der Liebe dich ſteuert!
Hoch, hoch ſchlage mein Herz mir voller Erwartung der Dinge!

Doch mit beſtimmendem Sinn, nicht verbittre die ſeelige Fahrt dir,
Unbefangen Gemüth! Du ergehe dich freundlich, mein Auge,
Wählungslos! Wie bekannt gleich wonnig begrüße was vorſchwimmt;
Das war recht nur zu hoffen, was dir von den Göttern gewährt wird!
Und ſanft übergehe, was von dir ſcheidend hinabtaucht;
Jenſeit des ſchwindenden Meers auch noch haben die Götter zu ſorgen,
Was dir floh, dort ſenken ſie's andern in ſeelige Arme.
Kommſt du zu den glückſeeligen Inſeln, o Liebling der Götter,
Weß bedarf denn ein Glücklicher noch! Sein Herz kann alles!
Seine Kunſt iſt Weisheit, und Macht der Götter iſt ſeine
That! Doch des Unglücklichen weiſeſten Rath — in die Winde
Wehn ſie die Thorheit; ihm fehlt zu allem der Götter Bewaltung.

Laß dir kleinen Unglücklichen rathen! Denn nur wer glücklich
Iſt, iſt göttlichweiſe, ſein Herz fühlt ſicher die Zukunft.
Thürmten ſich Klippen der Fahrt, und ſtrandete .... Nein, davon weiß ich
Nichts! wer den Göttern vertraut, den belebete göttliche Kraft ſchon.
Doch mit ſchönem Herzen ja bilde du ſchön auch die Leiden!
Schwebe, mein Schifflein, ſo fort, wohin auf dem furchloſen Meere
Deine Segel ſchwellend, der Hauch der Liebe dich ſteuert!

Gewandter Sinn.

Als ich warb und als ich brannte,
Ward ich glücklich kaum einmal!
Wer liebt, iſt kaum zu beglücken,
Hemmt ich ſtets doch eigne Quaal!
Wer zu große Liebe zeiget,
Hat im Anfang ſchon verſpielt;

Glücklich, wer ſein Glück verſchweiget,
Wers verheimlicht was er fühlt.

Nun, als ſich der Sinn mir wandte,
Seh' ich, wie viel ich verſchmäht!
Doch ich weiß mich ſchnell zu ſchicken,
In der Jugend iſt nichts zu ſpät,
Nun nach fremder Lockung zieh' ich;
Was mir das vor Wonne giebt!
Die ich liebe — fort! — die flieh' ich,
Und der bin ich, die mich liebt.

Reiz im Wechſel.

Lehnt nicht dort die Einſtgeliebte?
Vor ſo Heitre, nun Betrübte . . . .
Ach! die holden Züge ſehn!
Ja ſie iſt noch immer ſchön.
Wird mir doch ſo alt, ſo eigen!
Fühl' wie einſt die Bruſt mir ſteigen —
Und du liebſt ſie doch nicht mehr!
Herz, o Herz, wer kennt dich, wer?

Formen der Liebe.

Wärs die Falſche, die dort käme?
Bleib doch wie ſie ſich benehme
Selig, als ſie dein noch war!
Augen blau, und ſchwarz das Haar!
Ach ſo ſchön iſt doch mehr keine —
Nein, ſie iſt's nicht! — Giebts noch eine?
Schön und ſchöner als die war,
Augen blau und ſchwarz das Haar.

Sahſt du's, ſahſt du's, wie ſie blickte!
Ernſt ſich Aug in Aug entzückte!
Wie ſie roth war! ohne Gruß
Ging ſie, ging nur weil es muß.
Bin ich doch wie neugeboren!
Wiederkommt was ich verloren,
Was ich kenne, hoff' ich neu!
Was ich hoffe, drängt herbey!

Schönes Mädchen, biſt gefangen!
Weit das Wurfſeil laß' ich hangen,
Und ich finde mich zu dir.
O, mein Herz, wie klopfſt du mir!

Die Natur nur lerne lieben,
Die ſich ſtets dir gleich geblieben,
Und an Mund und dir an Bruſt
Neues Glück dir legt zur Luſt.

Die verſäumte Gelegenheit.

So iſt's geſchehn! — ſo iſt ſie fort, vorüber!
O über dich unglaublich blödes Herz!
Da kam ſie her, der Buſen ſchwoll mir über,
Jetzt kommt dein Glück! Jetzt endigt ſich dein Schmerz!
Und näher, überfiel michs wie ein Fieber,
Sie lachte mir ſo freundlich ins Geſicht:
Du biſt wohl krank? was fehlt dir denn? o Lieber!
Und ich entdeckt' ihr's nicht — ich hielt ſie nicht!

Und da entzaubert waren meine Glieder,
Die Zunge los, ihr alles will geſtehn,
Ich ſtürzen wollte ihr zu Füßen nieder,
Eh' ich ihr Kleid ſchon um den Buſch dort wehn!

Ich will ihr nach, ich will sie noch ereilen —
Zu spät! umsonst streckst du die Hand' ihr nach;
Ach, daß die Augenblicke nicht verweilen —
Dort geht sie schon mit andern auf dem Haag.

Wie lang' schon sehnt' ich mich nach dieser Stunde,
Wie lange hab' ich mir sie hold erträumt!
Jetzt da sie kam vom hohen Sternenrunde,
Da stand ich blöd, und habe sie versäumt.
Ich wagte nicht die Augen aufzuschlagen.
Wie einsam, wie verborgen war der Ort!
Ich wußte ganze Reden herzusagen,
Und jetzt — die Lippe schwieg — auch nicht ein Wort.

Daß wir vor seiner raschen Nähe erschrecken,
So blitzesgleich erscheinet uns das Glück,
Daß wir geblendet uns das Antlitz decken —
Es sehn — es fassen — sey ein Augenblick.
Denn wenn wir uns von unserm Schreck besinnen

Und greifen, wo wirs sahn, nach seinem Ort,
Dann war es uns doch da — und floh von hinnen,
Giebt uns die Schuld, und ewig bleibt's uns fort.

Seine Freuden werden jeglichem gegeben,
Nur daß sie nimmer in der Ordnung blühn,
Bald hier, bald da, zerstreut durchs ganze Leben,
Sie finden, sammeln, überließ man ihm;
Als Raub nur wird das Glück davongetragen,
Und süß, so keck erbeutet, ist die Frucht;
So wie sichs zeigt, mußt du's zu halten wagen,
Im Fluge greiff's! denn schnell ist seine Flucht.

O so erscheine mir nur einmal wieder!
Und nicht versäumen will ich dich, o Glück!
Umfassen will ich ihr die zarten Glieder,
Kehrt mir das holde Wesen wo zurück;
O kehre hier auf diesem Wege wieder,

Du Schöne, tritt aus dieſem Buſch hervor!
Sie iſt's! Sie iſt's! — mir zittern alle Glie-
der —
O faſſe dich! und wags! und ſey kein Thor!

Die Freundinnen Eros
oder
die Führerinnen ins Ur-Reich.

Jedes Wort im Kreis geſprochen
Wird erwägt und wird gerochen,
In der Alltagswelt der gemeinen
Darf nur was da ſich ziemt erſcheinen,
Vor dem herzenloſem Geſchlecht
Gilt nur ein gleiches herzlos Recht.

Und o wie gern, ach, möcht' ich's ihr ſagen,
Was ich ihr fühle im Buſen ſo ſchlagen!
Ach, o wie feurig möcht' ich ſie faſſen,
Sie wonnig umſchlingen, und gar nicht
laſſen!
Wo iſt denn die alte, die ewige Welt,
Wo das was ſich liebt in Freiheit geſellt?

Sieh! ewig heimführen die Muſen uns wieder
Ins Ur-Reich des Schönen, der Fabel und Lieder!
Und walten die Muſen, erſchallen die Töne,
Da faß' ich dich arglos, du Himmliſche, Schöne!
Und mit göttlicher Kühne, was hegt mein Gemüth,
Das ſingt dir die Muſe, verſtändlich im Lied.

Entſagung.

Wenn Sie mich nicht lieben mag,
Läßt die ganze Welt mich gehen;
Leiden bringt mir nur der Tag,
Und das Herz will gänzlich ſtehen.

Nichts iſt ſchöne Jugendzeit,
Nichts iſt Sommerherrlichkeit —
Tag, du biſt umſonſt ſo lang,
Herz, dir iſt umſonſt ſo bang!

Da sie mich nicht lieben mag,
Laß, o Welt, mich immer gehen;
Ende, schöner lichter Tag,
Und, o Herz, bleib immer stehen.

Er an sie.

In meines Waldes Einsamkeit,
Wohin ich, du Schönste, vor dir
Verberge die schmachtende Brust,
Einen jungen Adler sah ich,
Wie er der Morgensonne harrte,
Ob sie ihm näher, ob sie zu ihm käme. —
Aber sie stieg stralend hinauf;
Und er erhub den Fittig
Und er verschwang sich in den Glanz!

Aber als die Sonne am Abend
Glühend dort sank,
Flog er ermüdet
Von Wipfel zu Wipfel ihr nach,
Und von dem letzten am Saum des Waldes
Schaut' er liebend-betrübt
Der sinkenden ins goldene Aug'.

Da ſeufzt' ich: du Hohe,
So iſt mir mit dir!

Aber ich hoffe fort und liebe. —
Geliebt zu lieben, das iſt das Seeligſte!
Doch dann iſt ſüßer ungeliebt zu lieben,
Als geliebt, nicht Liebe fühlen.

Sie an ihn.

O du liebſt mich nicht,
Gönnſt du allein nicht alles Glück
Mir blos durch dich,
Du liebſt mich nicht,
Fuhlſt du dich mein nicht werth; —
Denn dem Liebenden gab ein Gott
Auszuſtrecken die Hand
Nach dem Schönſten,
Kühn zu erheben den Blick
Auf zu Olympiſchen! —
Und — auch ſtieg aus dem goldnen Gewölk
Luna herab
An Endymions liebende Bruſt,
Und hoch ſchwoll ſie dem armen Hirten
Ueber die Götter.

In der mondhellen Winternacht.

Die du heileſt und verwundeſt,
Die du tödteſt und geſundeſt,
Stille, Liebe, dieſe Schmerzen,
Die du aufgeregt im Herzen!
O beglücke mich einmal,
Denn mir biſt du nur die Qual,
Wüthend flammſt du in mich ein
Und verzehrſt mir Mark und Bein.
In ihr Antlitz tief verſunken
Bin ich Reizes-übertrunken,
Schaut mich tödlich-lieblich an
Und um mich iſts ganz gethan. —
Die du heileſt und verwundeſt,
Die du tödteſt und geſundeſt,
Stille, Liebe, dieſe Schmerzen,
Die du aufgeregt im Herzen.

Winterlied.

So feyernd heilig
Ruhst du verschleyert
Im Schneegewande,
So still, Natur!

Und drunter klopfet
Voll Frühlingsträume
So warm, so liebend
Dein dichtend Herz;

So stellt sich meine
Geliebte schlafend,
Die ich belauschen,
Und athmet kaum!

Der Mond dort schriemet
Mit Silberflimmer
Auf weiße Hügel
In spitzem Wind;

So fließt der Schimmer
Von ihrer Lampe

Auf ihren Buſen!
So klopft ihr Herz!

O welch Entzücken!
Ach, für mich klopft es!
Dann, wie erwachend,
Umſchlingt ſie mich!

So wirſt du aufſtehn,
Natur! Schön biſt du,
Wie die Geliebte,
In jedem Schmuck;

Schön wie die Roſe
Steht ihr beſcheiden
In ſchwarzem Haare
Das Wintergrün.

O ſeelig, ſeelig,
In ew'ger Fülle
In jedem Wechſel
Die Bruſt die liebt!

Gleich wie die Maynacht
In Saffrandämmer,

Aus Blüthenbüſchen,
Die Nachtigall:

Sey mir geſegnet,
Du Nordſchein-Helle!
Du heimlich Finſtern,
Du lange Nacht!

An den Abendſtern.

Wie die Stunden doch ſo raſch entflogen,
Da, mir, wo ich bleibend, immer ruhig,
Wo, ich fühl's, ich immer glücklich ware,
Wie du, ſchönſter Stern, mich kurz geſehen. —
Wie die Stunden doch ſo raſch entflogen,
Und nun langgeſtärkt zu dulden, ſcheid' ich
Wieder fürweiſend in des Lebens Wüſteniß,
Fruchtlos ſuchend, was ich hier muß laſſen,
Nutzlos mich umher nur müde treibend:
Wohl wie er will, kann der Gott uns führen
Hie und dorthin — was wir lieben ſollen
Aber, kann er nicht gebieten, wehren,
Treu auf allen Wegen zu beharren.

Und ſie weilt in ungeſtörtem Frieden,
Und du ſchauſt ſie glücklich jeden Abend!
Ich — in einſam-nächtlichdunkler Ferne
Schau bald hier, bald dort, zu deinem hellen
Licht auch, dich doch ſchauend, der ſie ſchauet.
Ach, daß ſie bisweilen, dich erblickend,
Meiner auch ein liebesmal gedächte.

Die ſchönen Geſchwiſter.

Als ich den Jüngling ſah, da wünſcht' ich,
er wäre ein Mädchen;
Als ich die Schweſter ſah, ſah ich als Mädchen ihn frey.
Nun hab' ich die Geliebte als Freund, und
den Freund als Geliebte;
Doch, daß mich jedes beglückt, bleib' ich am
liebſten ich ſelbſt.

Zu gute Götter.

Was die Sterblichen alle ſich wünſchen, die
meiſten vergeblich,
Alles verſammelt ihr Glück, alle die Lieben
vereint —

Gaben ſie mir! in derſelbigen Wohnung Freund und Geliebte.
Aber dem Sterblichen raubt immer das andre ein Glück!
Denn bey ihm ſitzend, und an ſie denkend, bin ich bey keinem.
Ach, ihr Götter trennt, trennt mir zum Glücke mein Glück!

Schweigen.

Schweige mir immer, mein glückliches Herz, o ſchwiegeſt du ewig!
Seelig wer ſein Glück zählen und faſſen nicht kann.
Iſt dein Leben doch ganz jetzt ein mileſiſches Märchen,
Göttlicher Lobgeſang, jeglicher Laut aus der Bruſt.
Schweigt nicht die Nachtigall ſo, nur brechend in ſeeligen Ausruf,
Bis wenn die Lieb' entfloh, glühend das Herz ſich ergießt.

Der Befriedigte.

Hab' ich es doch auch genossen,
Der Lebendgen schönstes Glück!
Und die Gunst, die mich umschlossen,
Nimmt mir keine Macht zurück.
Sey es lang schon hingeflossen,
War es doch auch mein das Glück,
Hab' ich es auch kurz genossen,
Ach nur einen Augenblick,
Denk' ich sein doch unverdrossen,
Kehrt's auch ewig nie zurück.

An Henriette.

Kaum ein Glück auf Erden weiß ich,
Das mir nicht geworden ware,
Nicht vielmal geworden wäre,
Und euch gute Götter, preiß' ich!
Doch in eigendüstern Kreise
Qual' ich mich gebannt umher,
Immer geht die Brust mir schwer,
Bleib' in mir und meinem Kreise.

Selbſt das Lied, das reine, nette,
Das mir wuchs tief im Gemüthe,
Und der Ton der daraus blühte,
Wenn michs je erfreut doch hatte!
Wie der Vögel zarte Jungen,
Lang gebrütet, lang gepflegt,
Wenn der Flügel Kraft ſie trägt,
Gleich wird fröhlich fortgeſchwungen.

Alſo fliehn von mir die Lieder,
Singen fröhlich manches Herz;
Mir kommt nur der alte Schmerz,
Eh' ich ſie auch einmal wieder.
Wie ich dir die Lieder ſende,
Bringt der Gärtner reine Blüthen
Die in ſchwarzer Erde fruchten;
Rein empfangen deine Hände,

Doch kaum trocken ſind die Thränen,
Die bethaund ſie aufgeſchloſſen,
Und das Leid dabey genoſſen
Bleibt mir im Gemüthe ſtehen.
Möcht' ichs einmal nur genießen
Wie's in deiner Seele webt!

Fühlt' ichs doch wie schön es lebt,
Hört' ich dir's vom Munde fließen.

Frühlings-Trauer.

O ihr, meine Todten,
Nun allein,
Wandl' ich im entgrünten Thal,
Euch ewig hinter mir
Soll mir allein gehören
Dieses stralenden Himmels
Segnende Wärme!
O du ringsum blühende Erde,
Dein wonniger Anblick!

Wie schaur' ich, sehn' ich,
Ich Lebendiger! —
Mit welchen Reizen
Gelang's mir euch niederzulocken
Wieder zur klagenden Nachtigall,
Herab wo die duftenden Veilchen
Ach, der Schneeglöckchen verblühte Häupter,
Ach, auch schon auf dem Schoos
Der heiligen Erde gesenkt!

Die Vollmondnacht.

Der Jüngling.

Wieder herauf ſchwebſt du, o Mond,
Wieder wie da, ſtralend und ſchön,
Als ich noch froh kommen dich ſah --
Sieh, denn du kamſt dämmernd zugleich,
Welche ich Theur' einzig beſaß —
Wieder wie da ſchwebſt du herauf
Immer noch voll! — Aber dein Freund
Weinet ſeitdem lange ſchon, ach!
Ueber der Erd' eilend Geſchick.
Wie? du verbirgſt, Seeliger, dich,
In des Gewölks düſtres Gezelt!
Liebender, nicht Thränen im Aug'
Kannſt du des Jünglinges ſchon ſehn?

Der Mond.

Seelig ſind die Todten,
Die der Erd entgangen,
Und ſind doch im Kreiſe,
Wo die Sterne wandeln.
Sieh, ich komm' und gehe,

Leuchtend dir und ſchwindend,
Und ſchau, wie die Todten,
Stets der Sonne Antlitz.
Alle deine Todten
Schau' ich auch; ſie lächeln,
Daß du drunten weineſt —
Seelig ſind die Todten! —

Von der Bergzinne.

Wieder ruhig ſteh' ich nun hier oben,
Wie ich ſtand mit freyen friſchen Sinnen
Eh' ich drunten dich im Thal gewahrte,
Zu dir niederſtieg in deinen Garten!

Wieder ruhig ſteh' ich nun hier oben,
Und doch froherworbnen Glückes reicher:
Seh dich lieblich noch herauf mich grüßen,
Um das Haus dein weißes Kleid verſchwinden,
An der Erde mich zum Wolken ſchmachten,
Seh mich bey den Hyazinthen liegen,
Nachts mich in den feuchten Hecken lauſchen,
Mich dem rothen Monde gegenüber
Dir an deinem lieben Buſen ruhen.

Wieder ruhig ſteh' ich nun hier oben;
Wie der Geyer hoch in Wolken ſchwebet,
Schnell hernieder ſtürzt nach ſüßer Beute,
Dann auf ſanftem raumgeregtem Fittig
Wieder droben kreiſet in den Wolken.

Rückkehr zur Erſten.

Dunkel iſts; ſeit langen Zeiten
Sind wir wieder beyd' allein!
Jedes doch, und wie in weiten,
Schweig' ich hier, du dort allein.

Haſt du keine Lerche ſehen
Singend ſteigen himmelan?
Will ſie fliehen? nichts mehr ſehen?
Ach, was treibt ſie himmelan?

Kann die Erde uns vollenden?
Hat es lang, was lebt, geſchaut,
Muß das heil'ge Herz ſich wenden,
Daß es ſich den Traum erbaut.

Zu mir Kinde kehrt' ich wieder,
Von dir trieb mich die Gewalt;

Wie ein Nebel fiel mirs nieder
Zwiſchen deine unſchloßne Geſtalt.

Und in reinen Wolkenhöhen
Ganz verklarte ſich mein Glück,
Freut' mich, mich im Bild zu ſehen,
Gerlich hielt dich da mein Blick!

Nur mit blaßbeſtürzter Miene
Kennt' ich dich begegnen ſehn,
Als wenn mir ein Geiſt erſchiene,
Den ich wähnt' in ſeelgen Höhn!

Nun, ich weiß nicht wie, gefallen
Iſt der Qualm der uns umwand!
Und nach jenen Märchen allen
Reich' ich wieder dir die Hand.

Laß uns jedes Glück erneuern,
Uns der Zeit gewaltig ſeyn!
Komm, du kennſt mich ohn Bethcuern,
Komm, ſey du auch wieder mein!

Liebesbriefe.

Die im Leben nur ſich haßten,
Nie um mich vereint ſich ſahn,
Hauchen hier wie Roſenblätter
Sich mit Geiſt der Liebe an.

Zartes Krizzeln! holde Worte
Sprech' ich murmelnd aus und leis,
Und ſo ſchwebt um mich ſich ſammeln
Welch ein ſeltentheurer Kreis!

Welcher reich' ich meine Hände?
Welcher meine Lippen hin?
Schaamvoll fühl' ich mich erröthen,
Ueberraſcht ſo wie ich bin.

Und auch ihr könnt euch nicht faſſen,
Treffſt euch hier ſo unbekannt.
Still! wer weiß, wo eure Geiſter
Ueberall man jezt ſich bannt!

Wo ihr seyd, geliebten Kinder,
Wie ihr jezt umstaltet lebt,
Bleibt ihr mir was ihr gewesen,
Gebt mir fort, was ihr hier gebt.

Was ich fühle, was ich sage,
Ewig ists — es ist gedacht!
Wem ichs fühlte, wem ichs sagte,
Den umschlingts mit stiller Macht.

Und so bin ich eurer aller,
Und so seyd ihr alle mein!
Das entfaltende Gebilde
Nur will lebend Neues weihn.

Rücknahme beym Abschied.

Mädchen, nur üppig füttert ihr euch mit ambrosischen Küssen
Selbst, wie die Bienen mit Süß, das für uns alle gelangt!
Lina, ich zähme mich nicht! mit Gewalt vor den gellenden Schwestern
Raub' ich von deinem Mund alle die Küsse für mich.

Abſchied von der Kleinen.

Wachſe heran, du liebliche Frucht, du niedliche Kleine!
Seht doch den Schalk! ſtatt den Mund reicht ſie die Wange mir dar —
Duldet die Küſſe mit fernres Glück erſchweifenden Augen!
Nun an den Lippen die Hand, blickt ſie verſtohlen mir nach.
So iſt dem Geyer zu Muth, wenn ein Neſt er mit Jungen ſich findet,
Doch der Begierde zu klein, merkt er nur fröhlich den Baum.

Wohin wir wollen.

Ich hörte ſchon lange viel Sagen gehn
Vom Land wo Zitronen in Freyem ſtehn,
Und auch von Rom einer alten Stadt,
Vom Land das alles Köſtliche hat —
Jezt ſchlummert' ich voller Sehnſucht ein
Und wandert' im Geiſt in das Land hinein.

„Meinen Liebſten erwart' ich aus der Fern,
„Den Weg muß er kommen, hier weil' ich
ſo gern;
„Ihr Winde traat meine Töne ihm hin,
„Und führt ihn her dem liebenden Sinn;
„O wende du deinen Fuß hieher,
„Den ich meine — mir iſt das Herz ſo
ſchwer."

„Ich ſah dich nie, und kenne dich doch,
„O mein Geliebter, wo weileſt du noch?
„Auch liebſt du mich ſchon, und ſuchſt mich
nur bang —
„Komm hieher, hier wart' ich am Felſen-
hang;
„Der Mandelbaum glänzt im Frühlings-
ſchein
„Und die Nachtigall ſchlägt in den Früh-
ling hinein."

„Mein Geliebter wandelt her aus der Fern,
„Mein Blick hängt mit ſeinem an einem
Stern,

„Es lacht die Flur im Abendglanz,
„Ich winde dir einen blühenden Kranz —
„Wie werd' ich so froh — er kommt wohl nah?
„Dort über den Steg — er iſt ſchon da!"

Ich erkannte mein Mädchen am Felſenhang,
Sie ſang in der rauſchenden Zither Klang,
Da ſah ſie mich wanken über den Steg
Und die Zither warf ſie, die Kränze weg,
Und eilete jäh mir in Arm herab,
Und ihr Herz ſchlug an meinem mit lautem Schlag.

Da wacht' ich auf! — da trieb michs zu gehn
Ins Land wo Zitronen in Freyem ſtehn,
Und hin nach Rom der alten Stadt,
Ins Land das alles Köſtliche hat —
Das Mädchen wartet am Felſenhang mein,
Drum wandr' ich getroſt in das Land hinein!

Die Weltgestalten.

Er.

O verzeih mir, göttliche Natur,
Wenn auch einen Augenblick ich nur
Jemal, jemal, Schöne, dich verkannte,
Nicht mein ganzes Herz dir billig wandte;
Ich begreifs nicht, denk's mit Widerwillen,
Wie ihr kleines Herz mich konnt' erfüllen,
Wie von deinen Wunderprachtgestalten
Ihre Liebe mich so ewig halten!

Für den Menschen ist die ganze Welt
Was, Natur, du Schönes ausgestellt;
Darum lösetest du mir meine Füße,
Daß ich zu ihm hingeh', sein genieße.
So mag ich das Große aller Zeiten
In mein kurzes Leben mir erbeuten:
Feuerberge, Meere, Pyramiden,
Trümmern — blühnde Städte noch in Frieden.

Lange schwebte noch ihr Bild mir vor,
Tönte noch ihr Laut in meinem Ohr;
Doch wie ich dich mehr und mehr erblickte,

Wie das jeden alten Tand erſticke,
Sterbend floh die kleine Glut von hinnen —
Augen hatt' ich nicht genug und Sinnen,
Konnt' das Herz ſo hoch nicht ſchwellen laſſen,
Ganz dich aufzunehmen, ganz zu faſſen!

Bey der Säule ein Vergißmeinnicht!
Wie dein Fall mir tief das Herz durchflicht!
Heil'ges Alterthum, mein ganzes Leben
Soll dein Angedenken mich umſchweben!
Züge, eingegraben mich zu grüßen,
Ach, ich muß die Heldenzeugen küſſen;
Welche Pracht muß ich mit Füßen treten —
Laß mich vor dir knien, Natur, und beten!

Hier in meiner Heimat fühl' ich mich,
Nie und nimmermehr verlaß ich dich;
Welche Glut ſich an den Steinen zündet!
Welche Kühlung in den Quellen findet!
Wie mich dort die blauen Berge locken —
Hör' ich nicht die kaum mehr fernen Glocken?
Mich begrüßen bald des Thores Worte:
Heil, der eingeht hier zu dieſem Orte!

Vor der St. Peters Kirche.

Sollen hier Kinder beten? — Wer konnte so Niedliches ſinnen,
Wie man in Nürnberg ſelbſt wirklich kein Tempelchen kann!
Laſſet mich hier! Wer kann zu der Pforte hinein! und wer könnte
Drinnen aufrecht ſtehn, tragend als Mütze den Dom!
Felſen ſind hier zu Kindern geworden! Unzählige Säulen
Sind eine Wand nur — den Wald ſieht man vor Bäumen hier nicht.
Elender Geiſt, der nur maaß, nur rechnete, aber nicht fühlte!
Nur das Verhältniß iſt groß, nur das Verhältniß iſt klein.
Umſonſt lehreſt du mich: die Säulen ſind hundert der Palmen;
Und die Naſe St. Pauls iſt wie der Eckſtein am Markt.
Maaß iſt nicht groß und Maaß iſt nicht klein; es lehrt nur der Dom dieß:

Wie Viel Weniges wird! wie man das Gr.ße verzwergt!
Unſonſt lehreſt du mich: hier baute man hundert und mehr Jahr;
Und St. Peters Dom ſteht bis ans Ende der Welt.
Zeit iſt nicht Dauer! im Geiſte Vollkommenes geſchaffen iſt ewig,
Was kein Geiſt empfing, iſt auch verkörpert nicht da.

Im Pantheon.

Größer fühl' ich mich hier als unter dem Himmelsgewölbe!
Ja für die Götter all iſt in der Halle hier Raum!
Gegen dich iſt der Himmel mit Sternen nur kleinlich gezieret,
Eichen ſind Zwerge hier gegen der Schafte Gethürm.
Spielen die Wolken wie Flocken nicht los' in der Oeffnung der Säulen,
Selber die Sonne flammt nur wie ein Lämpchen herab.

Tempel, dich trägt nicht die Erde! dich deckt nicht der azurne Himmel!
Nein, an dich nur hält Himmel und Erde sich fest.
Größers als Himmel und Erde hier stehts auf wenigen Säulen,
Denn der Geist nur erschafft einzig die Zeit und den Raum!

Der Koloß.

Den Jüden ein Troſt.

Baue dich immer höher in die Wolken,
Beherrſche die Gipfel, die herrſchen,
Saug' in dich in Himmelsluft
Was groß und köſtlich aufſtieg je!
Deß ſaug dich voll und ſchwelle an,
Dem Thal ein Wunder!

So trägt die Biene
Aller Fluren Süßigkeit
Wie froh in ihre Zellen!
Doch zuſchaund ſtill noch im ausbeutgen Sommer

Spricht der Mann: trag' nur, o trage!
Freut ſich der Mann, wenn er kommen wird
Mit dem Meſſer.

Auf der Höhe ſtand der Fels,
Hoch erhaben über den Strom;
Du Fels mußt ſinken mir!
Sprach der Strom.
Dir? ſpottet' hocherhaben der Fels;
Mir! ruhig der Strom;
Rauſchte, wuſch,
Wühlte der Strom,
Wankte der Fels —
Rauſchte, wuſch,
Wühlte der Strom —
Sank der Fels.

Die Pyramiden.

Da ſteht ihr ſtolz, ihr ew'gen Pyramiden
Zuvor ſchon nach des Falls Geſetz erbaut;
Sie ſind ſchon todt, die euch vor mir geſchaut,
So geh auch ich — ihr aber bleibt hienieden.

Natur zerstört und schafft sich ohn Ermüden,
Die große Schlange streift zu Zeit die Haut;
Der Mensch ist nichts, wenn ihm vor Ew'gem grant,
Doch euch bestralt die Sonn' in ew'gem Frieden.

In ewiger Verwildrung, Welt, so schön!
In ew'ger Wirrung mußt du richtig gehn!
Nur ewig bleibt, was nimmer hat empfunden,
Was todt und fühllos ist, das nie verdirbt!
Doch das was lebt beherrschen kurze Stunden,
Und was voll Lust sich je gefühlt — das stirbt.

Abschied von Griechenland.

So leb denn wohl, du Paradies der Erden!
Mit deinen Tempeln, deinen heitern Höhn,
Lebt wohl, ihr Hirten, und ihr frohen Heerden,
Ihr Trümmern, die in wilden Hainen stehn;
Leb wohl mit deinen schönen Abendröthen,

Du reiner Himmel, blauer denn Azur,
Du Land, wo Nachtigallen inn'ger flöten,
Leb wohl, du dreymal glückliche Natur!

So bin ich auf dem Boden auch gegangen,
Der einſt die Götter und die Helden trug;
Nach dem Geſchlecht ergriff mich ein Verlangen,
Ich weiß es, wie mein Herz nach euch mir ſchlug!
Ich ruft' im Thal, im Hain, in tiefen Gründen —
Ich fand euch nicht, die Mauern ſtanden leer —
So muß das Schöne von der Erde ſchwinden!
Kein Gott, kein Held, kein alter Sänger mehr!

Die Stauden, ſieh, umarmt' ich da, die Bäume,
Und zitternd griff ich nach des Strauches Blatt.
Da küßt' ich hier die Blumen, dort die Keime,

Die Erde küßt' ich da, worauf ich trat. —
Vielleicht, daß euch ein Theil davon gehörte,
Der jetzt lebendig auf der Aue steht;
Vielleicht als Halm, als Staub mich da berührte,
Als süßer Blüthenduft mich angeweht.

Die Felder alten Ruhms bin ich durchstrichen,
Skamanders Feld, die Höhn auf Gargara,
Von Insel bin zu Insel ich gewichen,
Mein Sparta sah ich und Arkadia;
Dort vom Olymp, den einst die Riesen stürmten,
Schaut' ich hinab ins heitre Land umher,
Den Ossa, Pelion sah ich, die sie thürmten,
Delfin und Delphi und Korinthus Meer.

In dem Theater hab' ich dort gesessen,
In Tempe ging ich oft um Mitternacht,
Hab' von des Tejers Weinstock auch gegessen,
Und all geschaut die alte Wunderpracht;
Aus Hellas Flüssen hab' ich lang getrunken,
Homeros Sonne hab' ich auch gesehn,

Mir iſt der Mädchen Schönſt' in Arm ge-
ſunken,
Drum kann ich froher jetzt von hinnen gehn.

Die alte Sonne kommt, die einſt es ſahe,
Grüßt noch das Land mit liebendem Geſicht,
Doch was einſt Großes, Schönes hier ge-
ſchahe,
Jetzt ſiehts betrübt ihr weites Auge nicht!
Die Menſchen ſind nur hier herabgeſunken,
Sie lebt noch üppig ſchön hier die Natur;
Vom alten großen kecken Geiſt kein Funken,
Der Götter um ſich ſchuf — nicht eine
Spur.

Dieß Land iſt nur der Schatten von dem
alten,
Der Leichnam nur von jenem großen Held;
Wo wären jetzt die hohen Gottgeſtalten?
Wo jetzt die ewigſchöne Menſchenwelt?
Die Muſter jeder Kunſt für alle Zeiten,
Wovon das Land die hellſten Spuren trägt,
Daß ſich die hohren Götter ſelbſt erfreuten,
Auf jeden Stein der ſchöne Geiſt geprägt.

In deinen Tempeln will ich dich verehren!
Dir sprach der Baum, der Quell, der Marmor laut,
Du liehst ihm Leben, kannst Natur noch mehren —
Dich ehr' ich dort, du hast sie dir erbaut.
Das todte konnte so der Geist besiegen,
Und siehe, die Natur sie war beseelt.
Sie sehn jezt nur den Leichnam vor sich liegen,
Es fehlt der Geist, der Todtenwecker fehlt.

Jezt sieht er die Natur nur die gemeine,
Es stirbt der Baum ihm jetzund ohn' ein Ach;
Zu Kalch verbrennt er unschätzbare Steine,
Ein Mond glänzt vor des Parthenons Gedach;
Doch gehet ganz im Dunkeln eine Sage,
Daß einst ein Todtenwecker wieder naht,
Und Hellas sähe wieder schöne Tage,
Ein neu Geschlecht beträt' den alten Pfad!

Sie lügt! die Hoffnung hält nur hin die Thoren!
Nur einen Frühling hat ein jeglich Jahr,

Und was vergangen iſt, das iſt verloren,
Ein jed Geſchlecht tritt ab auf immerdar;
Schwer über jedem Volke droht das Wetter,
Und endlich widerſtehts nicht mehr der Zeit,
Und ſiehe, hier entſtehn die guten Götter!
Das Marmorvolk irrt durch die Welt zerſtreut!

Wer will die alten Tempel wieder bauen?
Wer zündet neu den alten Glauben an?
Wer führt die Götter in die alten Auen,
Und thut ſie wieder auf des Iſthmus Bahn?
Und könntet ihr's — Wer ruft die Helden munter?
Daß ſie ſich wenden zu dem alten Recht! —
Bald geht das Schattennachſpiel wieder unter,
Ein neues Leben lebt ein neu Geſchlecht.

Nie wird das ſchöne Alter wiederkehren,
Nur kurz geblüht, ſtarb es auf ewig hin;
Hier wird man keine Götter mehr verehren,
Durch dieß Feld kein Bacchantenzug mehr ziehn.

Sie ſchlummern all. ſanft die alten Helden,
Und ihre ſchöne Zeit erwacht nicht mehr,
Sie zog mit ihnen aus in andre Welten —
Das Land verfällt — und ewig ſchläft Homer.

Die Welken ſchauen in der Tempel Leere,
Die Säulen überwächſt der Myrthenſtrauch,
Ins Gras geſtürzet darben die Altäre,
Und niemand kommt begehn den alten Brauch;
Aus ſchlankem Marmor freſſen rohe Säue,
Im Sumpf zum überſchreiten liegt der Held,
Die Eule krächzt mit grauſendem Geſchreye,
Der Diſtelbart weht traurig durch das Feld.

Der Hirte wirft mit Trümmern in die Rinder,
Aus heil'gen Zweigen macht er ein Geflecht,
Um Theſeus Tempel ſpielen luſtig Kinder,
Hier lebt ein faſt verächtlich froh Geſchlecht.
Hier in dem Lande möcht' ich nimmer wohnen,
Denn nicht auf Gräbern könnt' ich glücklich ſeyn,
Drum eil' ich lieber hin in kalte Zonen —
Doch, ach! — auch da ſchlief meine Freiheit ein!

O Schiff, möchtst du mich nach dem Lande tragen,
Wo nie das theure Vaterland vergeht!
Dorthin, dort, weit weg — zu den Lotophagen,
Wo einst Odysseus war, vom Sturm verweht —
Dort wollte ich des Vaterlands vergessen,
Und allen Kummer einer finstern Zeit,
Und mit den Lotosessern Lotos essen,
Von aller Welt, von allen Leiden weit! —

Drum lebt ihr Menschen auf den Inseln fröhlich
Das Leben leicht in Liebe und Gesang!
O lebt auf euren alten Gräbern seelig,
In ungestörter Lust und Wonnedrang.
Du Tenedos, du Metelin, o schaue
Den Tag der schönen Freiheit bald, o bald!
Doch schöner lachst du dann, Arkadiens Aue,
Wenn vom Gebirg die freye Flöte schallt.

Selbst diese Trümmer werden einst zerfallen,
Wie alles ja der Strom der Zeit verspült.

Und keine Spur bleibt von dem Schönen allen,
Doch hat ein edles Volk hier ausgespie't;
„Freut euch des Lebens" hört ich jezt oft singen,
Sie leben, ihnen ist die Sonne werth,
Und ihnen tauget, was sie jezt vollbringen,
Ja ewigen Geschlechtern blüht die Erd.

So wird es ohne mich da hinten liegen,
Die Heerden werden auf den Brachen gehn,
Die klaren Flüsse zu dem Meere fliegen,
Die Bienen summen nach Hymettus Höhn,
Geschlechter werden kommen und vergehen
Und mancher Frühling über Hellas ziehn,
Viel Sonnen werden auf und untergehen:
Doch ich — ich werd es ewig nimmer sehn.

So lebt denn wohl, ihr blühenden Gestade!
Zurückgewandt sieh, schau ich nach dem Port;
Ach, weinend trägt das Schiff mich nasse Pfade,
Lebt wohl, auf ewig trägt michs von euch fort.

Noch klingen deine Töne mir herüber,
Noch weht die frische Küstenluft mich an,
Ein Gold- und Rosenhimmel schwebt darüber,
Der blaue Hirtenrauch steigt wolkenan.

Die Wipfel wehn im goldnen Abendscheine,
Die Vögel zwitschern noch den Abendsang;
Schon morgen seh' ichs nicht, du bleibst alleine,
Schon schwächer, immer schwächer stirbt der Klang. —
O wie so schön die Sonne dort verblutet,
Dort über Ithaka — hinab — hinab!
Ihr hohen Wellen brauset, schwellet, fluthet,
Leb wohl, leb wohl! — Ihr Winde wühlt ein Grab!

Dithyrambe.

Feyer der Rückkehr.

Wie die göttergleichen Hellenen
Ueberlaßt euch dem Arm des Augenblicks!

Aus dem Pokal dem schäumenden trinkt
Versöhnung der Welt;

Schweift die Moralen
In einem Zuge hinunter!
Duldet die Schmerzen,
Folgt dem Herzen!

Laſſet uns den Bacchus nach,
Ahmen, den Horaz auf entfernten Felſen ſah:
Kränzet die glühenden Stirnen mit Epheu,
Windet dem trunkenen Thyrſus die Traube,
Enthüllet den Mädchen die Buſen ....
Ha! des Entzückens!
Entkleidet des Reizes Gewande ....
Ha! der Verblendung!
Schlagt das goldene Plektron,
Zum Tanz, zum Tanz!
Wie die Augen Funken gleich Kreiſe ziehn
Um der nacketen Mänaden Tanz!
Wie die entbundenen Haare
Flattern in die Bacchantenluſt hinein!
Glühende Blicke,
Brennende Wangen,
Lechzende Lippen
Rufen zum Kuß,
Blendende ſtrebende Schenkel

Reißen Polypenarm' in der Entzückung Schoos;
Sträubst dich mir, reizende Hellenin,
Durch die nur erschwertere Besiegung
Bis zum Rasen mir die Lust zu versetzen!
Fester, Mädchen, fester
An die Feuerlippe
An das Wonneschlagende Herz,
Thörigt wind' ich die Hände
In die entbundenen Haare hinauf zum Haupt —
Was schmiegst du dich so —
Ha —
Ueber brausen die Fluten der —
— — — — — — — —
— — — — — — — — Liebe! —
Wo bin ich? — Wo war ich? — in deinen Armen?
Schon vorüber? — erwacht! —
So entschwindet des Lebens köstlicher Augenblick!
Dich und mich vergessen
In unserer alten stillen urfrischen Seeligkeit,
Untergegangen in Liebe

Lag mir die Welt ein geſtorbenes Nichts!
Weine! Tod,
Ueber der Menſchen Luſt —
Siehſt du den Tod? — ich ſeh' ihn nicht!
Götter ſind neidiſch
Ueber der Menſchen Luſt —
Neidſt du die Götter? — ich neide ſie nicht!
Wir ſind die Götter!
Unſer iſt jede Luſt!
Aus der Entzückung Schoos
Raf' ich Freude wahnſinnig auf,
Wie von Helenas ſchwellenden Schenkeln,
Nackten Leib,
Wie von dem ſchwellenden Buſenlager auf
Stürmt' Alexandros! —
Wo iſt Helena?
Durch des Skamanders Feld
Ruft' ich: Ilion! Ilion!
— Ueber Ilion wandeln Schaafe —
Ruft' ich: Helena! Helena!
— Aus ihrem weißen Schädel
Trank in der Unterwelt der Spötter Lukian —
Von Inſel zu Inſel ſucht' ich den Sänger

Begrüßend mit der Zither die Geſtade,
Suniens weiße Saulen, die verſpäteten Geiſter
Sang der Schiffer vorüber
In den leeren Piräeos,
Athenes Marmorſitze rageten leer,
In der Pythia delphiſches Heiligthum war
Eine Ziege gefallen,
Die das Geſträuch um die Mündung be-
rupfte,
Glozte mich an mit funkelnden Augen —
Actium noch —
Wo iſt Antonius?
Und der Sieger Octavianus Cäſar Augu-
ſtus?
Und das göttliche Weib Kleopatra?
— Ihre Pyramiden verweht der Sand!
Und das Schiff der Wüſte
Schellt mit dem Kopten vorüber —
Spielt vor dem Ohre
Der Todten ein Lied!
Fullet den Mumien
Wein in den Mund!
Tragt die Ameiſenpuppen
In die wärmende Sonn' hinaus!

Nein — du bist's ja, seeliger Mond!
In deiner Umdämmrung, o du Unsterblicher!
Her von dem palatinischen Berg
Seh' ich Geister ziehn über die Leiche Roms,
Hört! Hört! sie summen, höret, sie singen euch:
„Eheu! fugaces, Posthume, Posthume,
„Labuntur anni! nec pietas moram
„Rugis et instanti senectae
„Afferet, indomitaeque morti . . . .“
— Jezt schweben sie über die gelbe Tiber,
Schlüpfen nun, verschwinden in die Katakomben —
Evan, evoe!
Ruft ihnen nach:
Evan, evoe!
Eheu!
Jo Paian! —
Zerquetscht die Trauben an den Thyrsusstäben!
Zerreißt die Saiten des goldenen Plektrons!
Sturzt euch in die Donner des Wennefalls!
— Strudle mich wieder hinab
In den Taumel, o du Nektargefäß, hinab,
Ueber brauset ihr Fluten der Liebe!

So entſchwinde des Licht-Reichs köſtlicher
Augenblick!
Dich und mich vergeſſen
In unſerer alten ſtillen urfriſchen Seeligkeit
Liege die Welt ein geſtorbenes Nichts!
Wie die göttergleichen Hellenen
Ueberlaß dich dem Arm des Augenblicks,
Sey das Leben ein Luſtentriſſenes Ach!
Ein Schauern, Hauchen —
Sey das Leben ein froher Bacchantenrauſch!

Der Wandrer in der Heimat.

O könnt ich entfernt von euch, ihr Geliebten,
Die Eine Erde mit mir wiegt,
Euch alle täglich ſchaun!
Wie die allumwandernde Sonne, die Eine
Die uns allen den ſüßen Tag bringt.

Grüße mir, Abendſonne, dem dort überm
Meer
Du aufglüheſt als Morgenſonne,
Zwiſchen den Aloëen im Garten wandelnd
Mein theures Herz!

Ihr Abendwolken, wie däucht mirs so fremd
Jezt im Thal unter euch zu wandeln,
Die ihr unter mir gingt so oft,
Wo jezt der Alpe Schneegipfel
Rosenbeglänzt im Abendgelde schwimmt,
Leisen eilenden Trittes unter der Lawine
Schleicht der Wandrer hinweg zur Sennhütte
Wo ihm lustig das Alphorn entgegen tönt.

Schon am Posilipp schweigt die Flur,
Lauerte sich das Gevögel im Myrthenhain,
Stärkend duftet die Geisblattlaube;
Du, schöne Freundin, singst wohl in die Zither
Ein sehnsuchtiges Lied
Dem freundlichen Abendstern,
Oder im Nachen, nun ohne mich,
Lässest du kühlende Meereswellen
Gegen das schattige Ufer dich wiegen,
Wo nun feurig zu leuchten beginnt
Deine Rauchsaul', o Vesuv!

Um deine Berge, o Hellas, hängt schon die Nacht,
Und deine schönen Bewohner

Liegen ſchon alle lange ſchlafen,
Fortrollend die erſäufte Trümmer
Rauſchet euch der nagende Strom
Ein wehmüthiges Schlummerlied,
Und der nächtliche Ziegenhirt
Sieht, an die einſame Säule gelehnt,
Halbſchlafen den blutigen Mond ins Meer
ſich wühlen.

Wenn der Abend ſtralt
Wandl' ich die hohe Pappelallee
Immer euch entgegen, ihr heitern Länder;
Aber wenn die Pfade dunkeln,
Heimwärts wandelnd ſeufz' ich:
Ach, wenn werd' ich euch alle wiederſchauen!

Die Vaſe aus Portici mit Inſchrift,

als Liebesgeſchenk an Emma.

Mein Gebieter ſendete mich der Klimene ſeine
Liebe zu ſagen — doch ſank ich und der
Träger hinab,
Von Erdwellen verſpült. Lang lag ich be-
graben; und wie mich

Jezt mein Retter entgrün, blieb der mich trug, ach, mir todt.
Wohl noch weiß ich das Wort, das jener mir hell in die Bruſt ſchrieb,
Wen ich ſchaue, den grüßt immer das freundliche Wort.
Aber ach, wo iſt Klimene? ewig wo du nur, mein Herr einſt?
Selbſt ein irrden Gefäß hat die Geliebten beſiegt!
Emma, mein Retter nun will, daß ich dir Strengeren flüſtre:
Liebe mich — ſieh es verblüht Liebe wie Leben verblüht.

Der Kaſtrat.

Jungfraun ſingen wohl ſchön, ſo lange ſie fliehn Hymenaon,
Aber am ſchöneſten ſingt doch nur dieß männliche Weib.
Weißt du warum ſo rührend er ſingt?
es beklaget der Arme
Selbſt mit jeglichem Laut, ach, nur den eignen Geſang!

Der fliehende Amor.

Wohl zu allem bewegt Mitleid, nur nimmer zu Liebe —
Meide das Erdenkind in dem Geliebten zu ſehn!
Gern ſpielt Liebe den Gott. Als Pſyche den Amor zu kennen,
Nah ihn beleuchtete, floh ſelber der Schöne beſchämt.

Auch am Scheideweg.

Welcher von beyden ſoll ich gehören, ihr göttlichen beyde?
Dir Euterpe ganz, oder Melpomene dir?
Welches der Augen nennt' ich nur ſchöner an meiner Geliebten,
Denn mit gleicher Luſt ſchau' ich in jedem mein Glück! —
Nehmet beyde mich hin! und wie an der Bruſt der Geliebten
Ruh' ich an dieſer bald, ruh' ich an jener bald aus.

Orientirung.

Grenzlos umstarrt dich der Raum, er trägt die brennenden Sterne —
Dieser kleinen Erd gehst du ein kleines Gebild;
Endlos umfängt dich die Zeit, sie jagt die ermüdenden Sterne,
Schnellverwelkender Stund' athmest du kurzes Gebild.
Laß dich nicht täuschen den Tag! denn oben gehn immer die Sterne;
Laß dich nicht stören die Nacht! hast du die Erde doch hier.

Das Leben.

Um die Sonne nur kurz zu sehn, wie gab ich so gerne,
Die ja doch mein nicht war, alle Vergangenheit hin!
Und so hab' ich mich selber gewonnen, verprassend die Stunden,
Denn das Leben ist warlich sein eigner Gewinn.

Jegliche Zukunft wird durchs Leben auch mir entzogen,
Doch wie es Nachschuß war, gilt es als Abschlag zugleich.
Wie ich mich selber gefunden, so muß ich mich selber verlieren,
Und für das Leben wird selbst mit dem Leben bezahlt.

Die Sterne.

Staune den Himmel nicht an! wie ewig unzählig die Sterne!
Nur der Nenner giebt, nimmer der Zähler den Werth.
Auch die Erd' ist ein Stern; schon ewig — nur Sterbliches zeugend,
Und was sie ist, sind alle zusammen nur werth.

Tugend.

Tugend muß nicht schwer seyn! beglückt, wem Natur es gegeben,
Daß sie ihm leicht aus der Brust lächelnd als Fröhlichkeit fließt.

Im

Im Beichtstuhl.

Der Engel zur Rechten.

Liebe die Tugend! o theile dich nie in Tugend und Laster.
Führt dich das Laster zur Höll, Tug entführt dich ihr nicht!

Der Teufel zur Linken.

Glaub ihm nicht! du kannst jezt bös — ein andermal gut seyn.
Halb einst fährst zu zur Höll, halb in den Himmel hinauf.

Beichtkind vor sich.

Weit ist's mit uns gediehn, daß der Gottseybeyuns! der beste
Freund ist, der Wahrh spricht — leider nur glaubt man ihm nicht!

Beichtvater.

Nächstens wird zwar Beicht' und Absolution endlich
Abgeschafft; doch heut — hm! absolvir' ich dich noch.

Beichtkind.

Ach, hochwürdiger Herr, wer vergiebt mir fortan nun die Sünden?

Beichtvater.

Du! der sie that; denn es giebt Sünden blos gegen sich selbst.

Beichtkind.

Ach, dann vergeb' ich mir nie!

Beichtvater.

Auch Gott kann nicht Sünde vergeben,
Aber umwickl' ihr Gift lindernd mit löblicher That.

Der Teufel zur Linken.

Nur der Will' ist die That; der Mensch will in allem das Gute:
Selbst ich, der Teufel, muß noch selig in Himmel hinein.

Der Engel entschwebend.

Nun Euer Göttliches ihr euch zurücknehmt,
kann ich verschwinden.
Einen Spiegel — die Welt — braucht
nur zum Gotte der Mensch.

Der Atheist.

„Es ist kein Gott!" — So rufend, schlief
er ein.
Der Pfaffe kam;
Und wie der nun das Wort vernahm,
Sprach er: „der soll da nicht begraben seyn,
„Wo andre Gläubige in Gott seelig ruhn,
„Sie haben nichts mit dem zu thun.
„Mich wundert's nur, daß er das Leben
hatt',
„Und alt und froh erst starb und lebens-
satt;
„Denn wer hier Lehr nicht angesehn,
„Der wird auch nicht mit auferstehn,
„Und wer nicht Gott geglaubt,
„Dem ist auch Gott geraubt."

Wie klein du Gott dir vorgeſtellt!
Als wär's ihm nicht genug in jeder Bruſt zu ſeyn,
Und Gaben Unbedachten auszuſtreun,
Und alle durch einander laſſen freun
Still als der natürliche Vater zu der Welt —
Er müſſe auch genannt in Menſchenherzen ſeyn!
Die Kinder, die ihn bang nicht kennend, ſterben,
Werd' er von ſeinem Himmel auch enterben. —

Der große Vater nahm das arme Kind,
Das draußen ſtehend, an des Himmels Thoren
Bewundernd ſatt ſich nimmer könnte hören.
„Der Menſchen Herzen ſind ja öfters blind;
„Hier iſt der Himmel, den du dein magſt nennen,
„Und ſieh, hie bin ich, lern' den Vater kennen."

Quell der Religionen,

an Bekehrer, Miſſionäre und dergleichen.

Alle Religionen ſind wahr, und kein' iſt die wahre.
Drauſſen im Raume wohnt nirgend der heilige Gott.
Göttlich iſt die Bruſt! mit der eigenen ſeligen Flamme,
Glanz bekleidet ſie fromm alle die Himmel zumal.
Da im Rieſenſpiegel der Welt verehrt ſie das eigne
Abbild, durch Dichterkraft wird ihr zum Fremden das Selbſt!
Laßt ihr den frommen Betrug! laßt den Völkern jegliche Götter —
Heilig iſt jedes Gefühl, ſchwankend iſt jegliches Wort.

Ich und Christus.

Christus.

Freundlicher Jüngling, siehe du gehst den sich sonnenden Tauben
Weit aus dem Weg, du trittst nicht auf die Veilchen, umgehst
Still das schlummernde Lamm — so schon' auch der Herzen der Menschen!
Sey Christ, oder etwas! Ist was ich lehre, nicht schön?

Ich.

Göttlicher Freund, so schon' auch mich! Wir gehören nur beyde
Einer Natur! was ich bin, bin ich; drum bleib' ich ich selbst.
Fühl' ich der Lehren Schönheit, so ist ja so schön mein Geist schon:
Jeder in eigener Kraft ist er sein Heiland und Herr.

Zaubermacht des Gedankens,

oder unendliches Bewußtſeyn.

In dir trägeſt du nur die Bilder der Dinge, die Schönheit
Wie die Güte, und ſo biſt du denn ſtets was du denkſt,
Wirſt zu dem Stern, den du ſiehſt, und wirſt zu der reizenden Jungfrau.
Siehe, die Welt ward Du, ſiehe und du wirſt die Welt.
Was du Menſch auch denkſt und in Sinn nimmſt, biſt du nur ſelber:
Denkſt du den heiligen Gott, wirſt du der Gott den du denkſt.
Gott iſt's nicht! Was wär' auch Gott? —
Nur was du ſo nenneſt,
Bringſt du es hoch, wird er dir ein verzerreter Mann,
Nur dein Rieſenſchatten gedehnt in die Bläue der Wolken,
Oder ein Künſtler der Stern-Uhr, nur ein Vater wie du.

Nur Dein höchſtes Weſen iſt Gott; drum wirſt du einſt Gott ſeyn,
Weißt du was du ſchon biſt, lebſt du und webſt du in dir.

Die goldene Zeit,

Orakel.

Wenn auch nicht Ein Weiſer mehr ſeyn wird, oder ein Herrſcher,
Nicht ein Reicher mehr, oder ein Heros noch wo.
Denn den Heros machen die Hydern, den Herrſcher die Sklaven,
Wo Ein Weiſer iſt, giebt es der Thoren nur viel. —
Jetzt iſt die goldene Zeit; nach ruhigen gleichen Geſetzen
Wandelt in Leben und Tod ſeelig ſo fort die Natur.
Aber ſchon nenn' ichs die ſilberne Zeit, wenn der Reiche bedenkend
Weſſen Gut er beſitzt, theilet's den Armen zurück.

Siehe, die goldene Zeit ſteht hinter jeglichem König,
Und ein jedes Geſchlecht blühet in Arkadien auf.
Doch will jeder, ſo lang Er nur lebt, gern König noch bleiben,
Gleich nach ſeinem Tod herrſche die goldene Zeit!
Aber ſchon greift der Sohn nach Schatz und Scepter des Vaters —
Sieh — und die goldene Zeit harrt nur ans Ende der Welt.

Richtiger Wahn,

oder Kritik der Künſtlervernunft.

Schreib auf die Wände der Welt was immer der Geiſt dir gebietet,
Und nach deinem Sinn leg' ihre Bilder dir aus;
Unbekümmert, wie ſie die Uranionen verſtehen,
Oder wie ſelbſt ſich der Blitz, oder der Stern ſich erſcheint.

Denn wie alle sie nennen, so heißen die Dinge unfehlbar,
Eine ganze Welt sündiget nimmer und nie.
Welche göttliche Brust die Welt um dich her auch vergöttert,
Steigst du, und bleibst du mit ihr stets im Verhältniß wie vor.
Was du in sie geschrieben, das findest du in ihr auch wieder,
Selbst der letzte Mensch sieht es, und fühlt noch was du.
Niemand widerlegt dich, so lange die Erde noch Menschen
Trägt, und von Außer der Welt niemand zu Sterblichen kommt.

Werther in Sparta.

Zweifelst du, ob es nicht heut noch spartische Jünglinge gebe?
Stets bleibt lustern das Weib, und nur die Männer sind toll.
Oder gab es nicht heutige Jünglinge lang' auch vor Alters?

Hör' einmal, wie es dort Werthern in Sparta erging:
„Wir Ephoren von Sparta, wir laſſen dir, Alberten, ſagen,
„Daß du dem Werther alsbald leiheſt das willige Weib;
„Daß der herrliche Jüngling dem Staat ſo herrliche Söhne
„Zeuge."
„Bleiben, wie vor, dir und der Lotte geneigt."

Die gedichteten Dichter,

oder Geheimniß der Namen.

Der Enthuſiaſtiſche.

Ganzes teutſches Volk, Millionen der übrigen Erde,
Alle vereint ſchreibt ihr nicht, wie mein Liebling, dieß Werk!

Der Beſonnene.

Herz, du haſt Recht — aus tauſend verſammelten hirnloſen Köpfen

Wird durch Verſchmelzung nicht jezt ein vernünftiger Mann.
Heimlich wächſt das Göttliche lang' in vielen! als Ein Geiſt
Tritt das Vollkommne zur Welt, Namen empfangend und Mund.
Siehe, das teutſche Volk, Millionen der vorigen Erde
Schrieben am himmliſchen Buch, was du mir zeigeſt, ſchon lang.
Menſchen ſind die Geiſter der Erde, der Sinn des Planeten,
Und die Dichter ſind ſammelnde Stimmen der Zeit.

Die Söhne des Geiſtes.

Ewig wächſt die Wahrheit, und tauſend künft'ge Geſchlechte
Trinken ſie dann mit der Milch, handeln dann fort in dem Geiſt.
Finde nur Wahres, ſo wird dein Geiſt zur Welt ſich erweitern,
Wie aus dem erſten Korn Saaten die Erde nun fulln.

Immer verjünget und neu erſtehſt du in jedem Geſchlechte,
Selbſt und mit leiblichem Aug ſchaueſt du ewig das All.
Was ſie thun, das thueſt dann du; denn in allem der Geiſt nur
Iſt es, der lebt; der Stoff iſt nur der Leiter der That.

Weg zur Vollkommenheit.

Alles Vollkommne iſt ſchön, und alles Schön' iſt vollkommen;
Bilde du Schönes, du biſt ewig vollkommen und wahr.
Schön ſeyn iſt der Sterblichen Glück, doch Schönes zu bilden
Macht dich der Gottheit gleich, ſchaffender, ſeliger Geiſt!

Platon's Lehrer.

Platon ſaß dort alt, und ſann der anderen Welt nach,
Als von dem Spiegel Geräuſch ſtörte des Schmetterlings ihn —

In die geſpiegelte Welt einſtrebt' er mit flatternden Schwingen.
Da ward Platon ſtill, bis er bald drauf auch entſchlief.

Maskenzug des Weltgeiſts.

Laß dich, in tauſend Masken verkleidet, umwandeln den Weltgeiſt —
Eine Maske, die du kennſt, iſt nicht Maske dir mehr.

An eine Harmonika-Spielerin.

Dich und Orpheus hat ein Meiſter gelehrt, denn Er ſpielte
Steine beſeelt — und du ſpielſt uns Beſeelte zu Stein.

Die Schaffung der Harmonika.

Als Prometheus wieder einmal bey ſeinem geliebten
Menſchengeſchlecht, in Geſtalt Franklin's auf Erden erſchien,

Und vor dem Blitze des Zeus und Tyrannengewalt es beschirmet,
Nun dem Bedrängten zum Trost noch die Harmonika schuf;
Bat er Athenen, daß sie den Glockenspieß ihm in Götterwonn' eintauchte. Doch sie tauchte ihn weiser in Schmerz;
Keine Götterwonn' ertrüge ja keiner der Menschen!
Götterschmerz schon wird Wonne der Sterblichen Brust.
Aber die tief vom Schmerz durchheizeten Glocken zu nezzen,
Brachte sie auch ihm ein Glas Wasser, aus Lethe geschöpft.
Darum weint, wer die Glocken nun hört, und träumt vom Olympus,
Und vom letheischen Naß duftet Vergessenheit ihm.

Grabschrift auf Lubisch.

Ganz umbauet den Sarg mit Jungfraun-Honig, ihr Bienen!
Denn der drinnen schläft, war euch Beschützer und Freund;
Daß, wenn nun erwacht im schöneren Lenze zu fliegen
Aus der Zelle das Kind, liebliche Nahrung ihm sey.

Joseph Haydn's Grabschrift.

Setze dich hieher, Nachtigall, göttliche Sängerin, schlage
Hier im Rosengebüsch fürder dein rührendes Lied!
Dieß hier ist Haydn's Grab; hier haben sie, ruhig zu schlummern,
Hergeleget den Greis; singe, indessen er schläft,
Daß, wie Bienengesumm dem schlummernden Schnitter, dein Lied ihm
Flüstr' in den webenden Traum, und er entzücket im Geist

Flüg-

Füge mit Kunſt ſich ein Lied, der Meiſter die Töne zu ordnen,
Wie es den Wachenden ſtets, ſelber ſich horchend, erfreut!
Seine Seele war Ton, und eine Laute ſein Buſen:
Mit der melodiſchen Flut rann ihm das Leben dahin.
Ihm war niemand gleich von den Lebenden oder den Todten,
So zu bewegen wie er rührend der Sterblichen Herz.

Das Welträthſel.

Wer iſt der Menſch? und wer iſt das Blatt? und wer iſt die Pflanze?
Wer iſt die Wolke? der Fels, wer iſt der Strom und der Stern?
Alles iſt die Natur! die iſt Menſch und Blatt und iſt Pflanze,
Sie iſt die Wolke, der Fels, ſie iſt der Strom und der Stern.

Sollt' ich Menſch mich nicht kennen, ſo kennte ſich ſelbſt die Natur nicht,
Und in ewiger Nacht wandelt' ihr lichteſter Geiſt.
Kenn' ich Menſch das All nicht, kennt ſich darum die Natur nicht!
Sieh, es erkennt die Natur ſich nur als Alles im All.
Sieh, es lebet der Menſch, das Blatt lebt, lebet die Pflanze,
Wolke du lebſt, und du Fels lebeſt, du Strom und du Stern!
Doch in dem Menſchen nur kennt er als Menſch ſich, drum ward er zum Menſchen,
Und dem Geiſt der Natur iſt das indeſſen genug.
Lieblich getrennt iſt jegliche Form in verwandteſter Nähe,
Nur in dem eigenen Seyn kennet ſich jegliches ſelbſt.
Sieh, es ſchauet die Blume mit Blumenauge die Welt an,
Alles nach eigner Natur fühlt die verwandte Natur.

Alles will ſich ewig-wechſelnd mit allem noch lieben,
Und heut ſchafft die Natur ſich noch wie vor und wie nach.
Ewig wechſeln die Schauer, es wechſeln die Geiſter die Hüllen,
Siehe, der Menſch wird Stein, ſiehe die Wolke wird Strom!
Tauſend Verwandlungen durch wird der Fels zur ſchwebenden Wolke,
Und der Stein wird Menſch, vielfach verbunden und neu.
Ewig wechſeln die Hüllen, es ſchaffen ſich Wolken und Felſen,
Ja, ſie gebären ſich ſelbſt, wie ſich gebieret das Kind.
Tauſend Geſchlechte der Sterne erſtehn, der Wolken, der Blumen!
Sieh! und das Räthſel der Welt löſt unabläßig ſich auf.

An Harz.

O wie geht die Seele mir auf, dich wieder-
zuſchauen,
Schöner Knabe! — Wieder wie da an des
Fluſſes Geſtade,
Wo dich ſchwimmen zu lehren, ich mich an
der nacketen Glieder
Reizen geweidet, aufs neu in den Anblick
ſchmachtend zu ſinken,
O Ganymedes!
Daß dich der lüſterne Zeus auf der
Flur mir
Ja nicht gewahre, und wie dem phrygiſchen
Knaben die leichten
Wolken abſenke, dich auf zu führen in ſeine
Umarmung,
Seinen Schoos!
O fürcht' auch der goldenen
Aphrodite
Wo zu begegnen! ach, den gewarnten Ado-
nis durft' er
Dennoch tödten, den Schenkel ihm ritzend
der liebende Eber.

Doch vor allem vermeide den ſpiegelnden Quellen zu nahen,
Daß du von deinem Bild nicht gefangen, alles vergeſſen
Thörigt verlangend dich zu beſitzen, langſam verſchmachteſt,
Wie Narziſſus; nicht immer erbarmen ſich Götter der Menſchen!
Wohl noch einmal, wie dort um Endymion, den ſchönen Schläfer,
Heimlich niederſteigend um dich vergäße die ſpröde
Göttin ihrer ewigen Keuſchheit — ohne Reue.

Frühlingsweinen.

Ob ihr der Schmerzen ſeyd,
Oder der Freude, rinnet,
Rinnt unwillkührlich mir hin,
Doppelzüngige Thränen!
Geltet den Knabenträumen
Ihr, die im Nachtwind flüſtern?
Trauert ihr um die Tage
Dieſes Marmorbildes?

Meint ihr die Blüthen zu Füßen,
Deutend des Lebens Blüthen —
Oder weinet ihr Augen
Gleich überfüllten Zweigen
Voll von dem Glück das mich alles
Mitten im Leben umblüht,
Rings wie die thauigen Rosen
Schlummernd umher die Geliebten?
Grüßt ihr die ewigen Sterne?
Nieder die Stirn gesenkt
Ueber das leuchtende Becken
Drängt ihr unstillbar mir euch
Bey dem Geträufel des Springquells
Fort in des Mondes Vergoldung
Ruhend — der wechselnde Stral!

Der Gehalt.

Der Befangene.

Ach, mir ist angst und bange!
Keimende Fülle von Schöpfungen
Drängt mir im Busen
Feuer der Kunst Sehnsucht zu bilden
Beben die Lippen, zittern die Finger —

Ach, und Homer
Raubte der Muſen Erſtlings-Liebe!
Aeſchylos Kraft, und Pindaros —
Welche Namen! Welche Feßler
Ihr Erobrer! Ihr Räuber!
Ach, und ſo ſchön doch bildet der Engel . . .
Raphael!
Und der infernaliſche Gluck!
Ach, was hab' ich gethan,
Daß ich ein Enkel bin?
Nun in ihre Formen
Soll ich ihn gießen und ſchmiegen und renken
Prokruſtes-Betten
Den unſterblichlodernden Geiſt!
Soll Nachahmer heißen!
Nein! ich bilde nicht! ich will nicht bilden!
Lieber verſtumme die Lippe,
Schwinde die Hand!
— Und doch die rege, die unaufhaltſame Kraft —
Ach, ich möchte verzweifeln,
Alles in Stücken ſchlagen!

Der Besonnene.

Lieber Sohn, kindlich-kindisches Herz
Fasse dich! Besinne dich!
Nur das Herz macht alt und jung.
Schaue den heiligen Himmel,
Die ehrwürdige Erde —
Wie sie so alt sind!
Und nach tausend Verwandlungen
Segnet er keimende Blumen!
Trägt sie holdunwissende liebliche Kinder!
Und mit urfrischer Wonne
Finden sie alle die alten ewigen Brunnen,
Jeder hat sein eigenes Herz,
Und nur die Greise begegnen
Die freundlichen Jungfraun
Mit stiller Erinnrung. —
Besinne dich, ergieb dich!
Du ergiebst dich nur der Natur,
Deiner Mutter, und der wolltest du nicht?
Weder Homerisch noch Raphaelisch
Ist die Natur. Alle war sie!
Allen machte sie jenen Bahn
Sie nur sie, sich selbst!
Gab ihnen Mund und Stoff;

Und so rührend zu seyn, wenn Hektor fällt,
Nimmer war des Homeros Werk —
Rührend zu seyn dem Tod
Sterblichen Herzen gab die Natur,
Gab sie immer dem Schönen, dem ewig-
lebenden!
Sollen die Blumen nicht blühn,
Die aus uralter Erde drängend
Formen nehmen gleich ihren frühern Ge-
schlechten?
Und wie sinds doch so holde eigene Wesen!
Horch, wie singen der Vögel Enkel auch so
lieblich
Eignen Gesang! —
Sieh, dort spielen die Knaben Ball.
Nimmer fliegt er nach ihrem Gesetz;
Aber wie er fliegt in Naturgesetz,
Freuen sie sich, und wie er fällt,
Fangen sie ihn, und machen ein Spiel
Aus dem Gesetz!
Und Hand und Fuß
Es reget sich alles, es schwebet alles
Am Himmel und auf Erden,
Sterne und Gevögel,

Es sausen Wolken und Winde,
Es bewegen sich Roß und Reuter
Nur nach Maaß und Ordnung und Bahn
der Natur.
Preise sie ewig! die dir Bahn gemacht
Eben in jenen — dir — sich selbst.
Ewig gehört ihr Stoff und Form;
Aber ein Werk bilden sollst du!
Denn ist der Geist, ihr Geist bist du!
Und dein Leben ist das Gefühl!
Und dein eigen ist der Gehalt!

Der Vor-Befangene.

Nun, so blühe mein Herz!
Blüh wie der Blüthenbaum
Unbesorgt in die Bläue umher!
Wo er die schwankenden Aeste treibt,
Wird seine Gestalt der Aether umfangen!
Und ründen und bilden und färben wird
Gestarrend den schwellenden Saft
Sonne, Mond und Regen und Wetter
Und alle Wechsel des seegnenden Jahrs,
Gestalten zur herrlichen Frucht.

Die iſt was iſt.

Ich habe nur eine Göttin
Unentwendbar und ſchön,
Die verehre ich immer
Kindlich in meinem Herzen,
Dich, urheilige Natur!

Dich bewundr' ich immer
Tauſendfach neu und ſchön
In deinen Morgenröthen,
In der ſtralenden Sonne,
In den ragenden Trümmern
Deines Regenbogens,
In der Abendwolken
Wunderlichen Geſtalten;
Vor deinen goldenen Sternen
Knie ich ins thauige Gras —
Und da blinkt mir entgegen
Sich ſanftagend, der glimmende Wurm.

Dich bet' ich gebeuget an
In der dampfenden Pracht
Des hellblühenden Frühlings,

Wie in dürrraschelndem Laub
In des Herbstes Verwandlung,
Dich in des rosigen Wiegenknäbchens
Noch wie des Keimes farblosem Haar,
Wie in des Greises schlechiger Locke,
Und der erblaßten Jungfrau:
O Heilige, wenn du schaffest,
Wenn du tödtest, Heilige!
Auch als des Todes Göttin
Nie tief genug zu verehren —
Wie dich Menschen verehren,
Wenn du tödtest, mit Thränen!

Die tauchenden Todten verfolg' ich
Mit unentwandtem Blick
In des Lebens Ozean,
Wie das täuschend-getäuschte Geflügel
Der Jäger im klaren See.

Nur an dich mich haltend,
Was ich auch verlor,
Hab' ich alles immer wieder
In deinen tausend Gestalten!

Du gabst mir dich ganz,
Rauschest mir labend im Quell entgegen,
Giebst mir dich zu genießen
In den ernährenden Früchten, der Traube,
Dich im erquickenden Schlaf.

Du bist's ja auch, ewige Göttin,
Ueberall regend allgegenwärtige,
Die so befangend mich anblickt
Mit wohlthuendem Feuer
In mir ähnlicher Gestalt
Aus der Geliebten Augen;
Du bist's, die so heiß mich umfängt
In den liebenden Armen,
Mich an den steigenden Busen drückt;
Welche die Schauer mir webt
In der seeligen Brust,
Lichte Gedanken wie Flammen,
Der Töne heilige Schaar,
Still und unerforschlich
Schaffend oder zerstörend,
Immer dieselbe Schöne
Dich verwandelnd in heimlichem Zauber.

Endlich legſt du mich noch
Nach dem holden freundlichen Wachen
Wieder von deiner Bruſt
In die offene Wiege zu ſchlummern,
Und bewachſt dein Kind mit deinen
Tauſend himmliſchen Augen!

Ich habe nur eine Göttin
Unentweihbar und ſchön,
Die verehre ich immer
Kindlich in meinem Herzen,
Dich, urheilige Natur.

An die Sehnſucht.

Nicht vergeblich
Allumfaſſende Sehnſucht
Glühſt du mir immer
Die ganze Bruſt auf,
Nennſt du mir alles mein
Was in der blauen Ferne ſchwimmt,
Auch nie erreicht, erweint,
Doch nie vergeblich!

Selbſt die goldene Lieb' entflieht
Und die geflügelte Hoffnung mit ihr
Kehret nicht wieder;
Nur dein göttlicher Bruder, der Schmerz,
Und du, o Sehnſucht,
Bleibſt das treuſte Gefährt,
Des klopfenden Herzens ſüßeſte Fülle,
Selber des matten erlegenen Wandrers
Wie ſeines Lebens einziger Werth,
Nun ſeines Todes himmliſche Duldung.

O ihr alle
Meiner Jugend Hoffnungen,
Meines Buſens
Unerſättliche Flammenwünſche,
Nun ſoll mich bannen das eine Thal,
Die eine Hütte?
Feſt an die leere Bruſt geſchlungen
Des bald verwelkenden Gebilds
Soll ich, ach, mitverwelken,
Untergehn im erwählten Nachen!

Errette, mir grauſet,
Errette, eh' ich gekoſtet

Baumende Frucht,
Ob über mir jauchzen
Schadenfrohe Parzen
Gleich über Proſerpinen umklammert
Von der abſcheulichen Unterwelt —
Errette, o Phantaſie,
Deines Geweihten
Allſehnende ewige Liebe!

Soll mir verloren ſeyn
Meine liebe Erde,
Deiner unzähligen Schätze
Alllockendes Wohlgefühl?
Jedes Abends, wo er ſinkt,
Jeder Nacht, wo ſie thaut,
Mir heraufklingende Freude?
Soll ich nicht mehr liebend mitgenießen
Eurer himmliſchen Tage
Glänzendes Wonneleben,
O ihr alle meine Sterne!

O Phantaſie,
Auf deinen Roſenwolken
Entführt von ſäuſelnden Balſamlüften

Schweb' ich Träumender Seeliger
Ueber die ſinkende Welt hinauf,
Umflüſtert droben vom Zauberreihn
Der Geſtirne ſilbernen Geiſtern.

Ach, iſt drum nicht gemeſſen
Deiner Tage Maaß!
Wie deines Lebensbaumes Krone
Hochhinaufgeſtützt
Blühend in himmliſchen Lüften ſäuſelt,
Zernagen nicht ſeine verbreiteten Wurzeln
Gierige Larven!
Niſtende Waſſerſchlangen!

Wohl iſt mir gemeſſen
Der Schritt auf gedrängter Erde,
Nicht mir gemeſſen,
Die azurne Unendlichkeit.

Wie bald wär' zur Erde
Geſenkt der Flug,
Wo zwiſchen Klüften
Im umbuſchten Moor
Gleich den Schwalben vergraben

Die Armen gebeugten
Schleichen um ihre Bedürfniß,
Wie Heerden weiden
Auf magern Steppen,
Von ihres dumpfen Bewußtseyns
Spärlicher Lampe
Kaum vorgeleuchtet
Dem nächsten Schritt!

O erweitre du auch
Ihr zusammengezogenes Herz!
Erhebe du auch
Ihr niedergedrücktes Aug'!

Ich schwebe, wie der Adler
Der Himmelliebende,
Auf ausgebreiteten Flügeln kreisend
Ueber dem reinaufglänzenden
Tausendstimmigen Frühlingsthal,
Mit Herrscherblick
Sein weiß, welchen
Aus der geduckten Vögel Schaar
Er ergreifen will —
Die erwählte Beute im festen Aug'

Stürzt er, die Schwingen angelegt,
Mit Blitzes Schnelle zur Erde nieder,
Entschwebet wieder
Der süßen Aetzung
Gefieder vergießend
Frey über die Wolken
Zu seiner Sonne.

Nur ein kleiner Schatten
Zieht von mir an der Erde,
Ueber den mögen sie wandeln
Oder ihn einst mit Erde beschütten —
Ich selbst aber bin längst
Hinauf in das Feuermeer
Zu meiner Sonne
In dem lichten Glanze verschwebt.

Endymion.

Wie du bleich bist,
Luna,
Wie mir's innig wohlthut,
Daß du so bleich bist,
Meine Luna!

Oft versonnen
In mein Glück
Steh' ich gelehnt
Auf meinen Schäferstab,
Schau' in den Bach
Nach deinem Bilde
Hinab zu dir,
Du ewigmilde!
Und wenn ich erwache,
Siehe, da weidet
Schon weit von mir
Abwärts meine Heerde,
Steh' ich allein.

Wie durch die Wolkenlücken
Du mir herab liebst,
Hinstreifest bedeutend
Den Blick an der Erde,
Wie schon hold du entglühest
Auf einer Wange
— Die andere blaß —
Voll Schaam und Sehnsucht,
Der Nacht gedenkend
Jezt dich verhüllst. —

O ſenke, Phoebus,
Stralengelockter,
Endlich ſenke
Dein leuchtend Geſpann
In das kühlende Meer,
O ſenk' es hinab!

O daß du ſchon herabſtiegſt.
Aus dem weißen Thaugewölk'
In den düſtern Hain
Meinen Armen!
Ich mir enthöbe
Den Sternenſchleyer,
Daß ich ruhte
Dir am Buſen,
Indeß die Nachtigall
Schlägt vom Blüthenzweig,
Die beſorgte Nymfe
In den Wald mir ruft:
Endymion!
Und der Wald ruft:
Endymion!

Der Tod des Adonis.

Adonis.

Aphrodite,
So siehst du mich wieder.

Nun muß ich vergessen,
Tiefgetaucht
In der Lethe Flut,
Deine Liebe,
Werd' ich nicht mehr wandeln
Mit dir, wie sonst
Am Saum des Haines,
Am blumigen Quell,
In des Waldes Umdüstrung,
Zu entblößen
Ach, zu fassen
Deine unsägliche Schöne!

Rahet nicht wieder
Der schreckliche Eber? —
Dort ins Gebüsch
Rann er schäumend
Mit blutigem Zahn —

Doch nur büß' ich die Schuld
Ach, der ſterblichen Mutter,
Die mich ſo leicht, ſo tödtlich
Verwundbar gebar!
O ſchone des Ebers.

Laß der Liebe mich ſterben,
Ehe die Liebe mir ſtarb.

O ſeelig, ſeelig
Umſchlungen von deinen Armen,
Gedrückt an deine kühle Bruſt,
Schmachtend Aug' in Aug',
An deinem Nektarmunde
Sanft zu verhauchen
Den ſüßen Traum! —

— Mir träumte:
Ich war ein ſchöner Knabe,
Und es liebte mich eine Göttin
Unendlichen Reizes —
Da kam ein Eber
Mit grauſamem Zahn
Und ſchlug mir eine Wunde;

Aber jene nicht vermögend
Zu ſtillen die Wunde
Des leichtgewebten Leibes,
Ach, mußt' ich ſterben
Im Arme der ſchönen
Klagenden Göttin.

Aphrodite.

Schlafen möcht' ich,
Immer ſchlafen
Ewigen Schlaf —
Das iſt der Tod!

O Aphrodite,
Wo iſt der Weg dir,
Dir in den finſtern
Finſterſten Orkus?

Ihr Sterblichen, ſeelig
Seyd ihr, die ihr einmal
Nun zum Raube des Schönen
Auch tragt das Vergönnen
Es nicht zu verlaſſen,
Zu folgen der Liebe

Hinab in den Tod!
Zu ſeyn wo ſie!

Alſo bezwang der
Schlaueſte Zeus die
Menſchen, die ſtets doch
Lebenbegehrer,
Selber die ſchöne
Sonne zu haſſen! —
Es pflanzt der gewalt'ge
Tod was ihr liebet
Hinab in den Orkus,
Selber dann bitten
Muß der Beraubte
Den Herrſcher der Todten:
Du Starker, o nimm mich
Verlaſſenen! mich auch!
Sieh und umſonſt nicht
Läſſet ſich flehen
Lächelnd der Arge —
Ach, und genädig
Pflückt er auch euch hin.

Rüſt' ich des Holzes
Lohendes Mahl mir,

Stürz' in die Flammen —
Ach, ſo ergreiffen
Schonend die Flammen
Nicht den unſterblichen Leib!
Lodert fort und wie vor
Meine Liebe!
Steig' ich in Lethe's
Schweigende Wogen
Bis an die Stirn kühl,
Trinke mit vollen
Zügen die alles
Stillende Flut — ach!
Löſchen ſie mir nicht,
Schonend, die göttliche Glut,
Lodern fort und wie vor
Meine Leiden!

O Aphrodite,
Wo iſt der Weg dir,
Dir in den finſtern,
Finſterſten Orkus?

Die Muſen.

O Götter, wie webt ihr
Das Schöne

Wie die Frühlingsblüthe
Aus duftigem Aether!

Zu Zwey.

Wie spielet das helle
Laubgewimmel
Faßlich unfaßlich
Im Strale der Sonne,
Aufgetaucht im
Blüthenmantel
Steht da der weiße Geist!
Und erst der splitternden Knosp'
Am grünen Arm
Schimmerndes Blättergespreiz!
Ach, und der Blume
Undurchdringlichen Wunders
Holdseelige Gegenwart!

Aphrodite.

O Götter, wie webt ihr
Das Schöne
Wie die Frühlingsblüthe
Aus duftigem Aether!

Die Musen alle.

O Götter, wie webt ihr
Das Schöne
Wie die Frühlingsblüthe
Aus duftigem Aether!

Zwey andre.

Es hebt mit dem Haupte
Die lockere Erde
Ahnend die warme
Sonne, das schöne
Fremde Kind, wirft
Ab den zartgewirkten
Niedlichen Mantel,
Und lieblich und reinlich
Erregend dem Knaben
Aug' und Brust, stehts
Da nun das schöne
Fremde Kind —
Doch nimmt es der Knab'
In die prüfende Hand,
Zerfällt es ihm, täuschend,
In leichten Staub.

Aphrodite.

O Adonis, wie hegt' ich
An meinem Buſen
Dich! dich des Frühlings
Herrlichſte Blüthe!
Wie wandelteſt du,
Du wandelnde Lilie,
Nicht feſtgewurzelt
So wie die Rebe
Des Fußes Pflanze,
Wo ich wandelte —
Du Glockenblume mit Augen!
Die dufteten, die ſchienen
Und wärmten von Liebe,
Wie hauchte dein Mund,
Du redende Roſe!
Nicht blos lieblichen Duft
Wie die ſchweigenden Knospen —
Nicht allein, ach,
Entzückenden Laut
Wie die Nachtigall —
Ach, liebenden Zauberhauch
Steigend aus Herz in Herz
Verſtändlich Feuerglut,

Sinnvollstes Frühlingsgebild,
O mein Adonis!

Die Musen alle.

O Götter, wie webt ihr
Das Schöne
Wie die Frühlingsblüthe
Aus duftigem Aether!

Zu dreyn.

Götter, wie habt ihr
Macht doch gegeben
Selber dem nicht'gen
Nebel, das Schöne
Ach, zu vergiften,
Macht dem Regen
Zu beugen ihr Haupt,
Dem Wind zu zerstören,
Hin zu verwehen,
Vergänglichem Erze
Zu tödten das Schöne —
Ach wie so allem
Habt ihr gegeben
Macht über das Schöne!

Aphrodite.

Ihr klaget mit mir,
Anſtatt mich zu tröſten?
Von euch erwart' ich Troſt,
Ihr himmliſchen Muſen!

Die Muſen.

Mit dem Unglückſeeligen klagen
Iſt des Unglückſeeligen Troſt,
Denn jegliches Leid hat ſeinen Kreis,
Und jegliches Glück hat ſein Ziel.
Göttern und Menſchen
Nah' und dienſtbar zu ſeyn
Wie ſie's bedürfen,
Dem Glücklichen unſre
Stimme zu leihn,
Sein Glück zu ſagen,
Iſt unſer Amt;
Des Unglücklichen
Schmerz in gefälligen
Klagen zu ſingen,
Iſt unſer Amt!
Denn zwey ſind der Wege,
Einer des Glückes,

Einer des Unglücks;
Jeglichen, welchen
Ein Weib gebar,
Führen die Götter
Einen zu wandeln,
Aber uns Musen
Gaben sie beyden
Als Freundinnen zu,
Ihn tröstlich zu leiten
Die vorgeschriebene
Bahn zu durchwandeln
Richtig zu seinem
Seeligem Ziel.

Zu drey.

Ewig labet die Schönheit
In Allvaters Auge
Wie Licht im Auge der Sonne;
Wenn die bildende Erde
Neue Gestalten geformt,
Neue Kinder der Blumen,
Neue Menschenkinder,
Blickt Allvater sie an,
Mit dem mahlenden Auge

Macht er die werthloſe Erde,
Macht das Vergängliche ſchön,
Daß er, etwa nieder
Blickend, oder ein andrer
Gott, doch auch da drunten
Etwas Gefälliges ſeh'!

Aphrodite.

Ich auch bin Göttin!
Ewig im feſten
Auge das Schöne
Will ich es halten,
Fort es mir ſchaffen!
Denn das Geliebte
Nimmer iſts todt! — nein,
Wer nicht mehr liebt, nur
Der iſt geſtorben,
Lieb' iſt Leben,
Das Liebend-geliebte
Geht ungekränket
Selbſt durch des Grabes
Schimmliche Pforten
In das geheimnißvoll-
Seelige Reich,

In der Verklärung
Glanz hinauf!
Uns ist's nicht gestorben,
Noch auch wir jenen!
Siehe, die Todten
Siehe, sie leben
Fort ja in unsrer
Liebe, und sie lieben
Uns fort in diesem
Geheimnißverschleyrten
Heiligem Leben!

Die Musen alle.

Adonis Grabgesang.

Legt Adonis nur hin! ja dir, unsterbliche Göttin,
Stirbt die Liebe ja nicht! Stirbt so das
Schöne ja nicht;
Denn das Vergangene bleibt dir ewig nahe
vor Augen,
Wenn es der Erd' entfliehn, nennen's nur
Sterbliche todt.
Doch es heben das Schöne in seiner glän-
zendsten Blüthe

Vor der Umwandlung ja nur dieſer vergänglichen Welt
Hold die ewigen Götter mit gnädigretteuden Armen,
Unverwelklich zu blühn, liebend zum Himmel empor.
Sich überleben, nur das allein iſt Tod dem Vollkommnen,
Siehe, ja nicht die Zeit miſſet dem Höchſten den Werth!
Alſo muß vergehn was am ſchönſten blüht, nur am ſchnellſten,
Doch nur erblickt, nur geliebt, hat es gedauert genug.

Tiefurt.

Nur die Kraft, die aus dir fließt
Ueberſtrömender Fülle
Friſchquellig entbrauſend,
Iſt's die dich beſeeligt.

Nimmer die fremde
Vermiſcht ſich mit dir

Wie Wein und Oel,
Macht nie dein eigen,
Nie dich froher und größer;
Selber hohl und fühllos
Darbest du mitten
Im Stral des Frühlings.

Allen eine
Gleicht, dieselbe
Ward den Menschen
Die Erde gegeben,
Sie zum Himmel
Wer es vermöchte
Mit der glühenden
Kraft der Liebe
Emporzutragen,
Mit dem Auge
Der Phantasie
Sie zu verklären,
Aus dem rohen Stoff
Mit Schöpferfülle
Nach sich wie er dächte
Sie neu zu schaffen.

Nur ſo ſchön du biſt
Schauſt du, die Welt,
Nur ſo viel du
Vermagſt zu faſſen
Davon dir zu tragen,
Wird dich erfreuen.

An Wurmes Ohr
Der Donner vorüber,
Was ſchweigen die Todten?
Vom Tropfen am Kelchglas
Taumelt die Fliege,
Wenn die Erde erbebt,
Wo die Weiber ſchaudern,
Wächſet der Manngeiſt,
Es drücket der Rieſe
Berg' an die Bruſt.

Ewig mit dir,
Selber allein,
Ueberall nur du
Am Freundes-Buſen,
Im Schooße des Mädchens
Genießeſt du nur

Dich ſelbſt;
Am wogenden Meere,
Unter den Sternen
Jauchzend über
Das unendliche Weltall,
Genießeſt du nur
Dich ſelbſt.

Lied der Horen
um den arbeitenden Hephäſtos.

Aus himmliſchen Träumen
Heiter und düſter
Zuſammenwebend,
Bilden die [illegible]
Den Schemen des Menſchen,
Laſſen künſtlich gefaßt
Zu einem ſchönen Leib
Um ihn gerinnen
Die Elemente.

Ein reichliches Maaß
Von Lebenskraft

Zum Genuß
Wird von den Göttern
Jedem gemeſſen.

Das verſchwend' er
Hinter einander
Flott in der Jugend,
Oder vertheil' ers
Weiſe gebrauchend
Aufs ganze Leben,
Oder er ſpar' es
Thörigt darbend
Den Würmern zum Opfer.

Endlich verſiegts;
Verflieg'ts in Gelächter
Zum Aether zurück,
Er wein's in unſeel'gen
Thränen dahin,
Sä's in den Schooß
Seines blühenden Weibes,
Er dicht' es in ſchönen
Gedanken aus.

Sie lebet um ihn
In lieblichen Kindern
Seine Geſtalt immer und immer
Fortzuzeugen auf Erden
Aus ſterblichen Reihn
Zum unſterblichen Menſchen,
Sie lebet um ihn
In den Gebilden
Seiner Phantaſie,
Als ſein' eigne, nun über
Alles Menſchenbedürfen
Erhöhte Verklärung,
Lebt in Farben und Tönen,
In Erz und Marmor
Als unausſprechlich-reine
Göttliche Weſen,
Sie dränget ſich endlich
Noch ſchwellend als Blume
Aus ſeinem Grabe.

Aus Träumen weben
Götter die Menſchen,
Darum verſchweben
Sie auch wie Träume.

Heim zu dem Aether
Streben die freyen
Elemente,
Jegliche schöne
Fassung zerstörend,
Und in den Himmel
Kehren die Träume.

Philoktet auf Lemnos.

Von Trojas Küsten schallt Geräusch,
Dumpfaufstönender Waffenklang,
Kühn erstürmen die Heldenbrüder
Des Lebens Preis, unsterblicher Thaten
Heiligen Ruhm!

O Helios, sag',
Allschauender, sterben vielleicht jezt eben
Neidenswerthen Tod, des Liedes
Würdig und der Götterthränen,
Anringend erlegen um die Schönheit,
Der Erde Königin und des Olympos.

Und du, ach, und du! — Wie Wellen wälzen
Von der Küste daher sich Thaten auf mich

Schmerbegrabend; neue Namen,
Leuchtende, herrliche hinfort unter Menſchen,
Singen die Knaben mir Weinendem vor,
Mir Gefeſſeltem!

Ueber wenig Blumen.

Roſtet der Sterblichen enges Leben,
Doch ſelbſt die Himmliſchen pflücken andre
Keine, keine köſtlicheren
Als die Erd' ihn umblüht, noch ſchaut
Selbſt der unſterbliche Helios neue!

Der Glückliche, ſie alle gepflückt,
Schauet neidlos in die Runde
Ans Firmament, wüßte nun nicht mehr
Was er verweilen ſollen hienieden
Die Sonne zu ſchaun, ſteht ſchon lange
Bereit — den Stab in der Hand — unter
Die Schatten zu gehn: leucht' ewig die Sonne,
Blühe das Land — was klimmt er hinauf!

Denn den Erdegebornen vollendet
Auf Erden der Tod in einem Male;
Gern da das Grab beſitzend wo er das Leben

Beſaß; wie ſein Staub aufquelle zu neuem
Seyn, bleibt ihm doch unverrückt
Seiner Vollendung Kranz.

Aber auch dem,
Den das Unglück feſtgelähmt,
Bringet und raubet Helios den Tag,
Ihm gehen auf, wie dem Glücklichſten,
Alle Blumen umher. Die dichten
Reihen der Lebendigen drängen die Horen
Durch, mit den früchtevollen offenen Körben.

Wie langen, genieſſend, ſie alle, fröhlich-
Blickend die Himmelsgeſandtinnen ſegnend!

Ach, und wie ſchmachtet ihm auch die Bruſt!
Wie langt er auch mit brennenden Händen!

Selbſt das Glück, das einmal erſcheinende,
Tritt ihm auf den Fuß, ihn holdanlächelnd,
Und es erkennend, ach, laſteten nie ſo,
Gleich glühenden Schlangen, unabwerfliche
Auf ihm ſeine Ketten!

O weile, weile,
Freundliches Glück! O ſpare die Tage,

Göttiger Helios, zögert ihr Horen,
Mit euern früchtevollen Körben
Dem Unglücklichen! weilt, o weilt,
Bis ich euch alle mag fröhlich empfangen,
Entfesselt — ach, entfesselt!

Der Lichtträger.

Dir gab der Weltgeist
Zwar kein Gott zu seyn,
Aber in des Himmels
Und der Erde
Verwobener Umgebung
Groß alles zu richten
Mit Göttersinn.

Also sieht ruhig der Mensch
Ueber des Thales Verwüstung,
Schaut seegnend versinken
Urheilige Trümmern,
Bey geliebeten Todten
Steht er gelassen,
Wie die Sonne
Sich lächelnd verbreitet
Ueber Gräber und Blumenthal.

Denn in dem Geiſt nur
Wohnt das Gute, das Schöne,
Wohnt Böſes und Schreckliches:
Denn Himmel und Erde
Liegen ſich eigen da
In ewiger ſchönen
Hohen Genüge,
Unbekümmert um jeden;
Wie es dem Menſchen verkündet
Der Geiſt, der himmliſche,
So richtet, ſo glaubt' er.

Darum höret der Böſe
Aus Höhlen ſich fluchen,
Kommen im Raſcheln des Blatts
Die gefürchteten Ahnder,
Sieht er, getödtet vom Blitzſtral
Das Kind, das ſelige,
Fühlt nur blutender ſeine Schuld:
Dich fehlt' er! Dich ſollt' er!

Darum reden dem Guten
Freundlich die Sterne,
Und ſtreut Regen die Wolke

Ueber seine Saaten,
Erblickt lohnenden Segen,
Seiner Thaten Werthgefühl.

Also ruhet der Göttergeist,
Der heilige, schöne
König der Erd' und des Himmels,
In des eigenen Lichtes
Ew'ger Verklärung
Festgegründet in sich;
Wie auch die Sterne
Ueber ihm wandeln,
Wandelt er droben
Frey wie die Götter
Ueber den Sternen,

Der versteinernde Quell.

Auf hohem demantnem
Ewigem Felsen
Ruhet ein alter
Heiliger Gott,
Das Haupt verhüllt,
Aus seiner Urne

Strömt ein verſteinender
Quell hervor.

Mit vollem Erguſſe
Gleitet er ſchweigend
Ueber die Felsſtirn,
Auf dem wechſelnden
Silberſtaub befeſtigt den
Tauſendfarbigen Bogen,
Sammelt geräuſchlos,
Stumm wie das Oel fällt,
Drunten ſich milchweiß
Im grünlichen Becken.

Aus dunkelem langem
Walde der Wandrer daher,
Nun in offener freyer
Stechender Sonne,
Matt und müde,
Gewahrt auf dem Gußſtral
Den Regenbogen!
Vorlabend gekühlt ſchon
Den ſchmachtenden Buſen!

Ihm genahetun bleiben
Sitzen am Quellrand
Versteinete Vögel,
Er schaut in der klaren
Tiefe verstorbne
Blumensträuße,
Liest in der Felswand
Gegraben mit Goldschrift
Warnend die Worte:
Trink nicht Wanderer!
Die Quell' erlabt nicht,
Die Quelle versteinert.

Und nicht trinken,
Neidischer Wohlthäter!
Ich lechze, ich dürste!
Trinken muß ich,
Trinke Versteinerung!

Lechzend zum Ufer
Wallen die Menschen,
Den brennenden Durst doch
Kühlend zu löschen
Auf Augenblicke,
Und fluthen und ebben,

Ein wechſelndes Meer;
Eilend vermag nur
Im Drange verſchüttet
Einen Tropfen
Dieſer mit jappenden
Lippen zu fangen,
Jener ſchlürfet
In räumlicher Nähe
Mit vollen Zügen
Verſteinerung.

Ungeſättigt weggedrängt,
Sinken ſie alle
In Schlaf an dem blumigen
Ufer, und ſind Stein.

Immer neu und voll
Unaufhaltſam
Rollet der Quell
In die Thäler hinab
Die Verſteinerungen.

Kraft des Genius.

O bedauert
Den Geniusloſen!

Umſonſt liegt ihm
Vor ſeinen Augen
Der heilige Himmel,
Ziehn ihm vorüber
In reizendem Wechſel
Sonne, Mond und Sterne,
Nimmer erregt ihn
Der mit Blumen und Blüthen
Dichtende Frühling
Belebender Wärme,
Daß in ihm zitterte
Fruchtende Schöpferglut
Bis hervor in die Finger,
Eine Welt zu bilden
Göttlich wie die!
Lebend und webend wie die!

Nicht daß erzogner Geſchmack,
Eingelernete Regel
Auch eröffnet' in ſeinem
Wüſtrockenem Buſen
Eine ſchaffende Quelle!
Seine größte Müh'
Und Arbeit iſt dennoch
Vergeblich, ſein beſtes

Lied iſt erbärmlich
Erſt wie des Froſches
Tollſtes Geſchrey.

Denn,
Ein Sohn der Natur,
Iſt ihr Geiſt ſein Geiſt,
Ihre Geſetze
Sind ſeine Freyheit,
Ihr unerſchöpflicher Urquell
Iſt ſeine Ergiebigkeit.
Keine Glut hat
Ihm die Natur im
Buſen entzündet —
Was er ſchafft, iſt das Schöne,
Wie er's ſchafft, das iſt Regel,
Sein Maaß iſt Grenze;
Wie zu ſüßen Kindern
Dem Schöpferbrunnen,
Entquillt nicht der Tropfen
Mehr oder minder
Zu ſchönen Werken
Der Götterkraft —
Er öffenet ſorglos
Die ewige Fülle,

Und es ergeußt ſich
Starkaufquellend
Der lautere Goldſtral.
Himmliſch beglückt, wer,
Unerwerblicher Schatz,
Im Buſen dich findet!
Seeligen-reich zu dem Leben,
Wann er erſt zu ſeines
Eigenen Herzens
Sicherem vollem
Beſitze gelangt!
Es rennet das thörigte
Volk nach der Freude,
Es kaufen ſie ſelber
Die Könige theuer —
Wie ihm in eignem
Haupte der Himmel liegt,
Ruht er am Labequell
Friſch ewig zu ſchöpfen
Göttertrunkenheit —
Was ihm vom Kelch träuft,
Schlürfen die Lechzenden,
Heiſſen entzückt es
Lebensnektar.

Mein Glück.

Wer iſt der Glücklichſte
Unter den Sterblichen?

Soll ich den Herrſcher,
Den Glücklichſten nennen,
Der auf den Häuptern
Der Menſchen wandelt,
Der von der Schönſten
Sagt: ſie iſt mein,
Dem ſich die Erde
Zum Genuß bereitet?
Oder iſt die Schönſte
Die Glücklichſte auch,
Die aller Herzen
Sorglos hinwegreißt,
Der ſelber der Herrſcher
Purpur und Krone
Zu Füßen legt?

Der Glücklichſte wird geboren.
Erſt glücklich zu werden
Hoffe niemand. —

Der Liebendſte iſt
Der Glücklichſte!
Dem Allvater
Das vollſte Herz
Zum Genuß gegeben,
Früh das Schöne
Leicht zu finden,
Ueberall erkennend
Es glühend zu lieben!
Als wäre das leidende
Lamm und des Bettlers Schickſal
Zu lindern, zu leiten,
Allvater zu helfen
In ſeinen Geſchäften,
Ihm übertragen.

Denn dem herzlos freudlos
Ungerührten
Spannet vergebens
Der allgütige Vater
Auf rieſelnde Wolken
Seinen leuchtenden Bogen,
Mahlet vergebens
Die zarten Schwingen

Der Sommervögel,
Streuet vergebens
Den ſilbernen Staub
In die Lilienkelche.

Nur die Liebe
Schafft die Welt,
Nur die Liebe
Weiht zum Beſitz.

Selbſt der uralte Vater,
Erd' und Himmel
Mit allgewaltigen Armen
Faſſend und tragend,
Alle ſeine Weſen
Ueberſchwenglich liebend,
Heiſſet bey Menſchen
Nur darum Allvater.

Diene die Erde
Wem ſie wolle,
Beherrſche die Meere
Wer es vermag —
Sie bleiben dem Liebenden,
Wie der Biene die Flur;

Wer könnte sie ihm
Dem Durchglühten rauben?
Ihrem wahrsten Herrn!

Ihm gehören die Berg'
Und die Blumenthäler,
In den Morgenwolken
Die frühe Lerche,
Sein, auf nüchternen Felsen
Harrend wie der Geliebten,
Gehört der aufdämmernde Mond
Und die weidenden Sterne,
Ihm feyern in Sturm und Regen
Die kindlich-durchschweiften Gewitter
Das himmlische Brautfest,
Sein ist selber die Schönste,
Ja sich nicht schön!

Mit reinem Herzen
Besorgt und wohlthu'nd
Allen seinen Wesen —
Sie fassend und tragend
Theilst du die schöne
Welt mit Allvater,

Ueberſchwenglich ihn liebend
Haſt du Allvater.

Hebe.

Wie ſpielt er heimlich
Mit ſeinen Locken,
Kräuſelt ſie mit den Fingern
Dem Knaben zwiſchen ſeinen Knieen
Auf, und zerpflückt ſie, ſie wieder zu rollen!
Und den indeß in des Sitzenden Schooß
Verſenkten Blicks Erröthenden
Zieht er in ſeine Umarmung,
Preßt ihn, ach, an ſein Herz!

Ja, er iſt ſchön! er iſt ſchön,
Ich kann ihn nicht haſſen, den Nebenbuhler,
Allvater verdenken — nur mich, mich!
Denn du vermagſt nichts mehr über ſein Herz —
O du Arme,
Sprich es aus, daß du vergehſt —
Vermochteſt nie.

Ach, und doch des Mädchens Glut . . .
Wer könnt' Allvater nicht lieben,
Den Urſchönen!

Wo rettet' ich hin mich? wohin,
Vor ſeiner majeſtätiſchen Stirn!
Seiner Augen Gewalt, des Allmächt'gen!
Wenn ich ihm die Schaale zu reichen,
Zum Traum verſchwebend, zitternd vergoß?

Vor dem Schönen
Rettet nur die Liebe,
Daß ich mich ſchmiegt' an ſeine Bruſt,
Die erbleichende Wange, ach,
Zu verbergen an dem Duldenden —
Aber fühlend das klopfende Herz,
Umſchlang mich der Alliebende!
Ergoß Seeligkeit ſtrömend ſein' Aug'
Ueber mich ſchmelzende,
Verging ich bebend
Unter ſeinen Küſſen.

Nun, breit', o verſöhnter Adler,
Der du oft mit eiferſüchtigem Flügel
Mich trafſt, wenn ich lag,
Wo der auch Kurzerwählte,
Doch Seelige nun liegt —
Breite mir deine weiten Schwingen,
Trag mich hinab

In jenes ſtille Thal,
Daß ich Ganymedens
Verlaſſene Heerde weide,
Denn mich liebt ja Allvater nicht mehr!

Moſes Nachtgeſang

bey der Heerde.

Wenn die Sternennacht
Ringsum flammt,
Die raumlos-unendliche,
Auf hoher Milchſtraße
Dahertritt der zeitloſe
Weltdurchwandrer,
Der muſternde Komet,
Verwundert nun mich ſchaut
Erblüht im Thal,
Greif' ich in meinen Buſen,
Die Hand auf dem fluthenden
Sterblichen Herzen,
Bleib' ich gelaſſen.

Jeglichen hat ja der Gott
In eine Bahn beſchränkt,
Ihm ſie mit Blumen beſtreut,

Setzt ihm ein eigenes Ziel,
Maaß mit gerechter Hand
Zu seines Daseyns Geschäft
Voll Zeit und Kraft.

Schreit' er nun ein Riese
Mit Wolkenschritten
Von Berg zu Berg,
Breche zu sättigen
Sich Früchte wie Mond' ab;

Oder ihm gnüge
Die mäßige Traube,
Sey ihm bequem
Die liebliche Sterbliche;

Oder bedürfe
[redacted]
Nur, wie die Blüthe,
Wenige Sonnen.

Dem Menschen gab er
Ein kleines Geschäft,
Setzt ihm ein nahes Ziel,
Streute wenige Blumen
Auf seine Bahn,

Die pflück' er ſich eilig,
Umarme ſo freudiger
Sein nahes Ziel.

Hab' ich Menſchenkind
Menſchenziel erreicht,
Hab' Ich alles erreicht,
Bin ich, dieſe Geſtalt,
Ueberall immer
Gern verſchwunden.

Nur nach jeglichem Seyn
Mißt ſich Ewigkeit ab.

Ewig froh,
Froh ſo lange ich war,
Ewig genoſſen mein Weib,
Sie genoſſen ſo lange ſie blühte
Mit ihr unſere Nächte —
Laß' ich ſie euch alle
Gern die unzähligen,
Neidhafiloſe Sterne.

Ewiger iſt mir
Mein vergängliches Leben,
Alles erfüllend,

Mit bindender Myrthe
Ein ſchöner Kranz,
Als dein unvollbrachtes
Niegekröntes Daſeyn,
Zeitloſer Wandrer.

Die große Mutter,

Epheſiſches Lied.

In dem Einen großen
Ewigdauernden
Heiligen Hauſe
Der Mutter Natur
Verſammelt ſie alle
Ihrer tauſend Geſchlechte
Liebliche Kinder,
Alle ſie um ſich,
Frühe und ſpäte,
Zu einem ſchallenden
Ewigen Feſte.

Auf Blumenteppichen
Hat ſie bereitet
Gabenſchwere
Goldene Tiſche.

Von der unzähligen
Schaar erweckt ſie
Nach einander
Immer ſo viele,
Zu ihrer Freude
Sie zu überzählen,
Als die geräumigen
Säale faſſen,
Bequem zu bewirthen
Von dem unendlich
Sproſſenden Vorrath.

Und alle preiſen
Die Ampeldurchſchimmerten
Schönen Gemächer!
Die freundlichen Gaben!
Aber vor allen
Die liebe Mutter!

Dann reichlich beſchenket
Entläßt ſie die Kinder,
Und ſpricht zu den Stillen:
Beſuchet mich wieder,
Ihr lieblichen Kinder!

Es leuchten dieſelben
Schönen Lichter,
Sonne, Mond und Sterne,
Allen zu ihren Werken,
Es ſpielen die Enkel
Mit Enkelblumen,
Von denen ſchon Kränze
Und Ketten ſich wanden
Die bewirthten Kinder,
Die Enkel lagern
Unter Enkelbäumen,
Hören dieſelben
Vögelenkel-Lieder,
Und opfern mit Myrrhen
Gleichduftender Süße
Von des unſterblichen Myrrhenbaums,
Des unſterblichen Menſchen
Oft tauchendes ſteigendes
Wechſelndes Urbild,
Treu mitbegleitend
Nachwachſenden Sproſſen.

Wie müde bleiche
Silberlockige Sterne

Sich tauchen in Leben.
Verjüngendes Meer,
Und dem Bad neu entſteigen,
Schön aufgeſchaffen;

So kommen die Kinder
Immer und alle
Zu der unſterblichen
Mutter wieder,
Nach dem erquickenden
Schlafe geträumt
Mit rothgeſchlafenen
Blühenden Wangen.

Die erwählte Schweſter.

Eine Göttin lieb' ich
Der unglückſeeligen Menſchen
Erſte und Letzte.

Ich nenne dich keinem,
Denn jeglichen nimmſt du
Vom Schooße der Mutter
Schon auf die Arme,
Singeſt ihm vor

Schmeichelnde Wiegenlieder,
Zeigest ihm in der Himmelsbläue
Gespiegelt sein eigenes Bildniß,
Abwärts alle Wege
Mit frischen Blumen bestreut,
Die du ihn führen willst,
Die du ihm geben willst,
Alle Reiche der Herrlichkeit!

Selbst dem schlummernden Bettler,
Ruhend das Haupt auf dem Stein,
Mahlst du in duftiger Ferne
Mit deinem Stab' eine Hütte:
Drinnen am leuchtenden Heerde
Steht ihm ein Weib geschäftig,
Und ihm Kehrenden, Müden
Von des Tages Arbeit
Schlingen sich um die Kniee
Holdanflangende Wesen.

In goldenen Wolken ruhet die Zukunft
Mir noch verhüllt; mit Kindessinn
Alles noch darf ich fodern,
Allem weinend die Hände breiten!

O Glück! o Wonne! Wohin ich nur ſchaue,
Wie groß, wie köſtlich um mich die Welt!
Und die junge klopfende Bruſt
Ruft es mit tauſend Stimmen
Hinaus! in die ſchimmernde Ferne,
Hinüber, hinüber!
Zu den glückſeeligen Inſeln!

O heilige Erde, erziehe einmal
Aus deinen Tauſenden,
Nach ſo viel Frühlingsſtürmen,
Unter ſo viel Gefahren,
Einen glücklichen Menſchen!

Sieh, ein empfängliches Herz
Oeffn' ich dir!
Hundert drängende Knospen
Schwellt es entgegen dir!
O daß ihnen gedeihlich ſey
Der träufelnde Morgenthau,
Entfaltend die Sonnenwärme,
Wie der bewegende Wind
Und die ergoſſenen Regen
Unter des Donners Befruchtung!

Daß den Blüthen nicht schade
Beleuchtung tändelnder Blitze,
Daß kühl die reifende Frucht
Anschau' in den schwülen Nächten
Des Mondes Geistesang' —
O Erde, segne einmal
Einen vollseeligen Menschen!

O Schwester meiner Geliebten,
Bleib du mir immer zur Seite!
Lehre mich harren, mich Stürmischen,
Wenn es noch immer nicht kommt,
Was ich so sehne! was sie verheißen!
Stärke mich schmachtenden, Matten,
O du, himmlische, weiche Geduld!

Denn oft, meine Geliebte,
Indeß ich weine auf dem Gebürge,
Fliegest du aus, wie eine Taube,
In das Nebelverschleyerte Land,
Bringest mir Zweifelndem
Ob ich auch Dich verloren,
Mit deinen Flügeln mich wedelnd,
Ein glänzendes Oelblatt. —

Endlich, wenn ich nach dem ſchönen
Blüthenvollen Tage
Durch alle Nebel, durch alle Wolken
Die ſchwindelnde Bahn gekämpft,
Am Abend mit reinem großem Blick
In dem klaren All mich ſpiegelnd
Ahndevoll entgürtend rüſte
Hinter ruhenden Roſenwolken
In dem goldenen Zelte verwebt
Niederzutauchen
In des Lebens Ozean —
Steige mir dann voran
Hinab in die ſchaudernde Halle
Mit der Liebe leuchtenden Fackel!
Daß ich drunten in ihrem Glanze
Schau die Geliebten, meiner
Harrend — ſteig mir voran!
Tröſtlich, wie es das ſchwache
Herz ja bedarf!

Hymne an die Erde.

Erde, du alte, o du mit jährlichverjüngetem Antlitz,
Wessen nur eher, als dein, stets sollte mit heilgem Gesange
Fromm ich erwähnen? so fromm nicht, säng' ich eher den milden
Nächtebeglänzenden Mond, und die Menschenerweckende Sonne,
Oder den schönsten der Sterne des weißumgürteten Himmels —
Auch wohl den Heiligen selbst, den Vater der seeligen Sterne,
Welcher dir Vater und Gatt' ist, die übrigen ja nur Geschwister!
Jenen auch soll aus verehrender Brust ein bescheidner Gesang nicht
Mangeln, daß sie auch hold mir die irrdischen Tage bekränzen;
Doch wir leben von dir, nur von dir ist Geist und Gebein uns,
Führen nur deine Geschäft', und wandeln auf deinen Gefilden,

Du, ein Weib des Himmels. Doch wir ſind Kinder der Erde. —
Dank vor allem zuerſt, Großmutter dir aller Lebendgen,
Heilige Erde, daß du die Geſchlechte meiner Erzeuger
All' einſt liebend gepflegt an deinen ſüßnährenden, vollen
Brüſten; ja jeglichen legteſt du klein, umfangen von Schlafe,
Einer liebenden Mutter ans Herz, und jeglichen meiner
Mutter Müttern gabſt du als roſigblühendem Mädchen
Blumen der Flur, zum Schmucke des ſanftaufquellenden Buſens,
Oder zu kränzen das blühende Haar, nach dem Wunſche des Herzens,
Wie's gern Jungfraun lieben zu thun im gekehreten Frühling,
Wenn die Wieſen voll ſind zur Wahl. — Und jeglichen meines
Vaters Vätern führteſt du ſolch ein jugendlich Weib zu;

Segnete drauf ihm das sichere Haus mit lieblicher Kinder
Munterer Schaar, die die Zeit der goldenen Jugend erneuen,
Ließest ihn manche ruhn der sternehinweidenden Nächte
Seinem Weib' an der Brust, und manches Jahres Umrollung
— Erst des Lenz Pracht zeigend, und nach des Sommers Entfaltung
Drauf den früchtausspendenden Herbst, und den feyernden Winter —
Mit ihr genießend schaun; gabst ihm vom unendlichen Vorrath,
Sey es nun Beute der Jagd, aus des Wildgetränkten Waldes
Dickicht, sey es nun Frucht der Markverneuenden Saaten,
Sey es die Traube des herzerfreuenden Weines, und Kleetrift
Liebenden Hornviehs Heerden, und Zucht weissvließiger Lämmer,
Oder auch Fang vom unleerbaren Schatz fischwimmelnden Meeres,

Wie ihm das Herz nun begehrte, denn viel sind der Werke des Menschen
Sich zu erfristen das Leben, doch ruht auf jedem dein Seegen.
Und wie Geschlecht aus Geschlecht in wandelnder Jahre Verdrängung
Bündig entkeimete, fand ein jedes in dir sein Bedürfniß.
Und selbst fehlte den sanftverwandelten Alten zulezt nicht
Noch ein empfangendes Grab, und Thränen, die lezte Ehre.
Denn du bestimmtest den Tod den Kindern aller Geschlechte,
Wie dem stilleren Blumengeschlecht, sanftduldenden Menschen;
Siehe, in einem Lenz entblühn sie, im andern vergehn sie. —
Und wie du lebend sie alle gepflegt, die Väter und Mütter
Aller derjenigen, welche mit mir nun die Lande bewohnen,
Welche mit Flossen das Meer durchrudern, die lieber in Wäldern

Hauſen, und die in der Luft auf Fittigen
heut mich umſchweben —
So todt ruhn ſie nun alle bey dir in dei-
nem Schooße.
Sieh, und mit Blumenenkeln und Sterbli-
cher leb' ich, ein Enkel.

Erde, du alte, o du mit jährlichverjüngetem
Antlitz,
Weiter will ich ſingen von dir, du Mutter
der Wolken,
Freundinn der Nacht, du heimliche Braut
des ſinnigen Mondes,
Welcher ſo leis dich beſchleicht, ſich leuchtend
dem düſteren Pfad vor,
Wenn's tief ringsum ſchweigt, und ſicher die
Kinder im Schlaf ruhn.
Aber wer ſänge genüglich von dir, wenn er
ſingt was du Menſchen
Biſt, unbegreifliche! Mehr iſt deines verbor-
genen Wirkens!
Niemand wachte vor dir, zu belauſchen dein
Sinnen. Und was du

Vor haſt, keiner erfährt es; und ſelber die lezten Geſchlechte
Legen darüber zuvor ſich ſchlafen. — Dich, Erde, verehr' ich
Täglich nur mehr und allein, die du giebſt, und nimmſt, und vereinet
Läſſeſt im Sonnſtral wandeln, und legſt in das Grab. — Die du mir auch
Legteſt ins Grab, mit denen vereint ich gewandelt im Sonnſtral.
Jeglichem giebſt du etwas zu lieben, etwas zu beweinen,
Daß ſie in ihrem Schmerz die Seeligkeit deiner genießen,
Und dich finden, anbetend, und was dein heiliger Brauch iſt.
Wie ein unmündiges Kind, dem die liebenden Aeltern dahin ſind,
Der Großmutter verbleibt, und die Gute das Einſame aufpflegt,
So wend' ich mich, Erde, zu dir, Großmutter der Menſchen,
Und nicht glaub' ich zu miſſen der Pfleg' und jeder Beſorgung.

Ach, mich drängt es zu ſingen von dir — wie wollt' ich dir ſingen!
Könnt' ich aus glücklicher Bruſt! ich ſänge dir, Erde, ein Loblied,
Wie es die Vögel dir ſingen, ein ſchön Lied! Doch fromm ſchweig' ich
Lieber ſo, nicht dir zu ſtören nur, deiner Geſegneten Jubel.
Laß unglücklich allein mich ſeyn, o möcht' ichs allein ſeyn.
Heil dir, Erde, du ſelige! Sey mir auch Schweigendem gnädig!

Hymne an den Himmel.

Wag' ich denn einen Geſang auch von dir, du Träger der Sterne,
Hoher Himmel, weißumgürteter, Gatte der Erde!
Soll ich ſingen, Unendlicher dich, ein Erdegeborner,
Soll ich beginnen, wie du das Leben der ſterblichen Menſchen
Aller, ſo viel ſchon ruhn im Schooße der heiligen Erde,

Weihend bekränzeteſt; wirſt noch künftig bekränzen die Tage
Derer, die alle noch ſchlafen wie Saat im goldenen Saamen,
Heimlich erſt reifend am bleichenden Halm — ach, ſoll ich es feyern,
Wie du ſchön biſt im Sternengewand unverwüſtlicher Dauer;
Wie du die Erde, dein fruchtbares Weib, bewacheſt mit deinen
Tauſend Augen; die Schlummernde nachts mit erquickenden Lüften
Hold umſäuſelſt; ſie oft zu geheimnißvoller Umarmung
Ueberbreiteſt mit Donnergewölk, und während die Regen
Rauſchen, bey roſiger Blitze Geleucht, den ſchütternden Schooß ihr
Seegnend befruchteſt. — Sieh, dann zittern die Kinder der Erde,
Und verbergen ſich alle, bis du nun wieder entwandelt,
Lächelnd dein Weib anblickſt, ſie keſtraleſt mit brütender Wärme.

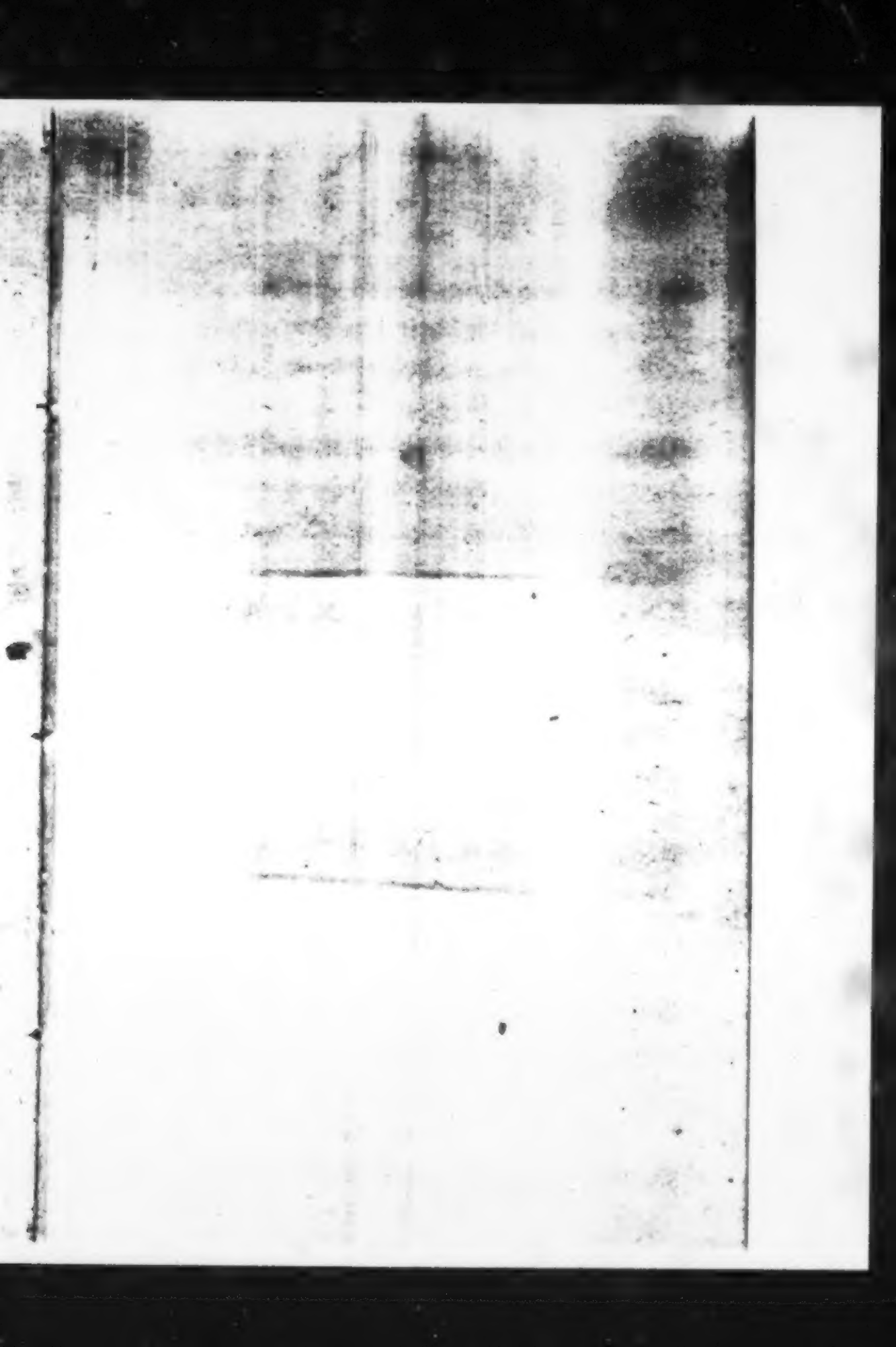
Sieh, dann gebiert sie die bald unzählige liebliche Kinder:
Fisch' in dem Meer, und Halm' auf dem Acker, und Blumen auf Wiesen,
Fliegende Vögel, die hoch zu dir an mit Gesang aufsteigen,
Früchte wie Wachs an den Bäumen, und blauumschleyerte Trauben,
Ach, und wie viele, die keiner gesehn, noch keiner bewundert!
Doch du umfängst sie alle mit Liebe, den künstlichen Menschen,
Und den webenden Wurm in der Stille der schattigen Grasnacht.
Deinen Anblick trügen nicht lang, Allvater, die Menschen.
Darum verwebest du dich des Tages in Glanz und in Wolken
Daß sie begnügt, ohn' Angst, die kleinen Geschäfte vollbringen;
Darum, wenn du des Nachts die oberen Wunder begehn willst,
Senkest du alle zuvor in Schlaf am Busen der Erde

Ihrer Mutter; und wer dann wacht, dich
still zu belauschen,
Dem verwirrst du den Sinn, auch selbst dem
verschwiegenen Sänger,
Sonst vor vielen geweiht doch in manches
süße Geheimniß;
Schlummernd auch treibet der Schwan, wie
der kühlanhauchende Nachtwind
Leis ihn steuert, über den sternaufblinkenden,
offnen
Aetherabgrund, froh, daß krystallene Flächen
ihn halten;
Und nur die Nachtigall singt dann allein,
sie, die sich ergötzend
Unaufhörlich am eigenen Lied, in den Tod
sich einsingt.

An die Würdigen.

Jung bin ich, jezt laßt mich scherzen!
Fröhlich hüpft mir mein Gemüthe,
Alles an mir ist Lust und Blüthe! —
Doch schon unter jeder Blüthe
Setzt ein Früchtchen an, grün und klein;

Bald dringt's ab die schöne Blüthe,
Und die Frucht dann reift allein.
— Also schließt sich das Gemüthe.
Nur auf Reben jung und grün
Wachsen Trauben mit Goldgeblüte!
Jung bin ich, jezt laßt mich scherzen!
Wenn ich nicht mehr glücklich bin,
Schwör' ich! will ich weise seyn.



Briefe eines Liebenden

von

Dr. Leopold Cornitz.

Eingeleitet

von

Friedr. Schleiermacher.

Immer weiter! immer weiter,
Nimmer ruhend, unbekümmert,
Jeder sei des Werks Arbeiter,
Also wird das Haus gezimmert!

Cöln und Aachen.
Verlag von Ludwig Kohnen.

1836.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Meinem

Lehrer und Freunde

dem

Herrn

Professor Henrich Steffens

gewidmet.

Schleiermacher an Bornitz.

(Aus dem Briefe vom 20. Oct. 1832.)

„Gerne habe ich Ihre Briefe gelesen und kann Ihnen über den darin gefundenen Sinn das beste Zeugniß geben; spreche Ihnen aber dabei auch den Wunsch aus, daß derselbe Sinn seine thätige Kraft auch auf Ihr Leben äußern möge. Läßt sich in Ihren Worten ein ächt christliches Gemüth nicht verkennen, so wie eine kindliche Auffassung der Bibel, deren Sprache Sie vielleicht unwillkührlich Luthern nachgebildet haben, so wird auf der andern Seite die darin vorkommende kosmopolitische Satyre und Ironie, leider aber auch die, durch das überschwengliche Gefühl entstandene, zuweilen unverständliche Mystik, der heutigen Denk-

weiſe entſprechen. Warum aber ſoll ich Ihnen nicht rathen, dieſe Bahn zu verfolgen, um ſo mehr da Sie es müſſen? Nur vor dem Quietismus nehmen Sie ſich in Acht.“ —

(Aus dem Briefe vom 2. Nov. 1832.)

„Sollten Sie einen Verleger für Ihr Werk finden, ſo können Sie wohl auch auf die Theilnahme eines, wenn auch nur kleinen Publikums rechnen; denn es iſt ſchwer darüber ein Prognoſtikon zu ſtellen. Geben Sie das Buch immerhin, ſo wie es iſt, mit Auslaſſung der Novelle; die hervorſtechende höhere Lyrik wird Gemüther finden und erwecken. Ueber Einzelnes ſpreche ich mündlich mit Ihnen. Seyn Sie meiner Theilnahme verſichert.“

Zueignung.

Jeder einzelne Menſch betrachtet von ſeinem Standpunkte aus, mit ſubjektivem Auge, die Welt der Dinge; und, theilt er Andern eine Meinung mit, ſo wars eben nur eine Meinung, Etwas, was nur ſein war, und wovon er den Glauben hat, daß es die allgemeine Wahrheit ſei, d. h. auch den Uebrigen, auf jeglichem Standpunkte einem Jedlichem klar werden müßte, wie ihm.

Um die Wahrheit handelt es ſich bei Allen; bewußt oder unbewußt ſtreben ſie dieſem Ziele nach. Der Kurzſichtige ſucht das ihm ſichtbare Ziel zu erreichen; — er erreicht es,

und ſieht nun und ſtrebt weiter, weil er nicht befriedigt iſt; ein höherer Standpunkt giebt einen immer weiteren Horizont.

Jene blauen Berge, wohin uns die Sehnſucht zieht, verbergen uns noch ein ſchönes Thal; und hinter jenem Thale liegt ein blaues Meer mit fernen Küſten. Und du raspelſt und meiſſelſt an dem Baumſtamme, daraus ein Fahrzeug zu zimmern, welches dich hinüberführen ſoll auf die glücklichen Inſeln Eldorado's.

Hinkt ihr an Krücken, oder entrollt mit ſechs Pferden dahin, ihr enthinkt oder entrollt eurer Sehnſucht nicht! —

Alle Momente unſeres Lebens ſind nur nothwendige Uebergangspunkte zur hiſtoriſchen Entwickelung unſers Daſeyns.

Mit welchen Waffen bekämpfen wir daher die Meinung Anderer, oder vertheidigen die

unſere? — Es iſt gut von der Höhe nach Unten kämpfen; aber über uns ſtehen der Männer auch, und der Gipfel liegt in den Wolken.

Laſſet uns neben einander gehen und nach einander! neidlos, wie die Blumen im Garten; alle aus der Wurzel zur Sonne; das Veilchen und die Stockroſe; die Winde und die Rieſenpalme, hinkend oder laufend! —

In ſeinen Blumen blüht nur der Frühling; in ſeinen Bürgern der Staat; in den einzelnen Menſchen die große Geſchichte; in ſeinen Welten der Gott. —

Wir verachten das Gefühl des Jünglings nicht, welches in uns Männern der Vernunft Raum gab; denn der Sohn ehret die Mutter, und das von Natur.

Die Vöglein ſingen alle nur ein Lied; jedes auf ſeine Weiſe und jedes freut ſich ſeiner

Weiſe; wir Alle auch, leben nur ein Leben, jeder auf ſeine Weiſe; wohl uns, wenn wir uns unſerer Weiſe freuen können und glücklich ſind! — Der Abend verſammelt uns fröhlich um die Tafel; vereint ſingen wir die Lieder der Freude, bis wir müde ſind und uns trennen und begleiten einander in unſere Wohnung; doch der Morgen findet Jeden einzeln in ſeinem Bette.

So höret denn auch dieſes Herz und gönnet ihm eine Freiſtatt. Es iſt erfüllt von einem melodiſchen Inhalt; iſt gleich ſein Organ heiſer und rauh; oder ſind es oft nur wortloſe Zeichen; es wünſcht nur verſtanden zu werden, und das wünſchen wir Alle! — —

Briefe eines Liebenden.

Erſter Brief.

Ich bin fern von dir und wie ein Traum liegt mir die Vergangenheit. Eine andere Welt umgiebt mich; andere Verhältniſſe lenken meine Schritte und ich blicke in ein fremdes Auge.

Als ich einſt durch dieſe Gaſſen wandelte, ſchauten mich andere Geſichter an, freundlicher und gefälliger; und ich drückte den Menſchen, mit denen ich verkehrte, die Hand, und die Hand wurde mir wieder gedrückt; ich war ein Knabe noch, froh und leicht, wie die Welt, die mich umgab; jeder Tag war ein buntes Bild und wenn es regnete, dachte ich an die Sonne, die morgen wieder ſcheinen würde; und Alles rings um mich war froh mit mir und Greiſe und Frauen brachten mir Spielzeug, und ich wandelte hoch über den Wolken des Lebens. Ich bin älter ge-

worden, um eine schöne Vergangenheit reicher, und meine Knabengesellschafter sind zu Männern geworden, und gehen ernst an mir vorüber, und die Greise sehen finster, und die Knaben sind' ich ausgelassen; nicht wie ich einst war und meine Gesellen.

Obs an mir liegt, oder hat sich die Welt verändert? —

Und doch drängts mich, die alten Freunde zu grüßen, sie anzurufen bei ihrem Namen; sie kennen mich kaum; doch kennen sie die alte Zeit, wo wir noch jung waren und jeder Tag ein Fest; und dann erst der Sonntag! — Ach, wie so schön dünkt ihnen jene Zeit! doch Mancher ist unglücklich, Mancher verschollen, Keiner glücklich, Wenige sind zufrieden; — aber um uns spielen die Kinder, und ich kaufe ihnen bunte Kügelchen, und wir finden, daß sie froh sind, wie wir einst waren. So muß es denn an uns liegen, denn die Welt hat sich nicht verändert; unmerklich gehen die Geschlechter in einander über.

Wenn ich so Einen sprechen höre von der Vergangenheit, und der Ton seiner Rede wird weich, und seine Worte melodisch und seine Augen funkeln vor Freude; wie anders, wenn er die Gegenwart be-

rührt; wie kleinmüthig die Sprache, wie gering die Hoffnung: und doch trotzt er im Unmuth der gescheiterten Pläne, und hofft wieder und immer wieder auf die Zukunft, ob sie ihn auch vielmal betrogen! —

Was erinnert mich hier jenes Abends, als ich am andern Tage Abschied nehmen sollte von dir, für längere Trennung? — Ein regnigter Tag war vergegangen, der Abend trübe, aber ganz still und wir saßen unter dem Laubdach der Kastanien vor dem Hause deiner Eltern. Dein Vater, deine Mutter und alle die Lieben saßen ganz still und kein Laut regte sich im Dörfchen; nur die Fröschе schäckerten der lauen Nacht entgegen. Du hattest meine Hand gefaßt, und lehntest deinen Kopf an meine Schulter, und wir drückten uns die Hand und sagten nichts und Niemand sprach ein Wort. — Da war keine Vergangenheit und keine Zukunft, denn der Athem der Liebe hatte die Zeit hinweggenommen, von dem wechsellosen Glücke.

Was klagst du, o Mensch, daß das Schöne verschwunden ist, warum fürchtest du die Zukunft? —

Jene Stunde ist uns vorübergegangen, und viele heile und trübe Tage liegen zwischen heut und ihr.

Getrennt von einander, wissen wir nicht, wann wir uns wiedersehen, ob wir es hoffen; und sind doch glücklich! Und ist das keine Geschichte, die Geschichte unserer Liebe? — Schon der Augenblick, wo ich dich sah, wo du zum erstenmale im bunten Gewühle an mir vorübergingst, die Musik zu hören im Saale! — ich aber ging hinaus in die Novembernacht, nachzudenken über die Ewigkeit der Geschichte dieses Augenblicks! — —

Zweiter Brief.

Ach wie wohl thut es doch, o Geliebte, ein Wesen zu wissen, zu umfassen, welches uns ganz versteht! Alle deine Worte sind in meine Seele gewurzelt, und wollen hinaussprossen zur Blüthe, mit dem neuen Frühling.

Ich sehe dich schaffen und walten, in Küche und Keller; einsam am Nähtisch oder mit dem Gestrick, schweigend in der lauten, schwirrenden Gesellschaft; oder in der Dämmerung auf deinem Stübchen, den Kopf mit der Hand gestützt, unbelauscht, lauschend der stummen Worte des fernen Freundes!

Und du hast mich verstanden schon; entrückt in ein großes stilles Meer schwimmen unsre Schifflein zusammen, selig in niegetrennter Umarmung. Und das Meer leuchtet; bunte Bilder bewegen sich auf seinem Grunde und wir schweben drüberhin, getragen von den Wogen des stillen Meeres. Und seine

Wogen sind Musik; rings der Aether ewigblau; unter uns ziehen die Wolken, denn wir schweben auf leichtem Gewässer — ja leicht sind deine Wellen, o Liebe! —

Wie doch die Menschen gebunden sind von tausendfachen Fesseln; wie sie alle ringen, frei zu werden und es doch nicht können, wenn Niemand hilft; und wollen sich doch nicht helfen lassen; und denken und denken und quälen und mühen sich und wollen nicht erlöst seyn! — o, dieser Zustand ist einer Thräne werth!

Du mußt mit mir gehen, meine Freundin, einen schweren Gang mit mir wandeln durch die Leiden der Menschen; denn ein Engel erbarmt sich der Leiden der Menschen. Wir tauchen hinab durch die Wolken auf den Grund des melodischen Meeres, Perlen zu suchen; aber Der unsere Glocke schützt da droben, wird uns hinaufziehen wieder, wenn es uns an Luft und Licht gebricht.

Und der Grund des Meeres ist die Erde und seine Perlen sind kostbar da droben, denn es sind die Freudenthränen der Menschen, die sie im Leide geweint haben; denn sie wissen nicht, daß ihre Wonne in

Strömen fließt, wenn das Leiden der Erde ihre Augen verdunkelt. Und sie lachen des Widerspruches und Dessen, der ihn gelöst hat und der ihnen die Augen schließt vor Schmerz, damit sie in Wonne sehen dürfen und der sie vergehen heißt, damit sie leben können, gleichwie er vergangen ist durch sie, mit ihnen zu leben. Und sein Name ist Wenigen bekannt; die Guten aber heißen ihn: Phantasie; und die sich klug dünken: Schwärmerei; — wir aber nennen ihn: Liebe! denn er ist das Meer, durch das wir gekommen sind, zu suchen die Perlen und wir gehen mit seinen Wellen und vergehen und so leben wir in seiner Wonne.

Dritter Brief.

Wie kommt es, meine Freundin, daß du so weise bist, und bist doch so jung noch, kaum 17 Jahre und bist nicht weiter gekommen, als 7 Meilen von dem Hause deiner Eltern. Du nahmst Abschied von deinen Eltern und sie segneten dich und ließen ihr geliebtes Kind nach Sitte der Zeit in die Fremde, dort Weisheit zu lernen. Und es fügte sich daß auch ich ausgegangen war, weiter in die Fremde, Weisheit zu lernen und wir fanden uns und fanden die Liebe, die mit uns gegangen war, ohne daß wir es wußten und nun kennen wir den Gefährten in der Fremde, der einst sich dem jungen Tobias Raphaël genannt hat, denn auch unser Gebet war zu einer Zeit vor den Herrn gekommen.*)

Als du deine Eltern verließest, warst du noch ein Kind und nach wenig Wochen kehrtest du zurück,

*) Das Buch Tobias Cap. 3.

eine Jungfrau; und warſt ſchnell verwandelt und deine Eltern kannten dich kaum und auch ſie waren dir fremd worden und aus Scherz und Spiel war Wehmuth und Ernſt geworden, denn du warſt weiſe und deine Weisheit war die Liebe; darum ſchloß die Nacht deine Augen nicht, denn ſie blickte auf weite Tage und wunderbare Geſtalten wankten vor deinen Blicken, bis ſie alle in eine Thräne der Wehmuth zerfloſſen. Und dieſe Thräne galt dem fernen Freunde und alle Gedanken wurden nur Er, denn er war die Liebe, die du gefunden hatteſt; Ihn aber kannten deine Eltern nicht und doch waren ſie, gleich dir, erfüllt von der Liebe, konnte Er vielleicht nicht die Liebe ſeyn? — Und der Zweifel zergliederte das Bildniß deiner Seele und alle Theilchen waren die Liebe nicht, bis ſie wieder in ein Bild vereint waren und dieſes Bildniß war wieder die Liebe und es war mein Bild in deinem jungen Herzen. Und ich? — Ich hatte meine Eltern ſchon verlaſſen, als mein Leben noch Schlummer war, und meine Wiege ſtand nicht auf der Diele meines Vaters; aber Liebe betete über meinem Schlummer, belauſchte jeden Athemzug und erflehte zweimal mein Leben vom Himmel. Ich lebte;

und das große Auge bewachte mich, und sein Engel trug mich über die Wolken des Lebens. Meine Jugend gedieh in der Fremde und die Welt war meine Führerin und ihre Liebe nicht stiefmütterlich und ich liebte die Menschheit als meine Mutter. Jene Zeit war eine ernste Epoche in der Geschichte; und ein mächtiges Band knüpfte die Menschen an einander, das Band des gemeinsamen Unglücks, denn der Krieg lastete schwer auf meinem Vaterlande. Doch die Ruthe Gottes wurde von liebender Hand geschwungen; man suchte Freistatt im Herzen und fand sie und große Motive drängten sich im Wechselspiel und das Herz wurde weich und weit und das Kind ruhte sanft auch an dem Herzen der fremden Mutter. Der Sturm da draußen hörte auf, und es war ein großer Triumph, den die Menschen feierten; doch über Spiel und Tanz wurde der Sieger vergessen, und man suchte wieder und fand das Gold in den Bergen und die geöffneten Schachte der Brust stürzten zusammen; Jeder ging seinen Weg einzeln und ich liebte eine andere Mutter.

Doch der Freund war geboren und sein Stern steht über dem Hause unvergänglich!

Zu dieſer Zeit trat ich in die Fremde ein, denn das Bild der großen Mutter hatte tauſend Geſtalten angenommen; doch die Geſtalten waren nicht mehr ſie, aber mächtig gleich ihr drängten ſich Alle nach meinem Herzen. Und der Freund der bei mir war verſchwand zuweilen vor meinen Augen, die ſich verblendeten, und das Vöglein achtete dann der Warnungen der Mutter nicht, denn es war flügge und verließ das Neſt und konnte ſich doch nicht erhalten in der bodenloſen Luft und fiel auf die harte Erde und klagte dann, bis ihm die Mutter zurückhalf in das weiche Neſt und verſuchte es wieder und immer wieder, und die Mutter wurde nicht müde.

Dies waren die Verirrungen meiner Jugend, denn mein Herz war weich und jeder Eindruck ließ tiefe Furchen darin zurück.

Aber ein frühes Sehnen zog durch meine Bruſt und ließ mich nicht ruhen und raſten und trieb mich auf und ab; immer vorwärts; und ich lernte früh leſen in den Augen Andrer und in den Herzen der Menſchen.

So wuchs ich mit meiner Sehnſucht und wurde ein Jüngling; denn ich hatte in meine Bruſt geſehen

und fand, daß sie ein leerer Tempel war und Niemand darin wohnete, deß Heiligkeit ich anbeten könnte. So kams daß mein Gemüth mächtig wurde; denn mächtig war der Ruf, der an mich ergangen war. Und ich stand oft und breitete die Arme aus und konnte doch nicht finden wonach mir verlangte; und ich suchte nur und was ich suchte und fand legte ich hinein und konnte doch das Haus nicht erfüllen, daß es ruhig wurde in meiner Brust. So setzte ich manches Bild auf den Altar meiner Seele und ließ es wohnen allein und herrschen über mich, bis es mich wieder allein ließ und ich ein anderes fand und nimmer das rechte. Ich war unwissend, was ich suchte, darum ward mir der Irrthum verziehen und die falschen Götter durften mir kein Leid zufügen, außer daß sie mich bannten, ein jeglicher mit seinem Gesetz und ich war ein Knecht in meinem eigenen Hause. Doch aber wußte ich daß es nicht umsonst gebaut war. Dann rannen meine Thränen vor Furcht und Wehmuth, denn ich konnte nicht allein sein, und die Gesellschaft behagte mir nicht; die Natur aber blühte für den, den ich suchte und in allen Blumen stand sein Name und die Schmetterlinge wiegten sich auf seiner Hand;

vor ſeinem Anſchauen erröthete der Abend; die Sterne ſangen ſein Schlummerlied und der Mond hieß ſie leiſe ſingen, denn er bewachte einen ſchönen Traum. Und ich konnte dieſen Traum nicht deuten und ſann dem Schlummerliede nach und konnte die Weiſe nicht verſtehen, noch leſen die geheime Schrift der unſchuldigen Blumen.

Aber die Menſchen erklären dieſe Schrift; jeder auf ſeine Weiſe, jeder anders und ſie zerpflücken die Blumen und zertreten ſie, denn ſie ſind nicht klüger geworden. Die Weisheit, ſagten die Menſchen, wohne bei ihnen; in ihrer Wiſſenſchaft und in ihren Büchern und ich ging zu den Weiſen, Wiſſenſchaft zu lernen und wanderte von einem Orte zum andern und fand aller Orten, daß die Weiſen der Menſchen Betrüger ſind, an ſich und an ihren Schülern und gaben Steine für Brot und mich hungerte nun mehr und Niemand gab mir zu eſſen, daß ich ſatt würde.

Aber in mir lags, ich mußte Befriedigung finden! Eine frohe Verheißung bemächtigte ſich meiner und ich ging in die Schulen und fand daß ich lernen könnte, was mich befreien ſollte und eine Er-

kenntniß war über mich gekommen, des Einen und Wahren und ich mußte ihn finden! —

Mein Herz aber wurde eine Knospe und ließ sich duldsam bewegen von dem neuen Frühling.

Da sah ich einen Mann mit greisem Haupte, doch einem Jüngling gleich*); und war erfüllt von seiner Schönheit. Seine Sprache war wie ein Kuß; gern lauschte ich dem Tone seiner Rede. Sein Herz war ein heller und klarer Spiegel und treu und wahr fand die Welt ihr Antlitz in diesem Herzen und Jeder findet sein Bild in ihm und er giebt Jedem was er begehrt; und ob er auch mir nicht Alles gab, was ich begehrte; so genügte ich mich doch in seiner Freundschaft und er sollte mein Führer seyn. Rings umrauschten ihn die Danksagungen der Menschen, die sich in ihm befriedigt haben und er bindet sein Jahrhundert mit mächtigen Banden. Der Geist der Zeit ist aus ihm geboren, denn er hat die Geschlechter in sich aufgenommen und sein Name ist das Symbol unserer Gegenwart. Er nennt sich Meister und ist es, denn er hat Macht über die Gemüther der Menschen. Er ist ein Mensch

*) Göthe.

und hat eine große Erinnerung und sein Kleid ist prächtig, doch auch die Schatten vertragen sich mit seinem Lichte und in seinem Anschauen verlieren sich die Leiden der Menschen. Er wurde mein Freund und ich wandelte leicht mit ihm, denn sein Herz hatte Raum für Alles. Da wurde ich ganz Mensch und meine Sinne regten sich im Wohllaut und ich ließ ihre Stimmen nicht verklingen und gab ihren Gesängen Raum in meiner Brust. Aber ihre Weisen waren verschieden; alle lieblich; und es erhub sich ein Tanz in mir, nur zuweilen vernahm ich ein Klopfen, wie das eines gefährdeten Freundes, welches bald wieder übertönt war und ich taumelte fort, ein Kind der Zeit, betrog und ward betrogen und war glücklich in der Täuschung. Ich that kein Unrecht in den Augen der Menschen, denn ich freute mich meiner Jugend und Viele hatten Gefallen an meiner Schönheit. Und ich wußte nicht daß ich an Abgründen vorübertanzte, aber Einer bewahrte meine Schritte.

Bald wußte ich nicht mehr, wer ich war; und verehrte wieder die Weisen der Menschen und sie sollten mir den Weg zurückzeigen zu meinem Herzen.

Und ich forſchte in den Schriften, wenn die Nüchternheit den Kleinmuth herbeigeführt hatte; und flehte zu Dem, den ich nicht kannte und nannte ihn Gott, und bat um ſeinen Beiſtand; bis mich der Arm der Zeit wieder packte und ſagte: Ich bin dein Gott! — oder nichts ſagte und meine Seele küſſen ließ von meinen Sinnen.

In dieſer Zeit lernte ich zwei Männer kennen, die gleich mächtig waren, mich anzuziehen. Der eine ganz Geiſt, der andre Empfindung allein und lehren beide mächtig und haben große Gaben.

Und den ich zuerſt ſahe*), der führte mich auf meinen Geiſt und ſagte: „du haſt einen Geiſt, den mußt du erkennen, denn der biſt du ſelbſt und haſt du ihn erkannt, ſo haſt du den erkannt den du ſucheſt, denn du ſucheſt dich ſelbſt.“ — Und ich verſtummte vor ſeinen Worten und ging in mich hinein und konnte den Geiſt nicht finden vor lauter Ahnung; aber ich forſchte unermüdlich und fand eine große Idee; die Idee der Welt und des Göttlichen im Menſchen und ich bewunderte den Menſchen, denn er hat einen göttlichen Geiſt und mit ruhiger Klarheit ſchaute

*) Hegel.

ich in die Geſchichte und das Leben und es regte ſich nichts in mir, denn allein die große Idee vom Menſchen und von dem Bilde Gottes und mein Gemüth verſtummte, denn ich fühlte mich edel.

Die Erſcheinung des Geiſtes war alſo das letzte und größeſte Wunder, und der Gott ſelbſt erlebt eine neue Epoche; er ſelbſt ſchreitet fort in Erinnerung ſeines Daſeyns, denn auch er hat eine Vergangenheit mit uns! —

Dieſes Bild war mir zu groß, es ganz zu faſſen und ich fühlte mich allein und konnte nicht Ruhe finden in meiner Größe und konnte nicht beten, denn ich hätte mich ſelbſt anbeten müſſen. Aber die Idee war erwacht und ich wurde nun nimmer müde zu wiſſen und zu erfaſſen und ich wanderte weiter in die Fremde.

Da kam ich, getrieben vom Innengeiſte, in die Stadt, wo ich dich einſt finden ſollte, meine Geliebte, und mit mir trat ein ein ſtiller Geſell und machte mich aufmerkſam, daß ich nicht ſtolz ward in der großen Idee, die mich beſeelte; denn ich war ein Menſch und jene Idee war göttlich und erhob mein Selbſt; als ob es im Selbſt läge, daß der

Mensch göttlich ist und mir ahnete, daß dieses Selbst getödtet werden müsse in mir; doch ich konnte das Geheimniß nicht fassen, daß ich sollte mein eigener Feind sein! —

Und ein Fremdling trat ich in die Stadt, eine Stadt eines gesegneten Landes; doch die Menschen undteten diesen Seegen nicht, ob sie schon alle Tennen gefüllt hatten. Und ich ging durch ihre Mitte arglos und war kein Falsch in mir, ausser der Falschheit, die in der Welt verbreitet ist von Anbeginn und die auch mich vergiftet hatte und meine Idee. Alles wollte ich erfassen; die Natur und die Menschen mit ihrem Geist; und ich suchte zu zergliedern und zu formen und ging umher mit voller Seele und sammelte Steine und Pflanzen, Thiere und Menschen und konnte die Form nicht finden für meine Idee bei keinem Einzelnen.

Der Frühling war herbeigekommen, das Fest des Maien erschienen und tausend Menschen gingen hinaus und hatten ihre Herzen geöffnet, ein Jeglicher auf seine Weise, wie die Blumen, dem Sonnenlichte des warmen Pfingsten. Und ich ging mit hinaus. Der Eichwald duftete; Lebensluft hauchte

die Natur und mein Herz wurde weit, von heiliger Wärme. Männer in weißen Gewändern trugen ein hohes Kreuz voran und erhöhte Kerzen mochten gern erblinden vor dem hellen Glanze der Morgensonne. Und Greise, Männer, Frauen und Kinder folgten den opfernden Priestern, deren Weihrauch sanft in die Lüfte verschwebte. Und mein Herz zog mich dem Kreuze nach und ich wallfahrete mit den Menschen, wie mit meinen Brüdern. Der Eichwald dehnte sich vor uns und es erhob sich ein Hügel über die grünen Spitzen der Bäume; drauf stand ein Häuslein, mit geöffneter Pforte, von dem ein goldnes Kreuz schimmerte; und das Haus war von Aussen sonnig und prangte im schönen Glanze des Frühlings; innen aber war heilige Dämmerung. Und dieses Haus war ein Bild meines Herzens; innen Dämmerung und heilige Bilder, aussen Frühling und Sonnenlicht! — Und ich sann aus der Ferne, denn ich wußte, daß diese Häuser alt waren in der Geschichte, Symbole des menschlichen Herzens; und also war immer Dämmerung in dem Herzen der Menschen gewesen und das Licht konnte nur durch gemalte Scheiben eindringen, nicht frei und leicht wie in die

Knospen der Blumen? — Wehmuth ergriff mich, denn meine große Idee war vernichtet, wenn es so wahr war und Dämmerung umnebelte meine Sinne. Wir waren am Fuße des Hügels angekommen und die Männer, Frauen und Kinder knieten nieder und rutschten den Hügel hinauf; — ich aber stand allein von fern und konnte meine Knie nicht beugen, denn die Idee war noch mächtig in meiner Brust und wir traten in das Gotteshaus. Kein Laut regte sich unter den Tausenden; rings im Hain aber sangen die Vöglein und rege Schwalben flatterten am Gewölbe. Schöne Bilder blickten mich von den Wänden an, wie Engels-Angesichter der Träume meiner Kindheit, durch die Opferwolken des Weihrauchs. Das Herz wollte mir zerspringen und meine Sinne zerflossen in ein heiliges Gefühl. Da trat der greise Priester zum Altare; rechts und links an den Stufen knieten liebliche Knaben und sie beantworteten seine dunkeln Reden; die Gemeine aber las in heiligen Büchern bis das Glöcklein klang und alle sich segneten. Und der Priester, entblößten Hauptes, zeigte ihnen das goldne Gefäß und ich ahnete seine Bedeutung wohl und hatte Sehnsucht nach seinem Inhalt und er aß

und trank und ſegnete uns und war mir ein heiliger Mann und ich fühlte mich wieder froh und frei, wie damals als ich ein Kind war, doch Dämmerung wohnte in meinem Herzen. Ich trat hinaus aus dem Heiligthum und beſchaute die Menſchen und ſie waren lebendig worden und ihre Stimmen tönten durch einander und die Kinder ſchäkerten und lachten und ſchmückten ſich mit grünen Zweigen und die Menſchen waren alle verwandelt. Einige aber gingen ſchweigend nach Hauſe, Andre aber lagerten ſich ins grüne Gras; und hatten Speiſe bei ſich und Trank, und aßen und tranken, und waren guter Dinge. Noch andere aber ſchauten in die Gegend und freuten ſich der Natur und wanderten durch die ſchattigen Gänge; und die Vöglein ſangen fort im Laube, und die Blumen blüheten im Graſe, und der Wald duftete von Lebensfriſche.

Seit dieſem Tage hatte mein Gemüth wieder Macht bekommen in meiner Seele, denn ich hatte eine große Form geſehen für den Inhalt und ich dachte an eine heilige Kirche. Aemſig forſchte ich in der Natur und im Menſchen, das große Gebäude auch in mir auszuführen und beſuchte die Hörſäle

der Lehrer und ſann über die Geſtirne und über die todte Natur und wie ſie ſich bewege und fand, daß ſie lebendig ſei, ein großes Ganze, ringend nach Erlöſung, ein Bild des Menſchen.

Da hörte ich einen Mann*) reden, über den Menſchen, der predigte gewaltig und war anzuſchauen, wie ein Baum, der in den Tiefen der Erde wurzelt und ſtreckt ſeine Zweige aus, den Himmel zu umfangen und ſeine Sehnſucht geht über in Blüthen und werden Früchte und gebären die Sehnſucht der Mutter.

Und der Mann hatte mein Herz getroffen und ich fand mich dem Baume gleich. Und ſeine Rede war lieblich, mit großer Mächtigkeit; und die todte Erde wurde Menſch und der Menſch wurde Himmel und Schöpfer und ſchaute an das Werden der Natur und die Geſchichte.

Vieles danke ich dieſem Manne, denn ſeine Lehren erfüllen das Herz ganz und er nahm mich auf in ſeiner Freundſchaft, doch ich konnte ihm nicht erwiedern, was er mir gab; denn zu jener Zeit kam eine Trübſal über mich und die Auſſenwelt berührte

*) Steffens.

mein Innres, daß ich die Sorgen des Lebens ſchmeckte. Da fiel mein Blick zurück auf meine Jugend; und die Sorgen wichen vor ihrem Bilde und ihre wundervollen Klänge erfüllten meine Seele; und ich ſchlug auf das Buch das ſchon Ketten getragen hat, ob ſein Troſt meine Ketten zu ſprengen vermöchte! — Ich fand ein neues Daſeyn; aber der Sturm des Lebens wühlte in meinen Locken ſtärker und ſtärker; je mehr der Glaube wuchs, daß ein Sprüchlein dieſe Stimmen verſtummen machen könnte.

Und ich konnte es nicht finden und fand die Liebe bei den Menſchen nicht, denn ihre Noth war größer als ihre Liebe und viele Freunde verließen mich und ich ſtand wohl einſam mit meinem vollen Herzen.

Und das volle Herz zitterte wie ein Ton; und war ein Ton; und wollte nicht verklingen, ohne den Gefährten; und ich ſchaute die Kunſt an, ohne Begriff, und das Herz wurde frei im Wohllaut der Töne! —

— Da ſah ich dich, Geliebte, und die Muſik deiner Schönheit verſtummte — die Geigen und Flöten; und nun wußte ich warum die Welt ſo mächtig war und erkannte ihre Schönheit, denn — ich liebte! —

Vierter Brief.

Ich habe dir ein Bild meiner innern Entwikkelung gegeben, meine Freundin; und du haſt ſie wahr und tief als die Urſache jener ſtörenden, oder ich will beſſer ſagen, jener prüfenden äuſſern Erſcheinungen, erkannt, die uns von einander riſſen, ob ſie uns auch nicht zu trennen vermochten. Es fehlte der Mittelpunkt und die Vermittelung meiner zu mir; bis ich mich ganz gefangen geben mußte der einen großen Empfindung des Alls, gegen das die Einzelheit verſchwindet und aufgeht in Seeligkeit. Seit ich dich ſah, war ich wieder ein Kind, denn ich war in eine neue Welt geboren und es brütete ein neues Daſeyn auf meinem Herzen. Ich hatte keinen Gedanken, keine Empfindung, denn ich war verloren in einen großen, wonnigen Schmerz.

Bewußtlos ſtürzte ich hinaus in die Nacht und achtete des Regens nicht, noch des Sturmes, noch

daß ich dich verlieren könnte! Es war ein Weben über mich gekommen, vor dem die Elemente zerstoben, und war kein Begehren in mir noch Wünschen, denn ich wollte nur dein seyn und seelig!

Ich wußte nicht daß ich liebte und war kein Begriff in mir, denn der Strahl des Ewigen hatte meine Seele berührt und die Schatten der Endlichkeit zergingen vor ihrem Licht und ich war entsündigt.

Da trat zu mir ein frecher Gesell, der Geist der Trennung, der helle Augen hat und hoch steht bei den Menschen; und stand hoch bei mir, ehe ich die Erscheinung hatte und heißt: Verstand. Derselbige Geist redete mir zu, indeß seine Augen mein Herz durchstachen: „Was sitzest du müßig, du Fauler, und bist schwach geworden durch ein Bild? Auf, handle! das ist deine Bestimmung und dein Lohn Wahrheit!“ — Wahrheit! — dieses Wort brannte auf meiner Seele und meine Sinne erhoben sich und ich war wieder ich, und hatte meinen Willen wieder und dankte dem Gefährten und wußte doch nicht, warum ich dankte, vielleicht daß ich nun frei war.

Und das Bild deiner Schönheit trat mir gegen-

über und ich musterte meine Erinnerung und hielt mich für einen Thoren. Doch wünschte ich dich mein Eigen, denn wahrlich du warst schön und der Schalk verneinte nicht und überredete mich zu glauben daß ich dich liebte. Da ging ich aus, dich wiederzufinden, dich zu umarmen und zu liebkosen; und meine Schritte wurden wiegend und der Ton meiner Rede weich und melodisch.

Ich sah dich wieder, sah dir ins Auge und hatte eine Seele gesehen und achtete nicht daß du schön warst, denn deine Seele hatte geredet! –

Von dieser Zeit an hatte ich nichts mehr was mein war, und die Spindel in dem Uhrwerk meines Lebens spielte um dein Bildniß und es ist ein Wohllaut über mich gekommen seit jenem Tage und ist mir ein Stern aufgegangen, ein Lichtpol meiner Schiffahrt durch die Meereswüste der Welt.

Und der Engel führte uns näher; und deine Worte trugen deine Seele zu meinem Herzen; und ich erkannte daß ich den Schlüssel gefunden hatte zu der Pforte, durch die man zu jenem stillen Meere gelangt, dessen Welle leuchtet, ein Regenbogen, über der dunkeln Wolke des Lebens.

Doch der Geſell, deſſen Diener ſich einander anklagen, oder entſchuldigen, der den Bildern abhold iſt und auch dein Bild nicht leiden mochte in meiner Seele trat mir gegenüber und ſagte: „Siehe ich will dir Wahrheit geben und wenn die Farben deines Bildes vor ihrem Lichte nicht verbleichen, ſo iſt die Wahrheit ſelbſt oder du biſt ein Lügner an dir und ſucheſt die Lüge und nicht die Wahrheit.“ — Und er zeigte mir dein Bildniß wahr und treu und mein Herz wuchs bei ſeiner Schilderung; aber es war doch nur wieder ein Bild, nicht du ſelbſt, wie du lebteſt und ſprachſt in meiner Seele. Und der Zweifel ſtieg mit der Selbſtſucht und du tratſt mir wieder fern, denn viele Berge lagen zwiſchen dir und mir. Und er ſchilderte mich ſelbſt, wie ich, fern von dir, die Klippen eines Abgrundes hinanzuklettern ſtrebte, aus denen düſtre Sorgen ihre Rachen gegen mich öffneten und wie ich im Begriff war, nach einer Wolke zu greifen und hinabzuſtürzen in die bodenloſe Tiefe. — Dieſes zeigte er nicht im Bilde, ſondern führte die Sorgen des Lebens lebendig vor meinen Geiſt. Aber in mir erhob ſich ein Rauſchen, wie der Flügelſchlag eines Adlers und trug mich über

die Zweifel in deine Arme und ich war entſchlafen und träumte und lag in deiner Umarmung; und rings verklärte ſich die Welt und wir wurden erhoben in eine Sphäre des Lichtes und wir waren eine Seele und ſchauten aus einem Auge. Tief unter uns lag der Boden im Argen; unſere Körper ſchlummerten da unten und tauſendarmig ballte ſichs empor mit gierigen Krallen unſere Seelen zu ergreifen; und konnte uns nicht fangen, denn wir waren der Schwere enthoben und ſchwebten lichtan, ſelbſtſchimmernd und duftend, ein Zwillingspaar beflügelter Blüthen die dem Geheimniß des ſüßeſten Todes ſtill entgegenflattern. —

Fünfter Brief.

Jener Traum iſt Wirklichkeit geworden, meine Liebe; ſchrankenlos flattern unſere Seelen zu einander und trennen ſich nicht und ſind Töne einer Harmonie und nimmt einer den andern als Erinnerung mit zu einer großen Muſik, und dieſe gilt dem Lobe des Meiſters!

Doch ich führe dich noch einmal zurück in meine Krankheit; denn ich war krank, ſo lange mein Selbſt noch in deinem Selbſt unerkannt ſchlummerte. Die Welt hatte eine Kluft gebildet, zwiſchen dir und mir; du ſtehſt hoch oben in der Doldenkrone der Meinung der Menſchen, ich auf niederm Blumenſtiele; aber mir ahnte, daß unſere Düfte ſich vermählen würden und ich zitterte der Befriedigung entgegen, denn waren wir nicht Blüthen eines Stammes? —

Und der Frühling küßte die Erde lind, und ſie jauchzte ihm in Blüthen entgegen; und auch unſere

Kelche erſchloſſen ſich der neuen Schöne und wir gebaren wieder in uns das Licht, das wir empfangen hatten und glühten ſeine Gluth zurück in tauſend Farben; unſre Düfte aber verhauchten in dem Hauche deſſen, der unſere Knospen zu Blumen erſchloſſen hatte. — Es war der erſte Kuß unter den Eichen am heiligen Berge.

Eine Befriedigung der kein Ueberdruß folgt, aber ein ſtiller Friede umſäuſelt uns nun, mit ewigem Wohllaut; und dieſer Wohllaut iſt das Meer, auf dem unſre Schifflein zu einander ſchweben hoch über den Wolken des Lebens; und jenes Meer iſt die Liebe.

Und es ſchwand ſeit jenem Augenblick die Zeit und kein Nun noch Hier rührt unſer Herz, deſſen Pulsſchlag nur erregt wird von der großen Blutwelle des Lebens.

Aber die Liebe bildet einen Widerſpruch gegen die Welt, und wird angefeindet von dem Haß und dieſer Haß hieß unſere Körper ſich trennen; aber jener Geiſt, der die Erde ſchaffend umſchwebt, beflügelt auch die Blüthe unſerer Seele, denn nicht mächtig der Trennung iſt die Liebe.

Wir wiſſen, was ſie iſt; laß uns erforſchen, meine Freundin, was ſie nicht iſt und welche Macht in der Welt wehet, die dem Menſchen die Thränen der Trennung entlockt und Feindſchaft ſtiftet, denn ſie muß der Grund ſeyn der Leiden der Menſchen! —

Unſere Worte werden nicht verrauſchen im Strome der Zeit, denn ſie rauſchen ſtärker als Wind und Welle und entlocken hie und da wohl ein Keimlein dem dunkeln Kerker der Erde, daß es gleich uns blühe und dufte und eins werde dem allwaltenden Frühling, der nicht müde wird, zu ſchaffen und zu weben, frei zu machen und zu erlöſen.

Sechster Brief.

Gestern war ein warmer Frühlingstag und ich ging hinaus vor das Thor, vor dem sich ein schöner Park rings ausbreitet. Es war Sonntag und viele Menschen zogen aus den Mauern ins Freie. Ich suchte die einsamsten Gänge auf und dachte an dies und das; und auch an den Menschen, an unsern Geist, und kam auf die Liebe. Und ich dachte und sann, und konnte es nicht ergründen, noch ihr Wesen erfassen, mit meinen Gedanken und Grübeln; und verlor mich in die belaubten Gänge des Gartens, bis ein blühender Baum meine Blicke fesselte. Ich konnte mich nicht satt weiden an dem Blühen und Duften; und der Baum blühete und duftete so still und wußte nicht, wie schön er war und blühete seinem Frühlinge zum Ruhme, ohne Warum. — Und so sollte der Mensch nicht blühen? — Was ist der Frühling anders, als das Wort der Liebe, das stumme

Wort der alten und neuen Schöpfung? — Auch dem Menſchen ertönt dieſes Wort, auch er hört der Schöpfung Werde in ſeiner Bruſt, aber er ſchweigt ihm nicht und übertönt es durch ſeine eigene Stimme, denn er will ſelbſt Schöpfer ſeyn und achtet deß nicht, der eine neue Schöpfung aus ihm hervorrufen will zu jeglicher Zeit. —

Wir ſind nicht, wie die Blumen; denn die Blumen haben kein Wollen und blühen zur Pracht deſſen, der ſie erweckt hat und darum ſind ſie ſo ſchön, denn ſie ſind unſchuldig und ſterben gern, denn ſie ſterben in der Blüthe und verduften ſüß in die Lüfte des Frühlings; und ihr Leben war eine Freude, darum, daß es nicht ihre Freude war, ſondern deſſen, der ſie ſich freuen hieß.

Auch der Menſch iſt eine Blume, dem die Liebe ein Frühling ward! — Siehe, ich fand dich, meine Geliebte, und war kein Wollen in mir, noch Wünſchen, denn allein, daß ich dein ſei auf immer; aber dies war die Erkenntniß noch nicht; darum kam der Verſtand und zergliederte dein Bild und du ſtandſt ſo arm in meiner Seele und war nur eine Aehnlichkeit in dir deſſen, was ich wünſchte. Was aber war es,

daß ich wünschte, mein Leben für dich lassen zu dürfen; — Alles, Alles hinzugeben, ohne Begehren, ohne Hoffnung auf je ein Empfangen, mich zu vernichten für dich und seelig in dieser Vernichtung! — Welcher Jüngling, in der Fülle seiner Jugend hat je anders geliebt? Es ist aber nicht das endliche Geschöpf; es ist der Strahl des ewigen Lichtes in das er vergehen möchte, ein Endlicher. Du suchtest deinen Engel, den dein erster Athemzug entweht hatte, auf den Planeten deiner Geburtsstunde und, wohl dir! wenn du im geliebten Wesen den Gefährten gefunden hast, welcher mit dir wandelt durch die dunkle Straße der Liebe.

Die Welt hat uns, ehe wir lieben, getrennt von uns; darum ist uns einsam in unserm Herzen und wir suchen, es wiederzufinden und finden es in einer andern Brust und vereinen uns ihm, und die Welt kann uns nicht mehr trennen von uns, denn das Bündniß ist erneuert, welches von Anfang an war und das ist das heilige Bündniß der Ehe. So ist es kein Wahn, meine Geliebte, der uns zu einander zog und die Ehe ist keine Täuschung dem, der sie recht versteht. Ruhig gehen wir nebeneinander

und ſuchen vereint jenen Engel zu finden, von dem uns dieſe Hülle trennt, und wenn wir ihn gefunden haben, erzählen Kinder und Enkel die Geſchichte unſerer Liebe. Aber wenige Menſchen erkennen den tiefen Sinn des Lebens und ſie wiſſen nicht, daß auch der große Menſch, die Weltgeſchichte, ſeinen Engel ſucht und daß ihre Hülle verknöchert und alt wird, die Seele aber dem Paradieſe entgegenreift. Denn wie das Leben des Menſchen ein Fieber iſt und nimmer geſund, alſo entſpricht der Menſch der Geſchichte der Idee ſeines Lebens nicht und bedarf des Arztes, bedarf der Erlöſung. Doch was kümmert es uns daß wir die Sünden der Väter tragen, in angeerbter Krankheit, wenn wir des Arztes verſichert ſeyn können, der uns Geneſung bringt? —

Das ſind aber die Menſchen; ſie wüßten nicht, was zu ihrem Frieden dient und nun ſie es wiſſen können, wollen ſie die Hand nicht danach ausſtrecken, und greifen lieber in die Luft und umarmen eine Wolke, die unter ihrem Kuſſe vergeht.

Wir bedürfen nicht der Klugheit und Wiſſenſchaft dieſer Welt, um ſelig zu werden; und die Weiſen der Menſchen können ſich wohl im Stolze befriedi-

gen, aber nicht in der Liebe; ſie ſeyen denn wieder unwiſſend geworden, unſchuldig, wie die Kinder, und ohne Eigenwillen; denn die Demuth macht uns zum Waſſer des Lebens und wir müſſen flüſſig werden und ſchmiegſam, wie die chemiſchen Körper, die nur Leben empfangen, wenn ſie flüſſig geworden ſind.

Wir ſind nur zu ſehr geneigt, Inhalt und Form zu verwechſeln; und ſtreben nach Kunſt und Wiſſenſchaft, ohne zu lernen, daß ſie nur die Folie ſeyn ſollen des Einen und Wahren. Auch die ſcharfſinnigſte Spekulation findet in ſich ſelbſt keine Befriedigung und muß zu jener kindlichen Ahnung zurückkehren, von welcher ſie ausgegangen iſt. Aber dieſes Ausgehen ehren wir als eine Naturnothwendigkeit; es iſt die Subſtanzirung unſers Geiſtes in dieſer Welt, der dunkle Boden, einer himmliſchen Pflanze. Für ſie erſcheint das Licht des Lebens, ertönt die Stimme der Liebe, wenn wir darauf merken wollen. Aber die heutige Zeit mißverſteht dieſe Idee; ſchnell, wie im freien Fall der Körper, wächſt ein falſches Bewußtſeyn zum Rieſen auf und droht den alten Himmel zu erſtürmen, in welchem es ſeine Seeligkeit gefunden hätte. Nach Freiheit ſtreben wir alle; wir wün-

ſchen uns Flügel, der Erde zu entſchweben und können es doch mit all unſerem Denken und Sinnen nicht erforſchen, wohin uns die ſüßeſten Stimmen locken! Wer hätte nicht einmal jene Ahnung in zarter Jugend mit tiefer Seele erfaßt? — Auch mich ergriff ſie einſt, lebendiger als je, und jene Stunde iſt mir gebenedeit: Ich war 12 Jahre alt, als ich meine Geburtsſtadt verlaſſen ſollte. Den Abend vor meiner Abreiſe beſuchte ich noch einmal alle die lieben Plätze der Erinnerung, wo ich manche frohe Stunde meiner Knabenzeit verlebt hatte. Ich verweilte mich hie und da länger, denn die Wehmuth band mich und es war ſchon ſpät, die Sonne längſt hinunter und das Abendroth erblaßte hinter den Hügeln, als ich an die Rückkehr dachte. Ich ging über die Berge, um auch meiner Linde, die mein Großvater an dem Tage meiner Geburt gepflanzt hatte, einen Abſchied zu weihen; denn unter ihr war mein liebſtes Plätzchen, von wo aus man weit in die Gegend ſieht und wo ich oft meinen kindlichen Träumen nachgehangen hatte. Als ich aus dem Gehölz auf dieſen Platz kam, ſtand ich betroffen: Eine wunderſchöne Mainacht funkelte und duftete mich an; ein leichter Nebel verſchleierte das

unten liegende Gefilde; die Sichel des abnehmenden Mondes zitterte auf dem leichten Gewebe und das ungewisse Licht seines Aufganges schien vor den dunkeln Schatten der Berge zurückzubeben. Ich war ein Kind; unwissend all der Herrlichkeit, die mich umgab; erfüllt, von heiligem Grauen, umfaßte ich den Stamm meines jungen Baumes. Kindlich-göttliche Ahnungen, wie Lichtblicke eines seeligen Himmelsgrusses, lautlose Töne einer heiligen Harmonie ergossen sich in meine Seele. — Ich fühlte mich nicht mehr; sehnend streckte ich meine Arme aus, ein Etwas zu umfangen; verlangend preßte ich sie zurück an meine Brust — und mit ihnen kein Wolkenbild. — Heiße Thränen, heiße Gebete, in denen die Seele von den gefalteten Händen umschlossen wird, flehten um ein Zeichen dieser Stunde: — da fiel hellflimmernd ein Stern und es wetterleuchtete sanft durch den Nachthimmel, wie der seelige Augenblick eines Engels. Mitternacht tönte die Thurmuhr, sie rief einen Sonntagsmorgen. —

O, möchte es immer Sonntag bleiben in uns, wo wir nicht denken und schaffen über das Werk unserer Hände, sondern wo in uns gedacht und geschaf-

fen wird, das heilige Werk, das Jeder ahnt und Niemand verſtehen mag!

Wir aber laſſen uns das Leben nicht irren, das uns zu trennen ſucht von uns, denn wir kennen die Flamme in der das Gewand dieſer Zeit auflodert; wir kennen die Hand, die in das Herz des Unvergänglichen greift und ſo laß uns denn wandeln durch die Thale des Schreckens, Freude zu bringen! —

Siebenter Brief.

„Wir lernen nur, was wir ſchon gewußt haben," heißt ein altes myſtiſches Wort; und wahrlich, es iſt ſo; unſere Ahnungen ſind reicher als unſere Gedanken und wie arm ſind nicht unſere Begriffe, denn wenn ſie es nicht wären, würden wir Worte finden, Allen verſtändlich zu werden. Warum bedienen wir uns der Geberden, der Modulationen des Tones bei unſerer Sprache, wenn Worte genug wären? — Und was iſt es, wenn ich dir ins Auge ſehe, daß ich vernehme und verſtehe den reichen Inhalt deiner wortloſen Sprache und mehr höre im Ton deiner Rede als diejenigen an die deine Rede gerichtet war? — Siehe, es iſt mein inneres Wiſſen; und mit dem erſten Blick deines Auges hatte ich den ganzen Inhalt deiner Seele verſtanden; denn ich wußte ſchon, ſeit ich liebte. Das iſt die Myſtik der Liebe, das verſchrieene und gemißhandelte Organ eines ewi-

gen Wortes und daher den Kindern verſtändlicher als den Weiſen! —

Wenn unſer Herz keine Sprache mehr findet; wenn ein lautloſer Hauch unſere Seele entführt, in das Verſtändniß des Hörers und die Thräne des Hörers zeugen muß, daß wir auch ohne Worte verſtanden ſind; dann iſt kein Geben und kein Empfangen; allein ein Wiſſen und eine befriedigende Offenbarung; denn wir lernen nur, was wir ſchon wiſſen; und ſo viel oder ſo wenig wir wiſſen, ſo viel oder ſo wenig verſtehen wir auch.

In den Blumen des Feldes findet das Thier ſein Futter; das Kind ſein Spielzeug; der Jüngling das Symbol ſeiner Liebe; der Narr nichts, als den praktiſchen Nutzen; der Greis ſeine Auferſtehung, der Weiſe eine ewige Offenbarung: und Kinder und Narren ſaugen an einer Bruſt; aus einer Quelle fließet Milch oder Gift, jenachdem wir es fordern.

Soll ich dir klar werden, ſo mußt du mich lieben; ſonſt kann ich dir nimmer verſtändlich ſeyn! So iſts auch mit dem Genießen. Wie kommts, daß wir ſo reich ſind und ſo glücklich? und ſind doch getrennt von einander und müſſen immer entbehren! Fragen

wir uns, was wir entbehren, so sind es nur die Genüsse der Zeit; wir entbehren der Liebe nicht und ihrer Gemeinschaft und sind reich und zufrieden. Die Menschen aber bedauern uns, die es gut mit uns meinen und unsere Neider triumphiren über unser Schicksal.

Sie dünken sich groß und herrlich und schwelgen in Genüssen die vorüberrauschen wie Meereswogen und kommen und gehen alle und sind eine Täuschung. — Und was ist der einzelne Mensch anders, als eine Woge des großen Weltmeers und kommt und geht und vergeht und ist keine Spur von ihm geblieben, denn sein Leben war eine Täuschung! —

Sie können aber diesen Gedanken nicht fassen, daß ihr Leben eine Täuschung und daß ihr Dasein eine Lüge ist; und müssen die Schuld der Welt bezahlen, wie das tiefe Sprichwort sagt, und müssen sterben! —

Rein und heilig ging der Mensch hervor aus dem Schooße der Natur, und das Antlitz des Ewigen spiegelte sich in seinem Herzen. Er sollte den Zwiespalt lösen, der die Trennung geboren hatte und der die

Urſache war, des erſten Todes auf Erden. Herrlich ſtand er da, denn das Angeſicht des Ewigen ſpiegelte ſich in ſeinem Herzen und die Kreaturen beugten ſich vor ihm und er war ihr Herrſcher unbewußt; darum war er ein Herrſcher auf Erden. Die Erde aber, ſeine Mutter hatte ſich erſchöpft in dieſer letzten Geburt und entſchlief der Traumnacht, denn ihr heiliges Werk war vollendet und ſie ſchlummert nun lautlos, denn über ihr rühmen die Geſchöpfe die Geſchichte ihres thatenreichen Lebens und ſie zeugen von der unſterblichen Seele der großen Mutter. Der Menſch aber wurde eine neue Erde und ſollte die Wiedergeburt der Mutter feiern und ewig ſeyn. Doch iſt die Schöpfung in ihm noch nicht vollendet und er aß von dem Baume der Erkenntniß, und erkannte ſeine Doppelnatur und, daß er endlich geboren ſey; und fürchtete den Tod; und ward Menſch und mußte ſterben, und zeugete von ſich ſelbſt und von ſeinem Irrthum und zeuget noch heute fort und fort durch die Jahrhunderte der Geſchichte, ſehnſüchtig, wie eine Blume, wiederzuſuchen das Licht des verlorenen Paradieſes, und ſeiner tauſend Völker tauſend verſchiedene Stimmen erzählen wieder und immer wieder

dies eine Mährchen, und dieses Mährchen ist der Traum der schlummernden Mutter Erde.

Und weil der Mensch nun zeugt vom Daseyn der Mutter, so ist er rein und heilig, ein Kind des Paradieses; weil er aber zugleich zeugt von sich und von seinem Irrthum, so ist er ein Kind der Zeit und gehört ihr an und ist endlich.

Doch der Kreislauf der Geschichte ist noch nicht vollendet, aber der Schlangentreter ist erschienen, den schon die Gestirne verkündigt haben und überwindet den Tod durch den Tod und ist die Mutter geworden eines neuen Lebens. Geschlechter steigen auf und ab; Völker und Staaten gehen auf und unter; und der Baum seiner Geschichte ist seiner Blüthe nahe. Und wenn die Zeit kommen wird, daß es Frühlinge wieder auch unter dem Rasen, daß die Erde ihr Feierkleid anziehen wird, und die Gestirne den Reigen tanzen zur Auferweckung der schlummernden Freundinn; und sie alle ihre Kindlein versammelt, Menschen, Geschlechter, Völker und Staaten, Jeglichem das Feierkleid anzuthun, das sich Jeglicher gewoben hat zu jenem Tage: dann wird die Trennung aufhören, zwischen Herzen und Herzen, zwischen Mutter und

Kind, zwiſchen dir und mir; und wird allein eine Trennung ſeyn, zwiſchen Seeligkeit und Entſetzen, zwiſchen Himmel und Hölle; aber kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß mehr.

Achter Brief.

Warum doch, mein Sehnen, möchtest du zurückkehren in deine Wiege? Sollen wir doch nicht Kinder seyn, sondern wie die Kinder; und das müssen wir werden! —

Wiege unserer Zeit, uraltes Rom, dein Bild erwacht in meinem Herzen! Einst trieb es mich hin zu dir, das Schöne zu beschauen in seinen Trümmern; mich zog die Sehnsucht des Schönen, daß du ein Denkmal seyn solltest, auch meiner entschwundenen Jugend. Und ich verstand deine Steine nicht; doch grub ich ihre Zeichen in dieses Herz, einst diese Hieroglyphen zu deuten.

Ewigblauer Himmel über deinem Haupte, blumige Triften zu deinen Füßen und um deine Säulen rankt sich das Immergrün in tiefer Bedeutung; — aber Schlangen und Skorpione kriechen dazwischen; nachterzeugtes Gewürm; und fieberhauchende Sumpfluft, Leichenmoderduft begrabener Triumphe verpesten der Blumen herzerquickenden Hauch.

Laß mich am Sarkophage einer Welt nicht ohne Thränen, am großen Knochenhaufen rieſenhafter Vergangenheit nicht ohne Wehmuth vorübergehen! —

Stolzes Rom! deine Scherbenhügel ſind dein eigener Oſtracismus! —

Stolzes Rom! Noch wagſt du mit ohnmächtigen Armen den Himmel zu umklammern, unwiſſend genug oder heuchleriſch, dich an einer Wolke zu weiden!

Babylon fiel; und ſein Staub vertrocknet die Lungen des Wandrers in der Wüſte; Babylon fiel; und auch Roms Moder huſtet ſchon aus Roms ſchwindſüchtigen Enkeln.

Wundervolle Stadt! Gedächtniß dreier Alter der Geſchichte des Menſchen! Einträchtig ſchlummern beiſammen die ſich angefeindet haben, und aus des einſtigen Götzen marmornem Antlitz blickt einträchtig heut der Gott Roms auf die knieenden Schaaren an den Stufen ſeiner Altäre.

Koliſäum! luftiges Haus nachtflatternder Brut, du graue Steinkluft doppeltgezüngelter Drachen! Dein Spiel iſt aus! — Diebe und Meuchler feiern den lichtſcheuen Kurſus auf deiner weiten Arena!“ —

Dein spätes St. Peters goldnes Haus; unabsehbar sind seine Aufzüge; seine ewigen Lampen lachen der ohnmächtigen Nacht; seine Säulen wanken noch nicht und auf den bequemen Stufen seiner Pyramide tragen seine Priester das müde Volk zum Himmel! —

Kolisäum und St. Peters Haus! Ihr seid ein Inhalt verschiedener Formen! Kriechendes Gewürm und schleichender Elemente heimlicher Zahn nagen an euren Zinnen; die Zeit hat eurer beider Herzen verknöchert und schon steht euer Urtheil; unauslöschlich in den Tafeln der Geschichte!

Blendwerk der Nacht; uralte Schlange giftträufelnder Lüge; du Geier an Prometheus gequältem Organ! — — Stille, stille, diese Thränen häufen die Schuld nur! — —

Ich habe Sixtus Schätze angeschaut; der heiligen Trauerwoche tausendstimmige Klagetöne vernommen und deine Musik traf mein innerstes Gehör; aber du lockst vergebens mit erborgten heiligen Stimmen, wenn du nicht das innerste Ohr derer triffst, die dich vernehmen.

Maschine ewiger Offenbarung wirst du, göttliche Kunst! du Wiederspiel seeligen Jugendtraums in unsere Mannheit, wenn unsere Mannheit dir nicht zu-

rückbringen kann ihres Jugendtraums harmlose Erinnerung! .

Vergebens ſchauet ihr, göttliche Gebilde, ewigkeitdrungener Maler mit unverſtandenem Auge den hohlwangigen Geſichtern weitgereiſter Heiden in das forſchende Antlitz! —

— Könnt ihr's empfinden nicht, ihr werdet es ewig nicht verſtehen, was Roms Pilaſter; ſeines kindlichen Wahnes lebewarme Tafeln; Roms Muſik ſeinen Völkern verkündet und der goldne Schlüſſel St. Peters öffnet nicht mehr die Pforten des Paradieſes! — —

Treue Freundinn meiner Seele, in deren Jugend ich meine Jugend erneue, ſeine Gerichte ſind ſchrecklich und unerforſchlich ſeine Wege; aber wir wiſſen, daß der Pfad der Liebe leicht wird. — Friede ſei mit uns, nicht Ruhe, müſſig zu ſeyn! Die Saiten aber unſerer Seele ſeyen geſtimmt zur Muſik ſeiner Hände; unſer Herz ſey die Tafel ſeines Gemäldes; unſer Sinn aber der Tempel in welchem er ſich ſelbſt anbetet!

So laß uns zurückkehren in die Wiege einer ſchönern Kindheit!

Neunter Brief.

Wohin ſchiffſt du, bewimpelte Argo der innerſten Sehnſucht des Menſchen? — Siehe, dein Kolchis ſteigt aus dem Weltmeer der eigenen Bruſt leuchtend empor.

— Ueber die weite Erde ſchweift mein Blick; anzubeten bin ich hinausgegangen am frühen Morgen, daß ich des Tages liebend Auge ſehe und die roſige Wimper der frühen Morgenröthe! Einzuſtimmen in das ſtumme Gebet der ſinnenden Blumen, einzuſtimmen in die ſehnenden Laute der harrenden Kreatur! —

Bringſt du mir Botſchaft, leuchtender Phosphor am dunkeln Gewölbe des Himmels? — Sollte die lichte Knospe der Anbetung in dem duftigen Kranze des frühlinggleichen Herzens leblos bleiben und ſtarr? — Biſt du auf ewig verſtoßen aus dem Paradieſe des lebenſchenkenden Gebetes, du große Vorzeit mit deinen unſterblichen Todten? — Nein! — Iſt es nicht daſſelbe Licht, an welchem das Kind ſich die Hand ver-

brennt; an welchem der Bacchant seine Fackel entzündet; von welchem der siebenarmige Leuchter seinen Glanz empfängt, oder der Todtengräber das stille Flämmchen seiner nächtlichen Laterne? —

Aufgeschlagen liegt das Buch der Geschichte, und sind nicht die flammenden Gestirne heilige Blätter darin und liebende Zeichen einer fröhlichen Botschaft, wie der Mensch selbst, welcher dem Menschen den Menschen verkündigt? —

Ewige Mutter Natur! An deine Brust kehrt nur der eingeborne Sohn zurück, den du einst hinausgeboren hattest in die Dämmerung der entfremdeten Zone. — Aber zurückgekehrt an den Mund der hochaufathmenden Lebensspenderinn, erkennt er die tausend Arme, die ihn liebend getragen; die tausend Brüste, die ihn nährend gesäugt; die tausend Augen, die ihn wachend gehütet; die tausend Herzen, die für ihn geschlagen; und er sinkt hin an ihre Brust und bestreut ihren Mantel mit den Sternen und Blumen seiner innersten Erinnerung und sie nimmt die Wolken von seiner Stirn und wäscht seine Schläfe mit dem Thau des Morgens.

O, verkünde mir, was du gesehen, heilige Mut-

ter! Erzähle mir wieder das Mährchen aus meiner längſtvergangenen Kindheit, daß ich dir die Erfüllung zeige jener göttlichen Prophezeihung.

Ruhig iſt es geworden in deiner Nähe; und ich ſchmiege mich in deine tauſend Arme; ich blicke in deine tauſend Augen und bade mich in den Thränen deiner ſtillen Begeiſterung.

Erzähle mir von der ſchönen Zeit daheim am mütterlichen Heerde; und ich will dir erzählen von den Wundern da draußen; und von den Geheimniſſen des räthſelbrütenden Phönix, und den Ungeheuern der Fremde und von den Narben die an meinem Leibe haften; meine Wanderung will ich dir berichten und den Sieg und dir den Engel zeigen, der mich zu dir geführt hat in meine ſtille Heimath.

Zehnter Brief.

Wenn ſie ſo ſprechen, wir halten den Gang der Geſchichte nicht auf; und nun noch obendrein ihre Fackel dreinwerfen in die Gluth des Böſen der Zeit, dann wird es wohl düſter um unſere Seele.

Immer rennen ſie und jagen und ſtolpert Einer über den Andern, und wollen ſich der Feſſel entledigen und möchten ſich ſelbſt entlaufen; aber es gelingt ihnen nicht, denn tückiſch iſt das Element.

Doch das Band muß ſich löſen im großen Gährungsproceſſe! —

Heute will Jeder über ſich ſelbſt hinaus; der Einzelne will dem Ganzen nicht mehr dienen; er will jelber wollen können, denn er weiß ſich; doch, wenn er ſich erkennen könnte, würde er lieber frei dienen und untergehen, als daß er nun untergehen muß, der Knecht vieler Herren.

Der Handwerker hungert und durſtet in der We-

che und kann kaum erschaffen, daß seine Frau prunke am Sonntag und behänge sich mit goldenen Ketten und Seide und rümpfe die Nase über die einfache Nachbarin; und am Montag verwahrt Ketten und Seide wieder an gewohnter Stelle der Jude. Wehe der armen Kindlein; tragt ihr auch nur einen Namen und seid doch Stiefgeschwister, denn eure Mutter liebte der Männer viele; und das um die Ketten und Seide; um mit der Ehre der Welt die Schande des Herzens zu bedecken! Auch dabei bleibts nicht, denn die Schulen sind gut im Lande und der Handwerker kann nicht bloß schreiben, rechnen und lesen; Verstandesübungen haben ihn Denken gelehrt; und er denkt: Wie muß ich mich quälen und mühen, meinen Kindern das Brot zu schaffen; und wie viel nimmt nicht der Staat noch, Juristen und Pfaffen, was bleibt mir übrig am Sonntag? soll ich vielleicht noch Gott dafür danken, daß er mir nichts und den Andern, die nichts thun, Alles gegeben hat? So klagt beim Bierkrug einer dem andern das Leid; und die Hypochondrieen des Dreifußes und Nähkastens entäußern sich in abtrünnigen Reden und das bewußte Leid wird zum heimlich fressenden Gift, locker zu machen die heiligsten

Bande der Natur. Sie kritisiren den Prediger, wenn sie ihn hören; denn sie lesen von Rationalismus und Supernaturalismus, von Skepticismus und Pietismus und die Bibeln sind ihnen zu wohlfeil! — Die Zeitung aber predigt das Recht des Einzelnen, welches zur Sprache kommt und die Verblendung erreicht ihren Gipfel.

Nicht anders die Wissenschaft. — Sie zergliedern und zersplittern und spüren im Tode das Leben nach und das Leben im Leben und die unendliche Fülle von Stoff der sich ihnen aufdrängt beschäftigt sie nach allen Seiten. Aber wenigen ist die Grundidee aufgegangen, die eine und einzigwahre, die nicht besteht in Systemen metaphysischer Grübler, sondern allein in der lebendigen Geschichte der ewigen Natur; dem Wohnplatz unverstandner Ahnung, verspotteter Liebe. Doch, wie sollte sie auch in ihren mannigfachen Complikationen, in ihrer ungeheuren Vereinzelung lebendiger Theile; wie konnte wohl ihre große Hieroglyphik der kindlichen Einfalt verständlicher werden, als dem hellen Blicke des vieräugigen Verstandes, der mit grämlichen Angesicht das steife Kleid seiner unbiegsamen Scholastik den schwellenden Formen der jugend-

lichen Iduna zu eigenem Hohne anzupassen versucht! Aber es muß gehen, und kann er nicht anders, so beweist eine funfzigjährige Erfahrung Alles!

Tausendjähriges Geschlecht helläugiger Philosophen, wie lange bebrütest du das Ei, und brütest nur Basilisken aus, deren einer den andern durch den Spiegel des eigenen Auges tödtet! —

Aber das ist der Mensch! — Er steht, während ihn die ganze Natur rings in ewigem Einklange jubelnd und jauchzend begrüßt, steht er allein da, eine traurige Ironie; allein armseelig und unglücklich und verschließt sich selbst die Pforten des Paradieses, das nur seiner noch harrt, um, für ihn geschaffen, durch ihn vollendet zu seyn! —

Wir aber können den Frühling nicht rufen und die Blumen nicht blühen machen, denn allein an uns ein Jeglicher in seinem eigenen Garten.

Eilfter Brief.

Ich ſoll dir den Zwieſpalt deuten, meine Freundin, der in der Welt verbreitet iſt, von Anbeginn und der auch in deinem Herzen eingekehrt iſt, mit deiner Sehnſucht mich wiederzuſehen, dich wieder an meiner Bruſt zu wiſſen da die Welt dich bedrängt und du dich einſam fühlſt unter den Menſchen, einſam im Hauſe deiner Eltern.

Ich will es verſuchen, dich zu tröſten; dich deinen Zuſtand erkennen lehren; denn daran gebrichts allein; die Arznei findeſt du ſelbſt, wenn du deine Krankheit erkannt haſt.

Es iſt eine Kriſe eingetreten in deiner Seele; Ideen die tief in ihrem Schooße ſchlummerten haben ſich zu einem ſelbſtſtändigen Daſeyn erſchloſſen und der Begriff iſt erwacht, der dir in tauſend Zweifeln deine Jugend, dein innerſtes Selbſt nach Außen entführt, daß du nun ſelbſt Sonne werdeſt und zeu-

geſt von deinem Daſein nach Außen. Dieſe Welt iſt dir unbekannt und dir bangt vor der neuen Geſellſchaft, in der der Verſtand das Scepter führt, und dein Gefühl feſſelt. Es iſt die zweite Epoche in der Geſchichte jedes Menſchen; und eine Naturnothwendigkeit.

Du ſollſt nun aus der ſtillen Heimath deines Gemüths auswandern in die Fremde, in ein kaltes und dunkles Land, das du dir ſelbſt erwärmen und erleuchten ſollſt. Du biſt mündig geworden im Geiſt; davon zeugen die Wehen deiner neuen Geburt. Aber du wirſt dich nicht verlieren in der Fremde, ein ſüßes Heimweh wird dich nicht verlaſſen, bis es dich würdiger zurückgeführt haben wird in das wiedererkämpfte Vaterland.

Du ſucheſt Wahrheit, den Gegenſtand menſchlicher Forſchung ſchon in der Urzeit der Geſchichte; und wie die Blume nach dem Lichte der Sonne, ſo ſtrebt der Menſch nach jenem Lichte, deſſen Glanz er tief in ſeiner Seele ahnt und er ſucht bewußt oder unbewußt die Befriedigung für die eingeborne Frage nach dem Seyn der Dinge und ſeines eigenen Weſens Bedeutung.

So ſtändeſt du nun vor dem Baum der Erkennt-

niß, die Frucht zu genießen, die dich des Paradieſes beraubt! Aber laß dich nicht grauen! Der erſte Augenblick deines dich Verlierens iſt auch ſchon der erſte deines dich Wiederfindens. Wir müſſen nur immer die große Geſchichte im Auge behalten, wenn wir uns verſtehen und immer bei einander bleiben ſollen.

Laß uns den Zwieſpalt da draußen zuerſt in unſerer Doppelnatur erkennen: Wir ſelber ſind doppelſichtig und das Erwachen dieſes zweiten Organs in uns iſt es, welches den Widerſpruch bildet und wir wollen uns ſelbſt entmasken, um der Schlange der Welt den Stachel zu nehmen.

Der nur fühlende Menſch bleibt in ſich ſelbſt. Er ſchlummert für ſich, indeß er ein Organ iſt einer außer ihm wohnenden Seele.

Der denkende Menſch tritt aus ſich hinaus; er bleibt nicht länger Umſchwung um einen außer ihm liegenden Mittelpunkt, ſondern er iſt ſelbſt Mittelpunkt geworden ſeiner eigenen Schöpfung. In dieſer Sphäre erkennen wir den Tummelplatz unſerer geiſtigen Freiheit; die Werkſtätte unſerer eigenen Bildung, die wechſelvolle Prüfungszeit einer unwandelbaren Zukunft.

Ein Empfangen und Geben geht durch die ganze Natur und wenn wir sie in dem innersten Gefühl unserer Liebe als Eins erkannt haben, so müssen wir, um sie als solche zu verstehen in ihre Trennung eingehen und Knechtsgestalt annehmen zur Befreiung der Gebundenen.

Für das Empfangen hat die Seele das Organ der Anschauung und sowohl in der Geschichte als im Leben des Einzelnen ist der Standpunkt für dieselbe verschieden; Erfahrung, Begriffe und Einsicht reihen sich an einander.

In diesem allmähligen Wachsen erkennen wir die Geschichte und an dem Einzelnen das Ganze; denn wie ein jeder Zweig des Baumes ein Baum auf dem Baum ist, so ist jedes Einzelne ein Zweig an dem Baume des Lebens.

Mit dem ersten Athemzuge erwacht der Sinn; ein dunkles, unerkanntes Gefühl des Daseyns welches der Mensch mit dem Thiere gemein hat; und die ersten Erfahrungen sind die sinnlichen Bilder. So erweitert sich dieses Gefühl durch die sich mehr und mehr vervollkommnende körperliche Ausbildung zur: Empfindung. — In ihr wurzelt das Reich der

Formen; die Einbildung des Ewigen in das Endliche; und mit erweitertem Gesichtskreise wächst der Reichthum des Inhalts; welcher sich endlich als Idee der Schönheit — als die Kunst manifestirt oder als jugendliche Sehnsucht sinnlicher Liebe beharrt.

In diesem Zustande ist noch kein Zwiespalt, kein Widerspruch und kein Gegensatz; denn das Gesetz ist noch nicht erschienen, welches unsere Schritte hemmt; der Hauch der Liebe hat uns angeweht und das Auge der Mutter wacht noch über der Wiege des schlummernden Lieblings. Wir erkennen diese Zeit in den alten heiligen Sagen wieder, welche die Mythenzeit des jugendlichen Alters der Weltgeschichte verschönen. An dem Herzen der Natur empfangen wir ihre Gaben unbewußt. Der Lebensquell unserer ewigen Mutter strömt auch durch unsere Adern. — Wohl ists süß zu träumen am Busen der Mutter.

Aber der Geist erwacht; dem Keimlein entringt sich die Pflanze; wir sind in eine andere Welt geboren. Wir sollen unsere Endlichkeit eintragen in das Ewige, und zeugen von dem, das wir empfangen haben von der mütterlichen Erde. Die Freiheit des Gedankens ist zugleich das Gesetz und wo in jenem Lande nur

in stummen Zeichen und reichen Bildern sich das innere Leben entäußerte, da erwacht nun das Wort; frech und kalt, leblos und todt gegen den reichen Inhalt unserer Seele. Die Idee tritt ins Bewußtseyn; und im Pyramidenbau des Begriffs, schmiegt sich das Ewige in die Formen des Endlichen, das Endliche entgegenzuführen der himmlischen Blüthe. Der Verstand aber, das trennende und besondernde Prinzip, welcher der reichen Synthese der Empfindung, als zerreißende Analyse gegenübertritt, ist es eben, welches jene Blüthe herbeiführt. Der Verstand, fort und fort sich bestimmend; fort und fort aufgehoben und negirt von der Empfindung, kehrt endlich in sich zurück und die Seele demüthigt sich, indem sie sich als eine endliche erkennt — die menschliche Vernunft.

Und wieder und immer wieder gehen wir hinaus; und kehren reicher zurück; bis wir müde geworden sind und daheim bleiben bei den Lieben.

Die Vernunft aber, eine Waage der Nothwendigkeit, bestimmt die Freiheit des Geistes; und wir werden frei seyn, wenn wir die Wahrheit erkannt haben und aus dem Irrthum unseres Selbst hinausgegangen sind.

Die menſchliche Vernunft iſt nur der Weg zur Blüthe, nicht die Blüthe ſelbſt und unfruchtbare Stöcke ſehen wir den großen Garten der Liebe füllen.

Es giebt aber eine göttliche Vernunft; ausgeboren aus dem Urquell der ewigen Liebe ſelbſt, welche die Dialektik der endlichen Geiſter auflöſt in die ewige Harmonie ihrer Unendlichkeit; welche, ein flüſſiger Maaßſtab ſich an die Seelen aller ihrer Lieben legt; den Guten eine Seeligkeit, den Böſen eine Verdammniß und wieder nichts und nichts als das Urtheil, welches ein Jeder ſich ſelber ſpricht.

Immer wird dies ein mangelhafter Typus bleiben, die nie verſtandenen Flammenzeichen des heiligen Wortes, welches eine ewige Schöpfung erweckt hat, zu entziffern, aber es wird uns ein vollkommner Typus ſeyn, für die Sprache der Demuth; ein wundervoller Weg, rückzukehren in die ſeelige Kindſchaft des Reichs unſerer innerſten Ahnung! –

Zwölfter Brief.

Wohin aber habe ich dich entführt, meine Treue! An welchen eisigen Küsten sind wir gelandet und können uns in Pelzen und Muffen der Kälte nicht erwehren! Wehe den Schiffbrüchigen, die an diese Ufer geworfen den Rückweg nicht wiederfinden können! Ihnen scheint die Sonne die Hälfte ihres Jahres und in der andern kämpfen sie mit der Nacht und den Bestien, die auf den Schollen wohnen und ihnen funkelt das trügerische Pollicht, die Leichenfackel der verwesenden Erde.

Die Vernunft ist ein köstlich Ding; aber sie muß göttlich seyn, nicht menschlich, sonst wird sie zur Lüge und hat die Wahrheit nicht zum Inhalt.

Doch die Menschen sind von Natur träge; und mögen gern für sich beten lassen und in den Himmel kutschiren! — Es soll ihnen Alles klar seyn, damit sie mit ihren Augen sehen können und hören mit

ihren Ohren und begreifen mit ihrem Verſtande; aber ihre Augen ſind blöde; ihre Ohren ſind betäubt; ihr Verſtand iſt umwölkt; darum laſſen ſie andere für ſich denken und lieben die Bequemlichkeit, bis ein Tag kommt, der ſie erweckt, der verkündigte der neuen Geburt.

Gutes und Böſes iſt aber noch ebenſoviel in der Welt die nun alt iſt, als damals, da ſie noch jung war; und Recht und Unrecht hat nur die Form verändert; es iſt daſſelbe geblieben. Denn Gutes und Böſes entſtehet aus dem Geſetz und beſtehet fort und fort, ſo lange die Menſchen Tyrannen ſind, ihrer Selbſt und der Liebe entbehren, die kein Geſetz kennt und uns befreit von dem Tyrannen unſerer Selbſt.

Und ſie ſuchen den Urſprung des Böſen und wollen ihn in Gott finden und haben doch begriffen, daß in Gott kein Geſetz iſt, denn das Geſetz der Liebe; das Verſtändniß der Freiheit.

Das Einzelne ſoll zu Grunde gehen, aber ſeine Werke bleiben und predigen von ihrer Geburt und vom Daſeyn der Eltern. Und die Welt wird nicht beſſer und nicht ſchlechter, denn ſie richtet ſich ſelbſt;

wer sich aber frei macht, der ist schon auserwählet; darum, daß er sich frei gemacht hat, denn die Liebe wohnet in seinem Herzen und die Liebe ist die Gnade und der Mittelpunkt und die rechte Erkenntniß und ohne die Liebe quälet ihr euch zu Tode und habt euch umsonst gemüht.

Wer aber das Gesetz hat, der ist des Gesetzes Knecht und hat Gerechtigkeit ohne die Gnade; und dünket sich frei, wenn ihn sein eigener Götze entschuldigt und spricht: das Gesetz ist nicht mehr da für mich, denn ich habe es erfüllt! —

Das ist aber die Kunst des großen Lügners daß er uns überreden will, er sei nicht mehr da! —

Du wunderst dich des Prunkes, meine Freundin und der glänzenden Rede meines Mundes, denn du weißt nicht, daß die Welt am Scheine klebt. — Siehe, sie staunen deinen Freund an, und gehen hin und prunken mit seinen Reden und wenden sie und machen aus seiner Finsterniß ihr Licht und interpretiren seine Worte und beschönigen aus seinem Licht ihre Finsterniß; und sind nicht klüger geworden sondern dümmer; denn sie haben ihre Zeit verloren! — Der uns aber versteht, und wäre es auch nur Einer, der

empfängt eine Frucht in ſeiner Blüthe und zeuget mit uns.

Gott aber miſſet und zählet nicht, denn Maaß und Zahl wohnen hier unten und die Welt iſt einſt ſchon in Adam erlöſt geweſen.

Sie glauben aber der Tag des Herrn werde kommen, wenn die Menſchen Brüder geworden ſind auf Erden; und die Welt beſſer geworden iſt in der Zeit; ſie irren aber bedeutend! Und der Tag des Herrn wird kommen, wie er verkündet iſt, wie ein Dieb in der Nacht und wird nicht warten, bis es ihnen gefällt! — Es iſt die Todesſtunde der Geſchichte des Menſchen und kommt unvermuthet wie der Tod des Einzelnen.

Die Vernunft der heutigen Zeit will die Welt freſſen und möchte den Gott vom Himmel holen und ihn mit verſchlingen, damit die Welt vernünftig würde, denn ſeine Wahrheit predigt in Räthſeln!

Der Ablaßkram iſt noch nicht abgeſchafft! — Du fragſt aber, ſo höre ich dich ſprechen, meine Geliebte, warum, wenn die Welt nicht beſſer wird und nicht ſchlechter, warum ich nicht lieber ſchweige und traurig bin? — Ich ſage dir aber, daß die

Blume blühet, weil sie blüht; und weil wir empfangen haben darum zeugen wir und weil wir ein Gedanke sind, darum denken wir; und weil wir ein Mund sind, darum reden wir! Wir geben aber nicht, weil wir haben, sondern wir geben uns selbst; darum, daß wir sind; und wessen wir sind, deß Zeugniß geben wir, denn wir sind Organe einer andern Seele.

Gieb du dem Bettler deinen Groschen, denn du meinst, daß ihn hungert und friert und es giebt ihm wohl noch Einer und noch Einer vielleicht; und dann kann er essen und sich bekleiden und er nimmt ihn und dankt und wünscht dir ein Gotteslohn und du gehst gerechtfertigt dahin und glaubst dich befriedigt, denn du hast einen Bruder getröstet. Doch nach einer Stunde kehrest du zurück und findest ihn bei den Schweinen in der Gosse und die Schweine verzehren deine Wohlthat aus seinem Munde; denn er nahm deinen Groschen und noch einen und noch einen und ging in ein Saufhaus und deine Wohlthat ist eine Missethat; deine Rechtfertigung ist ein Teufel geworden. Ach, und wer kann bei dem Leiden seines Bruders gerechtfertigt seyn? —

Es gehört Verstand zu allen Dingen, das Verständniß aber kommt nicht von uns; unser Sinn ist gut, doch sind unsere Werke nichts nütze, sie seyen denn in Gott gethan.

Es existirt eine schöne Form unter den Menschen, die, in ihrer Tiefe erfaßt, das Herz des Mannes mit Wärme erfüllt und mir ein großes Bild und Zeichen gewesen ist, meiner innern Ahnung und die mich beseeligte, als ich ihre Weihe empfing, ein Bruder unter Brüdern, ein Mensch unter Menschen, fröhlich mit den Fröhlichen und weinend in die gerechten Thränen der Mitbrüder. —

Ich meine das Werk des Tempels der Humanität.

Es ist eine große Idee, den Menschen zum Menschen machen zu wollen; ihn zu einer großen Gemeinschaft für einen großen Zweck auszubilden. Was Jeder fähig ist und willig zu verstehen, das lernt er, und Jeder soll in Jedem das finden, was er bedarf. Hier regt sich menschliches Gefühl und zügelt sich zugleich in angenehmem Zwange. Ein Händedruck, und du bist verstanden; ein Blick des Auges, und du hast eine Seele gefunden. In allen Landen

wohnen deine Freunde und in allen Sprachen wird dieſe verſtanden. Die Muſik iſt lebendig geworden in dieſer Form; ſie hat einen Körper angenommen in dieſer Gemeinſchaft; jeder ein Ton in dem Akkorde; jeder ein Akkord von allen Tönen; jeder ein Selbſtlauter ſeines innern Wortes; jeder ein Mitlauter des nachbarlichen.

Und das Myſterium ſchmiegt ſich frei um Alle; jeder Laie hat es verſtanden, wenn er ſich ſelbſt verſteht und unſere Wohlthat braucht keine Bedenklichkeit; wir weinen mit dem, der einſt mit uns geſungen, damit er ferner mit uns ſinge, denn wir berühren des Geſühnten unſerer Freude! —

Du erinnerſt dich des Tages meine Freundin, wo wir um den runden Tiſch verſammelt waren, in dem Garten der Loge: zur Einigkeit. Wir waren Laien, aber es empfing uns ein einiges Band. Die Blumen und die Bäume dufteten und blühten um uns; und die Tafeln an den Stämmen der alten Linden ſprachen auch zu den Herzen der Ungeweihten; aber im Saale berührte manch ſchönes Lied unſer innerſtes Gefühl. Wohl waren wir einig in unſerem Gemüthe, denn das Band der Liebe umſchlang un-

sere Seelen und alle, alle Menschen reihten sich als Knospen zum duftigen Kranz unsers jugendlichen — ewigen Geisterbundes. — Aber der Mißlaut drang dazwischen grell und egoistisch; und dein kindliches Herz floß über; und häufige Thränen deiner blauen Augen zitterten über herabgefallene Knospen aus dem allumfassenden Kranze. Nie vergeß ich diese Thränen deiner reinen Seele! —

So ists auch in der Wirklichkeit meine Freundin; es sind nicht alle Brüder, die sich Brüder nennen; und auch diesen Händedruck schändet nur zu oft schnöde Habsucht, wie rein und herrlich auch die Idee sey, dieser rein menschlichen Form! Egoismus und Nichtswürdigkeit wohnen auch in dieser Hülle und Neid und Zwietracht verbirgt nur vortheilhafter das gutgemeinte Geheimniß!

Uns aber sey Humanität nur der Anfang; ihre Blüthe sproßt auf in eine andre Sphäre; unser Johannistag aber währet immer und immer.

Dreizehnter Brief.

Bald wird es ruhig werden in dir, meine Treue; davon zeugen deine letzten Worte.

Es ist die unverstandne Schöpferkraft deines Innern, die hinausbrechen will aus der dunkeln Unbestimmtheit; sich selbst zu bestimmen in schöner Gestalt. — Es ist der Geist, der sich in immer neuen Gebilden wieder hervorbringt; der eine Inhalt ewigwechselnder Formen! —

O, laß ihn gewähren diesen Geist der die Form zerbricht, weil sie ihm zu eng geworden; denn die Zeit der Dinge ist nach jenem Streben gerichtet sich zu entkörpern; unterzugehen in ein neues Daseyn.

Halten wir uns nur an die große Geschichte, immer an dies eine Bild des Lebens, nicht an die Norm vergänglicher Gestalten, die alle in Atome zerfallen, in todte Massen, keiner Idee fähig.

Was wir wissen muß in uns organisch werden,

es muß in Saft und Blut verwandelt werden, ſonſt ſtirbt es ab, ein Aſtergebilde, welches die Natur ausſtößt, als ihr nicht gehörend; oder welches zum freſſenden Gifte wird, den Organismus zu zerſtören aus dem es ſein Daſeyn empfangen hatte.

Nur aus der wahren Innerlichkeit geht das rechte äuſſere Leben hervor und wiederum ſollen wir die Auſſenwelt erleben; ſie zur Innerlichkeit machen, damit ſie für uns exiſtire. Die höchſte Innerlichkeit aber iſt die Andacht. Alle Religionsformen, vom Fetiſchdienſt der formloſen Steinmaſſe an, bis zur ſublimen Aſſimilation des lebendigen Gottes haben ſie zur Bedingung und ſie iſt die Mutter jeglicher Blüthe des Geiſtes. — Aber was iſt die Andacht der Welt? — Man darf ſie nur ſitzen ſehen, in den Hörſälen der Weltweiſen, anſtaunend die Wunder des tiefen Lehrers; man darf ſie nur ſitzen ſehen um die Tafeln der Freude, einſchlürfend das ſchlüpfrige Gift wollüſtiger Reden eines weinberauſchten Narren; man darf ſie nur ſtehen ſehen, dieſe traurigen Klienten, ſich bückend vor den goldnen Karoſſen ihrer Patrone; oder in den Kirchen, wo ein falſcher Prophet ihre Weiſen beſchönigt! —

Und doch besteht dieses Scheinleben und für die Kanaille giebt es keine Blitze! Wir wissen aber, warum? Alles geht seinen Gang, so lange es gehen kann!

Man darf nur diese sykophantischen Pfaffen betrachten, diese Mörder der Erstlinge unserer jugendlichen Blüthe, um das Geschlecht zu kennen, das sie herangebildet haben. Und doch kamen sie alle von Osten, und ziehen nun gen Westen und denken, die Erde sei rund und sie müssen wieder hinkommen, von wo sie ausgegangen sind. So ist nun, was sie leben ein erbärmliches Daseyn, Götzendienst und Sklaverei und sie sind Heiden noch und Götzendiener nach wie vor.

Asien erstarrte zur Salzsäule! Aber, schaue hinaus auf die versteinte Andacht des unbeweglich-Eins-anschauenden Braminen, der seine Blumen rings für sich denken läßt und der mit dem Anfange des Lebens sich des Lebens begiebt, indeß die Natur für ihn lebt, singende Lüfte für ihn lobpreisen; — hinaus auf die fratzenhafte Prosa mit den Glöcklein und Miniaturbildchen Chinesischer Spitzköpfe; — und nun vernimm die passive Lithurgik und das ge-

ſchäftige Kyriegeſchrei unſerer heiligen Schwarzmäntel! — —

Aſien iſt geſtorben, und ſeine Tochter Europa iſt noch nichts als die Buhlerinn der alten Liebhaber ihrer Mutter; doch auch ſie wird ſchon alt und fängt an, ihre Umarmungen zu zählen; das Facit aber, dieſes großen Exempels ſchlummert noch in Amerikas quergeſtellten Anden.

Doch es lebt der alte Gott! leben auch mit ihm noch die früheren Bewerber. Hat er uns hinaufgearbeitet vom Stein bis zur lebendigen Ahnung; wird er uns auch weiter führen, wohin es ihm gefällt!

Ihr, den Stein anbetenden Troglodyten; du, Zoroaſter unter dem blauen, ſternbeſäeten Nachthimmel, Wiſchnu's reine Blume, Nubiens Apis; der Pharaone unſterbliche Todten, Chronos und Jupiter; Platos Urſchöne und du, unausſprechlicher Jehovah! — in euch allen wohnte eine Seele! — Und nun dieſe Seele lebendig geworden iſt; nun unſer Geiſt das Wort empfangen hat für jene ſtummen Bilder ſeeligkeitbedürftiger Menſchen; nun ſollten Gottes eigene Erinnerungen zu Grunde gehen? — Nein, nein! Er vergißt des Regenbogens nicht den er einſt

dem Noah über der dunkeln Wolke wölbte; Iris iſt nicht umſonſt Botinn der Götter geweſen und auch uns ward die frohe Botſchaft nicht umſonſt verkündigt; denn wir glauben an das Evangelium!

Laß die Todten ihre Todten begraben, meine Freundinn!

Sie verſtehen den Logos nicht, und das heilige Schöpfungswort, denn ſie legen ihr eigenes Wort hinein. Sie ſind eitel und beſpiegeln ſich ſelbſt. Da kommen denn ſolche Mißgeburten zur Welt wie wir ſie einherhinken ſehen in erbärmlicher Geſtalt, Kinder der Angeſtaunten unter den Menſchen.

O, laſſet euch rathen, ihr Jünger und Meiſter der Gottesgelahrtheit; ſehet ſie nicht für eine Gelahrtheit an, die heilige Kunſt, das Wort zu verkündigen, das den meiſten von euch ſelbſt noch nicht verkündigt iſt. Legt die Bibel nicht aus mit eurem Verſtande, ſondern mit der Seele die drinn wohnt und glaubt, daß die Pfarre die euch hundert Thaler einträgt, einträglicher iſt, als die Dompfründe von mehreren Tauſenden! — Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige Alles von ſelbſt zufallen! —

Aber der Vater muß den Sohn ſtudiren ſehen; es wünſcht die Mutter ihn predigen zu hören und der Sohn ſoll ſeine Eltern lieben und ihnen dankbar ſeyn. So geht er denn hin, ſein Triennium zu vollenden, deſſen Koſten der Vater ſich weiſe berechnet hat; und nach drei Jahren iſt er ein Kandidat und iſt ſehr weiſe geworden; hat in ſeiner Vaterſtadt öfter gepredigt und von Freunden die noch weiſer ſind das aufmunternde Wort vernommen: Es wird ſchon werden. —

Er verſtehet die Bibel mit Schleiermacher; er denkt darüber mit Paulus; er lieſt ſie mit Geſenius; deutet ſie mit de Wette, und predigt mit Dräſeke.

Eine gute Pfarre wird ihm nicht fehlen, denn er faltet beim Examen die Hände und blickt ſich bei dem Namen des Herrn. Er bringt Beſcheinigungen bei, über den wiederholten Empfang des heiligſten Sakraments; und iſt befriedigt und lernt nun Whiſt ſpielen und Weine koſten; und die Pädagogik iſt ihm ein Spielwerk.

Glückliche Eltern! bald ſehet ihr die Früchte eurer Sorgen und Anſtrengungen. Laſſet eure Schinken und Würſte ſich aufmachen in die Reſidenz und

schonet der Eier nicht und des Buttertopfs, denn die Kirche hat sich den Magen noch nicht verdorben.

Du aber, Jüngling, umfängst die Ersehnte, damit dir im einsamen Pfarrhause die Zeit nicht lang werde, denn du bist müde vom Studiren. Wer kann dein Glück nicht mit Händen greifen. Was du gelernt hast, das predigst du redlich deinen Bauern und sie rühmen deine köstliche Predigt. Und jene Eier und Schinken deiner Eltern kehren zurück in deine Küche; dafür konfirmirst du ihre Söhne früh, und die Töchter! —

Wehe dir aber, Kandidate der Theologie, der du die Kollegia schwänzest und die Bibel eigenmächtig verstehen willst und willst den Herrn alleine finden über der Bibel in deinem Herzen! — Warum verbrennst du Nachts das theure Oel und gehst am Tage träumend vor das Thor; und liegst faul im Grase: aus den Blumen Verständniß zu suchen und aus dem Gesange der Vöglein den Logos? — Und wenn du das Geheimniß gefunden zu haben glaubst, so stimmts nicht und mit Furcht und Zittern gehst du ans Examen! — Wie schwer hast du es dir doch gemacht; wie viel Kämpfe hast du ausgestanden und

welchen Peinigern bist du in die Hände gefallen! Deinen Bauern gefällst du nicht, denn du bist zu strenge, und willst nur die einsegnen, die dich verstanden haben! Deine Eltern sind dir gestorben, oder du bist ihnen tod, denn es ist nichts Rechtes aus dir geworden.

Jener aber spricht wie ein Buch; und du legest nur die Hand aufs Herz und seufzest und kannst dich doch noch glücklich fühlen, bedauert von allen Menschen? —

Aber wenn Einer sterben will in deiner Gemeine, dann erkennt er deine Kunst und erinnert sich deiner Reden und empfängt aus würdigen Händen das würdige Geschenk. —

Jener aber lehrte den Seinen die Kunst zu leben; du den Deinen die schwerere zu sterben; und gehst du endlich auch dahin, vielleicht unbeweint, so brauchst du kaum einen Schritt weiter zu gehen, denn du warst gestorben vor deinem Tode.

Die wahre Innerlichkeit entäußert sich nicht in prunkender Weltgestalt, schwer ringt sich das Wort aus den Tiefen unserer Seele; Was aber leicht em-

pfängt, der giebts leicht wieder, denn es iſt ihm nicht bis ans Herz gedrungen.

Ich höre dich ſeufzen, meine Freundinn, denn dieſe Bilder haben unſer eigenes Verhältniß geſchildert. Wohl uns! wenn unſere Trennung dieſen Grund hat; dann ſind wir des Wiederſehens gewiß und der niegetrennten Umarmung.

Vierzehnter Brief.

Freue dich mit mir, meine Geliebte! Evander iſt angekommen, den Freund heimzuſuchen und er will in dieſer Stadt ſeine Wohnung aufſchlagen; er und Immanuel werden nun meine Wege begleiten. Was werden wir nun ſchaffen; welche reiche Zukunft thut ſich unſern Blicken auf!

Geſtern ſaßen wir im Kreiſe beiſammen und lieſſen das Leben an uns vorübergehen. Wir ſprachen über Theorie und Praxis, wie ſich beide doch einander ſo fremd bleiben und könnten doch Hand in Hand gehen! Das kommt aber von dem Mißverſtändniß.

Man ſehe nur unſere Geſellſchaften an, wie einer den andern langweilt um ſeine Meinung nicht zu ſagen; und welche phantaſtiſchen Figuren daraus entſtehen, wenn man dieſe Püppchen und geſchniegelten und gebügelten Fratzchen ſieht! Und doch ha-

ben sie alle Herzen und das Feuer glimmt ihnen aus den Augen; aber welches Feuer! — Und wenn nun Einer ein gutes Wort bringt, da wird er angestaunt und sie sähen so gern, daß es bestritten wird, aber sie ahnen daß er nicht zu besiegen ist! das Gefühl soll nicht zur Sprache kommen, sich auch nicht äussern, am liebsten nicht da seyn; schade, daß es nicht getödtet werden kann, denn sie bleiben Menschen! — Seufzen aber gilt; und sie seufzen, belachen ihre Seufzer und seufzen wieder!

Der Rundgesang aber ist die Politik. Dabei gerathen sie mit ihrem Amphibiensaft ins Feuer; und dann kommen Meinungen zur Sprache; ich sage dir, Meinungen, daß sie sich schämen sollten, geboren zu seyn! Der Adel wird civil; und das aus Politik; der Bürger wird populär; und daß aus Politik; und alle Sekten aller politischen Mentirer sind nur die Ausgeburten des nichtswürdigen Bewußtseyns ihrer eigenen Erbärmlichkeit. — Sklaven bleiben sie alle und immer, denn sie sind der Freiheit nicht werth, die ihnen brave Lehrer geboten haben. Niedrige Kriecher am Hofe; aristokratische Rümpfnasen unter sich; dämokratische Wohlthäter im Volke,

ſchleichen ſie züngelnd umher und ſtehlen das heilige Votum der Ehe, um Baſtarde mit der betrogenen Unſchuld zu zeugen. — Darum iſt ihnen die Wahrheit ein Gräuel; und wenn ſie genug angebetet haben an den Putztiſchen ihrer vergötterten Vampyre und entnervt daliegen und können weder leben, noch ſterben; dann verſammeln ſie fromme Geſellſchaften um ſich. Und hypochondriſche Schuſter, hyſteriſche Frauen, ausgemergelte Präſidenten, bankeroutte Kaufleute und inſolvente Grafen ſingen geiſtliche Lieder und preiſen mit knurrendem Magen die Liebe des Herrn, den ſie nun endlich einmal aus dem Labyrinthe des Lebens gefunden haben wollen, und entſtellen das heilige Antlitz durch ihre Fratzen; und kaſteien und peinigen ihre Nervengehäuſe, daß ſie nur noch einmal fühlen ſollen, was ſie doch nie gefühlt haben.

Hinweg von dieſem Bilde! — Sind ſie doch von der Schlange geboren und fürchten ihr den Kopf zu zertreten, damit ſie ſie nicht in die Ferſen ſtechen möchte! —

So ſaßen Evander Immanuel und ich; und ließen dieſes Geſchrei an unſern Ohren vorüberſauſen

Und beſprachen manches ſchöne Kapitel in Freundſchaft und Liebe; denn es iſt wohl herrlich, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Wir ſtehen aber in gutem Vernehmen mit einander und empfangen und geben und werden fröhlich dadurch: denn unter uns waltet der Athem der Liebe.

Wenn dem einen ein Kummer des Lebens drückt, ſo ſchüttet er ihn aus bei uns; und wir tröſten ihn mit Hiob; und was wir haben, das geben wir auch, denn wir geben uns ſelbſt; und wenn wir auch noch nicht weit gekommen ſind, ſo ſind wir doch zu uns gekommen und bleiben wach und können uns nicht mehr verlieren. —

Heut iſt es ein Jahr, meine Liebe, als wir bei unſern Freunden waren und ich euch auf der Gondel fuhr! — Beglückende Varität unendlicher Hoffnungen!

Wie du mir damals treu und innig ins Auge ſahſt, oder dein Blick dem Ruder folgte, welches den Wellenſchooß des himmelſpiegelnden Gewäſſers durchfurchte und dein Gedanke nachſann, ungeſtört durch der Geſellſchaft vielſtimmige Laute! — O, ſo laß mich auch ferner Fährmann ſeyn, durch den

Wellenschooß deines himmelblickenden Lebens; hinüber, hinüber zum jenseitigen Ufer der liebeblühenden Insel unserer Zukunft, auf der keine Schranke die lebewarme Umarmung verhindert! —

Funfzehnter Brief.

Ach könnte ich dir verkünden, meine Innigge-liebte, dir ſo es verkünden, was und wie es mir in der Seele glüht. Ein Tag folgt dem andern und der frühere iſt nur immer wieder die Nacht des ſpä-teren geweſen!

O, könnte ich dir doch nur noch einmal ins Auge ſehen, und deine ſüße Stimme wieder hören! Wie wohl, wie wohl thut doch die Erinnerung jener wunderholden Tage!

Ich preiſe dich, du ſanfte Vergangenheit; aus der ich ſo hohen Muth und ſo reiche Hoffnung wie-der und immer wieder ſchöpfe. Welch ſchönes Recht haſt du in meiner Seele und wie iſt deine Geſchichte meinem Herzen doch ſo theuer!

Muſik! — bringt mir Muſik! daß ſich meine Seele ergieße in dieſen Körper! — —

O, meine Freundinn! Noch leuchtet mir das Immergrün, welches ich einſt deinen blonden Locken entnahm und die kleine Landſchaft deiner theuern Heimath lächelt herab auf dieſe Zeilen und weckt tauſend Bilder, unauslöſchlich wie meine Seele in meiner Seele wieder auf. Ja, auch die Qualen der Liebe ſind ſüß und der düſtre Traum des Morgenſchlafes läßt uns ja dem Sonnenlichte eines heitern Tages erwachen!

Wie dürfen wir uns doch freuen unſerer ſchönen Vergangenheit! Der Sturm des Lebens hat zwar unſere Jugend verwundet, wie der Blitzſtrahl die Kronen der verſchwiſterten Kaſtanien deines Lieblingsplätzchens; aber ſie hielten aus; wir halten aus und das Leben kann uns wohl des Lebens aber nicht mehr der Liebe berauben die auf dieſem Boden entſproſſen iſt.

Hier klingt mir ein Mährchen aus innere Ohr aus den Zeiten meiner Knabenjahre:

Nicht weit von meiner Vaterſtadt liegt abſeits der Straße, rings um dicht mit grünem Laubholz umkränzt, ſo daß kein Windſtoß ſeine klare Fläche zu trüben vermag, ein See, den die Schäfer gern be-

ſuchen und wegen der Stille des Ortes den ſtillen See benannt haben. Seine Bedeutung hat mir einſt ein alter Hirt, am Tage meiner Einſegnung, in jener heimlichen Waldesſtille, mit leiſer Stimme, wie ein Geheimniß anvertraut:

Das Mährchen vom ſtillen See.

Zu der Zeit als noch die Menſchen mit den Geiſtern innigen Umgang pflogen, lebte in dem Thale, das heute dieſer Wald und der See bedeckt, eine unſterbliche Fee, welche ſich aus dieſem Gefilde den ſchönſten Zaubergarten geſchaffen hatte.

Ihre Liebe war einſt einem Sterblichen zu Theil geworden; welchen der Tod aber gar bald dahin nahm und über deſſen Verluſt ſie ihre Unſterblichkeit verweint hätte, wäre ihr nicht die Geburt einer engelgleichen Tochter zur tröſtenden Hoffnung geworden.

Dieſes Kind entfaltete ſich ſchöner als die ſchönſte Blume im Wundergarten; und die Mutter pflegte ihr Kleinod an ihrem Herzen und wollte es ſorgſam hüten vor den Augen der Menſchen, damit es unſterblich bliebe, gleich ihr: denn die Kinder der Geiſter, einem ſterblichen Manne geboren, haben eine

Blumennatur und entſchweben, wenn ſie der Athem der Liebe berührt, dem zarten Körper auf den zitternden Flügeln der Abendröthe; wie das Blumenſiderchen dem Kelche entſchwebt bis es, ſich wiegend auf den Lüften des liebeathmenden Frühlings, der Blüthenhülle zu fernern Auen entflattert.

So wuchs dieſes Geiſterkind empor zur Jungfrau, die es immer bleiben ſollte; und hatte von den Blumen ſchön ſeyn gelernt und von den Sommervögeln lieblich ſingen.

Nie war Wunderherrlicheres auf der Welt erſchienen, als dieſe Jungfrau in der leuchtenden Morgenröthe der Unſchuld! Ihr Kleid war aus den Blumenblättern einer weißen Lilie gewoben, deren goldne Staubfäden ſich als Gürtel um die zarte Geſtalt ſchmiegten; chryſtallne Thautropfen reihten ſich als Perlenſchnur um ihren weißen ſchlanken Hals und ein weißblühendes unvergängliches Myrtenreis durchflocht ihr wellenreiches Haar. — Wenn ſie unter den Blumen ſaß, Kränze zu winden, ſo erſchien ſie, wie man fern eine Lämmerheerde ſieht, auf grüner Triſt und ihr Auge ſchimmerte, wie der tiefblaue See in einer Winterlandſchaft; mit ihren blonden Locken

ſpielte neckend der Blüthenduft und ihr Leben war der Morgentraum eines Frühlingstages.

Weit von hier, in Oſten, wo die Sonne aufgeht hinter jenem blauen Gebirge, lebte ein Jüngling, deſſen Eltern früh geſtorben waren und welcher die Gabe der Anſchauung empfangen hatte.

Einſt erſchien ihm die aufgehende Sonne, wie ſie aus dem Weltmeer emporſtieg und die Wogen, wie Fluthen eines Lichtſtroms, den Gruß von ihr jauchzend ans Geſtade ſeines jungen Herzens trugen.

Da [illegible]de er von unnennbarer Sehnſucht ergriffen, daß er ſich aufmachte, ihr nachzugehen durch das Land; und kam über das Gebirge, bis er von den Hügeln dieſes Thales die Erſehnte mit ſtrahlendem Abendgruße ins weſtliche Meer tauchen ſah. — Hoffnungslos ſchaute er das Abendroth an, und dachte morgen heimzukehren; als der leiſe Hauch der Nacht wunderzarte Töne aus dem gründämmernden Thalgrund zu ihm hinaufſtrug.

Und es trieb ihn den fernen Tönen zu, hinab in das duftende Gebüſch, deſſen Laub unzählbare Leuchtkäfer, wie goldne Pünktchen liebeglühend durchflimmerten. — Sein Auge verdunkelte ſich der nie-

gesehenen Schönheit; seine Brust wurde beklommen, von der Schwüle des nächtlichen Blumenduftes; nur sein Gehör lebte mehr und mehr den näher und näher anwogenden Tönen!

In dem Riesenkelche einer weiterschlossenen Königinn der Nacht wiegte sich, sanft umglühet von den leuchtenden Antheren, die weiße Jungfrau; und sang die Sehnsucht der Blumenliebe und sang so wunderschön, daß die Sänger des Waldes verstummten und die Nachtigallen diesen Weisen nachsannen.

Der Jüngling schaute an; flog hinzu; umfing die Geliebte und küßte sie, daß das entweihete Blumenbett noch einmal hochaufleuchtete und duftend in die Nacht verhauchte und starb! —

Die Jungfrau aber hatte das erglühende Antlitz ihres Geliebten gesehen und drückte seinen Kuß erröthend in ihre Seele! — —

Plötzlich war er verschwunden, denn die Fee hatte ihn berührt und er war verzaubert: ein Gedanke zu seyn, der Seele seiner erwachten Geliebten. — —

Die Jungfrau preßte noch immer ihre Arme an ihr heißes Herz, denn ihr Gedanke weilte bei ihm und ihre Seele war Er geworden.

„Unglückliches Kind, begann die Mutter; dein Morgentraum iſt entflohen; du mußt verblühen mit dieſen Blumen und meine Thränen können dich nicht zurückhalten, denn der Zauber der Liebe iſt der größeſte!“

Und ſie gab ihr eine Spindel und grüne Seide, ſich daraus einen Schleier zu weben und ſagte: „Wenn du dieſen Schleier gewoben haſt, ſo wird deine Myrte verwelkt ſeyn, der Erſehnte aber heimkehren zu dir und dich deiner Mutter entführen!“

Die Jungfrau ging hinein, ihren Schleier zu weben und weil ſie glaubte, daß den Geliebten die Tiefen der Erde verſchlungen hätten, ſo ſendete ſie ihren Gedanken in die Tiefen der Erde. Und er war dieſer Gedanke und er ſtieg hinab zu den chryſtallenen Häuſern, dem Blüthengarten der Steinwelt und ſchiffte auf den lautloſen Wellen des dunkeln Metallmeers und verkehrte mit den Geiſtern der Tiefe und kam bis zum Heerd der Vulkane, der weltrichtenden Freudenfackel über der Wonnegeburt lichtſuchender Nachtgeſtalten.

Und die Geliebte wob indeß an ihrem Schleier und wob kunſtreich hinein, was ihr Geliebter geſehen, denn es war das Traumbild ihres eigenen Gedankens.

„Und iſt er in der Erde nicht, ſo iſt er vielleicht

eine Blume, gefeſſelt am Boden und wartet ſeiner Blüthe, daß ſie ihn frei mache!"

So dachte die Jungfrau und ſchickte eine immergrüne Ranke aus, ſich umzuſchauen in der ſtillen Pflanzenwelt, und Licht und Luft zu fragen, ob ſie den Geliebten geſehen? Ihr Gedanke aber folgte dem Immergrün und das wand ſich um den höchſten Eichbaum, und über ihn hinaus, und ſchaute weit in die Gegend und konnte ihn nicht erſpähen, und rankte ſich weiter über das Blumenland mit ſeiner Frage, die erſehnte Antwort zu bringen. Und es erſchloſſen ſich die mitleidigen Blumen, und zeigten ihre innerſten Tiefen, und öffneten die Gänge, auf denen die Geiſter ihres zarten Lebens hinabſteigen in die Erde, von den Gnomen ihre Säfte einzutauſchen, und die, auf denen ſie wieder hinaufſteigen, von dem Luftgeiſte den Aether einzuhandeln und die bunten Farben: und öffneten alle ihre Kammern und theilten bereitwillig ihr Geheimniß mit, daß ſie Sklaven ſeien, denn jene nähmen ihren Körper, den ſie jetzt ſchon gefeſſelt hielten, und dieſem hätten ſie ihre Seele verſchrieben, und hätten nichts, was ſie das Ihre nennen könnten. Da kehrte die Rebe zurück ohne Botſchaft, und brachte

nur Thautropfen mit, und umrankte das Fenſter, die Thränen des Mädchens zu verhüllen.

Und die Geliebte wob indeß an ihrem Schleier und wob kunſtreich hinein, was ihr Geliebter geſehen, denn es war das Traumbild ihres eignen Gedankens.

„Und iſt er keine Blume des Feldes, ſo iſt er vielleicht ein Sommervögelein und ſegelt mit den Wolken des Aethers.“

So dachte die Jungfrau und ſchickte ein Sommervöglein aus mit ihren Gedanken, den Geliebten zu ſuchen. Und das Vöglein flatterte lichtan, bis zu den weißen Wölkchen, die man Schäfchen nennt, in der höchſten Luft und ſegelte mit den Winden und rief mit den flatternden Lüften, und ſah hinab auf die weiten Länder und Meere, auf Städte und Schiffe, und auf das Treiben der Menſchen da drunten und ihre Schickſale. Auch das geheimnißvolle Schaffen des Luftgeiſtes, der den Wolken gebietet und den Winden, und die Werkſtätten der Elemente, wo ſie Blitze ſchmieden und des Nordlichts prächtigen Schild, wo ſie die Netze weben des Wetterleuchtens und der Abendröthe und Meteore bilden und Monde, abtrünnige Kinder der Erde.

Aber das Vöglein rief umſonſt mit den Lüften, ſtrich umſonſt mit den Winden über das belebte Gefilde, biegt ſich umſonſt das helle Auge des Aethers: es brachte nichts daheim, als nur ein Wölkchen auf die Stirn des liebenden Mägdleins.

Und die Geliebte wob indeß an ihrem Schleier und wob kunſtreich hinein, was ihr Geliebter geſehen, denn es war das Traumbild ihres eignen Gedankens.

Und es war Abend geworden und die Jungfrau erhob ihren Blick an die Sterne und ließ ihren Gedanken hinüberſchweifen, und er ſchaute an die Harmonie des Himmels, und die fernen Milchſtraßen und Nebelflecke waren nur Blutkügelchen eines kleinen Gefäßes in dem großen Kreislauf des lebendigen Organismus der Welten; wie ſollten ſie von dem Geliebten wiſſen? — —

Und das Gewebe des Schleiers war vollendet. Die Myrte entfiel dem Haar, und die Jungfrau verhüllte ſich mit dem Schleier der Erinnerung, ſchloß die Augen und ſah in ihre Seele, und — der Geliebte lag in ihrer Umarmung. —

Der Zauber aber war gelöſt, denn ihre Seele lag außer dem Zauber.

Die Fee verſenkte den Garten in dieſen See, der aus den Thränen entſtanden iſt, die ſie um ihre Lieben geweint hat, und umſchleierte ihn mit dieſer grünen Wildniß; und ſeit die Geiſter nicht mehr wandern dürfen, ſichtbar unter den Menſchen, taucht die Mutter in ſtillen Nächten hinab und badet ſich in den Wellen der Liebe ihrer Kinder.

Dies iſt das Mährchen vom ſtillem See meiner Heimath.

So ſei denn auch in ihm unſere Sehnſucht verſenkt und trügeriſcher Wünſche eitle Hoffnung: Dir aber, meine Geliebte gilt ſeine tiefe Bedeutung. —

Sechszehnter Brief.

Wir haben heute einen Freund in die Heimath begleitet; einen braven, biedern Menschen, von dem wir die freudige Gewißheit haben, ihn dereinst im Vaterhause wiederzufinden. Sein inneres Leben zersprengte die schwache Hülle und die Kunst vermochte nicht, dem Andrange der freiheitsuchenden Seele die fesselnde Form wiederherzustellen. Seine Erinnerung schrieben wir unserm Leben ein; seine Hoffnung aber setzten wir auf sein Grab:

„Hier schläft ein Tag, in Nacht und Tod,
„Und wartet auf sein Morgenroth! —

Wir sind alle Embryonen und Greise zugleich, wenn wir unser Leben auf zwei Seiten betrachten! Deine fallende Thräne, unendliches Gefühl, und dein triumphirender Sarkasmus, klügelnder Verstand, bringen uns nur dieselbe Botschaft in verschiedenen Briefen; ihre Aufschrift ist immer an uns gerichtet; aber

wir erkennen die Hand nicht und ſenden es dem Freunde zurück.

Das Verſtehen iſt ein ſchweres Ding und unſer kleinſtes Wort hat ein ewiges Verſtändniß, denn es giebt nur ein Wort und die Wörter aller Sprachen wollen nur dieſes erklären. Immer ſprechen wir: „nun bin ich bald im Reinen; nun habe ichs bald erfaßt," und glauben an eine Annäherung. Es iſt aber nicht alſo! Das Verſtändniß kommt mit einemmale, denn das Ewige hat kein Nacheinander und Nebeneinander.

Ich machte einſt mit mehreren Freunden eine Reiſe ins Gebirge und wir beſtiegen den Gipfel mit einem Führer. Der Tag war heiter und verſprach eine ſchöne Ausſicht. Als wir auf der Höhe ankamen und uns umſchauten, ertönten aus aller Munde die Laute der Bedaurung; denn es hatte ſich rings eine Wolke, wie eine farbige Wand gelagert; und ſchien wie mit einem Zirkel abgeſchnitten. Der Führer aber, des Phänomens kundig, das viele Reiſende ſchon mit ihm erfahren hatten, lächelte und hieß uns genau zuſehen; und ſiehe! es war der Horizont ſelbſt, den wir für eine Wolke hielten und alle die einzelnen Gegenſtände

waren nicht mehr todte Lichter des Nebelgebildes, ſondern lebendige Erinnerungen an den zurückgelegten Weg, Hoffnungen der künftigen Wanderung, Genüſſe der Gegenwart.

So iſts auch mit den Anſichten der Natur und den Vorſtellungen über ſie! In ihr laſſen ſich alle Formen wiederfinden; du magſt ſie als einen galvaniſchen Proceß anſehen, der Botaniker ſie als Pflanze, der Phyſiologe ſie als Makro- und Mikrokosmus; der Chemiker ſie als Oxydations- und Hydrogenations-Proceß nachweiſen; der Denker in ihr Zeugung, Geburt, Leben und Tod finden; jeder hat Raum in ſeiner Phantaſie und ſie iſt jeder Deutung fähig. Dem iſt ſie Verweſung, jenem Idee; und iſt auch dies Alles und iſts auch nicht; beſchrupfen und betupfen wir ſie auch nach ihrer Länge und Breite: ſie bleibt was ſie iſt und was ſie wirklich iſt, das iſt ſie uns niemals geweſen.

Mögt ihr ſie als große Arelide betrachten, jeder Ring eine eigene Welt, die ſich durch die Aeonen ihres Lebens hindurchwindet bis zu ihrem Tode; oder als Pflanze die ihrer Blüthe entgegenwächſt; ſei ſie euch Schein und Ausgeburt eures Ich; Spuk eures Ge-

hirns; oder sie sei nur Materie, und zerfalle in Urgestalten wesenloser Atome; oder nur Geist; oder sei sie die große Monade deren Leben das Leben ihrer Monädchen bedingt: ihr habt Alle recht, wenn ihr wißt, daß sie mehr noch ist als Alles das, mehr als das Pleroma eurer unendlichen Hypostasen! Denn setzt ihr den Ewigen ausser euch; und laßt ihn sich einbilden in seinen Stoff; oder setzt ihr ihn in den Mittelpunkt und laßt ihn wachsen nach allen Seiten; und gebt ihm die Ewigkeit zur Uhr und die Unendlichkeit zur Elle; macht ihr ihn zum Organismus seiner Selbst oder zum Individuum einer großen Collekte: — er ist nur eure eigene Erinnerung, eure eigene Hoffnung und lebt in eurem Leben, stirbt in eurem Tode und feiert in eurer Seele seine Unsterblichkeit; und doch wäre es erbärmlich genug, wenn er in der Zukunft eurer Geschichte erst den Gipfel finden sollte! Aber euer Gott wird immer kleiner, je größer euer Verstand wird; heut ist er euch noch in der 2ten Potenz, bald wird er in die 10te kommen und die läßt sich wohl berechnen und dann laßt ihr eine Maschine für ihn bauen, um eurem Ersparungssysteme treu zu bleiben; accumulirt nur und wuchert,

ſo viel ihr wollt; eure Vorrathskammern werden doch nicht eher lebendig als bis ihr ſie ſelber anzündet, denn ſie ſtanden veraſſecurirt.

Was willſt du, Menſchlein, denn ſo recht eigentlich unter dem blauen Himmel; was iſt deines Begehrens in der Welt und welchem Zwecke haſt du dich ergeben? — Das iſt eine ſtille Frage! —

„Selbſtbewußtſeyn!“ —

Ach es iſt ein tragiſches Wort, welches einſt zu Dodona erklang und noch heute eine verſchleierte Iſis, vor ihren Augen ſteht! — O, meine Freundin, ob wir uns unſerer wohl bewußt ſind, wenn wir einander ins Auge ſehen, wenn im ſtummen Kuſſe unſere Seelen ſich einen und aufhören zu ſeyn in der Empfindung neugefundener, ſeliger Perſönlichkeit? — O, Natur, Menſch, Gott! wie ſeid ihr eins; eins mit uns in dieſer reichen Umarmung! —

Aber ach! warum die Fratzen des liebeloſen Lebens? —

O, warum lieben wir uns nicht unter einander; warum muß die Unwahrheit der Vanität dieſer Welt ihre Wahrheit haben? — Ach es iſt eine bittre Wahrheit, daß die Menſchen getrennt ſind von einander

und daß die Beſtien des Buſens aufſteigen und einander zerfleiſchen und ſich ſelbſt verzehren?

Laß ſie; laß ſie! die Epochen ihrer Geſchichte ſind ja die Schaufeln eines großen Mühlrades; das treibet der rechte Strom um und drinnen waltet der Müller in der Mühle; das Rad aber dreht ſich nicht, es werde denn gedreht; und unſer Herz bewegt ſich nicht, es werde denn bewegt; — Sonntags aber ſchützt der Müller ſein Waſſer, und ſtille wirds in der Mühle! —

Verſtehe es, wer es verſtehen mag! Wer's aber nicht verſteht, der ſchlage dieſe Blätter um, auf daß er ſich nicht ärgere; denn die ſich ärgern, werden ärger als ſie geweſen ſind.

Der uns geſchaffen hat, der ſpricht zu uns durch unſer Daſeyn; unſer Daſeyn redet zu uns durch unſer Gefühl; das Wort des Gefühls aber iſt der Gedanke; und der Gedanke beſeelt den Hauch unſeres Mundes, daß er verkünde, was ihm der Schöpfer geoffenbaret hat. Der Gedanke fixirt das Gefühl und bindet es in ſeine endliche Form; das Wort aber fixirt den Gedanken und verſteint ihn. Wer aber Glauben hat, der empfängt das Wort und ſein Ver-

ſtändniß macht den empfangenen Kryſtall flüſſig, ſo daß er wieder ſein Gedanke wird; und, wenn du mich liebſt ſo iſt mein Wort endlich deine Seele geworden!"

Dies iſt das Geheimniß des Verſtehens! —

Alles ſpricht zu uns aus ſeiner Natur und wünſcht von uns verſtanden zu werden; wir verſtehen uns aber ſelbſt, wenn unſere Seele durch den Verſtand wieder unſere Seele geworden iſt!

Ihr aber, ihr Lehrer des Volks, ihr predigt euer Verſtändniß den Jüngern und wenn ſie euch lieben, ſo verſtehen ſie euch und ſchwören in Verba magistri; ſehet wohl zu, daß ihr das rechte Verſtändniß habt, damit ihr nicht zu Betrügern werdet; denn das ſind die falſchen Propheten!

Wir alle aber predigen die Liebe, die in uns wohnt; wiſſen wir auch, daß es Fliegen giebt, die ihr Gift ſelbſt aus den Blumen ſaugen! —

Sagte doch Jeder, was er ſagen muß, und thäte Jeder, wozu ihn der Geiſt treibet, welcher rüttelt und pocht, erlöſt zu ſein aus dem innern Gefängniß und ſähe zuerſt nur auf ſich und nicht auf andre; denn jeder hat ſeine Weisheit für ſich und wird etwas für

sich und ist darum kein Egoist, daß er nicht eingreift in anderer Leute Rechte, sondern daheim bleibt in seinem Kreise und wer in seinen Kreis kommt, den läßt er gelten. Hier ein guter Vers:

Ein Jeder sei in seinem Kreise
Ein Mittelpunkt der Aussenwelt;
Wie sich des Sees Zirkel leise
Durchwallen wenn ein Regen fällt,
Ein Jeder gehet seinen Lauf
Und keiner hebt den andern auf.

Das Geschlecht aber glaubt, daß, der für sie gestorben ist, für ihre Bequemlichkeit gestorben ist; und tanzet um so vergnüglicher mit Belmammon, weil es glaubt mit Christo schlafen gehen zu müssen. „Irret euch aber nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Die Welt ist alt und ihre Werke werden kindisch."

Siebzehnter Brief.

So wären wir denn wieder zurückgekehrt, aus dem Lande der Pygmäen und wollen uns am heimischen Heerde gütlich thun!

Siehe, die Astern und Malven blühen schon im Garten, geruchlos, mit falbem Lichte; der Herbstwind streicht über die Haferstoppel und der kalte Morgennebel überwebt die verödeten Gefilde; die Kraniche erheben sich in Zügen und eilen dem sonnigen Lande zu; — Alles Töne des großen Wortes, das zu unserm Herzen spricht. Ja, in Osten, wie in Westen klingt die goldne Saite an; sie klingt denselben Ton, nur andern und andern Ohren, lebendige Worte, Worte des Lebens und wir sind verurtheilt nur Wörter zu empfangen? — O, wohin flüchten wir uns, wenn unser Verstand den Gott in uns untergehen, wenn unser Gefühl uns in Gott untergehen heißt? sollen wir die Kraniche beneiden die aus einer Sonne in die

andere ziehen? — Nein; wenn er will, daß die Ameise untergehe, so läßt er ihr zwei Flügel wachsen. Wir wissen den Weg und das Morgenroth!

Wohlan, meine Freundinn!

„Immer weiter, immer weiter,
„Nimmer ruhend, unbekümmert!
„Jeder sei des Werks Arbeiter
„Also wird das Haus gezimmert!" —

Weg mit den Typen, weg mit den Schaalen, daß wir die Süßigkeit der Frucht genießen!

Ueber den Wassern schwebt der Geist und die Weltschöpfung feiert das Sakrament ihrer Taufe!

Willkommen, o Herbst! du heiliges Abendmahl der Natur; wo auf deinem ewigen Altare die entsündigten Geschöpfe ihr eigenes Daseyn zum Opfer bringen und gebend das Leben empfangen, für das sie geboren waren.

Wie tief durchdringt uns dies Gefühl! Wie sehen wir mit Entzücken das Blatt vom Baume fallen und feiern im stillen Liede die Ahnung unserer Unsterblichkeit.

Doch, wehe uns! Hinter dem niedergelassenen Vorhang guckt ein freches Auge hervor und lotzt

uns mit erweiterter Pupille in unſer Herz. Katzenauge! ſelbſtleuchtend aus dem Phosphor der Verweſung, Irrlicht und doch Wahrheit! — „Eure Geſchichte," ſo rufts mit hohler Stimme, „iſt nur die Tragödie deſſen den ihr Gott; die Komödie deſſen, den ihr Teufel nennt; dieſelbe Farçe, die Pflanze den Moder ſuchen heißt; die Waſſerblaſe, die fremder Hauch aufbläht, ſich ſelbſt zu beleiben, ohne daß ſie es wollte, darum weil ſie ſo fügſam war! Wie wenig Blüthen, wie wenig Früchte trägt doch der ungeheure Baum! — und dieſem Baum iſt eure Geſchichte vergleichbar!" —

Nicht wehe uns! Siehe dieſes Auge vor dem uns graut, iſt kein Schelmenauge; auch dieſe Stimme iſt eine Stimme der Liebe; und es ahnt mir, daß jene uralten Feinde ſich einſt liebend einen und wir erkennen werden, daß nur eine Seele in beiden Naturen wohnt.

Das trennen nur die Typen unſerer Wiſſenſchaft, beſonders aber unſere Logik. Es iſt ein eigenes Ding um die Logik der Einzelnen, wie es überhaupt ein eigenes Ding um den Einzelnen ſelbſt iſt. Heut nennt ihr ihn Peter und morgen Paul rnd ſo nennt er ſich

auch; ihr ruft ihn, und er kommt; und wenn man ihn bei Lichte beſieht, ſo wars des Hofraths Staarmatz oder Kanzlers Fido Savant.

Was kümmert es uns denn, ob die Wächter rothes Haar gehabt haben, oder gelbe Schleifen auf den Schuhen, wenn ſie uns nur um 3 Uhr pünktlich wekken, wie wir es Abends beſtellt hatten.

Erkennt ihr die Blumen mit Cäſalpin, Morijon, Rajus, Knaut, Dillenius, Hermannus, Boerhave, Moraud, Ernſtingius, Laurentius, Heiſter, Haller, Hebenſtreit, Wedel, Böhmer, Tournefort, Valliant, Pontedra Seguier, Linné, Wachendorf, Gleditſch oder Juſſieu; ſehet ihr die Früchte mit Cäſalpin, Knaut oder Haller; die Blumenkrone nach ihren Blättern oder ihrer Figur mit Rivin, Tournefort oder Mangolin; nehmt mit Linné, Gleditſch, Reyen, Klein und Donati des Geſchlechts wahr oder der Blätter mit Sauvages; oder der Familien mit Juſſieu; nehmt Humboldts Mikroskop und Schuberts Geſicht: ſo ſehet ihr Peter, Paul, Krippenſtappel und Dummbart nur immer des Neuen mehr, euren Schülern zur Betrübniß, euren Frauen zum Aerger und der Wiſſenſchaft zum Ruin!“

Und doch hieße es wider den Stachel ausſchlagen, da nicht zu ſehen, wo man ſehen muß; es gilt ja dem ewigen Nachruhm! — —

Nun erſt gar die neuen Wiſſenſchaften, Tomien und Logien von jedem Quark! —

„Junge, was willſt du werden?“ — ‚Vater, ein Student!‘ — Und der Vater gerbt ihn und ſchickt ihn zu einem Keſſelflicker in die Lehre. Und nach 4 Jahren ſitzt der Junge ſeinem Vater zum Trotz auf dem Katheder, mit einem Syſtem der Keſſelflicker-Wiſſenſchaft; fängt mit der Hypotheſe über die Bildung des Metalls in der Erde an; geht durch den geologiſchen, mineralogiſchen, chemiſchen Proceß, durch Schmelzhütten, Pochwerke, Drahthämmer ſpielend hindurch; läßt die Kunde des Bergbaus und des Maſchinenweſens rechts und links ahnen; und zeigt an einem alten Topf, die Praxis und den Handgriff des Meiſters bewährend daß die Keſſelflickerei und die edle Topfbindekunſt, durch ihn zur Wiſſenſchaft erhoben, der Hauptfinanzzweig des Landes und das für den Staat aller unentbehrlichſte Inſtitut ſei. — Und der Vater nun, der es gut meint, ſeufzt über ſeinen Profeſſor-Jungen, wagt ihn aber wegen der Andern

nicht noch einmal zu gerben, geht nach Hauſe und ſieht ſich traurig die übrigen an. Der Nachbar Schneider aber kommt ſchnell mit einem Gallſchen Schädel, ſondirt die Köpfe, gratulirt dem Vater, denn er entdeckt Talente über Talente. —

Doch genug des Tandes! —

O, du bequeme Welt! Sie wechſeln nur die Kleider; und ob ſie eins geweſen ſind mit ihren Kleidern, ſo veralten dieſe und ſie ziehen ein neues an und es paßt ihnen und ſchnell paſſen ſie ihm und das Kleid wird die Form.

Der aber die Form gefunden hat, der hat ſich mit dem entzweit, deß Form formlos iſt und deß Kleid Licht; kein Stern; keine Sonne; kein Mond; kein Feuer; keine Flamme oder Ampel; ſondern allein Licht und Liebe! —

Achtzehnter Brief.

Die Reihe der Lebendigen geht an mir vorüber; und die ganze Natur zieht wie eine ſtille Muſik durch meine Bruſt; der Neidhart aber ſchleicht ums Haus; klopft an die Thüren und ſchlägt an die Fenſter, den goldenen Frieden zu ſtören; alſo hadert die ſchwertgegürtete, Dikaioſyne, mit ihrer zarten Schweſter Teleioſis, der hundertfältigen Roſe, um deren ſüßen Kelch die Libellen unſerer Wünſche flattern.

Sei mir gegrüßt, o Freundinn, du auch Immanuel und Evander und all ihr guten edlen Menſchen, welche die Liebe erzogen und gebildet hat! Mag die Myrthe auch unter Dornen blühen, ſie bleibt doch immer Myrthe! —

Ach wie reich und herrlich iſt doch das Leben der Liebe! Immer daſſelbe und immer neu gleicht es der ewigen Natur. O, warum belächelt man unſere Wünſche die, wie ſie gekommen, ſchon ihre Erfüllung gefunden haben!

Liebliches Kind, laß es ſtürmen und dräuen um dich, biſt du doch geborgen im Lichtgezelt deiner liebenden Seele! — Siehe den Sturm des Herbſtes, wie er mit Begeiſterung den Brautkranz aus den Locken deiner Linden pflückt, um die geliebte Braut dem ſüßen Gemache zuzuführen aus dem ſie am Morgen des Frühlings, eine verſchämte Gattinn, mit der erſchloſſenen Roſe erröthend hinaustritt.

Heilig biſt du mir, Kreislauf des Jahres, der du in tiefem Symbol das Geheimniß unſerer Bruſt feierſt; der du wie ein ſtiller Feiertag beſeeligend über die beglückte Erde gehſt! —

Sollt ich den Herbſt verkennen und die häufigen Thränen ſeiner blauen Himmelsaugen und die heilige Leidenszeit, wo aus der ächzenden Kelter der Wein des Lebens, wo aus der geſchlagenen Garbe das Brot der Liebe gewonnen wird? Die Scheunen ſind gefüllt mit reichen Früchten. Es iſt vollbracht, ruft die geopferte Natur und neigt ihr Haupt und ſtirbt; und der Vorhang der herbſtlichen Wolken zerreißt; die heiligen Stimmen unſerer Seele wachen aus den Gräbern auf; der Winter führet ſeine ſüße Nacht über die dunkle Kammer der ſchlummernden Liebe hin;

und weißgeſchmückte Engel hüten den köſtlichen Schlummer. Und ehe der Mond noch dreimal gewechſelt hat, wird unſer Herz weich, den Todten zu beweinen, doch wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? — Und ſiehe, das junge Jahr erwacht! ſiehe, der Frühling erſteht und unſere Hoffnung wird grün.

Jungfräuliche Nacht, wie grüßen wir dich! Hoch ſteht der Morgenſtern über deinem Hauſe und die Schneeglöcklein klingen ein heiliges Lied; – ja wir kommen anzubeten in deiner beſcheidenen Wohnung!

Freudig hoffen wir auf deine Zukunft, du himmliſcher Morgen! — Schon glühen die diamantnen Tropfen der frühen Taufe dir zurück von den Stirnen der erweckten Halme des Wieſenplans; und deine heilige Rede ertönt von den Bergen wieder, wo weiße Lämmlein weiden und wo der Hirt ſeine Flöte verſucht; während die geſcheuchten Wolkenſchwärme ſich in die Klüfte des Gebirges verſtecken und dort von der Liebe verwandelt werden und als helle Bächlein über das Geſtein luſtig dahinhüpfend, in wonnigem Geplätſcher dir Lobgeſänge bringen.

Heiliger Morgen! wie ſinge ich deine Geſtalt! – –

Neunzehnter Brief.

Weine nicht, liebendes Kind! Halte dieſe Hand feſt und blicke nach Oben! Hinauf, hinauf! wir bedürfen des Troſtes der Liebe! —

Du klagſt mich nicht an, daß ich dich in die Schlangenhöhlen führte; aber du zitterſt menſchlich und ſehnſt dich zurück in die Heimath. —

So laß uns denn ruhen hier unter den grünen Bäumen auf dieſem Hügel und ſpanne die Saiten über die Zweige der Linde, daß wir die Geſänge der Söhne des Lichtes vernehmen; und prüfen, ob unſere Weiſe der ihrigen einklingt. —

Ja, ich höre euch wieder, ihr Stimmen meiner Kindheit, ſeit ſich mein Antlitz gegen Oſten gewendet! — Mutter, Mutter, wie ſehnt ſich der Knabe zurück an deine Bruſt! —

Ja, deine Wellen umſpühlen mich wieder, heilige Muſik! deine bunte Tapete ſehe ich wieder aufgerollt,

Roſenmorgen meiner Liebe! Tauchen will ich mich wieder in eure Wogen, baden im reinen Aether!

Erkennt ihr mich, Geſpielen meiner Freude; und du auch holde Genoſſinn meiner Träume? — Merket auf, ihr Blumen, ob ich eure Weiſe noch ſinge; und die Kreatur horche auf, ob ihre Hoffnung meine Erfüllung geworden iſt! —

Geſang.

In Tönen ſpricht, wer keine Sprache findet,
Im Ton wird das gebundne Ew'ge frei;
Darum in dieſes Liedes Tönen ſei,
Was eine Menſchenbruſt empfand, verkündet!

Zu groß, zu groß, daß es zu ſagen wäre.
Vernimmt die Liebe nur der Liebe Wort;
Und weht es auch der Hauch der Lüfte fort!
Traf's nur ein Herz, zogs nicht in öde Leere!

Geh hin, du Wort! das ich mit ſüßen Zagen,
Ein ſtumm Geheimniß, unterm Herzen trug!
Dem, der dich hören will, wirſt du genug
Das, was er hören will, auch wortlos ſagen!

Verknöchert iſt des Menſchen ſchönſte Blüthe,
Die Welt iſt alt geworden in der Zeit,
Es liegt Verſtand und Herz in zweifelhaftem Streit,
Ein eiſern Band lähmt Sinnen und Gemüthe.

Darum zurück ihr Bilder schöner Tage,
Zurück du, mein verlornes Paradies!
Ob das Geschick mich in die Fremde stieß,
Nicht bannts den Geist, daß er sich heimwärts trage!

Du Frühling, ewig jung und ewig milde
Mit deiner Blumen farbenreichem Spiel,
Komm, wecke wieder auf das kindliche Gefühl,
Kannst du's in Wahrheit nicht, zeig es im Bilde! —

— Ja, Frühling wirds, ich fühls mit allen Sinnen,
Aufsproßt der Blume wunderreiche Zier,
Wie Schuppen fällt es von den Augen mir
Und rings um mich erwacht lebendiges Beginnen.

O, Liebe, Liebe! wohin trägt dein Flügel,
In welches Licht dein Wehen mich hinan!
Und was kein Auge sah, kein Herz ersann,
Kein Ohr gehört, bricht jetzt die lang verschloßnen Siegel!

Sitz ich bei meiner Lampe düsterm Schimmer,
Lieg ich im Grase, wandl ich durch den Hain,
Die Blumen sprechen und die Vögelein
Das gleiche Räthsel überall und immer.

Die Hand des Herrn greift in des Herzens Tiefen,
Und krampfhaft zuckt, verwundet, meine Brust;
Des Ewgen Athem weckt mir unbewußt
Die Stimmen auf, die tiefverborgen in mir schliefen.

Die Blume welkt, von meinem Blick berühret,
Wenn ich sie schaue bebt die Kreatur,
Und meinem Winke folgt, gehorsam die Natur,
Nicht meinem, nein deß Wink, den sie in mir verspüret.

Dem Sturme kann ich und des Meeres Wüthen,
Dem Element, das durch den Himmel zuckt,
Dem Wurm, der krümmend sich zu deinen Füßen duckt,
Dem Leben kann ich und dem Tod gebieten!

So lang ihr mir ins Auge schaut, verstummet
Dem süßen Wort der Liebe euer Schall,
Und euer Herz verdampft, wie jener Lichtkrystall,
Nackt steht ihr mir und bloß, wie tief ihr euch vermummet! —

Doch bin ich fern, so tönt der alte Reigen,
Der Glaube wird im Wirbeltanz zu Spott;
Die Lieb ist todt, dem selbgeschaffnen Gott
Muß Alt und Jung die Knice wieder beugen! —

— Schweig, schweig mein Herz! Sie lachen deiner Rede,
Streu ihnen Weihrauch und sie segnen dich.
Die Larve will, es will die Puppe sich
Noch brüsten wohl der überstandnen Fehde? —

Du rufst mich an, ich höre deine Stimme,
Sie tönt, wie Nachtigallenlied im Hain
Durch meines Herzens Saiten silberrein,
Klingts gleich dem Ohr, als spräche sie im Grimme.

„Die Rach ist mein, was strafst du meine Kinder;
„Zu segnen hat ich dich hinausgesandt,
„Und freventlich schwingt deine freche Hand
„Das Richtschwerd ob unangeklagte Sünder!

„So send ich dich, der Erde Pein zu tragen,
„Da du der Erde Lust zu Spott gemacht,
„Noch einmal nieder in die alte Nacht,
„Mit Blindheit will ich deine Augen schlagen!“ —

Herr, wie du willst! dein Weg ist ja der meine,
Wohin du rufest steh ich willig da;
Ich weiß, daß, was geschieht, durch dich geschah,
Dein ist mein Schmerz und dein die Thräne, die ich weine!

Die Binde, die du mir ums Haupt gezogen,
Muß meinem Auge eine Klarheit sein;
Die Anker lichtet schon das Schiff; ich steige ein,
Fahr oder sink ich doch in deiner Liebe Wogen!

Das Segel rauscht, die fernen Küsten schwinden,
Und Well auf Welle thürmt sich vor dem Kiel,
Der Well auf Welle übermannt im Spiel
Und eilt von Kampf zu Kampf in stetem Ueberwinden.

Die Sonne sinkt. Ein weißes Wölkchen zittert
Nordwestlich her auf ruh'gem Ozean:
„Die Segel ein! es dräut uns ein Orkan;
„Hohl geht die See, dieweil es fern gewittert!“

Und nah und näher tönt der Winde Sauſen,
Und ſchwarz und ſchwärzer wird des Himmels Rand,
Und hoch und höher ſteigt die Wolkenwand,
Und laut und lauter dröhnt der Wogen Brauſen! —

Der Donner murrt in ſeinem dunkeln Sitze,
Der letzte Stern erliſcht und es erwacht
Des Meeres Grund; aus tiefer Mitternacht
Entzücken flatternd ſich des Himmels ſchnelle Blitze.

Der Abgrund gähnt, die Nacht der Nacht zu bieten,
Die Wolke gähnt ein glühend Flammengrab,
Aufſteigt die Fluth, der Himmel ſteigt hinab
Und Donner, Sturm und Meer ergrimmt mit gleichem Wüthen.

Es kracht das Schiff, die Tau und Balken zittern,
Die Mannſchaft zagt; nur Einer zaget nicht;
Der dort das Steuer lenkt und Wogen bricht
Sieht ruhig drein, wie Maſt und Planken ſplittern.

So willſt du, Herr, dir deinen Weg bezeichnen,
Du an dem Steur; ich ſollte zaghaft ſeyn?
Ich folge dir bis in den Tod hinein
Und nicht noch einmal kann dein Petrus dich verleugnen!

Der Morgen kommt, und mit ihm neue Gnade;
Die Wolkenbilder ſinken in das Meer,
Und aus den Fluthen ſteiget licht und hehr
Dein großes Aug und winkt dort drüben ans Geſtade.

„Land!“ ruft das Volk, Entzücken faßt die Herzen,
Dort drüben lauschen Väter, Weib und Kind;
Und eh es unsre Brust geahnet, sind
Wir in dem Hafen unter Lust und Scherzen.

Mit Gold und Kleinod sind wir ausgerüstet;
Ade, dem falschen Meer! zum sichern Port
Ruft uns Geschrei und Tücherwehen dort,
Es bringt ja unser Wrack, wonach dem Sinn gelüstet.

Der König kommt; der Fahrt sich zu erkunden,
Den schönen Fremdling sieht er freundlich nahn.
So zu dem Gold noch Ehre zu empfahn,
Werd ich mit Ordensband und Kett umwunden.

Zur Rechten sitz ich an des Königs Throne,
Dem Vielerfahrnen will er viel verleihn,
Nach ihm soll ich im Reich der Erste seyn
Und gleichgehalten seinem eignen Sohne.

Und Alles schaut, verwundert meiner Schöne,
Und Alles lauscht auf meiner Rede Wort,
Mein Gähnen tragen sie in tiefer Deutung fort;
Zur Weisheit werden selbst die unbewußten Töne.

So sitz ich da, den Höflingen zum Neide,
Der Reichen Hoffnung und der Armen Schmerz;
Der Weisen Stolz; der Frau'n geheimer Scherz,
Dem Pöbel eine neue Augenweide! —

Ich acht' es nicht; die Wahrheit zu verkünden
Brauch ich nicht dieſes Thrones goldnen Block;
Und Sporen, Stern und Kron und Purpurrock
Kann meines Innern Glanz nicht überwinden!

Da glüht mich plötzlich aus der Frauen Kreiſe
Jungfräuliches Erröthen ſchaamhaft an;
Und eh mein Aug es noch gewahren kann,
Berührt mein Ohr ein Seufzer tief und leiſe.

So fand ich dich, du Blume meines Lebens,
Und Zittern faßte meine junge Bruſt;
Und ob ich keines Frevels mir bewußt,
Rang ich von dieſer Zeit nach Ruhe doch vergebens.

Aus war das Glück; es ward mein Wort zur Lüge,
Und meine Weisheit ward des Pöbels Spott;
Von dir getrennt, getrennt von meinem Gott,
Stieß man mich aus, mit Schimpf und Hohn und Rüge.

Mein Purpurkleid ward zum zerrißnen Mantel;
Zum Bettelſack der Orden; meine Kron
Zur Narrenkapp; der Stern zum Skorpion;
Und meine Liebe hieß das Wuthgift der Tarantel.

So zog ich fort vom Land der Läſtrigonen;
Nichts nahm ich als allein der Liebe Thräne mit;
Durch Dorn und Stacheln zog ich Schritt vor Schritt
Und mit dem Ungeziefer mußt ich wohnen.

Mit Wölfen kämpft ich um benagte Knochen,
Mit Schlangen um der Pfütze schlamm'ges Naß;
Der Nachthauch sog die rothe Wange blaß,
Und Sonne und Geschmeiß hat meinen Leib durchstochen.

Ich achtets nicht; ich fühlte nicht die Wehen,
Nicht Fliegenstich, nicht giftger Natter Biß;
Nur eines war, was mir das Herz zerriß,
Daß meiner Liebe Bild, du solltest mit vergehen!

Da sah ich aus den Wolken eine Taube
Mit weißem Fittig zu mir niederziehn,
Sie brachte mir ein frisches Immergrün
Und zu der Liebe kam die Hoffnung und der Glaube.

So schritt ich fort, sie waren mir Begleiter
In andres Land, in andre Müh hinaus;
Mit meinem Bettelstab von Haus zu Haus,
Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Städten weiter.

Der Dragon lockte mich mit falscher Rührung;
Hier war er angethan als Huld und Gunst,
Dort im Gewand der Wissenschaft und Kunst,
Da winkt er mir im Lichtkleid zur Verführung.

Erbärmlich Lügenbild, verhaßte Puppe!
Du lügst zu grob, entfleuch, ich kenne dich;
Zu jenen ernsten Greisen wend ich mich,
Ehrfurchtgebietende, erfahrne Gruppe! —

Und an das Herz des Vaters sink ich wieder;
Sein greises Haupt fühl ich an meiner Brust;
Mit alter Liebe neuer Wonnelust,
Berausch ich mich im Gruß und Kuß der Brüder.

„Es hat sich der verlorne Sohn gefunden!"
So ruft der Nachbar seinem Nachbar zu;
Sie träumen mir von neuerrungner Ruh,
Und rüsten wieder auf die ferngeschlagnen Wunden.

Schon eilen sie die Rosse anzuschirren;
(Es tönt mir ihrer Worte Rede dumpf;)
Die Braut mir einzuholen im Triumph
Durchs Lindenlaub vernehm ich Taubengirren.

Brich, armes Herz! Dir ist es nicht beschieden,
Was ihnen Glück, dir ist es kein Gewinn;
Herr sende Trost! umdüstert ist mein Sinn,
Hier sind ich nicht, bei dir nur sind ich Frieden! —

Fluch mir nicht, Vater, daß ich sie verschmähe,
Die Lieb', die der Deinen Leben ziert;
Weil mir ein andrer Spruch von hinnen führt,
Bleib' ich nicht länger mehr in deiner Nähe:

Und du, o du, die nicht umsonst erschienen,
Ein Stern in meines Lebens Nacht zu seyn! —
Nur, seit ich dich verloren, bist du mein,
Und nur, dich lassend, kann ich dich verdienen! —. —

Da fällt ein Strahl herab in meine Seele,
Und „Lieb, Lieb!“ tönt es von der Welle,
Und „Selig, selig!“ rufts vom Sternenzelt,
Und [illegible] fort aus meines Leibes Höhle —

Und wieder schwimm ich auf lebendgen Wellen,
Die blaue Küste liegt dem seelgen Auge da.
Beglückt, beglückt! Das ist mein Ithaka,
Das [illegible] die Brust mir schwellt.

O, meine Heimath! Wundersüßes Weben,
Penelope, o Gattinn, sieh dein Glück! —
Odysseus kehrt, dein Gatte kehrt zurück,
Der [illegible] dich auf immer zu enthalten!

Dank dir, o Seligkeit, die mich umfangen,
Wohin du willst, o Bube, führe mich!
Hier bring ich dir mein unsterblich Ich:
Nun ist mein Licht in deinen Strahlen [illegible] —

1915. 3346

Achtzehn Töchter.

Eine Frauen-Novelle

von

Leopold Schefer.

Königl. Bibliothek Berlin

Breslau, 1847.
L. M. R. Kühn'sche Verlags-Buchhandlung.

I.

Wer besitzt, wird besessen.

So hatte ich mich denn angekauft! Vorher frei wie Jeder, der grosses oder hinlängliches Vermögen hat, um allen Geschicken eines Landes aus dem Wege zu gehn, war ich nun selber verkauft, an mein Schloß, meinen See, meine Eichen, meine Unter Herren (denn das heißt Unter-Thanen); mir ging es nur wohl, wenn es meinen Ochsen und Kühen und Kälbern und Fohlen wohlging! Ja, als ich das erstemal den Schäfer sah mit seinem Stabe und Hunde die Schafe austreiben, ward mir so demüthig zu Sinne, daß ich im Geiste als Milchschaf mich unter der Heerde hinwandeln sah, eine stattliche Schweizerglocke am Halse. Mir war ganz demüthig, bis ich mich besann, daß ich doch mehr der Hund, der Wächter, ja der Hirt meiner kleinen Menschenheerde sei . . . denn, wie mein Doppelgänger, bot mir der Hirt seinen:

„Guten Morgen, gnädiger Herr Baron.“ Aber der Hund knurrte mich neubackenen Herrn noch an. — Ich hatte ihn noch nicht geprügelt; wie mir der Schäfer zu thun rieth. Denn Prügeln macht zum gnädigen Herrn! sagte er. Aber ich, mich keinen Augenblick zu verläugnen, sondern sogleich fest und wahr zu erscheinen wie ich bin, ich verbat ihm, bei Cassation ohne Phrase, Was er als ohne Fraß, ohne Brot verstehen mochte: mich jemals wieder „gnädigen“ Herrn zu nennen. „Herr“ sei mehr, wenn nicht schon zu viel. Aber die Sprache hat für die neuen Verhältnisse noch keine neuen Ausdrücke, doch die deutsche Sprache ist bildsam, ja verwandlungsfähig wie der deutschen Gesinnung, und schafft sich noch alles. Wie oft hatte ich Gott heimlich gebeten, mich vor „gnädigem Lächeln, herablassendem Mienen und huldreichen Worten“ zu retten! Meinen Ingrimm wollte ich also, mir zum Heile und Wohlwollen, meinen Unter-Herren ersparen. Es wäre nun noch bedenklicher gewesen, sich in dieser gewitterdrohenden Zeit auf Erdbebenschwangerer Erde anzukaufen; aber meine Mutter wollte nicht nach Mussachusets, wo mich mein redlicher Vater bei seinem ausgewanderten Bruder hatte

erziehen lassen, um den Deutschen ein antirussisches Beispiel zu geben, und die in freiem Lande erzogenen Söhne gerade nach dem fünfundzwanzigsten Jahre — wo Russen als durchjuftet genug, erst in gelobte Länder reisen dürfen — nach Hause zu nehmen. Bei Ankauf von Gütern in Deutschland machte mir meine Mutter nur zwei Bedingungen aus weiblicher Furcht. „Im dreijährigen Kriege von 1813—15 nämlich war ihre Mutter von den bekannten singenden Bärten „übermannt" worden und war zum Glück wahnsinnig gestorben. Ihr Vater, gewaltsamer Wittwer, hatte es dafür zum Geschäft seiner Trauer gemacht, den Rettungs- oder Auferstehungs-Menschen überall hin nachzureisen, und in Jahren ein nicht zu verachtendes Werk von sechs Quartbänden mit Illustrationen zusammen getragen, das unter dem Titel „Nebenthaten" wahrscheinlich jetzt bald erscheinen wird. Ihre Sieben Brüder aber waren, am zerblasenen Werke Napoleons Blutarbeit verrichtend, alle umgekommen, bis auf Einen, der noch ohne Beine dasaß, jetzt 70 Jahr alt. Daher hatte ich als erste Bedingung einen Ort in Deutschland auszusuchen, an welchem weder ein Ko-

sak, noch ein Franzose gewesen war, also wahrscheinlich auch nie Einer mehr hinkäme. Und ein Anverwandter berichtete ihr, daß einige Neugierige aus dieser Gegend am See sogar endlich eine Reise hätten unternehmen müssen, um Franzosen zu sehen, diese Weltwunder und Russen, diese Weltwunder. Die zweite Bedingung war, wenn es einen gäbe, einen Ort auszusuchen, an welchem der Blitz seit Menschengedenken nicht eingeschlagen hätte. Denn sie war bei einem Gewitter mit meinem Vater unter großen einzelnen Tropfen vom Felde nach Hause gegangen, und auf einmal war ihr der Mann, wie auf dem wahren feurigen Wagen Elias so zu sagen: gen Himmel genommen oder gefahren worden, denn er sei mit Haut und Haar verschwunden gewesen. Es war ihr trotz alles Suchens, Rufens und Scharrens auf der schwarzen schwefeldampfigen Erdstelle nichts übrig geblieben, denn als Wittwe nach Hause zu gehen. Den Prozeß wegen hochadeliger Begräbnißkösten an Geistlichkeit, Schule und Todtengräber loci hatte sie mühsam in dritter Instanz zwar gewonnen, aber meine rechtschaffene Mutter meinte, sie hätte für die Prozeßkosten gern 3 Männer sehr adlig be-

graben .... lassen .... können. Nur der Tischler **loci** hatte nichts für den, nachweislich nicht gemachten Sarg verlangt! Aber gerade diesem alten armen Manne hatte sie den Preis für den schönsten prachtvollsten Sarg bezahlt, und die arme achtzigjährige Todtenfrau **loci** für die Einbusse ihrer Einnahme, — auf welche sie sich schon bei einer guten jüdischen Nachbarin Einen Thaler geborgt — so reich bis zu Thränen entschädigt. — Meine rechtschaffene Mutter rieth mir also das Gut Südfrei am See zu erstehen, weil bei Subhastationen den Bietern noch keine Stühle gesetzt werden. Und warum soll ich es läugnen, mich zog in die Gegend ein einfacher Magnet, die als das schönste Mädchen weit und breit gerühmte Tochter des bankrott gewordenen, alten armen Herrn von Hase; und der achtzehnfache Magnet, die als nereidisch schön bekannten achtzehn Töchter des Herrn von Sangallo, also meines künftigen Nachbars in Ostfrei.

So besah ich mir das **sub hasta**, wie es lag und stand, zu erwerbende reizende Gut Südfrei. Der Gerichtshalter, der vom Wunsche meiner Mutter nach Gewitterlosigkeit gehört, auch daß sie bei fernem Blitzleuchten oder nur leisem

Donnermurren, ja vor einer Wolke, die die geniale kecke Gestalt einer Gewitterwolke trug, schon leise zittre und unwillkührlich und unwiderstehlich, vor Angst zu jedem Geschäft, ja nur zu Ruhe und Schlaf ganz unfähig war, sagte mir daher: Ihrer Frau Mutter zur Beruhigung, gnäd.... verzeihen Sie, Herr Baron, will ich den beiden ältesten Männern des Ortes den Eid deferiren, daß es, bei allen Heiligen! seit sie gedenken können, allhier nicht eingeschlagen hat. Es kostet zwei Lichter — halb! Summa Ein Licht! Und wozu ist die schwarze Schwurgrotte, als daß darinnen soll und muß geschworen werden? Hat mir doch gar ein sogenannter Spaßvogel, oder wohl Ernstvogel, mit Bleistift sowohl aus der alten, wie aus der neuen Didtheke Stellen daran geschrieben, und gesetzwidrige Geister zitirt, die vergeblich behauptet haben: Du sollst nicht schwören. Der Herr Citateur, der wahrscheinlich das berühmte französische Buch „le Citateur" zu Herzen und zu Verstande genommen, sitzt mir eben criminalisch! Es war mein eigner Gerichtsschreiber! So nahe sitzen uns unsere Feinde, die uns alle unkergraben mit unsichtbaren Handwerkszeugen; sie reden mit

uns; sie hören uns unterthänigst an; sie preisen sich glücklich: unsere Befehle ausführen zu dürfen; sie essen mit uns, sie schlafen mit uns, sie bewachen uns, so zu sagen! Sie tauchen den Bissen mit uns in eine Schüssel! — So geht es, so steht es. Ja, so steht es. „Der Welt-Lauf" ist ein bekümmernder Ausdruck geworden, den ein Wurm von Manne sich nicht mehr unterfängt im Munde zu führen. Wir alle sind doppelt geworden. Nur daß wir nicht doppelten Gehalt oder Abgaben beziehen; leider nicht .... außer: Gott bezahlt uns die Gedanken und Wünsche: durch Erfüllung! Denn wir dürfen vertrauen, nicht daß die Welt das Innere herauskehrt, sondern das Innere! Daß alles zu Tage kommt, daß es keine Schande, kein Verbrechen mehr ist, aufrichtig zu sein, und daß endlich allen klar wird: aus welchem Fonds eigentlich alles Volk lebt, nämlich aus dem bloßen Herzen; da eine die Juristen und Richter erstaunende Unkenntniß der Gesetze und beklagenswerthe Gleichgültigkeit gegen alle Verordnungen hereingebrochen ist, so daß Einzelne nur noch etwa mit den Strafgesetzen nothgedrungen Bekanntschaft machen, oder bestimmter gesagt, mit

den Strafen. Wir, wir leben in dem großen Interim, das gewiß nicht den Schalk wird hinter sich haben dürfen, der eben noch jetzt vielfach verkappt darinnen steckt. Es ist ein gräßliches Wort: Die Erwartung besserer Zeiten hebt schon in Allen alles Alte auf, und Alles ist Traum, oder schlimmer, alles scheint Druck, Ungerechtigkeit, selbst das, was nothwendig und heilsam einst (wünschenswerth: bald) seine ihm leerstehenden Plätze einnehmen wird. Wir wollen also indessen, verehrter Herr Patron, human sein, uns des unschädlichen Alten bedienen, wo wir können und wollen die heidnen alten Bauern das hiesige Gewitter abschwören lassen.

So sprach er und that er.

Auf das ihr eingesandte Schwurprotokoll kam nun meine rechtschaffene Mutter zum Tage meiner Huldigung an. Sie sollte, als noch mit großem eigenen Vermögen behaftet ja beladen, meine Großalmosenierin werden; ich kannte ihren Wohlthätigkeitssinn: sich alles Häßliche und Dürftige aus den Augen und somit aus der Welt zu schaffen — als Vorbereitung: daß das Schöne und Gute aufkomme und vollständig erscheine. Ich mußte es also ganz an-

ders einleiten, als furchtsame lobbegierige Menschen, die den reisenden Herrschaften alles Mangelhafte, Aermliche und Elende ängstlich verbergen, um ihnen das Mitleid mehr als gnädigst zu ersparen, und jede Verbesserung erst wirklich gottlos unmöglich zu machen. Mein Voigt kam und fragte, ob ich nicht die Wege zu uns ausbessern lassen wollte? und dergleichen. Ich aber befahl ihm: Nichts verkleistert! Nichts verheimlicht! Keinen falschen Schein von Sicherheit, Bequemlichkeit, Wohlhabenheit oder Ordnung. Kein Loch im Wege, im Zaune, im Dache, kein Loch im Rocke ausgebessert! Brechen die Wagenachsen, bleibt der Wagen im Sande stecken, staubt es Wolken, desto besser! Desto besser wird der Weg dann für immer werden! Keinen Bettelmann, kein armes Lumpenvolk, kein Kind im Hemde von der Straße vertreiben! Jeder Krüpel, jedes alte dürre Weib, alle armen Kinder sollen freien Zutritt haben. Wenn alles wohlhabend, zufrieden und fröhlich scheint, wie soll selbst ein barmherziger Bruder, eine barmherzige Schwester oder Dorfmutter, wie nun meine Mutter, einen Funken Mitleid, Lust zu Schonung, Drang zu Besserung fühlen? Keine Ehrenpforte

gebullt; kein Hulloh geschrieen; außer es machte den Kindern selber Spaß, wie sie Puppenspielern nachschreien. Vielleicht bricht ein Rad an ihrem Wagen zu Nacht, und sie muß einmal zu Nacht essen und des Nachts schlafen wie die gemeinen Leute immer! Das wäre eine Cur, um Respect vor gemeinen Leuten zu bekommen, und das nicht als Träume anzuhören, was sie dann später bitten kommen!"

Und die Speculation: meine rechtschaffene Mutter rechtschaffen zu rühren, statt trunken von Stolz und Glück zu machen, gelang über Erwartung! Sie mußte richtig im Hause einer armen Familie im Walde übernachten . . . wofür sie am Morgen den guten Leuten ein neues Haus versprochen. Die Wege zu mir wollte Sie machen lassen. Die gesprungene, abscheulich klirrende wimmernde Glocke, die der Schulmeister zu ihrer Einfahrt mit geläutet hatte, sollte mit einer neuen großen gut metallenen Glocke ersetzt werden, zu welcher sie mir gleich Geld auf den Tisch stellte, indem sie mich der Uebereilung anklagte und sprach: hätte ich nur nicht im Vertrauen auf deinen guten Kauf die alte Gräfin mitgebracht! Welche Nächte! Welche Bewohner! Sie bekam

Grimmen von der Glocke, und der Klang war ihr in die Zähne gefahren.

Das war wohl zum Lachen; so wie die mir dargebrachte Huldigung am folgenden Tage! Alter, Dummheit, Falschheit, Armuth — in Galla! Der hasenmüde Jäger sah mich manchmal an mit fragenden Augen, ob ich ihn nun verabschieden und verhungern lassen würde? Leuten, die nun das Himmelreich erwarten oder die Hölle, muß man doch ein Paar Worte sagen, und ich sprach: Lieben Menschen und Mitleider dieses Lebens! Ich will Euch nichts vorreden; Ihr sollt mir nichts nachsprechen. Ich will Euch nichts versprechen, da brauche ich nichts zu brechen; Ihr sollt Mir nichts halten — wie Jedem — als die Redlichkeit. Ich will Euch nichts rund absagen und abschlagen; denn es könnten Umstände mich bändigen, daß ich Euch noch mehr als alles, Euch im Herzen durch Worte doch nicht Todtgemachte, sogar anbieten müßte. Sondern wir wollen in unserm Lebensschiffe zusammen verträglich, mittheilend und aufrichtig fahren — und um gut Wetter bitten! Uebrigens: wenn die Blätter abfallen, oder schon die Blüthen — wenn Euch die alten Leute sterben,

oder die Kinder; wenn es hagelt oder dürre wird; wenn Unvorsichtige und Dumme Hals und Beine brechen, so wollen wir uns das Unglück einander nicht zuschreiben, noch das Glück. Denn ein Herr ist leider wenig; am wenigsten aber ist ein Herr für alle, die ihn auf dem Kopfe haben: ein Wünschhütlein! ein Eselschlagaus, der Gold verstreut, oder ein Knüppel aus dem Sack gegen alles Mögliche! Selber müßt ihr klug sein und rüstig zur That. Das Uebrige muß die Geduld thun, nicht die Wuth!" — Meine Mutter, die als Sultanin-Valideh dabei saß, weinte über diese unschuldigen Worte dennoch, wohl nur aus der Rührung, die alle solche Ersten oder Letzten „Akta" den Menschen erregen. Mein Pastor, ein getaufter Jude, mit dem erwählten neuen Namen „Doctor Schleierlöser", beglückwünschte mich gehörig und fein bei den Haaren der Seele zupfend. Wie jetzt gewöhnlich, hatte er aus dem Magister-Diplom das zum Doctor und Magister ernennt, den Magister fallen lassen und den an Luther erinnernden, Doctor gewählt. Unglaublich, was Männer im Fache das Fach kindisch macht — er freute sich so fein und witzig über die neue Glocke, wie

ich mich als Kind einſt, da mein Schaf eine neue Klingel bekommen hatte, die ich, als das Schaf zuletzt denn doch auch geſtorben war, mir noch oft vor dem Ohre leiſe läutete, zu ſeiner Erinnerung und meiner großen Kinderſeligkeit! Ich habe das Glöckchen noch. — Der alte Ziegelſtreicher gab mir die Hand; auch der Schulmeiſter, die Teichwärter und Fiſcher; der Bleicher; kurz alle meine Vaſallen. Zuletzt kam auch der Dorfchirurgus und Barbier, ein ſchlauer Patron — mein künftiger Hausdoctor, ein Jude, mit ſeinem nicht weggetauften Namen Salomon. Ich nannte ihn Herr Doctor, als ich mich ihm — als dem nächſten Arzt in der Noth — auf Leben und Sterben ergab; aber er ſprach unbeſchreiblich würdig und ſcheinbar ſpottlos: „Wer hält nicht auf ſeine Ehre? wer verläugnet den Menſchen in Noth ſeine allerhöchſte Wiſſenſchaft! Aber verzeihen Herr Baron, ich bin nur Chirurgus von der letzten Sorte, und darf nur in der allerhöchſten Noth und dringendſten Lebensgefahr — wo wohl grade die allergraduirteſten oder allerkundigſten gewaltigſten Aerzte benöthigt wären — als Nothengel und Nothnagel eingreifen, auch innerlich! Deſto

getroſter ſind wir Dorf-Sorte; Glück gehört zu allen Dingen, alſo auch zu allen Curen; und ich genieße den allgemeinen Ruhm im ganzen Kirch-Spiel um den See, in Oſtfrei-, Weſtfrei- und Südfrei-Dorf, daß ich Glück habe, ſelber unverdientes Glück, als das angenehmſte und wahrſte. Faſſen Sie Vertrauen zum Glück, erkundigen Sie ſich drüben bei Ihrem neuen Herrn Waſſernachbar in Oſtfrei, dem Herrn von Heiligenhahn; (wie ſein Vater ſeinen auswärtigen Namen **Sangallo** verdeutſcht hat) ich erhalte ihn nebſt ſeinen Achtzehn Töchtern ſtets geſund! Drüben in Weſtfrei: den Herrn von Stifter, mit ſeinen vier Nebenſöhnen — immer geſund! Seine Frau, immer ſterbend! Selber den Herrn Kriegsrath von Haſe, nebſt Fräulein Tochter Brigitta hoffe ich geſund zu erhalten, ſo lange der ausgepfändete blutarme Mann, deſſen Gut, unſer liebes ſchönes Südfrei hier, Sie, wie es ſteht und liegt, **sub hasta** gekauft haben, bei Ihnen hier im Schloſſe bleiben darf. Der ſo edle, ſo arme Mann iſt unter der Decke der Geſetze ſchändlich betrogen. Wir Einwohner müſſen ja das allgemeine Elend gut machen. Verachten Sie meine Fürbitte nicht, weil ich ein Jude

bin! Ich wollte mich taufen lassen und ein Heuchler scheinen, ja sein, wenn Ich — der Kirch-Spiel-Barbier Salomon, dem guten Mädchen helfen könnte!" — Ich gab ihm die Hand, da ich ihm nöthigen Falls ja den ganzen Leib geben mußte, und wunderte mich nur innerlich: wie gründlich das Volk urtheilen kann; ob es gleich nicht gut ist, wo es klüger und verständiger ist als der Kalender und die Verordnungen der unverantwortlichen Minister oder des Parlaments. Das ist unfehlbar: Demjenigen Reiche ist das höchste Glück zu prophezeihen, welches zuerst nur in seinem Kalender gleich oben zu Anfange das „Jahr von Erschaffung der Welt" wegläßt. Denn mit diesem Weglaß wirft es sich Gott in die Arme, und seine große Welt-Constitution wird ihm und allen „eine Wahrheit."

Wie ich sehe, spukte auch in mir ein wenig der Kobold, der neue Herren besitzt — bis sie der Alp drückt. Ich war sehr fröhlich, gut gelaunt und freigebig. Und: ich hatte baar bezahlt! Da fehlte mir der Kummer viele hundert Güterkäufer; ich hatte also keine Schulden, also fehlte mir das Blei aller Lebensfreude und Unternehmungen vieler hoher und niedriger Herr-

schaften zu Lande oder des Landes. Sonderbar! Ich schrieb nur neun Zeilen Anweisung an meinen Banquier, so und so viel für meine Rechnung, die und die Zeit, als Kaufgeld für das erstandene Gut des Herrn von Hase zu bezahlen — und nun seh' ich als Eigenthümer des Schlosses zu seinem Fenster hinaus auf seinen Hof, auf die mühsam erzogenen Rinder, Kühe, Pferde und Schafe! Das alles brüllt, blöckt und wiehert mir! Der Brunnen rinnt mir, die Tauben auf dem Taubenhause girren und trommeln mir — denn ich kann Krieg erklären — ihre Kinder alle — sie selbst müssen für mich bluten und sterben, ja noch schlimmer, sich täglich für mich plagen. Das Wild im Walde, Hasen und Hühner im Busch und Feld sind meine wahren Unterthanen; ich bin ihr wahrer Herr, wie kein Menschenherr über Menschen. Und Herr von Hase wohnt im Kellergeschoß in der Jägerstube, bis auf mein erlaubendes Wort, sich im Walde eine Hütte zu bauen. — Alles für Geld. — Da kommt seine Tochter Brigitte über den Hof vorsichtig; sie hat für ihr erarbeitetes Geld, dem Vater ein Töpfchen Milch gekauft für den Vater und sich zum Abendessen. Sie hat wahr-

ſcheinlich auch ein paar Pataten (das klingt engliſcher und amerikaniſch-freier als Kartoffeln) in der heraufgeſteckten blauleinwandenen Hausſchürze. Die Schürze geht ihr auf. Himmel! die Früchte rollen ihr verrätheriſch auf die Erde! Sie wird aber nicht roth! auch nicht blaß, ſondern ſie bückt ſich ſo, wie alle Mädchen und Weiber allein ſich geſund, vorſichtig und anſtändig bücken — ſie kniet auf ein Knie und lieſet ihr Abendbrot zuſammen ruhig. Aber, mein Gott, das hingeſetzte umgeſtoßene Töpfchen Milch kann ſie nicht aufleſen! Doch;... ſie holt unſere Schloßkatze, die Junge hat, die leckt der Erde den Trunk weg. Nun grüßt ſie mich, als ſei nichts geſchehen, ruhig und beſcheiden und geht in das Haus. — Alles für mein Geld! Richtiger: für das Geld, das Er an den betrügeriſchen Verkäufen verloren. Ich darf ihn und ſie nicht ſo oft mehr zu Tiſche bitten unter dem Vorwande etwas Gutes aus der Stadt, oder etwas Neues vom Jahre zu haben, denn da ich das Gut und das Schloß, wie es ſteht und liegt unter dem Matterholze aller Lüderlichen, Unvorſichtigen und ſchuldlos Armgewordenen, unter dem grauſamen Spieße der Juriſten, der Haſta. erſtanden habe,

so esse ich auf ihrem Silberzeuge, ihren silbernen Tellern, mit ihren Löffeln, Gabeln und Messern, auf denen ihr Wappen, ja schon ihr Namen: B. v. H. eingegraben ist! Ich will mein Silber in Gebrauch nehmen lassen. Neulich erklärte sie mir sogar ihr Wappen und die Devise an der Terrine. Welch' ein Mädchen, welch' ein Erzieher ihr Vater, wenn das Betragen reine Fassung und himmlische Zufriedenheit ist, wie ich glauben muß. Was kann ein Vater sein, ein Vater thun; welchen Edelmuth, welche Ruhe auf ein Jahrhundert bei seinen Kindern und durch diese bei seinen Enkeln gründen! Und thut das etwa die Gewalt? Oder der Gehorsam! — o Thoren! — Sie scherzt sogar! Sie sah sich inwendig im spiegelblanken Löffel verkehrt; dann auf der äußern erhabenen Seite ... erst die Länge ... dann die Breite, lachte und sagte: „Wer in einem silbernen Löffel schön aussieht, der ist gewißlich schön. Aber eine Probe ist es nicht." Dabei ward sie feuerroth.

II.

Der siebenundzwanzigste Geburtstag.

Darauf war Pfingsten — das uralte deutsche, nicht erst aus dem gelobten Lande gebrachte Fest. „Denn die Deutschen mustern die ganze Welt durch, und fangen an, gegen alles Ausländische, ohne Ausnahme der Person und der Sache, das nicht aus ihrem Volke und ihrer Seele stammt, einen fast bedenklichen Widerwillen furchtbar im Stillen groß zu ziehen! Deswegen ist es ohnfehlbar interessant, die nächsten dreißig Jahre in Deutschland mitzuleben."

So sagte mein Großoheim; und deswegen mußte ich nach Deutschland heim und mich in einem kleinem Ländchen mit einem der kleinen Herren ankaufen, die wie kleine Schiffe sicher durch alle Stürme kommen; die nichts Großes gethan haben, denen keine fremde Vergeltung zuhängt, die nicht die Waage in Händen halten, nur Ausgleichungsgewichte sind, am meisten sicher, wie die Zunge im Munde leben, und die Früchte des Lebens am meisten genießen.

Diesen Pfingstsonntag also traf mein sieben-

undzwanzigster Geburtstag, wozu mir meine Mutter am Morgen Glück zu wünschen kam. Dabei erschien der Geist meines Vaters, in hellem Sonnenscheine, um es wahrhaft auszudrücken: leibhaft. Denn es ist jetzt offenbar, daß auch und gerade die Geister leibhaft sind.

Ich will aber nicht „jungstillingen" oder „justinuskernern", sondern wissenschaftlich reden und sagen: meine Mutter übergab mir einen Brief meines Vaters, in welchem sein Geist abgedrückt, eingeschlossen gelebt, und jetzt auferstehen wollte unter der Sonne. Auch mein Pastor, Dr. Schleyerlöser, kam dazu, sah mich mit dem Briefe, wie ich ihm sagte, aus der Unterwelt, in der Hand und sprach: „die Wilden, die Naturmenschen haben von allen Dingen die richtigsten Begriffe, kurz, bündig, poetisch und wahr. Poesie und Wahrheit wird nur von Kindern und kindlichen Menschen durch ungetrenntganze ungeheure unbewußte Kraft verbunden. Ist den Wilden ein Brief — ein Geist, so ist auch nichts wahrer als die Auferstehung! Und Homer, König David, Moses, Sophokles und Hunderte sind alle wahrhaft Auferstandene. Die Geistlosen bleiben im Grabe. Und so nur sind die

Auferstandenen noch etwas nütze den Andern, und also auch nur vor ihrem Tode: sich selbst. Was Ihr guter Herr Vater aber selbst indessen wohl machte und dachte? Und ob er was machte und dachte? Wahrscheinlich Etwas! Da Ruhe der Tod ist, Geist aber Leben; und die Welt wirklich ruhig machen wollen, hieße: ihr den Geist abzapfen, beschwören, den Geist todtschlagen." — Ich war sehr gerührt, beinahe furchtsam, und Dr. Schleyerlöser setzte hinzu: „Lassen Sie Ihren Herrn Vater auferstehen in sich! Nur durch die Lebendigen stehen die Todten auf, und nur in die Lebendigen. Ohne neue Geister wären alle alten Geister todt. Denn was wollte etwa nur — Elias bei Murmelthieren? oder was geschah den Geistern in der Heerde Säuen ...., deren Besitzer bei uns gewiß eine Entschädigungsklage eingereicht, gewonnen, und gehörigen Ersatz erhalten hätte. So ändern sich die Zeiten und die Besessenen."

Meine Mutter, die wahrscheinlich vom Vater eine Abschrift des Briefes an mich besaß, lächelte mir sehr mütterlich zu, küßte mein Haupt und zog sich mit dem Pastor in die Fensterbrüstung zurück, um die Leute aus den Dörfern

in ihren Kirchkähnen über den See kommen zu sehen; unter denen auch, wie ich hörte, der Herr von Heiligenhahn mit seinen 18 Töchtern war, die 3 Kähne füllten. Ich erbrach den Brief. Ein Ring fiel heraus. Ich fand ihn kostbar. Mein Namen stand darin. Der Vater schrieb:

„Mein lieber Sohn!"

„Zuerst sei gegrüßt! innig gegrüßt! Umarmen und küssen kann dich meine Gestalt nicht, die gewiß jetzt aus deiner Seele dir vor Augen schwebt. Vielleicht kennst Du noch das Wort: „Es werden nicht Alle auferstehen;" aber Vater und Mutter haben das Schöpferrecht im Kleinen: auch todt bei ihren Kindern zu sein, als ihre guten Geister, als die Vollmacht und Vollkrafthaber, Ableger und Geschäftsführer des Alls, als — wie die Alten sagten: die gegenwärtigen sichtbaren Götter. Als solcher Geist rede ich heute zu Dir und mahne Dich: Thue was alle Kräfte zu ihrer Zeit thun, ohne das sie alle vergebens da wären; thue was die Erde alljährig thut, was die Sonne und alle Sonnen thun, was die Wolken, der Blitz, das Gewitter thun: heirathe! heirathe! Heirathen, das ist das Wort,

vor welchem die ganze Welt ſüß bebt, zu welchem die ganze Welt immer fort lebt, ſinnt, liebt, drängt und bebt. Du aber ſuche dazu — ein Bild das dir gleich ſei, eine Geſtalt, die ohne Dich nichts iſt, ohne die Du nichts biſt — ein Schatten auf Erden: Nimm eine Jungfrau! zaudre nicht, ſäume nicht, keinen Tag! Denn über dir ſtürzen in ſauſender Eile die Augenblicke dahin, ſchrecklich in ihrem Schweigen! Zur Verzweiflung dem, wer am Strome des Lebens ſchlief wie ein wahnſinniger Müller. Jeder Wurm thut alles mit Blitzeseil, was ihm aufgegeben iſt; was die Flügel nur regen kann, fliegt ſogleich; die ſchöne Diſtel iſt nur reif, und ſchon fliegen ihre Kinder an Fallſchirmen mit dem eben heranwehenden Winde hinaus: ihr Hausweſen zu gründen! Jede Blüthe, jede Blume blüht kaum auf — ſo heirathet ſie! Der ganze betäubende Frühlingsblüthenduft iſt nur Hochzeitduft aus ihren tauſend kleinen Hochzeitküchen und Bechern. Nur der Menſch hat Unverſtand zu Blindheit und Säumniß; aber Verſtand: was er iſt, zu ſein; was er ſoll, zu werden. Selber der Bauer ſät nicht erſt in den Schnee, oder neben die Furche, oder auf des

Nachbars Acker! Jede Stunde ist dem Manne, der einem Weibe erwachsen, verloren; und dem Weibe, die dem Manne zusteht, verloren, die sie zu spät heirathen. Ein zu zeitiger Wittwer ist entweder eine Schandthat an den Naturgesetzen oder ein Unglück, groß wie Eins in der Natur. Vaterlose Waisen sind, wenn nicht Mißgeburten, doch Missethaten, Versündigungen an der Schöpfung, mißrathene Selige, nackt aus dem Nest geworfene Junge, von Liebe nicht groß gezogen, nicht Freude der Eltern, Beraubte der Freude an Vater oder Mutter. Eine zu frühe Wittwe, weil ihr Mann seine und ihre Jahre versäumt, ist die größte Leidträgerin der ganzen Welt. Sie muß dulden und verwürgen, was einem Thiere zu hart wäre; sie muß dasein, ohne zu leben! Sie muß aufstehn mit Thränen, und zu Bett gehn mit Klagen oder Verstummen; und was alle Welt erfreut, das bedrückt, erdrückt und erstickt sie fast. Aber auch zu frühe mutterlose Waisen sind elend. Ein früher Wittwer wird ein halbes Weib oder ein ganzer Thor; er verfällt vor Erinnerung in Irrsinn; heirathet er wieder, was freilich selber ein Affe kann, so geschieht es, weil er die Liebe für ein Irrlicht hält,

geradezu alle Weiber für Eins, da er die zweite Frau für ein, für sein Weib hält. Und so bahrt er das Hochzeitbett auf dem Todtenbett seiner Geliebten auf, worin ihm die Lebende dann zur Leiche wird, zu gerechter Rache. Darum — halte deine Frau heilig! Die Frau halte den Mann heilig! heiliger wie alle Heiligen und bloße Fürbitter. Mann und Frau sind sich einander einzige, unersetzliche Schätze! Sie bitten nicht für einander, sie leben und sterben für einander, umeinander. Also: nimm eine Frau! und unmißverstehbar: nimm eine Jungfrau zur Frau, die fest und lebenswillig ist, also doch 21 Jahre. Eine Wittwe nehme ein Wittwer allein aus Noth, als dann noch leidlich passend; weil beide schon abgestorbenes Gut sind, beide entzauberte Wesen, mit zerrissener Liebe, ausgespieltem oder verblasenem, zerstücktem, halb im Grabe liegendem Herzen, beide an unsichtbaren Ketten der Todten gehend, beide nothwendig einander nur Klepperbeinsche Magenpflaster, trotz aller aufgekochten Liebe und vergeßlicher Zärtlichkeit und Treue. — Denn die Treue ist, wie du siehst, nur eine gemeine Mitgift der Liebe, eine den Lie-

benden unbewußte Tugend — trotz aller Güter und alles Goldes, ja trotz eines noch jugendlichen ſchönen Leibes, ſelbſt wenn der Wittwer oder die Wittwe es vor ihrer Brautnacht geworden. So heilig iſt die Liebe — aber verſtehe endlich mich wohl und merke es endlich wohl — ſo heilig iſt nur die menſchliche bezaubernde wahrhafte Liebe; die uralte, ewig geübte, von Keinem zu unterlaſſenmögliche! Nicht das Wohlwollen, gleich gegen Alle, was in der Diatheke überall nur Agape heißt, und was Luther aus Mangel unterſcheidender Wörter, in dieſer großen Naturſache ſo irrthümlich und zuvielverlangend mit dem allen Jünglingen, Jungfrauen und Gatten allein verſtändlichen und zugehörigen Worte „Liebe" überſetzt hat! Auf dieſen, dieſen Zauber durch Schönheit, holdſelige Gegenwart mit Leib und Seele, auf dieſes Weltwunder allein, was unſer deutſches Wort „Liebe" meint, iſt jede Wonne, jede Treue, jede reine hohe feurige Seligkeit der Jugend .... jedes Paares .... jedes Hauſes .... alſo des Volkes, aller Völker, und des menſchlichen Geſchlechtes begründet! Dies Wort Liebe bezeichnet dieſen heimlichen heiligen ſeligen Zuſtand allein;

wenn Agape, laut allen Griechiſchen Wortbüchern der Welt, nur Wohlwollen, Wohlthun, ſehr eifrig für jeden Andern ſein, bedeutet und verlangt. Deine Seele giebt mir ſo gern, und fromm, und freudig Recht, wenn Du mich weiter hörſt. Nur höre unverſtockt! Für Andere, für alle um uns, iſt dieſe Agape auch genug, und genügt zu einem freundlichen Zuſtand im Lande, zwiſchen Nachbarn der Hütten und Völker; aber Wir fordern für Uns ſelbſt und die Unſern, alſo für Mutter, Vater, Weib, Mann und Kinder in aller Welt allein die alleinwahre Liebe — und für keinen andern als die Unſern iſt ſie zu verlangen und zu erlangen; und ſie iſt für dieſe nicht etwa nur genug, ſondern allein Wonne, Freude und Seligkeit des Lebens. So iſt dieſe endlich erkannte Liebe die Verknüpfung, der Halt, der Preis und Werth des Lebens Aller, Aller, weil ſie es von allen wirklichen Paaren iſt. Darum nimm die Geliebte zum Weibe! die Liebende nehme Dich zum Manne! Was ihr Euch ſonſt zubringt, iſt alles geringer als die ausſchlieſſende, nur durcheinander beſeligte Liebe. Nimm es mit ihr, wenn es da iſt: Gut und

Gold, mächtige Freunde, Wissen und Können — aber aller Welt Kunst und Schätze ersetzen Dir nicht ein Weib, das Du liebst (denn das geht über alles, da ist aller Zauber vollendet) und ein Weib, das Dich liebt (denn da gedeiht Dir Deine Liebe, und bringt Dir Freude und Wonne.) Freude und Wonne ... diese zwei Kleinigkeiten der Pfaffen, ohne welche doch ihrer Keiner überhaupt nur da wäre; und nun schütten sie Teufels-asa auf das Aroma der Welt. Diese, die ganze Natur durchglühende, alle Wesen hervorzaubernde, allen Wesen das Leben erst werthmachende Liebe, konnten Leute nicht meinen, die da meinten: Nicht freien, nicht heirathen, ist besser. Bewundern des Schönen, Erstaunen über Lebendige, allerheißestes Verlangen, süßestes Erlangen, himmlische Gnüge, Begründung unsterblichen Lebens, und noch ein reiner göttlicher Hauch — das alles in der flammenden Seele — ist Liebe! Diese Liebe! allein werth, allein genug: der Inhalt und der Grund des Lebens des Mannes und des Weibes, also allen Volkes zu sein, der Grund aller Reiche, wie die Verehrung des Vaters es ist bei Chinesen. In dieser Liebe ist alles klar, anschaubar, möglich, jedem

erfreulich; sie hat die heilige Vernunft, als Verwahrerin vor Selbstbetrug und Täuschung, zur Seite. Siebenmal drei Jahr soll das Weib sein, der Mann neunmal drei. Nur die Ehe zu rechter früher Tageszeit erstickt die Laster der Ehelosen, erspart Schande und bitteres Unglück, erspart unzählige verwilderte Kinder, Kerker, Zucht- und Irrenhäuser, die Pein der Strafen; nur sie giebt das rechte Glück. Dir ist möglich, es zu erlangen. Ergreif' es. Bei Deinem Wahrsinn oder Wahnsinn —: Du sollst ein Weib haben, ehe das letzte Jahr der rechten Zeit voll wird.

Ich glaube, ich habe Dich bewegt, wenn Du meinen einzigen, dir so gut wie bei Todesstrafe gegebenen Befehl getreu befolgst, wenn ein Weib dir noch neu ist! Alles Erste hat Gewalt des Göttlichen und verbindet auf Lebenszeit; alles Einzige, oder Einziggehaltene bewährt seine Wunderkraft und Herrschaft.

Und so verschwind' ich Dir wieder, und komme nur noch einmal — in Deiner Todesstunde. Mir wird die kurze Zeit dahin nicht lang; sei sie Dir schön, sei sie Dir werth: daß die Sonne vom Himmel scheint! Du, mein lieber

Arminius, befolgteſt als Knabe meine geringſten Worte auch hinter meinem Rücken — befolge mein wichtiges Wort jetzt über meinem Grabe. Auch todt, dennoch ſtets

Dein

treuer Vater
B. v. Kopernik."

Weint denn der Menſch auch, wenn er ſoll glücklich werden? nicht blos wenn er unglücklich werden ſoll! So fragte ich mich, als ich Tropfen auf den Himmelsbrief fallen ſah. Ich glühte. Solchen treuen, wahren, mächtig überzeugenden Worten war nur ſich hinzugeben, da ſie mir die Welt in neuem freundlichem freudigem Lichte zeigten, das gewiß auf allen Geſtirnen leuchtet, das ſchon die Alten, die alten Juden, die alten Aegypter, die alten Griechen, gekannt und danach gelebt hatten. Darauf war das Beſte, der Kern und das Leben der Welt, bei den himmliſchen Seelen, ein mißliches Geheimniß, das unausrottbare Stück Heidenthum, ein Punkt der Duldung geworden; bis jetzt die Menſchen nun endlich von göttlichen Geiſtern erlöſt, mit dem einzigen Gewinn von zwei zerſtiebenden Jahr-

tausenden, einem reinen gönnendern Empfinden und Behandeln auch der Nebenmenschen, wieder zu den alten ewigen Schätzen greifen, die ihnen kein Zepter noch Bischofsstab mehr aus den Händen schlagen kann, und mit voller Ueberzeugung auch nicht mag; denn die Schätze sind ihnen selbst zu herrlich und schön und nützlich und wahr. Was Herrschsucht und Eigennutz nicht stört, hat freien Eingang; besonders Ansichten, die nie selbst zu erscheinen brauchen, und wodurch jeder nur die alten unklaren Dinge als Carricatur sieht. Das Gute vom Altem besteht ja dabei, und das Ewige erhält sein Recht.

Meine Mutter winkte mir an das große bunte Glasfenster zu kommen, hinter dem ich unbemerkt die 18 Töchter durch die rosenrothe, goldgelbe, blaue, grüne oder schwarze Scheiben sehen konnte, — und sie zupfte den Pastor, als sie bemerkte, daß ich nach den, als schön und besonders schön gewachsen berühmten Jungfrauen, durch die rosenrothe Scheibe sah! — „Er folgt dem Vater!" lispelte sie hinter meinem Rücken ihm zu, doch mir nicht leise genug.

Und sonderbar, ich suchte die Mädchen — am Himmel! jetzt freilich mit Unrecht, da sie ja

schon daraus auf die Erde eingeblüht waren, aber mit Recht, da jede Blüthe vom Himmel gewebt und gewirkt wird. Das war meiner Begeisterung jetzt sonnenklar. Aber ich sah nur im Fluge eine milde unsäglich schöne Rose am Himmel, statt Sonne! Wehende Rosenblätter statt Wolken! Drunten den See, wo ich nun suchte, als einen großen Spiegel aus flüßigen Rosendiamanten gegossen, und noch glimmend und schimmernd — und noch heller flammend den schmalen glitzernden Sonnensteg darauf, und Kähne voll festlich gekleideter stehender Menschen, alte Männer, kleine Mädchen an der Hand; alte Weiber, Knäbchen an der Hand; junge Männer und Weiber und Jungfrauen mit Büchern unter dem Arm — alles von fernen, wie chinesischen Zwergbuchen und Zwergeichen und Rebenhügeln umgeben — und von dem Klange der in reinen Dreiklang gestimmten Glocken überhallt. Das alles ergriff ich mit Augen und Ohren wie im Fluge. Aber Sangallo's achtzehn Töchter, sie sah ich nun schon zwischen den glimmenden Leichensteinen, mit wie aufgeglühten alten Rittergestalten, in die Mauer der Kirche nach und nach verschwinden! Keine sah sich um. Aber da wa-

ren ſie mir in ihrer neuen vergrößerten Loge gefangen! und meine Loge war gegenüber!

Der Schulmeiſter kam den Paſtor abzuholen und zu begleiten. Ich begleitete meine Mutter — und hinter uns kam in die, mit duftenden grünen Maien geſchmückte Loge, wer? der arme Herr von Haſe, mit ſeinem einzigen armen Häschen, Brigitten. Sie betete erſt ſtill; dann trat ſie vor mich, verneigte ſich und bat: „Sie erlauben uns doch noch, daß wir hieher kommen? — Und ohne Antwort abzuwarten, zog ſie ſich zu ihrem Vater auf den Sitz im Hintergrunde zurück. Ja, mir nichts dir nichts, fangen ſie auch getroſt, doch ſanft.

Ueber der Loge des Herrn Sangallo ſtand das in Stein gehauene in ſchönen Farben prangende Wappen, ein ſilberner Hahn mit dem Heiligenſchein in himmelblauem Felde. Erſt neulich ſagte mir ein Franzoſe: wir alle haben den Hahn als Sinnbild der Verehrung der Frauen im Wappen, und führen ihn alle im Kopf. — Da drüben war er im Himmel! Doch das träumte mir jetzt nur; wie denn der Menſch immer von tauſend Gedanken als Dämonen und Sylphen umſchwebt und umflüſtert iſt. Wenn der Menſch

die Geister nahen läßt, wie der Dichter, dann reden und vielleicht auch fühlen sie für ihn, und bilden ihm das Gedicht: das Leben! Ich verneigte mich, verehrungsvoll hinübergrüßend, und Sangallo verneigte sich wieder, und seine 18 Töchter — wie an einem Faden. Das hätte mir noch gestern etwas Lächerliches gehabt. Aber die Mädchen blieben in der Würde, und flüsterten auch nachher sich kein Wörtchen zu. Welche Erziehung! oder welche anständige Natur. Und wie sie sangen! das war die edelste Schule, das war geoffenbartes, tönendes Herz. Da sagte mir meine rechtschaffene Mutter: Lieber Armin, siehe nur, das prachtvolle Altartuch haben sie auch gestickt, in den Zipfeln ihr Wappen und an den Goldborten ihre Namen umher, die alle Achtzehn mit A anfangen; du siehst da gerade „ARMINIA". — Die Kanzeldecke aber hat, zum Andenken das arme Häschen gestickt und geschenkt. Das arme Häschen! So bleibt doch ihr Wappen und redender Namen, der Hase, an der Kanzel zu unserem Andenken und aller künftigen Geistlichen.

Als Doctor Schleyerlöser, mit Recht ohne sich gegen uns Herrschaften zu verneigen — wo-

ran ihr im Herzen mitgebrachter Inhalt die Liebediener verhindern sollte, und ohne an unterschiedene Menschen an ihrer Stelle auch nur zu denken, auf die Kanzel getreten war, überraschte es mich angenehm bittersüß, in seiner Person die Urgestalt der Juden zu sehen, die Rom und ganz Europa so tief besiegt haben, daß auch wir Deutsche nur gepfropfte Juden sind, bis nun unser alter ursprünglicher Germanen-Stamm aus ureigener göttlicher Wurzel den heiligen Sproß treibt, so daß der gepfropfte allmälig nothwendig eingeht, nach Naturgesetz. Noch mehr überraschte mich die Wendung und Nutzanwendung, die er vom Pfingstevangelium zu machen verstand, indem er zur Gemeinde — „von dem Geist der zur Ehe treibt" sprach, ja sich des Ausdrucks meines Vaters bediente: „von der Verheirathung zur rechten frühen Tageszeit!" Dann stellte er den Niedrigen und Armen ihr Glück vor, daß ihre Jünglinge über Prinzen und ihre Jungfrauen über Prinzessinnen auch der mächtigsten Kaiser, frei und glücklich darin wären, zur rechten frühen schönen einzig richtigen Tageszeit heirathen zu können, weil kein Zwang sie hindere, kein Warten ihnen nutze, und sie allein

nur durch glückliche freie Liebe, und zur rechten Zeit geschlossene Ehen so froh seien bei der geringsten Ursache; so ungebeugt and unbeugbar bei Leid, so fast übermenschlich geduldig; — daß nur ihr kräftiges Geschlecht auf Erden bleiben werde; — daß aus allen „Spät" also immer zu spät Verheiratheten allmälig nur ein trauriges, schlechterzogenes, verwahrlosetes, allem Laster und Unglück zum Opfer freigegebenes Volk erwachsen werde, und müsse, wenn nicht die tausend äußeren und inneren Hindernisse der Ehe „zur rechten frühen Tageszeit" mit aller Gewalt ausgetilgt würden; gegen welche Verbesserung alle Reichs- und Volksverbesserungen nur Eitelwerk, vergebliche Mühe und Tappen der Blinden nach Schätzen wären. Und mit erhobner feierlicher Stimme sprach er: Der gesunde, vollendete Zustand eines Volkes und der Menschheit hat nur Ein Zeichen: die Ehe zur rechten frühen Tageszeit. Wo sie, allgemein ist und sein kann, da ist der Naturzustand neben aller menschlichen nöthigen Bildung erst wieder erreicht. — Das führte er aus, das bewies er sonnenklar und Gottesmächtig. Nach welchen Wünschen er Amen sprach, — zu welchem Amen der Himmel, wie bestellt, donnerte, daß die

ganze Gemeinde und meine Mutter betroffen auf-ſah — will ich nicht wiederholen; aber ich er-ſtaunte: was wahre Geiſtliche alles ſagen dürfen ja müſſen, ohne daß ihnen Jemand anders als ein Unſinniger, Schändlicher, ein Haar krümmen darf: wenn ſie nur Geiſt und Herz und Muth haben. Aber ſehr viele ſind Feiglinge geworden. Von den Mädchen ſchaute während der Predigt keine auf, oder gar von drüben Eine herüber! Auch Brigitte regte ſich nicht, oder nahm gar Stellung und Miene an, wie ſolche, die nur vorausſetzen, man wird ſie jetzt anſehen. Auch Herr von Haſe huſtete nicht, oder nieſete gar!

Dieſe Mädchen, ſo über Blumen beſcheiden, — die doch noch im Hauche der Luft den Bienen ihre Gegenwart verrathen — rührten mich innig zur männlichen Bewunderung von ſolcher Geduld in gewiß liebeſchwervollen Herzen! vor ſolcher Sicherheit: ſie ſeien gewiß einem Lieben-den heraus auf die Erde geſandt; vor ſolchem Vertrauen auf ſich: weil ſie alle Huld und Wonne tragen, werden ihre Blüthentage, ihre Zeit der Früchte kommen! werde gewiß doch der Eine Augen und Herz und ein Häuschen und ein Bettchen für ſie haben, den ſie in heiligen Na-

turschweigen erwarten. Wen gäbe es wohl so Unverschämten: diese Mädchen bei Jünglingen unter auf die Heirath zu schicken! Aber ihr Nein ist der Jungfrau gegeben, um des Jünglings und ihr eigenes Glück nicht vergeuden ja opfern zu müssen. Denn selbst an Liebende wirft sich noch die Nichtliebende weg; wenn ihm die Wiederliebende erst sein Glück bringt.

Neben mir in der Loge der Herrschaft des Gutes Westfrei („Dorf", lassen die Leute weg) befand sich Herr von Stifter, mit seiner kinderlosen Frau und seinen vier Nebensöhnen, jungen wie Engel schönen Männern, die mir, ich weiß nicht welche Eifersucht erregten! Sie zerbrachen sich bald die Rücken bei den Abschiedsverbeugungen zu den Mädchen hinüber! Ihnen hatte ich auf morgen meinen ersten Besuch in Westfrei ansagen lassen; dem Herrn von Sangallo in Ostfrei aber auf heute Vormittag. Ich sah ihn daher mit seinen Töchtern nach dem Segen — nach dem stillen Vaterunser — und nach achtzehn Verbeugungen, mit einer gewissen Sicherheit fortgehen, nicht heimeilen.

Im Schlosse legte meine rechtschaffene Mutter noch großen Staat und ihren schönsten

Schmuck an; ich gab ihr den Mantel um, wegen wahrscheinlicher Zugluft auf dem See, nahm den meinen um, und wir stiegen in unsere mit Maien geschmückte Prachtgondel, unsern Bucentoro, als gerade der Doctor Schleyerlöser mit seiner Frau in seinen Abendmahlkahn (für Berichten, Krankenbesuche und Hauskindtaufen bestimmt) nebst meinem Schulmeister einsteigen wollte. Auf meine Einladung kamen sie, zur Gesellschaft auf der halbstündigen Ueberfahrt, in unsern Kahn. Der „Chirurgus von der letzten Sorte" fuhr rasch an uns vorüber und voraus, und antwortete auf meine Frage: wohin? immer entfernter: „Geschwind nach Ostfrei hinüber!" Ein Junge ist von der Maistange gefallen. Unter der Kirche ist er heimlich nach einem Tuche gestiegen. Er soll alle Arme gebrochen haben, wie der alte Dorfwächter hier sagte. Gesunde Nachkunft! — Es steht ein Gewitter am Himmel!" schrie er noch, schon von weitem zurück.

Wir sahen hinauf; und allerdings! Aber meine Mutter hatte das Schwurprotokoll! Ich hatte Seesturm und dreitägige und dreinächtige Verfolgung und Getose von hallenden Seegewittern überlebt; und es ist gut: die größten Un-

annehmlichkeiten aller Art überstanden zu haben; denn damit hat man alle folgenden kleinen im Geist überwunden und sich leicht gemacht. Was konnte hier werden in 30 Minuten? — Und doch!

III.

Der Donner als Brautwerber.

Der Pastor erklärte mir den Zweck seiner Reise — eine Magenreise! Mein und meiner Frau Magen fahren zum Diner! Weihnachten muß ich die Ehre genießen, bei Ihnen in Südfrei unsere Magen einzustellen, laut Vocation; Ostern in Ostfrei; Pfingsten in Westfrei; und also dermalen bei Herrn von Sangallo, dessen Vater schon ein Muster aller kleinen und größeren Herren war; die großen haben oder leiden kein Muster, so wie sie denn wenig ihres Gleichen haben. Der selige Herr von Heiligenhahn, der den Heiligenschein, als bei ihm eine Wahrheit, verdient, was hat er gethan? Denken Sie! Freuen Sie sich, daß Sie und keiner Ihrer so gottwilligen Erben es nun zu thun braucht; oder

bedauern Sie, daß er Ihnen solche Thaten, nach denen kein Hahn kräht, weggenommen hat! Und fühlen Sie die Beraubung, so ersinnt Ihr Herz gewiß ein Neues Gute; oder räumt ein anderes, auf den Menschen lastendes Uebel weg, wovon zur Freude aller Arbeitslustigen noch Bergevoll und Bergehoch zu beliebiger Auswahl vorhanden und vor Augen liegt. Das hilft aber nichts, bis etwas den Leuten vor — Herzen kommt, oder die Buße wieder Mode wird, oder von hohem Ort wieder Mode gemacht wird; und der Buße allein verdanken wir die meisten Kirchen und Hospitäler! Alte christliche Ritter, die aber unbeschadet ihres riesenfesten Glaubens, schlimmer wie die Heiden lebten, verstanden das Wort „Kirchenbuße und Klosterbann" so: daß sie mit Kirchen und mit Klöstern büßten! Gott, welche Sünden und Verbrechen stehen da gemauert in unserm heiligen Deutschland umher, und die Glocken lallen sie unverständlich zum Schrecken; wie Kinder, welche die schändliche Mutter noch nicht dem Vater verrathen können.

Und was stiftete Er? fragte ich.

Kirchen- und Schulfreiheit! Hochzeit- und

Kindtaufenfreiheit in Oſt-, Weſt- und Südfrei; Nordfrei giebt es nicht, verſetzte der Paſtor.

Wie in Amerika? fragte ich, erſtaunt über Deutſchland; wie dort, wo man Alles unverſehrt lehren kann und lehrt, wo erſt Menſchen eine Kirche bilden — können, wenn ſie wollen, und nicht eine Kirche: Menſchen!

Sie wiſſen nicht, woran wir abſterben, wenn nicht ſollen, doch werden; ſprach mein Paſtor. Herr von Sangallo konnte es nur plump thun. Er hat Geſtifte gemacht: Hier giebt kein Menſch in Ewigkeit — verzeihen Sie den unprophetiſchen Ausdruck — etwas zu Kirche oder Schule; für Paſtor oder Schullehrer; freier Unterricht, freier Gottestiſch, freie Hochzeit — um die Trauung ſo zu nennen — frei Taufen, freies Begräbniß! Alſo alle göttliche Dinge — Sonne, Mond und Erde ausgenommen — frei! Er hat, freilich jetzt ſehr achſelbezuckt, geglaubt: ein Herr iſt nicht blos, der Dienſte und Gaben von ſeinen Leuten, die Wolle von den Schaafen, die Gärben vom Felde, die Bäume aus dem Walde nimmt, und alles Andere Gott überläßt; ſondern ein Herr iſt, wer ſeinen Leuten das, wozu ihr Verſtand und ihre Mittel nicht reichen, verſchafft,

selbst mit Opfern. Und wie klein ist dies Opfer gewesen? Was hat so lange Wohlthat geleistet? —: ein Stück Wald! wie ihn andere Herren oft in einer Nacht verspielen, oder in eines Jahres Lauf vertrinken und verschmausen. Und wie gesegnet: Dort sehen Sie die himmelanstrebenden Fichten wieder stehen, daß einem das Herz im Leibe lacht.

— Ich habe vor Kurzem die Berechnung eines Engländers fast beweint, sprach mein Schulmeister, Lieutenant Groll: Wie viel Vermögen der Völker eitel vergeudet wird, unnachgefragt, so daß nichts nachbleibt, unnachgefragt. Aber von jetzt an doch nachgesagt und vorgesagt. — Er hatte die bejammernswürdige Summe gezogen, was alle europäischen Heere seit 30 Jahren kosten. Er sagt: „Deutschland feiert jetzt bald den dreißigjährigen Frieden; keine Flinte ist gegen einen Feind loszuschießen gewesen. Aber da waren: Welche Nachbarn, gegen die das ganze Volk in Waffen stehen muß! oder welche Furcht vor den eigenen Völkern! Und wohlgemerkt, die so theuren Heere sind nicht mehr da. Die Soldaten waren nicht unsterblich, sondern sind gestorben, gealtert; also soll die genossene Ruhe

die Frucht sein. Aber wär es möglich und waren etwa 5 Millionen Thaler nur eines angenommenen Landes auf den Stamm eines Heeres verwendet, andere 20 Millionen jährlich gespart worden, also in 30 Jahren 600 Millionen Thaler, und diese 600 Millionen Thaler wären auf Schulen, Schulmeister, wahre Heil-Anstalten aller Art, Verbesserungen des Landes, zu Abgaben-Erlässen ganzer armer Städte; kurz, statt auf die Furcht, auf die Liebe verwendet worden — wo wäre da im ganzen Lande ein Unsinniger gewesen, der seinen Herrn nicht auf Händen getragen hätte? Wo wäre ein Mensch zu Hause geblieben: um dieses sein solches Vaterland nicht gegen Legionen Teufel glorreich zu beschützen? Da quollen Geister aus der Erde, da stiegen begeisterte Engel vom Himmel.

Wie eine feurige Schlange fuhr jetzt ein Blitz über den ganzen Himmel, und Donner schmetterte hinter ihr drein.

Nicht weiter! sprach ich. Sie spielen ganz vortrefflich Orgel, Herr Lieutenant? Wie kommt das?

Ich bin Theologiemüder Candidat, antwortete er, und war lange Musiklehrer der Fräulein

Sangallo. Der Herr Paſtor ſollte Sie doch vorher ein wenig mit dieſem, ſeinem Schickſal gemäßlebenden Vater ſo vieler Töchter bekannt machen; obgleich der Oberförſter in nächſter Stadt auch ſchon 11 Töchter hat. Auch unſer Barbier Salomon iſt das achtzehnte Kind von Einer Mutter.

Und ich vervollſtändigte: Ich ſelbſt habe auf meiner Heimreiſe über England in **Leeds** bei einem Wirth logirt, der gerade ſein neunundzwanzigſtes Kind taufen ließ.

Herr von Stifter, Ihr Gutsnachbar hier am See, der lange in der Levante gereiſt iſt, bemerkte der Paſtor, hat geſehen, daß viele Türken, gewiß nur eigene, 30 bis 40 Söhne hatten; Töchter werden da nicht gezählt. In Sicilien ſind um ſein ankommendes Schiff die Kinder von nur 13 Matroſen herbeigelaufen, ein Schwarm von 105! Aber die Erziehung! die Erziehung! das iſt die Sache und die Verheirathung, die gute Verheirathung! Denn die Töchter ſind ſchon alle ſo ſo, oder ſo wie ihre Mutter Agathe, verheirathbar, welche gewiß dem Fürſten zu Lynar zu ſeinem wunderhold naiven Gedicht, „die Frau von ſechzehn Jahren“,

das schöne Vorbild gegeben hat, oder doch gegeben haben könnte; um dem Autor sein Eigenthum nicht anzutasten. Mit 19 Jahren ist sie schon Mutter von 7 Kindern gewesen, laut Kirchenbuche; denn darin stehen einmal Drillinge, zweimal Zwillinge; darauf in fünfzehn Jahren eilf einzelne Töchter. Nur 33 Jahr jung ist sie über die jüngste Tochter eingegangen. Jetzt ist sie gegen 13 Jahre todt; also ist diese Jüngste schon so alt; und die älteste erst in dem berühmten und beliebten Standjahre 29, in welchem alle noch ältere Mädchen sich rühmen zu sein. Diese Aelteste, Antonie, ist Wittwe; Auguste: Wittwe. Und auffällig, beide kurz hintereinander zu Wittwen geworden. Zwanzig Jahre auseinander wäre es Niemandem aufgefallen. Antoniens Mann ist nicht in die Brautkammer gekommen, weil er am Hochzeittisch an einer Fischgräte, die ihm durch Husten den Blutsturz erregt, krank geworden. Auguste ist beim Austritt aus der Trauung krank geworden, und ihr Mann ist vor ihrer Genesung mit dem Pferde gestürzt und gestorben. Darum bedenkt sich die jetzige Braut, Afanasia, durch die Verheirathung ihren schönen jungen Bräutigam, dem Post-

secretaire Herrn von Rheingraf geheimnißvoll umzubringen! Zehn andere Töchter haben jetzt Brautbewerber. — — —

Ich wollte mir ihre Namen so eben nennen lassen, um zu hören — daß er nicht Arminia darunter nenne; als es wieder furchtbar blitzte und einschlug, am Ufer von Westfrei. Wir wußten Herrn von Sangallo mit seinen schönen Nereiden gelandet. Wir sahen sein Schloß. Kein Rauch quoll aus; keine Flamme stieg auf; und wir waren ruhig, bis auf meine rechtschaffene Mutter, die in Beschwerden ausbrach und mir vorwarf: „Da hast Du den Schwur!" Und ich mußte mir erlauben, ihr vorzustellen: Liebe gute Mutter, der Schwur hat sich nur auf ein Menschengedenken zurück bezogen; aber Niemand kann beschwören, das nicht ferner, oder bald bei uns ein Gewitter aufzieht und donnert und blitzt und einschlägt! Ja gerade, weil noch nicht, desto wahrscheinlicher!

Der Gewittersturm jagte uns; die Wellen drängten den Nachen; die Ufer flogen zurück. Der herabstürzende Wind wühlte hohle Kessel im See aus; uralte große Fische, Karpfen von 20 bis 30 Pfunden, mit bemooseten Häuptern und

gelben fleiſchernen Schnauzbärten wie Seehuſaren, tauchten empor; große Hechte ſtoben vorüber. Aus der Gegend, wo wir fuhren, ſollten alle drei Schlöſſer und Dörfer in den Buchten des kühn verzogenen dreieckigen Sees zu ſehen ſein. Aber dichter Regen ergoß ſich uns ſeitwärts herab und warf Blaſen auf dem Waſſer. Ich will nicht behaupten, daß die Frau Paſtorin, obzwar eine getaufte Jüdin, nicht den Meſſias erwartet habe; denn Er hatte ſie gewiß auch darum mit geheirathet, um im Hauſe im Geſpräch von alten Tagen und neuen Hoffnungen, von denen das alte Herz nie abgewaſchen wird, ſtets in der Seele verſtanden, mit ihr reden, mit ihr leben zu können. Auch nur Sie konnte ſeinen Kindern nicht die morgenländiſche Naſe ... und Er nur auch ihr nicht die großen ſchönen Augen der Töchter und ihr immerfremdes, oft linkiſches, oft engelhaftes Weſen vorwerfen. Kurz ſie war voll Andacht; er war ſonderbar ſtill. Wir andern, die wir keine, keine Hoffnung mehr haben, als das unabſehliche Weltende — waren ſehr froh, als wir auf das Ufer ſprangen.

IV.

Das einzige Kind.

Aber noch weit vom Ufer hatten wir eine Geistererscheinung auf dem Wasser; denn es ging nicht, sondern es fuhr ein aufrechtstehender dürrer blasser Mann mit einem krank aussehenden Jungen, nur von einem alten Landmann gerudert, an uns vorüber nach meinem Kirchhof zu.

Ein Gespenst! sprach der Pastor zürnend, als er sich von seinem Erstarren erholt hatte.

Wer war das? fragte meine rechtschaffene Mutter.

Sie können sich rühmen etwas Wunderbares, ein grassirendes Wunder gesehen zu haben! Das war ein Patentirter! eine neue Art Reisender, der „in Gebeten" und verwandten Artikeln macht, nach dem Kunstausdrucke; kurz der früher abgesetzte, jetzt schon belobte Pastor mit seinem Bet-Jungen.

Aber, mein Gott, sprach meine rechtschaffene Mutter, würden Sie denn Luthern einstecken oder verbrennen wollen, wenn Er heute umherzöge und auch zu Ihnen käme, und Sie Macht hätten?

Die Niemand mehr hat! verſetzte der Paſtor. Aber, erlauben Sie, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Zeiten. Wie nützlich, zum Beiſpiel, war nicht die Sündfluth zu ihrer Zeit! Aber was ſoll uns Noah jetzt mit ſeinem Kaſten voll Thiere, in welchem, laut Oken und ausgerechneter Maaßen, nicht der zwanzigſte Theil der Ehepaare aller erſaufbaren bekannten lieben Thiere Platz gehabt hätten. Aber das iſt ja eben das Wunder! ſo gut wie die 11,000 Jungfrauen nicht in ihren Paar Schiffchen Platz gehabt hätten. Aber das ſchadet nichts: das iſt eben das Wunder! ſonſt wäre es ja keins, und Wunder müſſen ja ſein! Die ſind beſſer als die ganze Welt; ſie bereichern ſie und machen die Welt und den Menſchen erſt vollkommen. Verzeihen Sie den Abſtecher in die aſchgraue Unmöglichkeit, in das Eldorado der Gläubigen. Himmel, was gäben wir alle darum, wenn jetzt wieder ein Luther käme! der alle weitere Offenbarung des Geiſtes dem Volke geſtattet. Und er kommt gewiß und ſein Melanchton dazu. Aber die ernſthafteſten Urſachen ſind oft nicht ohne die ſpaßhafteſten Folgen, und die lächerlichſten Wirkungen nicht ohne die traurigſten Urſachen

— der eilende schuhmacher-blasse und doch kochende Mann will gewiß mit seinem Betjungen ein Wunder thun in meiner Kirche; denn uns handwerkmäßigen Pastoren pfuschert, bei auch geistlicher Gewerbefreiheit, jeder ins Handwerk; es ist also gewiß in Ostfrei ein Unglück geschehen! Feuer, da wir keins sehen, ist es nicht! zu Hause will ich Ihnen eine kleine Schrift mittheilen: „Das Popenland", woraus ein Blinder sehen kann, wie gräßlich sich die Herren die eigenen Hände binden, welche ihre Leute suchen unter das Joch der Popen aller Art zu bringen. Denn sie selbst am meisten und die Leute brauchen zum künftigen Leben auf dieser Welt die freie Wissenschaft. Nicht zurück! sondern noch klüger und noch besser! das wahrhaft aufgeklärte Volk ist das treuste! Vom Glück und dem Recht ein Mensch zu sein, gar nicht zu reden.

Man hatte mich in Amerika theils bedauert, theils ausgelacht: daß ich nach Europa wolle, nach Deutschland. Aber ich freute mich im Herzen meines unverwüstlichen Vaterlandes voll herrlicher Männer, groß und stark wie Saamenbäume, und über das frische kräftige junge Gehege voll singender Vögel!

Am Ufer hörten wir nun wirklich sogleich ein verworrenes Geräusch. Rechts, aber weit ab von dem Wege zum Schlosse des Herrn von Sangallo standen die bunten Kirchleute, Männer und Weiber und Kinder, die vor uns über den See nach Hause gefahren, noch ihre Bücher unter dem Arm, und sahen durch den hohen lichtblauen Gitterzaun in den herrschaftlichen Garten. Es fing an zu tröpfeln. Ich eilte mit meiner rechtschaffenen Mutter und Pastors nach dem Schlosse, in welches ich voraus meinen goldbetreßten Jäger zur Meldung sandte. Wir eilten nach. Kein Jäger kam zurück. Wir traten in die Halle. Niemand da. Alle Thüren offen. Auch die Thür nach dem Garten. Dort sah ich zwischen großen Linden um ein erhöhtes abgeblühtes Hyazinthen-Quartier viele Menschen stehen. Ich hatte die erste Visite im Kopfe, was mir verbot gegen den Anstand zu handeln, ob ich gleich wie die Andern vor Ungeduld der Neugier brannte und vor Furcht eines Ungeheuern mich fröstelte. Da stürmte der Chirurgus Salomon in das Haus um hindurch zu eilen.

Ich vertrat ihm den Weg und fragte: Was ist?

„Das fragt ſich erſt! antwortete er eben ſo haſtig.

Was ſcheint?

„Jemand vom Blitz erſchlagen.“

Herr von Sangallo?

„Möglich!“

Oder die Fräulein? Alte?

„Das geſchieht auch den Schafen.“

Fort! rief ich und drängte ihm raſch in den Garten.

Der Paſtor ſchlich nach. Ich endlich dem Paſtor. Warum nicht? Aber langſam. Ich blieb ſtehen, denn alle unnöthigen Zugaſſer, auch mein Jäger, wurden zurück getrieben. So ſtanden wir Viele auf den Gängen in der Ferne. Ich fragte, wer denn todt ſei?

Eine Tochter vom Hauſe, antwortete der Jäger, die allerſchönſte, die allerbeſte!

Welche?

Die Arminia!

Das durchzuckte mich. Nie ſie geſehen; und auf Sie ſchien mir der Wechſelbrief vom Vater geſtellt. Man verliebt ſich ſchon voraus, vorher, ehe man Jemand ſieht, hört, anrührt! Und doch nicht: hatte mich nicht ſchon viele Tage

zuvor das Wort gerührt, das ich heute nur wieder hörte: „die Allerschönste, die Allerbeste!" Herr von Stifter, ein nur zu bekannter Weiberkenner, hatte das Wort gesagt. Und wußte Ich von Natur nicht: was ein Mädchen überhaupt ist, was jeder Jüngling von Natur? und Jeder würde die Gestalt des Weibes zeitlebens vermissen, wenn kein Weib auf der Welt wäre. Was sie ihm aber besonders sein und werden soll, o das weiß er erst recht. Und von welchem naturadligen schönem Geschlechte auch die Arminia sein mußte, das hatte ich heute an Siebzehn ihrer Schwestern gesehen, vielleicht an ihr selbst!

Merke wohl: wie hier der Himmel dich im Voraus lehrte: sie zu entbehren, sie nicht zu besitzen! Aber das Wort, besitzen von einer Geliebten oder einem Weibe gesagt, ist doch zu abscheulich und sollte nie von jemand gebraucht werden, der seine Ausdrücke gemalt, von der Phantasie illustrirt und ausgeführt vor Augen sieht. Ein anderer Tropus statt besitzen, eines Engels, wäre aber noch unziemlicher, obgleich das Wort besitzen auf ewig nur dem Alp zu vermachen ist.

Jetzt wurden auch die Hunde, Neufundländer, zu uns gejagt. Sogar zwei zahme Kraniche und Störche. Das thaten die Schwestern, die jetzt einen Kreis um die in ihrem weißen Kleide daliegende Todte schlossen, aber den Rücken auf sie zugekehrt, die blassen Gesichter nach außen. Sie trockneten sich manchmal die Thränen selbst, oder auch Eine der Andern. Doch sah ich noch, daß der Pastor dem Chirurgus mit einem weißen Tuche die Augen verband, dann Herr von Langallo dem Chirurgus. Darauf kam der Vater selbst aus dem Kreise hervor.

Was machten sie nur? Ich hatte keinen Teller mit Blut von einem Aderlaß wegtragen sehen. Die Frau Pastorin meinte: vielleicht ist das eine Bezauberung, die der vagabundirende Pastor angeordnet hat. Aber da gäbe sich mein Mann ja nicht dazu her! Vielleicht eine magnetische Kur aus der Ferne; meinte ein Herr.

Darauf fing es zu regnen an, warmen befruchtenden Regen in großen Tropfen. Ich hörte freudige Stimmen. Der Kreis der Schwestern löste sich auf; aber sie blieben zerstreut, oder hier Drei, wie Grazien; dort Neun, wie Musen; dort wieder zwei in der Nähe stehen, so

daß ich nun durch die Lücken deutlich sah: die beiden Männer nahmen sich die Binden von den Augen, und mit ihren Schaufeln schaufelten sie noch hie und da. Dann standen sie, auf die Geräthe gelehnt, bis der Pastor sein Grabscheid in die Erde stach, seine Frau holen kam, die mit ihm näher hinging, dann mir winkte, zu folgen.

Ich nahte mich. Von dem großen eirunden schwarzen lockeren Blumenbeet waren alle Blumen ausgerissen, und in der Mitte lag Arminia begraben; leicht, doch sorgsam bedeckt. Nur ihr dem Himmel zugekehrtes bloßes Antlitz blinkte aus der schwarzen Erde. Die Augenlieder bedeckten die Augen, die Lippen die Zähne. Kein Hals, keine Schultern, kein Arm erschien. Es sah aus als wenn man einen Engel aus einem Bilde begraben hätte, der ohne Leib war. Und wenn dieses schöne Antlitz mit diesen schwarzen Haaren allein lebendig gewesen, allein liebte, redete, blickte — wäre das: das Weib? das ganze Weib? Ich lachte bald der Thoren, und lächelte wirklich; und empfand in meinem ganzen Wesen von Jammer entzückt und von Wonne durchjagt: ein Weib ist mehr wie ein Engel.

— Und da lag sie begraben — wenn der Himmel noch seine Wunder könne, um aufzuerstehen von den Todten! Wie der Erdschooß das erste Weib hervorgequollen, so sollte er sie heute, groß und vollendet, noch einmal zur Welt bringen.

Welche Wunder geschehen vielleicht jetzt! sprach Doctor Schleierlöser. Weil das Volk keinen wahren Begriff von den wahren alle Tage geschehenden Wundern hat, weil ihm Sonne, Mond und Sterne bloß nützliches oder schönes Gaukelspiel, der Wind mäßiges überflüßiges Gesause dünkt, und Geburt eines Kindes nur ein Anlaß zu einem Schmause ist; weil alle gerade zu erstickt und ersoffen in Wundern sind, weil sie selbst — sie die elenden Schlucker und elenden Schluckerinnen — deren Eins eine bekannte Prinzessin, das Andre eine Frau Besenbinderin, oder Frau Justizräthin, wieder ein anderes ein Schornsteinfeger oder ein bekannter Fürst ist — weil sie Selbst nicht allein ein Wunder mit sein sollen, sondern sogar Eins der größten Wunder — darum verlangen sie Zeichen und Wunder; darum halten sie Unsinniges und Unmögliches für mehr, ja für heilig und allein für göttliche Religionspflicht es zu glauben, weil es ihr Verstand und

also jeder Verstand nicht faßte. Soll man nun diese Menschen beneiden, daß sie Etwas mehr haben als alle Andere? oder sie verlachen und verspotten? Ich meine: Keins von beiden; aber sie belehren und belehren lassen — und auch dazu reicht die einzige Freiheit, außer der wir nichts mehr bedürfen, (als die große Mutter der Götter und Menschen) — die Preßfreiheit.

Ich sah aber, wie dem armen Mädchen vom Regen die Augenwinkel, wie von gesammelten Thränen voll Wasser standen, das von Stirn und Wangen da zusammenfloß, und über die blassen Wangen ab.

Mein Chirurgus Salomon trat noch hoffnungsvoll zu mir, und sagte: Sie verwandelt sich nicht! Sie hat sich nicht verwandelt. Sie hatte im Augenblicke des Getroffenwerdens Ernstes gedacht — und ihre Züge sind noch ernst! Wäre sie todt, so müßte ihr immer heiteres Wesen wieder aufschlagen; sie müßte freundlich sein, wie sie war! Aber wer ist in der Noth zuverläßig? Konnten die Schwestern vor Zittern und Zagen die eigene Schwester entkleiden? nicht möglich! Konnte der Vater, oder wollte er seinem Kinde das Letzte vom Leibe ziehen? Wir

mußten es blind thun; wir, ſie in die Erde zu Bett legen! Er brachte nichts hervor als immer nur: „Mein einziges Kind! Mein einziges Kind!“ und man durfte nicht einmal ſagen, daß er noch Siebzehn Töchter hat. Der Regen ſoll, wie den tauſend Apfelbaumknospen, auch ihr die Augen wohl wieder aufthun!

Wohl? ſagen Sie, ſprach ich. Das klingt übel!

Verſehrt iſt ſie nirgend am ganzen Leibe. Blau aber kann man nicht fühlen; der klügſte Blinde kann das nicht; ich hätte ſie ſehen müſſen; doch eine der getroſteſten Schweſtern, Wittwe Antonie, ſagte nein; ſie iſt ſo weiß wie Schnee. Und gegen das Lebendigbegrabenwerden iſt kein anderes Mittel, als den Menſchen zu begraben! Auch zum Auferſtehen ſoll es allein helfen. Mir, als Juden, war immer am meiſten davor Angſt, nämlich nicht gerade vor dem Auferſtehen, aber vor dem Lebendigbegrabenwerden, (das nun ausgerottet iſt), indem gewiß mehr Juden nur lebendig begraben worden ſind, als Chriſten glauben.

Doctor Schleyerlöſer drohte ihm mit dem Finger.

Mir aber ſagte Salomon näher und leiſe: Ich muß nur auf jeden Fall nach dem warmen Bade ſehen! Auf den beſten Fall aber darf ich mir ein gutes ſchönes liebes Soſtrum verſprechen! Herr von Sangallo hat einen Genieſtreich vor: alle ſeine Töchter zu verheirathen und vielleicht, ja wahrſcheinlich ſchließt er mich mit darein; wie denn bei großen Gelegenheiten allemal viel Kleines mit durchgeht. Arminia's Liebe ſchläft noch in ihr, es hat ſie ihr noch Niemand angezündet. Weiber halten oft Dank für Liebe; wo ſie belohnen wollen, glauben ſie es nicht höher und lieber thun zu können, als geradezu mit ihrer ganzen Perſon! Mein Bruder, der Doctor David in der Stadt, der keinen goldenen oder ſilbernen, leiblichen oder geiſtigen Profit von der Hand weiſet, hat mir Wunderdinge erzählt, wie überaus dankbar kurirte Frauen ſind! Nach überſtandener Todesgefahr ſollte jeder hübſche oder gar ſchöne Doctor ſogleich abgedankt werden; das erſparte auch das Mahnen des Liquidationsbetrages. In unſerem vernünftigen Ländchen dürfte auch Keiner von uns „changiren." Kein Leib eines Weibes oder Mannes iſt katholiſch oder reformirt, keine Liebe iſt türkiſch oder jü-

bisch, und Leib und Liebe ist einzig zum Ehestande tauglich und genüglich. Diese schwere Weisheit haben sie jetzt zu Tage gebracht, und es ist wirklich Hoffnung, daß man so klug werden wird — wie alberne Kinder. Das Andere ist Angewohnheit, und Vieles, Vieles ist nicht mehr — als nur noch Gewohnheit, und wird nur noch der Bequemlichkeit wegen gebraucht. Möchten Sie daraus sehen, daß ich nicht ganz dumm bin! Ich bin ein guter ehrlicher Kerl, für den Sie wohl ein Wort mit verlieren sollten!

„Revieren", wollte ich, von Eifersucht selbst aus dem Grabe angehaucht, entgegnen; als er schon fortsprang. Denn indessen war uns eine Gestalt in braunem Mantel genaht, die Kapuze über den Kopf gezogen. Kleine Händchen öffneten die Kapuze vorn ein wenig, wie einen Heiligenschrein, darin ein Muttergottesbild schimmert. Das wehmüthig freundliche Gesicht gehörte unserer Brigitte; die Ruhe, Gelassenheit und unsägliche Wehmuth in ihren Zügen war aus Umständen ihre Alltagsmaske. Pfui doch, Maske! Es war ihre sichtbarerscheinende Seele, ihres Herzens treue leider wahre Empfindung!

Uns nimmt der Himmel alles Liebe und Gute; nun auch meine einzige beste Freundin Arminia! sprach sie zu mir mit jener Ergebenheit, welche weit über alle Schicksale, Entbehrungen und den bittersten Mangel erhaben ist, und statt Ergebenheit einzig richtig nur „freies Bewußtsein, reiner Göttergeist, Herrschaft über die immer unsichere unvergänglichen Erscheinungen" heißen sollte. Aber es glühte, oder doch glühte in ihrem Wort eine Neigung, eine Gunst und Liebe zu dem, was ihr der Himmel alles genommen, daß sie es mit Entzücken und Jubel wieder empfangen hätte! Dieser Widerstreit im Geiste, oder diese doppelte Eigenschaft macht alle Seligkeit und alle Schmerzen der Liebe, kurz, den Inhalt des ganzen menschlichen Lebens aus. Daher war mir ohngefähr so, als wenn Jemand des Andern warme Hand in seine Hand nähme und auf meine bloße Brust legte; aber der Jemand zuletzt mir seine eigene Hand daneben sogar auf das Herz legte, als Brigitte leise mir anvertraute: Arminia wird nicht mehr aufstehen, und immer darf ich es sagen: „Ihnen hatte ich sie zuge-

dacht; als das Beſte was ich kenne, was mich am liebſten hatte, und was ich —

Die kleinen Hände verſchloſſen wieder den Heiligenſchrein mit dem Mund der Liebe; und die braune Geſtalt kniete zu ihrer Freundin, beugte ſich über ſie, ſchwebte mit Augen und mit den halb ausgebreiteten Händen über ihr, dann mit der Stirn auf ihrer Stirn ruhend, nahm ſie Abſchied und ſchlich hinweg.

Warum kommt nun in einen Mantel verborgen, wie in ein Nachtgewölk verhüllt, uns Sprache, Worte und Geiſt der Liebe ſo geiſterhaft vor? Was hat die ſchöne Geſtalt, die Menſchengeſtalt, was haben Füße, Bruſt und Hände, was hat ſogar das Antlitz und ſeine Sterne, die Augen, was haben ſie ſo Gemeines, Alltägliches — daß wir ſogar über Kleider, ja über eine Haube, das Weib, die Seele vergeſſen! Oder wiſſen das die Weiber? und treiben ſie durch Putz und Lappen und Bänder und Schmink Spott mit dem Himmliſchen — um das Himmliſche alltäglich, umgänglich, angreifbar zu machen? oder den Kindertand himmliſch und ewig! — „Schändlich! Räthſelhaft!“ ſprach ich dem verſchwebenden Mantel nach, welcher

allein mir jetzt die ganze Brigitte schien! Doch wenn ich zuvor durch des Pastors Kanzelwort „von der Heirath zur rechten frühen Tageszeit" ein Verständniß desselben mit meiner rechtschaffenen Mutter, oder eine Mittheilung anzunehmen mir erlauben durfte; wenn mir Brigitte, als Vermittlerin, noch mehr Gedanken machte, so lag doch die vom Blitz Getroffene, die Begrabene, außer aller Berechnung. Der Himmel conspirirt nicht; er hält auch keine Conferenzen, und verfolgt keinen, der seine Geheimnisse verräth.

Vor Trauer und Regen hatten sich die Schwestern verloren, um sich ihr Leid zu klagen, zu hoffen und zu fürchten. Die Diener waren in Geschäften; nur die treuen Hunde hatten sich wieder als Wächter der Begrabenen eingefunden; Arminia's Reh kam auch, umwitterte ihr so stilles stummes Gesicht, schüttelte die silbernen Schellen am Halsband von Silbertressen und legte sich ihr dann zu Häupten. Herr von Sangallo war in den Gartensaal gegangen, wo ich ihn von weitem durch die hohen offenen Glasthüren, unter dem großen Spiegel mit goldenen Rahmen, auf einem rothen Sopha sitzen sah. Ich

ging zu dem armen Vater. Eine bange Stunde mußte entſcheiden. Die wollt' ich ihm überſtehen helfen.

V.

Die Vorſtellung.

Er blieb ſitzen, als ich eintrat. Ich verneigte mich vor ihm, wie man es vor dem Unglücklichen aus Ehrfurcht und einer heimlichen Scheu thut, indem man in ihm den Träger, Leider und Darſteller einer gar nicht zu verachtenden, wenn auch meiſt unerfreulichen Macht ſieht; und wahrlich eben ſowohl *dieſe Macht bedauert*, als ihren Schauſpieler. Und die Macht wird nur in unſerer Seele vom Haſſe los, ſie wird gleichgültig, ja ſie wird etwas werth, wie Eiſen, daraus ein Meiſter ein angenehm ſchönes Kunſtwerk, auch nur eine Spielerei gegoſſen; oder wie ein tückiſcher Strom, woran ein Kind ſein Glockenſpiel aufgeſtellt — und die Glöckchen klingen! ſie ſpielen gar:

„Freut euch des Lebens!"

So geſchah mir vor dem, noch ſchönen ernſten Manne; ein Mann von 50 Jahren, dem Leibe nach, deſſen Geiſt aber heute ſo alt und gefaßt und ruhig wie die Welt, die ſchweigſame Welt ſchien. Denn er lächelte. Er reichte mir die Hand und „nannte mich bei Namen" wie Homer ſagt. Ich nannte ihn aber nicht bei Namen, um ihn nicht aufzuwecken — wie einen vor Schmerz jetzt Mond- oder Sonnenſüchtigen, deſſen Gefühle und Gedanken durch alle Himmel ſchneiften und nach allen Urſachen, Geheimniſſen und Seligkeiten forſchen und verlangen mochten.

Er deutete mir, mich zu ihm zu ſetzen. Er holte tief Athem. Lange darauf erſt ſprach er unter dem leiſen Donner: „Welches große, durch Endloſigkeit grauſe Muß, das da Welt heißt, das vielleicht in einer fürchterlichen Einſamkeit ſo hangen und weben muß! Das nie auf ſeinen Tod hoffen darf, wie doch wir, die wir .... einzeln .... nacheinander .... ihn für daſſelbe ſterben. Und ſo quält es ſich ſelbſt, ohne alles andere mögliche Ergebniß ab, als daß es ſterbend, verwandelt, ſo fort lebt! O wie heilig iſt das Leben! Mir iſt heute und vielleicht auf immer der Humor zerſtört, dieſer ſüße Duft aus

bitterem Alcohol; das höchste Rauchopfer, das wahrsagende singende Kind aus dem Zauberkessel! Ich gedachte jetzt an das, was mir einst mein Lehrer — der jetzt noch sogenannte, aber dem Blitz und Donner und allen Sternen unbekannte, äußerstgeheime, verborgene Oberconsistorialrath X...., dem ich die Paulus'sche Ausgabe des Spinoza brachte — heimlich in der Laube seines Gartens sagte, als höchsten Lebensrath: „Thue alles; nur nimm kein Weib!" — Damit meinte er sein treuloses Weib — also kein wahres Weib. Ich wußte sein Leid. Treuloſigkeit ist Liebloſigkeit; ja, Untreue mag einem Weibe darum noch angenehm sein. Die einmal so Leichtsinnige, wird sich vielleicht auch leichtsinnig trösten; aber dem liebenden Manne ist mit ihr alle Schmach, Schande, alle tiefste Verachtung angethan. Und warum ihm? Er hatte dieselbe Schmach einem Andern angethan. Schlimm, wer Vergeltung zu fürchten, ja zu hoffen hat, daß seine Seele Ruhe gewinnt; denn die Vergeltung kann nie ausbleiben. Wenn sein Weib auch nichts davon wußte, Er wußte es; Er war kein Mann, der sein Leben ursprünglich vom wahren allein gesegneten Anfange mit seiner

Frau angefangen hatte. Das Leben zuſammen rein und freudig anfangen, das allein iſt der hinlängliche feſte Grund zur Ehe. Allen andern iſt die Möglichkeit zur Ruhe und Glück voraus ſchon abgeſchnitten. Ich bin ſtrenger, als alle Stoiker und möglichen und geweſenen Sittenlehrer, nur aus Seelenkunde, ja aus Chemie! Auf welche, welche erſtaunende Reinlichkeit muß der Scheidekünſtler halten, der viel richtiger ein Verbindungskünſtler heißt. — Ich nun, ich hatte das Leben, die Ehe, mit meinem Weib rein und urſprünglich angefangen — mein treues Weib, die unabwehrbar fleißige Hausfrau, die liebende Mutter iſt rein wie ein Engel von mir geſchieden. Das heimtückiſcheſte Unglück hat mich glücklichen Mann nicht getroffen — auch pries ich mich als den glücklichſten Vater: mir war kein Kind geſtorben! Mir verlief die Natur nach ihrem Geſetz: „die Eltern ſterben vor den Kindern.“ Aber wie wahr ſagt der in allen andern ſo ungewöhnlich glückliche, in den Hauptſtücken des Lebens, an Weib und Kind aber unglückliche Göthe aus tiefer Bruſt ein Wort, wie aus der Bruſt Gottes als Stimme des Weltalls:

„Ein jeder hat, er ſei auch wer er mag,
„Ein letztes Glück und einen letzten Tag!"

Ich habe mein einziges Kind verloren: ein einziges Kind. Nur ſie war ſie. Keine gleicht ihr nur, Keine erſetzt ſie. Sie iſt hinweg! Schneiden Sie Jemandem nur eine Zehe, einen Finger weg, er fühlt nur die ſchmerzende Stelle, keinen der gebliebenen Finger. Ein Vater hat für jedes Kind ein ganzes Herz, die volle Liebe! Das iſt für alle meine Töchter ſo wahr, daß ich einmal ganz überraſcht wurde von einem aus der Türkei zurückgekehrten Freunde, der behauptete: „So kann ein Türke — alſo auch ein Mann, ein Menſch auch ſeine mehre Weiber lieben, und alle mit ganzer Liebe! und ſie alle nur ihn." Aber wir Deutſchen haben nicht Wörter genug, um, wie Blumengeſchlechter, alle Gattungen der Neigungen des Herzens zu unterſcheiden, und ſtecken alle im Rummel in den Sacknamen „Liebe." Glauben Sie, ich ehrte meine Töchter, weil ſie wie wandelnde Gefäße der höchſten ſchönſten Glut, der ſeligſten und beſeligendſten fähig ſind. Und Arminia iſt dahin. Der Menſch ſoll auch, was er liebt, noch beweinen, noch beklagen, um die ganze

Wunderbarkeit und Ewigkeit desſelben, ſeinen ganzen Himmel ſich aufzuſchließen. Wir haben ſchon die Prieſter der künftigen Welt. In welchem alten Buche, in welchem Geſangbuch ſtehen da Worte, wie Schillers heiliges Machtwort in dem himmliſchen Requiem über alle Todten; wie der aus der Meſſe ſeliger Geiſter tröſtliche Text für alle Welt, (da Jedem ſein Tag kommt) wie das göttliche Wort:

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage den Todten nicht auf!
Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt
Nach der ſchönen Liebe verſchwundenen Luſt
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen. —

Und nun weinte er bitterlich hinter ſeinen Händen.

Was war da zu ſagen? Was an dem Mann zu tröſten, der auch die Leiden der Liebe als Leben erkannt, als zuletzt jedes Menſchen ſtilleres inniges Leben! Ich lernte an dem Manne künftige Faſſung. Es gereute mich nicht, ich gelobte mir, es nie zu bereuen: nach Deutſchland gekommen zu ſein.

Darauf kamen einzeln ſeine Töchter um ihm Bericht von Arminia abzuſtatten. Er fragte jede

nur ſtumm mit den Augen. Aber jede bewegte nur leiſe das Haupt zur Verneinung, und faltete die Hände. Ehe ſie ſich dann ſetzten, nannte er mir nur jede bei Namen. Und ſo erſchienen, nach und nach in Zwiſchenräumen: eine ſchwarzhaarige Adda — eine blonde Adelheid, eine braune Alma, eine gedrungene Aurelie — eine ſchlanke Amalie, eine glutäugige Anna — ſchwebende Angelika — feurige Armida —; dann eine hagere Alexandra — blauäugige Alwina — kleine Armgard — hohe Adele — ſanfte Agnes — lockige Apollonia — dann die jungfräulichen Wittwen, die Sympathievögel Antonie und Auguſte, in der Mitte die bräutliche Afanaſia. Bei ihrer Verſchiedenheit an Haar, Farbe, Geſicht, Augen, Mund, Wuchs und Gang, Charakter und Stimme, drängte es ſich auf, daß in ihnen viele alte Großmütter und alte Muhmen wieder auf der Welt erſchienen waren, um ſich aufs neue umzuſehen! Die Heimlichkeit des Ortes; die blaſſen Geſichter, daraus nur Augen ſich zuwinkten; die Stille; das bisweilige Flüſtern, das eintönige Tröpfeln des Regens auf die Blätter der hohen Bäume; dann wieder ein leiſes Murren der Wol-

ken, die wie berauſchte oder gutmüthige Wahnſinnige im Schlafe murmelten; ein roſiges Aufthun des ganzen Himmels; Schrecken in den Gliedern, den Tod im Sinn, und ſelber die Verdoppelung aller Geſtalten in dem deckenhohen breiten Spiegel — dem foppenden Echo der Augen, wie das Echo der redende Affe der Natur — das Alles machten uns alle zu Traum und zu Bild, das in der traurigen düſteren Stunde bis zum märchen- und fabelhaft Wahrem nachdunkelte! O wie unendlich Süßes und Schönes giebt dieſe vergänglich geſcholtene Welt zu fühlen, zu leben, zu ſein! Und nur weil ſie vergänglich iſt, kein ſtarrer Himmel.

Jetzt rief der Kukkuk auf den Bäumen über uns. Und der Vater ſprach: Ich nehme alle Zeichen der Natur nicht als Orakel, aber als Mahnungen ſtets mir an. Mir fliegt keine Biene, daß ich als Menſch nicht aufgeweckt zu meiner Arbeit eile. Gehen Sie, lieber Nachbar, ſehen Sie noch einmal nach; dann wollen wir das liebe Kind bis zu ſeiner Ruhe bei uns bewahren.

Ich ging in meinem Mantel. Aber ich fand, daß der Regen ganz aufgehört hatte. Die

Sonne brach durch die zerriſſenen Wolken, die noch wie wunderliche Thiere über den Himmel zogen. Bei Arminia lagen die treuen Hunde noch wachſam, ſahen mich an, ſetzten ſich auf und ſchüttelten ſich den Regen ab. Das Reh lag noch auf ihren Kleidern und blickte mich an, aber ſtand nicht auf. Nur von einer Fingerſpitze hatte, wie von einem weißen Keime, der Regen die Erde abgeſpült. Ihr Geſicht überflog die hervorblitzende Sonne. Aber da zuckte kein Auge, keine Lippe! So niederblickend, und mit dem allerhöchſten bitterwonnigen Gefühle der ganzen Natur „das Schöne todt zu ſchauen" ganz überladen, wie die Blumen umher von Gewitter-Ichor, zuckten meine Augen kaum von einem plötzlich niederfallenden Blitz; aber von dem herniederſtürzenden Donner, krachend als brächte der ganze Himmel ein, knickte ich wie ein Rohr, und fiel auf meine Kniee. Der Schooß der Erde hüpfte von der Erſchütterung ordentlich auf, und ein Zittern lief durch die Glieder der heiligen Mutter. Ich beſann mich wieder durch das plötzliche Aufflammen eines Strohdaches mit Fiſchernetzen am Ufer des See's. Aber — vor mir fuhr die nackend Begrabene empor! Ihre

Hände langten über ihr Haupt, wie in die rollenden Wolken hinauf. Sie saß. Die nasse Erde fiel ihr von Hals und Nacken und Schulter und Brust in den Schooß. Vor Erstaunen, das noch nicht Entzücken zu werden vermochte, starrte ich sie an. Ihre Augenlieder bedeckten noch die Augen und zuckten .... ihre Lippen zuckten; ihre Wangen überströmte eine Rosengluth; auch ihre Stirn ward wie sonnenabendroth. Ihre Gestalt zitterte; die wie nach mir ausgestreckten Arme bebten, daß die Steine der Ringe an ihren Fingern im Sonnenstrahl blitzten wie Thau. Ich griff ihr unter die Arme, ich hob sie an meiner Brust aus dem Grabe empor. Sie ruhte an mir wie ein verschlafenes Kind, das aufstehen soll zu einer Reise, und legte den Kopf auf meine Schulter. So, mit ihr stehend, löste ich das Schloß des Mantels, umhüllte sie allein damit, und befestigte das Schloß ihr unter dem Halse. So hielt ich die Wankende, die ohne mich gefallen wäre, während das Reh an ihr heraufsprang, und die Hunde sie wie rasend vor Freude umbellten. Jetzt schlug sie die Augen auf. Welcher Gestirne Aufgang ist irgend wo schöner in der ganzen Welt!

Wie die Schaar Nereiden, umgaben uns die herbeigesprungenen Schwestern und drängten mir die Schwester ab. Arminia! — Arminia! — Arminia! rief es, sie weckend, sie ermunternd und ermunternder. Sie wandte die Augensterne nach ihnen; aber ihre Lippen konnten nur zucken.

VI.

Die jetzt verführte Jugend.

Sie wollten sie fortführen, aber sie war noch fühllos wie ein Kind, das zum erstenmal wagen will ein Schrittchen allein zu thun. Endlich kam der Vater — wie er meinen mochte herbeigestürzt; aber er konnte kaum die Füße heben, wie ein alter schwacher Greis, und mußte noch auf dem kurzen Wege vielmal stehen bleiben, Athem schöpfen und ausruhen von der himmlischen Müdigkeit. „O würde doch allen Armen und Unglücklichen auf der Erde vor Freude der Weg so sauer! Müßten sie doch solchen Athem schöpfen! Gingen sie alle doch einem solchen Glücke entgegen;“ sagte mein Pastor Doctor Schleyerlöser,

als ich ihm des Vaters Gang erzählte. Meine rechtſchaffene Mutter ſchenkte ihm für dieſen Regentenwunſch einen fetten Ochſen, den er — redlich unter die Armen vertheilte. Auch das Geld für das Leder. Nicht die Zunge hat er behalten. **Stupor in — gentibus!** auf Deutſch: ein weißer Sperling unter den ſchwarzen oder ſchäckigen.

So eilte der Vater herzu. Sie machten ihm Platz und reiheten ſich zum ſchönſten Spalier in der Welt! Sie riefen: der Vater! der Vater! Sie ſtarrte hin. Er nahte. Sie war nicht gelähmt, ſie lief ihm entgegen! Sie war nicht ſtumm geworden: ſie rief: „Mein Vater! mein Vater .... o mein Vater!" Der Vater konnte nicht ſagen: O mein einziges Kind! Aber er ſchloß ſie in ſeine Arme.

Da brachen alle in Thränen aus! Da waren alle — was man ſonſt Engel nannte —: ſelige Geiſter in Wundergeſtalt! mit Haupt und Haar! Denn nicht das Unglück rührt am tiefſten, wie unſer biedere, auch an Geiſt coloſſale Rückert ſagt; denn das Unglück iſt der Abſcheu, das Unwürdige, das verhaßte Ungethüm der Natur. Das Glück erhebt uns zu Göttern, in un-

ſern wahren Stand! Nicht das unermeßliche Unglück der Deutſchen in dem Kriege für die Freiheit der Könige rührt uns ſo. Aber wenn ich Varnhagen's koſtbares „Leben Blüchers" leſe, und dahin gelange, wo Blücher nach England kommt, und er vor Freuden über das Glück von den Menſchen faſt erdrückt und zerzauſet wird. — Da ſchluchz' ich vor unermeßlicher Wonne! Denn doch die Ehre, das Bewußtſein der Kraft haben wir Deutſchen wieder; und das iſt, das erwirbt alles.

So vor Freude weinend führten ſie mir den Vater mit der Tochter in das Haus. Der Himmel glänzte wieder blau und klar — der Schelm! — die Vögel ſangen wieder, der Kukkuk rief. Eine Schaar Studenten, die im Gaſthaus den Regen verpaßt und vertrunken, jetzt wieder flott hinaus auf ihre Pfingſtreiſe ziehend, ſangen auf dem Wege längs des Gartens vorüber. Und ſüßer wie dem Freiheit liebenden Volke im Theater nach des Landvoigts Falle der Geſang der fahrenden Bettelmönche ertönt, ertönten mir aus ihrem Liede mit unvergleichlich ſchöner Melodie gerade jetzt die Worte:

— — — — „auf's Wohlsein deiner Schönen,
„Die deiner Jugend Traum erhellt!"

Mir — schwebte dabei Arminia vor. Ich hatte, wenn auch wie im Traume, im Eifer der Rettung genug gesehen, um mir entweder überhaupt ein Weib zu wünschen; oder insonderheit dieses wider Willen bestaunte schöne Wesen zum Weibe. Das konnte mein summendes Haupt nicht unterscheiden. Den väterlichen Befehl zum Heirathen hatte ich in der Tasche, was ich merkte .... da ich wirklich danach fühlte, um ein Zeichen vom Himmel, **à la Sangallo**, zu haben: ob höchst derselbe vielleicht auch meinte — (ich hatte gestern erst vielleicht die aufrichtigste kleine Schrift über Göthe gelesen) — daß ich „diese Person" heirathen solle, wie er seine todte Frau im Wagen genannt, und sie auch „nach Hause fahren" solle? So kann Ich jetzt nur schreiben. Damals konnte ich nicht so denken. Denn Brigitte, die mich allein stehen und nicht folgen gesehen, kam zu mir und führte mich ganz Betäubten.

Ach Gott, sprach sie, hätte ich Ihnen nur vorhin nicht die Worte gesagt! Vergessen sie alles! Ich bin außer mir! Das trübt mir die

Freude darüber, daß sie wieder lebendig ist. Wir haben uns so lieb; wir gönnten Eine der Andern das Herz aus dem Leibe. Aber die Liebe verräth sich nicht! Sie ist der Jungfraun Geheimniß — und das Räthsel der Andern!

Ich beruhigte sie damit, daß ihr Gönnen, ja keine Gewalt über ihrer Freundin und Niemandes Herz habe! Sie lächelte mich noch geschwind dankbar an, und wir betraten das Haus. Der Pastor kam uns mit meiner rechtschaffenen Mutter entgegen und sagte: „Ich habe uns beurlaubt! Heilige Feste, ich meine alle, soll und kann nur der Mensch in seinem Hause feiern; sie leiden durch die Prostitution, das heißt hier: wenn sie Vorstellungen für Andere werden. Wir Anderen sind ja so glücklich, daß unsere ächten Erben nicht vor Zeugen müssen geboren werden; unsere Lieben nicht vor Zeugen sterben müssen; wir sind der **chambre ardente**, der Beilager, der öffentlichen Bewillkommnung unserer Lieben in Gnaden überhoben; wir dürfen nicht erst beweisen, daß wir umarmen und weinen können. Der Vater Sangallo hat uns kurz, morgen zum Mittagsessen und Trinken wiederzukommen. Den Herrn von Hase sollen wir ja mitbringen, Fräu-

lein von Haſe! Arminia iſt im Bade und wird von den Nereiden bedient.

Brigitte ſah mich leicht an, und ſprang zu ihr in das Bad. Ein vornehmes mir fremdes Fräulein brachte mir meinen Mantel, in den ich mich mit ſüßem Schauder hüllte, als würde ich die Prinzeſſin mit der Schwanenhaut! Ich dankte ihr überaus beſchämt vor ihrer Herablaſſung. Sie ging. Der Paſtor lachte und ſprach im Fortgehen zu mir: Herr von Heiligenhahn kennt zwiſchen den Frauen keinen Unterſchied. Jung iſt einmal jede. Schön, wohlgekleidet will jede ſein. Und ſo gehen die dienenden Mädchen in ſeinem Hauſe wie arme Prinzeſſinnen; alles ſchön in Form, rein, ſolid, nur ohne falſchen Schmuck, und vom Stoff ihrer Kleider koſtet die Elle zehn Kreuzer. Er ſtatuirt nur einen Beutelunterſchied zwiſchen den Mädchen, der denn wirklich exiſtirt und groß genug iſt. Alle andern Naturrechte und Menſchenrechte und Anſprüche auf Freude an ſich und der Welt geſteht er gerade erſt recht allen armen und allgemeinen Volke zu; geſteht er ihnen zu — als Wundern Gottes. Er ſagt laut, man muß auf alle mögliche Art das Volk heben, daß es die

falſchen niederträchtigen Ehrfurchten verliert, damit es die Hochträchtigkeit verliert, wenn Albernes, Hohles, Verderbliches ihm nicht hoch, ſondern ausrottungswerth erſcheint. Er ſagt: es iſt möglich, daß ein ganzes Volk blos an Rang- und Titelſucht untergeht, zum Beiſpiel, das deutſche; wenn ſelbſt die beſten Männer, das Salz des Volkes, für einen Titel oder Orden von Geſinnung und Gott abfallen. Doch man kennt jetzt die Wege des Herrn. Mit Erkenntniß und Urtheil iſt allem Volke geholfen.

An der Stiege zum See holte uns der Roth-Doctor Salomon ein. Geſchwind nehmen Sie mich mit, forderte er mehr als er bat. Ein neues Unglück oder Glück!

Nun? fragten wir, ſchon fahrend.

— Der Betjunge iſt auf der Hinfahrt erſoffen! Er hat aus dem Kahn einen großen Karpfen richtig ergriffen, aber das Uebergewicht verloren. Der geiſtliche Herr hat, nach ſeiner Art Todte zu retten, nur den Erſoffenen erwiſcht. Dem ſoll ich nun eine neue Seele einblaſen! Wenn das jetzt möglich wäre, dann wäre ich über alle Potentaten. Wie ſich der Vater und die Schweſtern bei mir bedankten — bei mir Naturpfuſcher! Bei

der Natur hätte man ſich nur für ihre Eigenſchaften bedanken ſollen, ſo wie der Inhaber einer Naſe dafür, daß ſie riecht, und dergleichen. Doch dergleichen kommt aus der Mode. Hier die 100 blanken Dukaten habe ich dafür, daß ich die Satyre auf den Tod —: das Begraben als Mittel wußte, und daß es anſchlug, nämlich daß es wieder einſchlug! Das war mein Glück! Die Natur verklärte mich! Sie zeugte für die Wiſſenſchaft! Der Vagabundus hat nun hiſtoriſch das Wunder an Arminia nicht gethan, und proſtituirt, wird er nun wohl nach Tyrus und Sidon entweichen! Nur der arme verführte Junge thut mir leid. Darum geſchwind!

Gott, wozu wird jetzt die Jugend gemißbraucht! ſeufzte der Paſtor. Klage Jemand noch Zigeuner und Engliſche Bereiter an!

Er und ich halfen nun rudern bis zum Angſtſchweiß. Der arme Junge lag in meinem Dorfe im geöffneten Spritzenhauſe. — Er blieb tod. Seinem Führer mußte eine Erleuchtung gekommen ſein: er hatte ſich in der Nacht erſäuft, wie die Teichwächter ſagten.

Am andern Tage zu Mittag ſtanden wir

wieder in der Halle von Schloß Weltfrei. Diesmal der arme Herr von Hase, in seinem letzten wohlausgebürsteten Rocke mit uns.

VIII.

Der Vater und das Kinderhaus.

Herr von Sangallo in der Mitte der beiden jungfräulichen Wittwen empfing uns sechs Gäste. Brigitte nahm sogleich ihr Väterchen in Beschlag; die zwei Töchter, meine Mutter und die Frau Pastorin, um sie zu Arminia zu führen. Der Schulmeister ward gebeten, das Pianoforte zu stimmen; der Pastor hörte von angekommenen Candidaten und ging sie aufzusuchen. Ich bat meinen Nachbar Sangallo, mir bis zur Tischzeit sein Haus zu zeigen.

Da hängt zwar der Riß, sprach er. Aber der Weltbaumeister schickt uns auch lieber selbst in seinem Hause umher, und läßt alle par terre wohnen. Ich habe auch nur par terre gebaut. Hohe Häuser mit vielen Stockwerken sind Nothställe; Treppen sind Lungenverderber, Diener-

und Köchinnenplagen, Marterwerkzeuge der Alten, Zeitdiebe, Buckelmacher und Beinbrecher der Kinder, und Leichenpein! Wer baut, muß für alle Alter und alle Vorkommenheiten ſorgen. Ich habe meiner Frau und den Kindern alles auf ebener Erde hergerichtet. Glücklich, wer Raum hat! Dieſe große Halle iſt — das Atrium der Alten, nur nordiſch nöthig mit Glas, mit bunten Scheiben gedeckt, iſt der Hof in der Mitte des Hauſes. Vier Flügel mit Zimmern liegen umher, groß und klein; Küche, Gewölbe und Kammern. Ich wohne bequemer, geſünder, wie jeder König. Ich brauche keine Treppen der Ehre, worauf ſich die Menſchen erſt — klopfende Herzen erſteigen müſſen oder ſollen. Freilich mußte ich, endlich überſchwemmt von Kindern, den Schlafſaal oben anlegen; aber Sie ſollen ſehen, wie ſicher und bequem. Sie ſind doch einmal neugierig, und wohlgeſinnten Nachbarn müſſen wir uns zeigen, wie wir ſind, damit ſie uns gegen böſe Zungen mit vertreten.

Er öffnete eine Thür, ſah in einen Saal, wollte ſie mit dem Ausruf „aha!“ wieder zudrücken, aber ſagte: Deſto beſſer! Und ſo fand ich darin auf einer Seite den Schuhmachermeiſter,

den Schneidermeiſter auf der andern, die beide auf Stühlen und Tiſchen ihre mitgebrachten Arbeiten auslegten. Ich ging ſtumm mit dem Vater daran hinunter, und zählte 72 neue Schuhe und 72 neue Frauenkleider; an jedes Stück den Namen der Tochter geſteckt.

„Auf das Sommerhalbjahr!“ Oſtern iſt zu früh in Deutſchland, ſich anders zu kleiden; erklärte er mir. Jeder Tochter ein Paar Sonntagsſchuhe und ein Paar Wochentagsſchuhe; ein Sonntagskleid und ein Wochentagskleid. Zum Winter, um die Fiſchzeit, geht es mir wieder ſo! Ich ſehe, ich bin wirklich ein lächerlicher Vater für andere in der ganzen Gegend; für mich oft ein weinerlicher! ſagte er aber ſeelenvergnügt und heute wieder in vollem Glanze einer zufriedenen glücklichen Seele. Die Sommerkleider bezahle ich mit grünen Gurken oder Kirſchen; die Winterkleider mit ſauren Gurken oder Pfeffergürkchen. Er entließ die beiden Lieferanten bis nach dem Anprobiren der neuen Sachen, und ſprach: Wie viel hundert ſolcher, erſt winzigen, dann immer größern, beſſeren Schuhe hat die gute Mutter Erde ſchon für mich bezahlt! Gut iſt's, wenn in einem Haus-

hält Jedes zu Etwas beſonders angewieſen iſt, als ſeiner Quelle, ſeiner Möglichkeit! Wie hält man da auf alles! Sie ſollten nur ſehen meine Kinder Melonen pflegen, (denn das ſind — Bruſttücher) die wälſchen Nüſſe klopfen, (denn das ſind Bücher und Muſikalien) — die Champignons ſuchen, (denn das ſind Zwirn, Nähnadeln und Stecknadeln) die Gänſefedern und Kielen ſammeln (denn das ſind Bücher, Papier, Siegellack und Poſtgeld). Einer mißrathenen Kaſſe darf eine der reichlich gerathenen ihre Wohlthätigkeit beweiſen. Als ich anfing lächerlich zu werden, wollte ich dazu zu lachen ſcheinen, und fuhr — wie man meine Kutſchen ins groteske Deutſch überſetzte — mit drei Heuwagen voll Mädchen auf den Ball. Wie Ich geärgert ward, ſo ärgerte ich einige Töchterbegabte Väter wieder, und bat die weitläuftigen Freier derſelben auch zu uns zu Gaſte! Und dergleichen, und dergleichen. Denn es iſt thöricht, von beſchwerlichen, ja gefährlichen Dingen nicht auch den Scherz und die Genugthuung zu erndten! Meine Töchter bekamen den übelſten Stand; ſie ſollten nicht zu ſehr gefällig erſcheinen, wie Mädchen aus dem Kinderliede „fünfzehn um ein Stroh-

ſeil"; und, wie alle Fehler leicht in ihr Gegentheil umſetzen, gab ich acht, und es gelang mir: daß ſie aus Haltung und ſehr gemeſſenem Weſen nicht ſtolz wurden; wie es einem Vater mit 10 groſſen Töchtern und einem Sohne in der nahen Stadt L..... ergangen iſt, denen eigentlich die vielen barocken Anecdoten zukommen, welche die Sage — nun auch von meinem Hauſe umherträgt. Sie werden ſehen und unterſcheiden.

Jetzt ſah ich durch das Fenſter; Vier Lieutenants kamen; geritten. „Jeder auf einem Pferde" ſetze ich der Folge wegen hinzu. Der Vater fuhr fort:

In welche ſeltene Lage hat mich der himmliſche Vater hineingeſegnet, mich, der ich doch fortwährend meinte: doch endlich einen Sohn in der Eheſtandslotterie gewinnen zu müſſen; das war mein tragiſcher Fehler. Da iſt mir mein Schickſalstrotz vergolten! Ich leide gerechte Strafe, der ich doch kein Majorat habe, die Niemand mehr Mode machen wird, weil vernünftige, alle ihre Kinder gleichliebende Eltern nicht um Einen Geſegneten die andern ſo zu ſagen verdammen wollen: ſich in der Welt herumſtoßen zu laſſen

als allerhand Gethier. Denn Sinecuren, Befehlshaberſtellen in aller Welt, käufliche Hauptmanns- und Majorpatente ſind wir nicht zu haben ſo glücklich wie die Engländer. Ich allein kann noch reich heißen; meine Töchter eher arm; ſoll ich Siebenzehen von ihnen ſelbſt mit dem Blitz erſchlagen? Reichthum hilft ſo ſchlimm wie nichts: Töchter an Männer zu bringen. Denn von nur 10 ſchönen Töchtern, deren jede eine Zehntel-, vielleicht eine Fünftelmillion Mitgift erhält, hat mein hochverehrter polniſcher Freund, Graf N...., jetzt in D.... erſt Eine an Mann gebracht; während Tauſend arme Mädchen umher Tauſend von Männern im Lande geheirathet haben. Auch Schönheit hilft nicht zur Heirath, möchte ich ſagen dürfen. Gute Wirthinnen ſein — gar nichts. Angeſehene Verwandte haben — gar nichts. Geſundſein — nichts. Selbſt Bucklige, Küchenignorantinnen, den Scharfrichter zum Vetter, verſorgt Hymen.

Jetzt kamen Vier Herren in Einem Wagen gefahren. „Referendarien"; bemerkte der Vater, und ſprach weiter:

In die Bäder — dieſe vornehmen Geſinde-

vermiethungs-Märkte — zu fahren mit so vielen Töchtern, wäre rasend! Auf Messen und Jahrmärkte mit den angreifischesten Artikeln, unklug! Auf Bälle Eine oder Zwei, ist fruchtlos. Kein Mädchen ertanzt sich einen Mann. Ja, viele vertanzen sich die Nehmer. Denn schon die jetzigen rasenden Tänze machen die schönsten Gestalten, Gesichter, Kleider — im Schwunge geradezu unsichtbar; alle Grazie weicht vor der Wuth; und nach dem Tanze steht ein keuchendes, pustendes, krebsrothes oder todtenblasses bedauernswürdiges Wesen (das nur die Wiener mit dem Wort Pamperlätschen bezeichnen können), da, von den Herren bedauert, weil es Grazie, Gesundheit, Schaamhaftigkeit durch den privilegirten schaamlosen Ballanzug wegwirft — um einen Mann zu ertanzen. Das soll ein Vater mit anhören und ansehen! Etwa Ich! Meine Töchter tanzen nicht, bis die reizendste Pantomime von der Welt, die Minuett wieder Mode wird, und das schöne Steverisch, wozu wohl noch die steyrische Mädchentracht gehörte. Und nur nach den vergeblichen Fischzügen und Angelhakenauswerfen und Reißentegen ängstlicher Eltern, was bleibt noch: als ehrsame, wohlerzogene Mädchen im Hause

auffuchen zu laſſen! Aber da müßte man wieder eine große vergißmeinnicht-blaue Tafel auswendig über die Hausthür ſetzen laſſen mit den großen goldenen Worten: „Suchet, ſo werdet Ihr finden" (das „Ihr" ja höflichſt mit dem großen I!) „Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan;" und die Tafel inwendig Abends zum Fortgehn illuminirt: „Vergeßt das Wiederkommen nicht, theuerſte Freunde!"

Jetzt, ſahen wir, kamen fünf ſchwarzgekleidete Predigtamtscandidaten jeder auf ſeinen Füßen gelaufen!

„Sie ſehen, ſprach er, an Heirathscandidaten fehlt es nicht. Gott, wer Gefühl hat, will nicht heirathen? Jedes Mädchen iſt gleich bezaubert und gebannt von dem Wort: Wollen Sie heirathen? Denn in dem Wort ſteckt Alles, was Jugend und Phantaſie nur wünſchen und träumen. Erſt bei der Frage: Wollen Sie mich heirathen, ſehen ſie ſich „den Mann auf Tod und Leben" etwas genauer an, und haben den Freier ſogleich ganz und gar auf einmal weg auf ewige Zeiten; richtiger, wie ein Wechsler die Wichtigkeit eines Dukaten oder die Aechtheit eines Steines nach drei Tagen Probe. Dieſe Sicher-

heit, dieſe Schärfe eines faſt augenblicklich ſummariſchen Urtheils iſt die wahre Gottesgabe der Mädchen! So beurtheilt die junge Biene ſchwebend jede Blume vollkommen wahr für ſich. Zuletzt, glaub' ich, das Wahre getroffen zu haben: mannbare Töchter müſſen Eltern weder verbergen noch vorführen, alſo in anſtändigem Verkehr bleiben mit der Nachbarſchaft, mein Herr Nachbar! Was Niemand ſieht noch kennt, kann Niemand liebgewinnen und wählen. Guter Ruf der Eltern empfiehlt die Kinder weit genug umher. Denken Sie aber, wie viel müßten mir Freier kommen, wenn meine **deux fois neuf**-Mädchen, zweifachen Muſen und ſechsfachen Grazien ſchnippiſch und koſtbar auswählen ſollten; mein Herr Nachbar? Wie wohlerzogen und ſchön müſſen ſie alle ſein, daß ſie alle jeden Gekommenen hinreißen — wie Göthes „feuchtes Weib" den Fiſcher, mein Herr Nachbar. Ich ſtelle alſo aus väterlicher Weisheit den Herren, welche kommen, höchſtens Drei, beſſer Zwei, am richtigſten nur Eine meiner Nereïden vor. Zu viel Liebes verwirrt; jedes Weib iſt des Andern Vernichterin, Eine hebt die Andere auf. Einzeln iſt jede ein Kleinod. Wie würde etwa Robinſon Cruſoe

schon über die Fräulein Po..... in Berlin oder das berühmte auffätzige „Kind" entzückt gewesen sein! Müßte aber vor jedem jungen Manne, der ein Weib nehmen will, der ganze unendliche Zug von Mädchen auf der ganzen Erde in Putz, oder ohne allen Putz, vorüber ziehen — welcher Parademarsch*) von den hundert Millionen Hindostanerinnen, Perserinnen, Cirkassierinnen, und so aller anderen, in geziemendem anständig langsamem Schritt, der ein Schauen, Lächeln und Zulächeln gestättete, und freilich mehrere höchst angenehm verständerte Monate ausdauern dürfte, — so würde der unglückliche Heirathskandidat, wenn sie alle vorüber marschirt wären, wenigstens wahllos, rathlos und verwirrt geworden sein. So ist eine Bildergallerie eine Bildermords-Anstalt, wo nicht nur einzelne leidliche, reizende Bilder, sondern selbst die besten alle Tage ermordet werden.

Jetzt kam in einer blasenden Extrapost (die ganze Erscheinung für ein von Menschen geschaffenes Thier angesehen und angehört) ein an sei-

*) Hiezu erscheint hoffentlich eine Illustration.

ner Uniform als Poſtſecretair erkenntlicher, ſehr angenehmer junger Mann.

„Meine der Natur nachgemachte Liſt, ſprach Herr von Heiligenhahn, hat Früchte getragen; denn wie die vorigen Gäſte, ſo iſt auch dieſer ein an der Natur, als an ſchön blühender **Venus muscipula** Klebengebliebener; kein Freier, ſondern ein Nehmer; ein furchtbarer, oft ehrenräuberiſcher, manchmal ſogar tödtlicher Unterſchied! Denn die geradezu göttliche Kraft der Weiber: in Einem ihre Welt zu ſchauen, dieſe wohlerdachte Eigenſchaft: überſchwenglich glücklich zu werden, wird auch durch die Maske der Liebe, die ein blos lüſternes, betrügeriſches, von der Natur auf den Kauf gemachtes Männchen vernimmt, der Weiber äußerſtes Unglück, die dann verſtandlos wähnen, gar keines Mannes werth zu ſein, wenn ein Betrüger ihrer unwerth war! So unſinnig ſind ſie aus Herzentzündung!“

Mein Herr Nachbar, der mir, ich wußte nicht wie, eine Reſpectsperſon geworden, ſchwieg, ſetzte ſich, und eine Falte, die ſehr oft ſeine Stirn gefurcht haben mußte, furchte ſich wieder, und tief. Doch lächelte er dabei und ſchielte un-

ter den Wimpern tiefſinnig hervor. Seine Reden waren ſo wahr! Aber daß er ſo offen ſolche Hausgeheimniſſe redete, die wohl vielen tauſend Vätern das Herz bedrücken, das machte mir den Mann unheimlich. Es fiel mir ein, daß er um die Zeit, wo er ſein erſtes Gut verkaufen müſſen, tiefſinnig geweſen ſein ſoll, und dann wieder, als er ſein zweites Gut um die Erziehung der Kinder willen — verſtoßen. Doch ſoll ſich der Tiefſinn nicht ſchlimmer als nur dadurch geäußert haben, daß er an ſeinem Pianoforte die Melodie von „Freut Euch des Lebens" mit Einem Finger geſpielt; oder einige Male Hölty's ſchönſtes Lied alſo geſungen:

und weiche keine Meile weit
von Vaters Wegen ab!

Ich beſah mir indeß einige Bilder an der Wand dieſes Ankleidezimmers und fand unter colorirten Modejournalbildern, worauf Mädchen und Mütter mit kleinen Mädchen und Knaben freilich bejammernswürdig zum Muſter gekleidet da ſtanden, wie die neuentdeckte hundertſte Art Familienaffen, oder Affenfamilien. Darunter ſtand die Schrift: „Putzaffen" und der Vers, angeblich von Logau:

„Du edles deutſches Weib, wie biſt du angethan!
Um andern gleich zu ſein, dem Höll'entſtiegnen Wahn;
Zerputzt, belappt, beſchnürt, der Affin gleich gemacht,
Doch als ein menſchlich Weib, ſo ſchön, mit Recht verlacht;
Der Gute aber weint ob ſolch verſtellter Zier,
Die Dich zur Geckin macht, zum bunten Sclaventhier."

Unter einem Bilde mit ſogenannten Wespentaillen „Weibern," ſtand:

„Schämt Euch, Männer, hier über dies Weib, der Erbärmlichkeit Tochter!
Weint, daß die herzloſe Glück, Güter und Liebe verputzt.
Iſt es denn wahr „„Gebt täglich dem Weib: Schmuck! Spitzen und Kleider!
Und nie frägt ſie nach Mann, Kinder und Himmel und Gott?"" —
Nein! das iſt Lug! Denn koſt' es dem Mann Gut, Ehr' — Ihr das Leben,
Fragt ſie noch dann nach — Hut, Schleier und Hauben und Band!"

Er ſah mich leſen und ſprach: Das war ein ſchwerer Punkt, der Mode trotzen lehren: Achtzehn junge Weiber im Hauſe! Ich mußte zu

den bitterſten Räucherungsmitteln greifen: die Weſpen zu Tode zu räuchern! Was iſt ſchöner, und den edelſten Marmor-Götterbildern gleicher als ein ohne Bänder aufgewachſenes Mädchen! Von allem das Verführeriſcheſte ſind am Weibe die Hüften, und ich beſchuldigte alle Weſpenweiber offenbarer Verführung zu — dem ſchwer von einem Vater vor ſeinen Kindern auszuſprechendem Worte — Wolluſt. Sie erblaßten vor Schaam. Ihre reine Seele war beſiegt — das Uebrige that ein Seitenſtück zum Bilde eines Trinkermagens, das Bild einer, an der Schnürbruſt, elend und ſchmerzlich geſtorbenen Apothekerstochter in S****. Den herzgewinnenden Ausſchlag aber geben die Pariſer Abgüſſe der unvergleichlich ſchönen griechiſchen Marmorbilder der Frauen, die dem Bildhauer zur Medizeiſchen und der Capitoliniſchen Venus Modell geſtanden — mit vollen Taillen. Jener Nachtwächter hatte Unrecht; die Frauen laſſen ſich ſchon etwas ſagen, aber nicht mit Worten auf der Gaſſe, ſondern mit reizenden Dingen. Die Sinne der Frauen müſſen beſiegt ſein, dann iſt es ihr Verſtand. Wir reden das unter uns. Vaterſein, Mutterſein iſt ein Amt, das einzige, höchſte,

göttliche, und das ſüßeſte, belohnendſte! Dieſes treu zu erfüllen, bin ich weiter nichts geworden als ein Vater. Ich hoffe aber: eine Schaar Töchter, künftige Gattinnen und künftige Mütter wohl und ſchön ausarbeiten, wie ein Bildhauer in Fleiſch und Geiſt, das heißt viele Männer glücklich machen, eine Heerſchaar weiſe ins Leben geführter Kinder und Enkel in heiliger Stille ſäen! Ich habe nur Einen Wunſch: Endlich auf meiner jüngſten Tochter Hochzeit tanz' ich den Großvatertanz, davon glücklich ermüdet ſchleich ich zu Bett, und — bin todt."

In ſolchen Worten ſchaute ich keinen Unſinn, keinen eingeſchlichenen Gedanken; und wir gingen durch ſaubere freundliche Arbeitszimmer der Mädchen, worin er mir kurz ſagte: „Leibliche Arbeit muß mit geiſtiger Freude bedeckt werden", wie den Kameelen ihr ſaurer Weg durch frohe Schalmei! Darum iſt die Zeit gewonnen, nicht verloren, die Eine dazu verwendet, Allen vorzuleſen. Was? ſteht dort im kleinen Bücherſchrank." —

Das war eine Aufforderung. Aber ich will nicht verrathen, welche Bücher ich dort nicht fand. Es könnte es manche Celebrität übel-

nehmen. Eins aber ſage ich: ich erſtaunte, wie viel Kernbücher ſchon die Deutſchen in aller Stille aus freier göttlicher Seele geſchrieben haben! Die Deutſchen werden mit Völkerrecht auch ihre deutſche Bibel haben, damit es wieder etwas Neues zum Verbieten und zum Verbrennen giebt.

„Wenn ich ein Kaiſer oder nur ein König wäre, zu welcher Schule des Lebens wollte ich die jahrelange Verſammlung der Jugendblüthe des Volkes machen, welche „Soldaten" heißt! O Gott, welche Gelegenheiten werden verſäumt, auf ewig verſäumt; „denn auch die Jahre des Volkes ſind gezählt!" Das ſagt' er ſtöhnend und auf der Stirn furchte ſich ſeine düſtere Falte. Ich fand auch deutſche Journale, wozu er ſagte: Faſt in jedem Journal ſtehen ſchöne, wahre, oft für immer merkwürdige Aufſätze oder Stellen, an welchen die mächtigſten Magen zu verdauen haben. Dieſe, nämlich die ſchönſten Stellen aus den jährlichen Journalen, müſſen geſammelt und dem Volk als Bücher gegeben werden. Die Weiber, da ſie gerade das größte Intereſſe am öffentlichen Volksleben haben, um nicht im Hauſe die öffentlichen Sünden zu büßen, oder ihre Söhne und Brüder

zuletzt einer Verwirrung zum Opfer zu geben, die Weiber müssen in das Volksleben gezogen werden, um mitzutheilen und mit den Männern Stimmung geben zu können; darum muß die Jugend, die heranwachsende Mutterschaft schon Kenntniß erhalten, und ein deutsches edles Weib doch so viel, wie jede Höckerfrau in England! Wo Volksverlangen und Volkswohl ein Geheimniß ist, da wird es auch unsichtbar bleiben. Sela! nicht etwa Amen! Aber wie fällt meine deutsche Jugend über die Wahrsagungen und Prophetenstimmen her! Der morgende Tag, das morgende Brot auf dem Tische ist ihr nicht so wichtig, wie ihre Zukunft auf Erden, in welche sich die vormalige ewige Seligkeit verwandelt hat. Aber kommen Sie in den Musiksaal!"

Darin nun überzählte ich 10 Pianoforte, außer dem Directionsflügel, einer herrlichen „Repetition" von Breitkopf und Härtel in Leipzig, mit einer Claviatur, elastisch und Händebeflügelnd zur Wonne! von einem Tone, erst in der Ferne recht laut und klar. Mein Schulmeister stimmte nur eine Saite, wie er sagte. Vor Abend, sprach der Vater - denn bei Licht Noten lesen ist bei Cassation den Augen der Meinen ver-

boten — werden wir Ihnen und den Gäſten eine Sonate à quarante quaire mains vortragen. Warum ſetzt man unſerem deutſchen Schröder, der durch das Pianoforte die Muſik vom Himmel in alle Häuſer getragen hat, nicht auch ein Monument! Wem verdanken unſere, als Muſter aus jedem Hauſe zu werfende Pianofortekünſtler ihren Ruhm und ihr Gold? Schrödern! Alſo Ihm als Tantieme ein Conzert von Jedem! dazu legt jeder Pianoforte-Spieler Einen Pfennig — und ſo iſt das Monument erbaut. Ohne Muſik kein deutſches Leben mehr. Muſik iſt unſere halbe Religion, unſer Herzenscultus des Himmliſchen allen in der Natur. Der Conzertſaal iſt der Tempel der Gefühle, wie an jedem Muſikherd, dem Pianoforte — dieſem hölzernen Engel, und doch einem Engel! Wer hat ſchon ermeſſen, welche Ströme Andacht durch die Muſik neben der Kirche vorbeifließen! Wer ermißt die Tiefen der Muſik ohne Text, der Jeder frei weltproteſtantiſch ſein Herz unterlegen kann und unterlegt; ſelbſt die Ultramontanen und unſere Citramontanen thun das, die gar nicht wiſſen: wie frei ſie die Muſik macht, ſonſt wäre ſie

längſt verboten, und jede Liedertafel wie eine Herzen- und Seelen-Freimaurerloge, auch noch verboten. Aber den Deutſchen die Muſik zu nehmen, daran ſcheiterte endlich Alles. Und wie die Muſik die Gemüther erhebt! wie Beethoven die Männer ſtählt und ſtolz und feuerfeſt macht, wie Prometheus! Aber vergeblich war der Schwalbe Warnung an die Vögel: den blühenden Lein auszureißen! die Vögel kannten die Stricke und Netze daraus nicht; „die Vögel lachten;" Gott regiert die Welt durch Wetter und Wind, und auch die Muſik iſt ſo ein Wind! jeder kraftreiche ſeelenvolle Tonſetzer iſt ſein Untergott. Aber ſtill, daß wir nicht Kaffeeriecher — Tonlauſcher bekommen, deren freilich die unmögliche Zahl von ein Paar Millionen zu beſolden wären. Auch ein Quartett von Haydn werden wir Ihnen vortragen. Denn ſelbſt Mozart hat aus ſo kindlich großem Herzen kein Quartett geſchrieben: Haydn iſt unſer tiefer Orpheus und klarer Homer zugleich. Blos den Quartetten Haydn's verdanke ich den Beſitz meines Herzens, und dadurch der ganzen ſeligen Welt, von Thau und Blume bis Menſch. Mit ſeinen Adagio's und Andante's darin, getraue

ich mich einen vollkommnen sittlichen Menschen zu bilden, ohne jedes Buch, ohne alles „Wort". Denn Worte sind auch nur in Laute übersetzte Gefühle. Bloße sittliche Worte kenne ich aber nicht.

Mein Schulmeister und Lieutenant spielte jetzt den ersten Satz der einzigschönen Sonate Beethovens, **Op. 18** aus **C moll**, während ich die Musikalien musterte, die endlich so bequem aufgestellt waren, daß sie nicht unter den andern aus dem Stoß durften hervorgezogen werden. Welch ein Reichthum, und nur von den schönsten Werken, unserer Meister! Lohn' Euch Gott, ihr Künstler! betete ich fast; da ich bedachte: der ächte Künstler arbeitet für die ganze Menschheit, für alle folgenden Geschlechter. Wie viele dieser Werke schon in Amerika, in Ostindien, auf den Inseln oft an schönen Tagen und Nächten ihre Blüthe entfalten und duften, so werden sie die Runde um die ganze Erde machen! Ich brach aber die Hände, nun ich hinaus sah, und ahndete: Alle diese Blätter wird einst die Natur wie Baumblätter verwehen, begraben! Das alles wird nicht mehr sein! Ich klagte das laut. Aber Herr von San-

gallo ſprach, das bedeutet uns Freude! Was auch andere Sterne in dem großen chemiſchen Wetterglaſe das Welt heißt, des Schönen beſitzen: Helena und Homer haben Wir allein! nur Wir haben in aller Welt: die ſchöne Venus und den Apollon, Göthe und Schiller, ſelber das Wort „und" haben wir allein! Das iſt auch etwas werth: einzige Schätze beſitzen! Und die größten Deutſchen werden erſt kommen, wir ſind berechtigt ſie erſt zu erwarten; ſo wie das ganze deutſche Volk, nach den Frühlingsſtürmen, in herrlicher Blüthe mit reichlichen Früchten in ſeinem heiteren ruhigen Herbſt! Amen, das heißt: das Werdewahr! —

Durch das Frühſtückszimmer gingen wir dann in das Ankleidezimmer. Ich durfte durch eine halb mir geöffnete Thür einen Augenblick in das leere Bad der Nereïden ſehen. Dann ladete der Vater mich in einem Cabinet auf ein Sopha zum Sitzen ein; er ſetzte ſich mir gegenüber, zog an einer Schnur, und leis und raſch ſchwebten wir hinauf — auf ſeiner früher angedeuteten Treppe, die ſich wieder ſenkte — und landeten gleichſam droben in dem freundlichen Schlafſaal mit den ſchneeweißen Lagerſtellen der Mädchen. Eine

kleine, kleine gothiſche Kirche mit Thürmen, aus Gyps geformt, mit bunten Glasfenſtern, nannte der Vater — die Nachtlampe. „Den Schweſtern lieſt Eine aus den neueſten Religionsbüchern vor; dann ſpielt ſie ihre Seelen durch die ſchändlich im Volke vergeſſene Glasharmonika in den Schlaf. Früh erweckt ſie ſie ſo, und lieſt ihnen und ſich dann Leben und Tag überſchauend, weihende Worte.“ Unter den „neuen“ Büchern fand ich Aſtronomiſche und auserleſene Poeſien. Nur Eins hat mir Mühe gemacht, ſprach er lachend: das Frühaufſtehn! Ich mußte zu dem verzweifelten Mittel greifen, am hellen Morgen den Nachtwächter vor dem Fenſter der ſüß und feſt ſchlafenden Mädchen ſein Horn blaſen und ſingen zu laſſen. Das war wohl Schande! Doch nur in der Meinung der Verſchlafenen. Der Nachtwächter aber wußte von mir nicht anders, als er ſolle mir den Haushund gewöhnen, daß er über ſein Horn nicht heule; welche Abgewöhnung ich nicht in der Nacht vornehmen wolle. Ein Hauptfehler wäre: Kindern durch Ausplaudern ihrer kurzen vergänglichen Fehler, Schande oder Nachrede auf Lebenszeit zu machen! Der Fehler wird verbeſſert, ſelber die Kinder und

Eltern vergessen ihn. Aber Nachrede bleibt. Die Sache mit dem Nachtwächter ist wahr; aber von einem Andern auf mich, als eisernen Erzieher übertragen ist die Begebenheit: Ich hätte meine stets unvorsichtige und ungeduldige große Tochter Armida in kurzer Zeit von Ungeduld und Unvorsichtigkeit dadurch kurirt, daß ich ihr für ein Tag und Nacht im Busen ausgebrütetes Ei 100 Louisd'or gegeben. Was hilft, ist ein Mittel; und es sieht mir ähnlich! Denn Vorsichtigkeit und Geduld einer Frau sind wohl Goldes werth, und mit 100 Louisd'or durchaus nicht zu theuer bezahlt!

Darauf führte er mich in die Kinderschatzkammer — in das grüne Gewölbe der Jugend, wie er sagte. Aber eine weiße Gestalt war uns leise nachgekommen, nur von mir bemerkt. Sie blieb in der Thür stehen, erröthete vor mir und schlug die Augen nieder. Das war wohl lieblich! Ich erkannte Arminia! Mir klopfte das Herz auf. Ihr gewiß auch. Aber wer anders war da sie zu retten bei ihr in der Noth, als Ich? Denn die letzte Schwester war, verzweifelnd an ihrer Auferstehung, zum Vater gekommen. Wer müßte der sein, der ihr

nicht geholfen! Ich fühlte: wie heimlich vertraut wir einander geworden waren und blieben. Sie that keinen Schritt; ſie blieb ſtumm. Und der Vater forderte mich auf zu ſehen: die vielen kleinen Jahresſchuhe der Kinder! unter durchſichtigen Florſtaubſchleier. Das war wohl liebliche Waare! Dann eben ſo die ſchneeweißen kleinen Strümpfchen, wie für Lämmchen; dann die kleinen Kinderhäubchen alle; roſig, himmelblau, grasgrün, golden — und die Schneeweißchen, Tauf- oder Weſterhemdchen mit Spitzen. Lieblich! — Dann mußte ich die Reihe Puppen ſehen, zerſpielt, mit ernſten Geſichtchen: jede ihren Namen aus dem Kinderparadieſe, großgeſchrieben in der ausgeſtreckten ſteifen Hand! — Hier, das erſte Geſtricke der Kleinen! Dort das erſte geſponnene Garn, vom Vater Katzengarn genannt. Und von der Decke hingen die Chriſtbäume alle, jeder mit ſeiner Jahrzahl, vertrocknet, faſt nadellos; die paar Nadeln daran gelb und braun, wie Haare in einer Gruft! Auf den Zweigen noch die Enden der Wachsſtocklichtchen, die goldenen und bunten Roſen, und die Zuckermännchen und Weibchen. — Dann wieder die ausgeſtopften Vögel, die einſtige Freude der Kinder:

Rothkehlchen! . . . Zeisig! . . . Staar! . . . Kanarienvogel! Dabei ein Lämmchen, ein kleines Hündchen, ein Eichhörnchen. Das war wohl lieblich! Mir war so, als wäre ich in den Himmel gekommen, in das Zimmer, worin der Kindervater seinen unsterblichen Vorrath hat, und daraus immer den Menschenkindern herabfliegen, herabbringen läßt, was ihnen Freude macht. Aber da lagen noch im Sonnenschimmer auf blauer Seide gebettet, unter hellen Glasglocken, die Kinderhärchen! Das war wohl lieblich! Ringsumher aus den goldenen Rahmen aber sahen noch die Bilder der Kleinen lächelnd in ihre Kindertage! Und so stand auch der Vater, der jetzt Arminia erblickte und sie zu uns winkte. Sie kam. Der Kukuk rief wieder — dieser Schutzheilige, Allgegenwärtige in den Frühlingen der Jugend und des Alters, der Vogel der Hoffnung und der Erinnerung — und erweckte uns die Gefühle von gestern.

Sie stand vor uns. Aber nicht etwa ein Lächeln war unter ihrem Gesicht verborgen. Und der Vater sprach: . . . Und Tochter, Du dankst nicht unserem Freunde?

Ihre Glieder regten sich zu einer Bewegung,

die gleichſam im Keime, im Hervorbrechen erſtickte. Doch reichte ſie mir die Hand und bemühte ſich mir in die Augen zu ſehen.

Das iſt ſchon mein Weib! ſprach meine Seele heimlich jauchzend zu mir.

Der Vater aber entſchuldigte ſie mit den Worten: die Begrabene fühlte ſich, wie alle ihres Gleichen, durch den Todesſchlaf der Angſt überhoben, die wir alle um ſie trugen — nun fühlt ſie unſere Angſt nach!

Sie lehnte ſich an den Vater: ſie küßte Ihn — ein himmliſches Zeichen zu Gunſten meiner — dann bat ſie ihn zu Tiſch zu kommen, wo mich und ihn die Anderen ſchon lange erwarteten.

Iſt der alte General da? fragte er.

Auch; antwortete ſie, ſich die Lippe beißend; und Herr von Stifter mit ſeiner Frau und den vier Söhnen? Sie verneigte ſich ganz erblaßt und ging. Er ſah ihr nach und meinte dann: Wie gern ſeh' ich meine Tochter noch in ihrem Frieden, ſo noch ungedungen! unbezwungen von Augen und Herz und eigener Himmelsgewalt. Aber ich muß des Nordlichtes ſchon gedenken, das bald in ihre Blüthen, auf ihre Früchte, in ihre Nächte fällt.

Aus allem diesem nahm ich ab, ich solle abnehmen: daß sicher noch Niemand Anwartschaft auf Arminia habe. Ich blickte zur Sonne, um mich zu stärken, mit Muth zu erfüllen, indem ich mir an ihrer Ewigkeit alles zu Traum verschweben lassen wollte, nur Arminia eben nicht! Dann sprach ich wahrscheinlich — denn ich hörte nichts von meinen Worten —:

Geben Sie mir dies Mädchen zum Weibe!

Kurz darauf setzte ich hinzu: Gestern, als sie begraben war, hätten sie mir sie gegönnt!

Er lächelte, als dächt' er: heute lebt sie; dann antwortete er mir: Herkömmlich ist es, sich für die Ehre zu bedanken .... die ich nicht begreife. Sie scheinen zu lieben; das würde Ihr Glück sein, wenn ihre Liebe — — Liebe ist; (mir fehlt ein Gleichniß, ein Beiwort, denn der Liebe gleicht Nichts). Prüfen Sie sich. Daß Sie aber meine Tochter von mir, dem Vater, verlangen, bei mir um sie anhalten, das erlaubt drei Antworten auf drei Voraussetzungen. Eine die: Ich sitze, wie ein Mann in der Bude, überhäuft von Waare. Ich muß losschlagen — mit Schaden —: und meine Töchter sind so wohlerzogen, so dankbar und mir so gehorsam,

daß Ich nur ja ſagen darf. Aber meinetwegen in allen Dingen, nur in der Liebe keinen Gehorſam! Das heißt mit der Liebe. Das iſt ja eben die bittere Erfahrung, die jetzt viele Tauſende machen: die Liebe läßt ſich nicht befehlen; nur das, mit Zwang ja mit Abſcheu „Thun" — zur Noth. So aber meint der reiche alte General — der geſtern um meine Arminia angehalten hat, und heute kommt, mein Jawort zu holen. Hier iſt ſein Brief. Er iſt wahrſcheinlich kein Frommer, der ſich auch den Glauben und das Beten hat zum Schein befehlen laſſen, und denkt: Ich und Er werden mit dem Schein, alſo mit der Heuchelei zufrieden ſein, weil er hochgeſtellt und reich iſt. Ich werde nach Tiſch ihm die Antwort ſchriftlich zuſagen, und Sie ſollen die Antwort concipiren! Auf gleiche Bedürfniſſe ſchließt man weltliche Bündniſſe, und Verträge mit Denen, die gegen unſere Bedürfniſſe fanatiſch denken und handeln. Alſo muß der Brief ein Concordat mit ihm ſein. Das wirkſame Gefühl dazu geben Ihnen etwa die Sätze: Alle goldenen Schätze und Kreuze, ja Kronen eines Alten, wiegen nicht die jungen Jahre eines Mädchens auf. Das

ärmſte Bauermädchen, das den alten uns bekannten Dalailama heirathete, wäre ſchändlich um das betrogen, was die ganze Welt Einem nur einmal zu geben hat, um die Jahre, das Leben! Der Werth der jungen Jahre iſt unermeßlich! Dagegen iſt aller Reichthum der Reichen nichts, gar nichts; aller Rang und Stand der Verangten iſt dagegen nichts, gar nichts. Denn die Jahre ſind die einzigen Gaben der Welt an Jeden, ſein eigener ſchönſter und höchſter Beſitz, die Blüthe der Zeit, die Frucht der Ewigkeit. O möchten doch alle vermeintlich armen Mädchen einſehen, was ſie beſitzen mit ihrer Jugend! Aber die Unſchuld nur giebt uns Achtung vor uns ſelbſt und Werthgefühl unſerer ſelbſt, jeden Haares an unſerem heiligen Leibe, heiliger, als Reſte von Todtenknochen, und wenn Gott ſelbſt der Todte wäre! Ein Alter, der ein junges Mädchen liebt, wie er ſeine Anfechtungen nennt, hat den Weltverſtand verloren und meint, was ihm tauſend Fälle beſtätigen: die Mädchen denken: „lieber äußerlich glücklich, als doch nicht innerlich! Lieber Pein und Strafe, als Leere! Lieber ſchlecht und kurz geheirathet, als gar nicht.“ Solchen Unverſtand müſſen Eltern

mit Gewalt brechen. Stellen Sie ſich vor, junger Mann und hoffentlicher Herr Schwiegerſohn: eine alte Frau will Sie zum Manne haben; und mit der Erbitterung gegen dieſe ehrwürdige Dame, verfaſſen Sie dem alten reichen hohen Herrn den Abſagebrief, aber ſo artig, als wenn die Begehrte — Arminia wäre."

Ich verſicherte meinen ganzen Kopf und mein ganzes Herz auf den Brief zu verwenden.

Die Zweite Antwort für Sie wäre: Sie ahnden und ehren den Verluſt, den ein Vater leidet, wenn er ein Kind hingeben ſoll! Die gediehene Fruchtpalme ſeiner Sorge und Mühe, ſeine als holde Lebendige auferſtandene Lehre, Liebe und Treue, einen Hauptgewinn ſeines Lebens — da Sie dem alten Stamme die grünen Zweige abhauen, daß er kahl und leer ſtehen ſoll, bis er eingeht. Mögen Sie dafür einſt mit der freudigen Wehmuth belohnt werden: dem heiligen Gange der Welt ſich hoffnungsvoll zu fügen. Eine Tochter glaubt man wegzugeben, zu verlieren — ein Sohn ſcheint etwas zu nehmen, zu gewinnen — eine Frau. Aber beide ſind verloren; doch wenn die Kinder gewinnen, dann werden gute Eltern reich.

Dr. Troxler hat mich versichert, meine Herren Schwiegersöhne würden fast lauter Söhne haben. Der Familientypus, der Mensch bleibt: „Mädchen und Knaben sind nur Revers und Avers derselben Goldmünze der „Geister-Falschmünzerei" — spricht unser Nachbar von Stifter darein; weil seine gute Frau, die bei ihm zum bleichen Gespenst sich verzehrt hat, ihm gar keine Kinder gebracht; und seine Verwandten ihn verhindern, daß auch nur Einer seiner Nebensöhne legitimirt werde, um sein nicht fern von hier liegendes großes Majorat zu erben. Deswegen ist er schon bei Lebenszeit nach Ostfrei gezogen, das seiner Frau verschrieben ist. Sie werden die Unglückliche sehen, die so gut ist, wie ein homerisches Weib, das seines Mannes natürliche Kinder mit solcher Liebe und Eifersucht, und solchem Neid und Gram erzogen, daß sie bald zu den Schatten steigen wird. Und stellen Sie sich vor, diese Unglückliche wird in weitem Kreise hiehin und dahin als wunderthätiges Bild geholt! — eingeladen von Frauen schon oder noch wankender Gelenkheims. Und ihr Anblick, ihr Schweigen, ihre himmlische Geduld, ein leichtentschlüpftes Wort, ihr widerwilliges leises tiefes Aufath-

men, das ein Seufzen oder Gebet ſchien, hat nach ihrem Abſchied die verſtockteſten, verblendetſten Männer ihren Frauen zu Füßen geworfen.

Trotz meiner Rührung freute ich mich; denn welchem Schwiegerſohne kann man eine einſchneidendere Warnung geben, als er that; und noch mehr dadurch, daß er mich darauf bei Tiſch der wie vom Tode erſtandenen blaſſen armen Frau gegenüber ſetzte, von der ich ſchon bei meinem heutigen erſten Beſuch vor Jammer faſt übereilt geſchieden war. Er zahlte mir alſo ſchon Gold „auf den Schwiegerſohn" aus!

„Meine dritte Antwort an Sie wäre, fuhr er fort: Sie haben den weiſen Vorſatz: Du mußt dir die Liebe der Geliebten gewinnen. Ohne zu lieben heirathen, ein dich nicht liebendes Weib nehmen, iſt Todſünde, weil es nicht das wahre göttliche Leben bringt. Liebe iſt ja die ganze Sache dabei. Mit Begeiſterung muß alles geſchehen. Die Begeiſterung iſt alles ſelbſt. Ob einander Liebende dann verſtehen die Liebe zu erhalten, das iſt ein Anderes. Darum iſt ein Herrnhutiſches Loſen und Geloſtwerden die Austreibung — des höchſten Weſens! Darum iſt Weibergemeinſchaft:

Erniedrigung unter den Elephanten! Nur Jüngling und Mädchen lieben einander mit der Liebe, die einzig den Namen Liebe verdient! Sie nur macht Weib und Mann glücklich, glücklich die Kinder. Nur unter Weib, Mann und Kindern iſt Liebe — gegen Andere alle iſt nur: Agape, und von ihnen iſt auch nur Agape zu verlangen, Anderen wohlzuwollen, wie ſie uns; aber Niemand kann ſich ſelber lieben, alſo auch nicht alle Anderen. Aber alle Anderen lieben ſich untereinander, aber alle nur als Mann und Weib und Kinder. Und das thut der Eisbär! Das, die Vögel alle in allen Neſtern! Das, die Blumen und Blüthen alle! — Das iſt der Geiſt der Welt und iſt das, was man ſonſt die Seligkeit nannte, aber was ſie allein überall wirklich und ewig iſt. Andere ſollte man nun agapiren wie ſich — aber alle Liebende lieben den geliebten Anderen mehr wie ſich! Die Schlange läßt das Leben für ihre Kleinen! Die Menſchenmutter ſtirbt für ihre Kinder — und mit Freuden! mit Freuden! Glücklicher kann der Geiſt der Welt in keiner Geſtalt werden. Ich wünſche meine Tochter glücklich. „Darum, heißt

es, ſoll Dich die Tochter lieben; wenn der Vater, als Hausverſtand ſie Dir geben ſoll! Zwinge ſie alſo dazu dadurch, daß Du ein Mann biſt, durch alles was und wie Du biſt und was Du haſt. Denn das alles eben biſt Du. Nur hüte Dich, daß die Geliebte nicht blos Deine Liebe liebt, und ſich Dir aus Rührung, Eitelkeit, Mitleid oder Weiblichkeit nur ergiebt. Ihre Liebe muß nach Dir heimlich weinen!" — Aber zu dem allen ſpreche ich, und gebe Ihnen ein Zeichen: Wenn Arminia zögert und ihr Jawort zu geben hinausſchiebt, dann gerade liebt ſie Sie. Denn jedes Haus und jedes Herz hat ſeine eigene Religion! Ich werde ihr von Ihrem gottſeligen Vorhaben ſagen, und wenn ſie bei Tiſche nicht ißt — dann trinken Sie auf meine Geſundheit! —

VIII.

Verwickelungen.

.... Und ich konnte trinken! darüber trank mir wieder der ſchon innerliche Schwiegervater

zu. Die Mittagstafel war aber zugleich Verlobungsfest der Afanasia mit dem Postsecretair Rheingraf, einem allerliebsten jungen feingebildeten [illegible]t Sprachen und Wissenschaften reich versehenem Adligen, der sich der Einpferchung und Einstellung zum Schwiegersohn seines, an schönen und guten Töchtern, so wie an Gelde reichen Postmeisters, heimlich und glücklich entzogen hatte.

Eine Verlobung erregt anderer Mädchen Herzen, erweicht sie, zieht sie an, und macht sie handgiebig. Besonders wenn eine Schwester des Hauses Braut ist, oder gar geheirathet hat, dann sind alle leichter zu erwerben. Denn ein leiser Neid erweckt mit Recht ein Begehren nach den göttlichen Dingen. So auch hatten die Herren Referendarien, Candidaten und Offiziere heute das Leben sehr süß und hoffnungsreich! Aber da ich ihnen, durch Vater und Tochter gewiß schon als künftiger siebenzehnfacher Schwager im Herzen lebte, so war doch auf keinem der schönen Gesichter ein Zug des Neides, ein Zürnen über Zurücksetzung wahrzunehmen. Wie schön, dacht' ich, auch, wann — Schwestern, ein Haus voll, so einträchtiglich und gön-

nend bei einander wohnen! Was für Arbeit und Mühe, Pflege und Lehren des Vaters und der Mutter ſtecken doch in Kindern, wie in einem Nelkenflor der Gärtner ſteckt. Nur unſere Brigitte aß auch nicht, ſondern ſah ihre Freundin Arminia mit den allerzärtlichſten, ja wirklich liebebeladenen Blicken an. Sie bewunderte ſie; ſie erblaßte und erröthete vor ihr, daß ich nicht wagte, das arme Häschen anzuſehen. Aber wie zärtlich ſtreichelte ſie auch den ſammtenen Kopf meines Hundes, der als ein ſtummer, aber gewiß tiefaufmerkſamer Beobachter und Kundiger der Seele ſeines Herrn neben Brigitten ſaß! Verſteht ſich, auf der Erde." Der Pſycholog! Der Herzenkenner! Konnte mir nicht eine Stimme vom Himmel damals zuflüſtern, was ſpäter einmal der Weiberkenner Herr von Stifter mir ſagte: „Liebende Weiber lieben alles, was ihr Geliebter liebt, ſogar ſeine Geliebte. Sie allein finden den Weg: ſich ſelber quaſi zu lieben! Ja, im Morgenlande finden Männer-ſchwärmeriſch-liebende Frauen zuletzt jedes ſchöne Weib zum Anbeten ſchön!" — Mir geſchah nur, daß ich einen Augenblick denken mußte: „wenn Du Brigitten ſo aus dem Grabe gezogen!" —

Darüber mußte ich wenigſtens mit dem Stuhle rücken, um nicht gar aufzuſtehen. Da erblickte ich mir gegenüber die blaſſe unglückliche Frau von Stifter, und ich war vollſtändig retablirt. Faſt ein jeder Bräutigam ſoll noch in der Entſcheidungsſtunde einen ſolchen Abſchiedsanfall haben, wo ihm alles geſchauete Schöne und Liebe noch einmal — zur Prüfung — vor Augen erſcheint. Dann macht die Phantaſie ihr Bilderbuch zu, und die ernſte Liebe tritt heran. Denn die Liebe, ſie, die allein wahre, die alles Leben hervorbringende, alles berauſchende Glut aller Welt, iſt das ernſteſte und lebensgefährlichſte Weſen zugleich. Verwandelt, zerſetzt, zerſtört und nur leiſe gekränkt, iſt ſie Gift und Tod, wie kein anderes Schrecken. Arminien betrafen meine Augen auf einem langen finſtern wie recht zürnendem Blick nach mir. — Das lobte mir Herr von Stifter, der heimlich mich gern raſch zur Verheirathnng mit Arminien drängen wollte, mit den Worten: „Finſtere Mädchen, lohende Herzen. Heiter lachende Mädchen machen finſtere Männer. Ich möchte wohl wiſſen, worauf die Finſtern ſo zürnen? Denn es iſt

keine Verſtellung. Ich glaube, wenn ihnen ein Mann verkündigt wird, das iſt kein Scherz!"

„Gewiß nicht" ſprach ſeine Frau gegenüber in ihrer Rede mit dem Nachbar, und Herr von Stifter ward über das unwillkührliche Orakelwort finſter und ſtumm. Weil man ihn Barnabas Habakuk Gallus getauft hatte, deswegen war er ein Todfeind von Kalendernamen und hatte ſeinen Söhnen, nach Art der Alten, bedeutende und mahnende, nicht zu Tode abgetragene Namen gegeben, die ich über Tiſche im Geſpräch von ihm nennen hörte: Ehrenfeſt, Wohlgemuth, Fürchtenichts, Freimund. Wie wohlthätig wären auch zeitlebens ſie erinnernde Namen, ſagte er, ſtatt hohler unverſtändlicher, nichtsſagender, heiliger, weil ſie alte Schafe ſchon getragen haben; jeder beſondere Menſch iſt ſeinen eigenen Namen werth. Doch ſtill! Wo bliebe ſonſt das Brigittenfeſt ꝛc.! Doch ernſtlich, auch vom Kalender müſſen wir uns emancipiren, beſonders von Krebs, Scorpion; Zuſammenkunft, Drachenkopf und Drachenſchwanz, Erdfinſterniſſen; denn die Sonne wird nicht finſter, und von den Schaltjahren! Ich ſehe, Sie freuen ſich über meine Söhne, die einen König freuen

würden; die armen Menschen! Bei den abscheulichen unchriſtlichen Türken wären ſie nach ihrem Geſetz Menſchen, wahre Söhne, Erben — ehrliche Leute! bei uns über alle Türken bis zum Himmel erhabenen künftigen Seligen, gilt ihre Sohnſchaft und meine Vaterſchaft — nichts. Welche Schande für alle Götter, ſelbſt für die als albern bekannte Erde! die Türken ehren und achten jeder Mutter Kind dem andern gleich; jedes Frauenzimmer iſt alſo bei ihnen in der Hauptſache emancipirt, und die ärmſte Schöne kann Kaiſerin werden, und Mutter ſein mit Ehren und mit Gerechtigkeit. Dort iſt, Gott ſei Dank, kein unſchuldiges Kind, kein Fehlender mit dem Fehler verachtet.

Jetzt wurden Geſundheiten getrunken und wir alle ſammt und ſonders auf Sonntag über acht Tage zu Aſanaſia's Hochzeit geladen.

Mit einem eintretenden Bedienten war Arminias Reh mit hereingekommen, und wollte den Braut-Strauß von Aſanaſias Buſen ſich kapern, aber er war zu feſt, dagegen erwiſcht' es Arminias Strauß. So ein Thier! Sie ließ ihm die Blätter, da es die Blumen zer-

rupft hatte. Das war ein Characterzug, den ich mir merkte.

Meine rechtschaffene Mutter zog eine traurige Miene zu dem Orakel. Wir hatten sehr lange getafelt, und als wir im Begriff waren aufzustehen, meldete der Bediente dem Verlobungsvater, den Herrn von Rizzi. So blieben wir noch an der splendiden Tafel sitzen. Denn mein gewünschter Schwiegervater sprach: Ach, mein eigener, oder mein Stroh-, Hafer- und Heufreund, der redliche liebe Postmeister vom alten Geschlecht der Rizzi!

Der lange hagere feingebildete Mann trat ein und überschaute sein Unglück.

Wahrscheinlich in seiner letzten Angst hieher nachgefahren, um noch geheim ein Wort an seinen Rheingraf zu verlieren, hatte er sich hinter das Heu versteckt, das er zu handeln kam; und wohl empfangen als gütiger braver Mann und Duzbruder aller Welt, mußte er sich jetzt der Fräulein Afanasia als seines Rheingrafens verlobter Braut vorstellen .... sich mit seinen fünf Töchtern zur Hochzeit einladen lassen, und des „überraschendrasch" verlobten Brautpaares Gesundheit in, ihm wahrscheinlich wie pures bloßes

Waſſer oder bittere Tiſane ſchmeckenden Champagner trinken. Denn mein Nachbar von Stifter machte mich aufmerkſam, daß dem Herrn von Rizzi dabei die Thränen im Auge ſtanden und hatte die Worte gehört, die er beim Niederſetzen dem Brautvater zugemurmelt: Dir kann niemand etwas verdenken! Du haſt angeborene vielfache Vorrechte vor uns allen. Du bleibſt dennoch uns andern Vätern allen der liebe Leidenstroſt, die lebendige Altar- und Taufſtein-Hoffnung! Meine Paar Rizzi's werde ich vor meiner Ruhe ſchon noch an Folgende anbringen. Denn hoffentlich wirſt Du nun deinen Rheingraf pouſſiren; ich gratulire Dir alſo von Herzen! denn eines rechtſchaffenen Vaters Noth iſt groß, die fahren ſechs Beinwagen nicht!

Darauf trank er ein „Hurrah" dem Rheingrafen, Herrn von Poſtmeiſter! — wie er ſich in ſeiner ſich ſedimentirenden Verlegenheit noch verſprach, ſtatt dem Poſtmeiſter, Herrn von Rheingraf.

Aber — kein Hurrah im gebildeten Europa! ſagte höflich der tapfere bildſchöne Offizier von P....., nachdem Herr von Rheingraf ſich für die Geſundheit bedankt; Hurrah iſt von Praga

und Suwaroff her, ein garstiges russisches Wort! Hurrah ist auch ganz unverständlich, ja eine zu freimüthe Assonanz, ganz unaussprechbar vor manchem „hohen Balkone," wie Schiller sagt. Dieses schnarrende, trommelnde Wort ist das offenbar allein unedle von unserem ganzen Soldatenleben. Ich bin kein Sprach- sondern Herzens-Purist! Wir Deutschen haben ja unser schönes Glück auf; oder klingt das zu unterirdisch, oder wie der Wunsch: Glück aus, so haben wir das: Glück zu: oder das „Heil"; gewiß aber immer das schöne „Lebe hoch" — hoch, hoch in allen Lüften! was — Viele so Vielen wünschen. Aus wohlmeinendem Scherz tranken nun alle dem Herrn von Rizzi ein Glück zu .... (zu was, das ward nur angedeutet) und noch Eins und zum dritten und letzten Mal Eins, dem ganzen Geschlecht der Rizzi; wofür er sich, als aus Italien stammend, aber der Italienischen Sprache vergessen, sich für uns zur innerlichen Freude überaus feierlich bedankte.

Der gute Vater weinte aber, da er seinen einzigen unvergeßlichen Sohn verloren, und wir küßten ihn ruhig.

Nach aufgehobener Tafel zerstreuten wir uns

in den Garten, und das junge Volk entwickelte und sonderte sich allmälig in Paare und entfernte sich im Gespräch. Aber alle wandelten wir übersehbar im Schatten der Bäume; und auf dem weiten Wege im Kreise begegneten Alle in kleineren und größeren Zwischenräumen Allen. Das nannte Herr von Stifter eine große Liebespolonaise. So war ich zuletzt mit Brigitten und Arminien allein stehen geblieben. Die Freundinnen führten sich jetzt, so daß ich bald dieser, bald jener zur Seite gehen mußte. Als wir aber zu den beiden jungfräulichen Wittwen, zu Antonien und Auguſten gekommen, die, ihre verlobte Schwester Afanasia in der Mitte, im heimlichen Gespräch auf einer Gartenbank saßen, und leise Brigitten winkten, beurlaubte sie sich von mir; die drei Schwestern standen auf und alle Vier gingen weit hinter nach dem Gartenpförtchen. Der Bräutigam wollte ihnen folgen, aber Afanasia bat ihn zu bleiben.

Ihre Stimme klang wie eine Geisterstimme, sprach ich zu Arminia. Eine so betretene Braut habe ich kaum gesehen! Wenn sie über Tisch ihren Bräutigam anblickte, verwandelte sich ihre Farbe in Bläſſe. Daß Antonie, daß Auguſte

heute aus Erinnerung ihres Glückes, oder — verzeihen Sie — ihrer todten Männer, zu keiner Freude kamen, oder vielmehr erſt recht in Trauer verſanken, das finde ich ſo wahr und treu und lieb, daß es mich ſelbſt innig gerührt. Aber Afanaſia — — doch ich habe kein Recht zu fragen und wünſchte — — ſo — ſo über alles in der Welt, denn nur ein ....., ach, kann es mir geben!

Wer? fragte Arminia.

Und auch ich mußte es ihr ſagen: ein Engel, eine Göttin, meine Göttin.

Und ſie freute ſich ächtweiblich. Und warum ſoll ein ſchönes Mädchen nicht auch hören, was ſie iſt! Denn der tiefſten Wahrheit gemäß, iſt ihre Geſtalt ja eben nicht erſt ſo lange vom Himmel, iſt auf Erden das Schönſte — und bleibt nicht ſo lange, wie ja die Sonne weiß. Auch flüſterte mir Herr von Stifter bei Tiſche ins Ohr: „Es iſt doch von Dalailama und allen Petern unläugbar: Kein Mann von allen möchte einen Geiſt heirathen! Kein Geiſtlicher ſelbſt! Säßen dieſe ſchönen Jungfrauen hier alle als Geiſter — hui, wie nähmen die Herren alle Extrapoſt und Courierpferde bei Nacht

und Nebel, kämen nie wieder, verwünschten das Schloß und sprächen: darinnen spuckt es! Also was zu beweisen war, also heirathen alle Männer: Leiber, wo möglich mit Geist, aber wenn nur mit Liebe, vor allen gern schöne Leiber, und solche, die Weiber heißen und sind." — Darauf ließ er mich die schönen Mädchen alle bewundern, besonders Brigitten und Arminien, wozu ich schon vom Himmel am Probegrabe Gelegenheit gehabt.

Gelegenheit, Miteinanderalleinsein und gepreßtes gedecktes Gespräch also thaten auch an mir das Wunder, dem Herzen Sprache zu geben. Wie ich weiter an den Engel und die Göttin anknüpfte, was ich weiter stammelte oder ausströmte — ich weiß es nicht mehr — denn ich bin kein Göthe, der sich selbst und sein lebendiges Präparat der Liebe behorcht, wie ein Tonsetzer vor dem Instrument, um Studien zu machen. Ich, war hingerissen! Das Ergebniß meiner Worte war die Antwort von Arminia: In sechs Wochen nach meiner dritten Schwester Asanasia Hochzeit bereiten Sie sich auf meine Entscheidung. Bis dahin gebe ich Ihnen alle mögliche Hoffnung, selber schon das Jot vom a,

ſo daß Sie nur noch das kleine a zu der ganzen A...rmini...a zu erwarten haben.

Wir ſtanden zufällig vor dem Beet, wo ſie in der Erde gelegen. Sie erröthete, verneigte ſich mit geſenktem Geſicht, wandte ſich raſch und ging zum Vater. Und ich ſah ihr nach, ſah ſie hingehen, mit welcher Bezauberung von ihrer Geſtalt, ja Erſtaunen vor ihrem „in der Welt ſein!" Mit welchem Entzücken der Ahndung, ſolch ein Weſen, das ſo gewöhnlich „ein Weib" heißt zu — beſitzen. O welche Göttinnen ſchlafen und ſchliefen ſchon alle im Himmelblau! Nun ſind ſie hier, ſie ſind da — und in Einer ſind alle dein. — Das mußt' ich der Sonne ſagen, und ſagt' es ihr leiſe hinauf. Aber ſie ſchwieg.

Da trat Brigitte wieder vor mich hin, und lächelte mich an. Ich fragte ſie nicht, ſie geſtand mir nichts. Sie fragte nicht, ich geſtand ihr nichts, aber ſie ſah mich ſo wehmüthig an. Jetzt ging ich mit ihr zu dem offenſtehenden Gartenpförtchen. Eine ſchwarzeiſerne Thür in weißem Marmor. Drüber auf himmelblauer Marmortafel mit goldenen Buchſtaben:

Hier biſt du hinausgegangen —
Wann kommſt du hier wieder herein?

Ich erfuhr aber nichts, als das sei das Ende eines Liedes. Und sie sang mir die Melodie. Sie stammt aus Rom vom Capitol, und ist uralt, sagte sie dazu. Ich mußte nur rathen, daß die Männer der beiden jungen Weiber zu demselben Gartenpförtchen hinausgegangen und nicht wieder hereingekommen waren, aus Ursachen, die am Ende allen bevorstehen, vielen zu Anfang und in der Mitte; nicht nach irgend einem Unglücks-Gesetz, sondern nach dem alle Augenblicke neuem Ergebniß aller Himmelskräfte — nach dem Wetter der Welt.

Den Sonnenuntergang feierten die Töchter durch Musik, die große Senate zu 44 Händen. Der Vater entschuldigte zuvor die nur hinreichende Fertigkeit, da sie keine Virtuosen wären, die alle nur aus Eitelkeit oder Gewinnsucht reisten, als musikalische Riesen. Alle Hauswesen, alle Gefühle würden zerrüttet, wenn alle sich so aufblasen wollten wie Frösche um den — morgenländischen Dreschern zu gleichen. (Auch den Sängern soll man nicht den Mund verbinden.) Zuletzt sangen sie die Ränie von Schiller „Auch das Schöne muß sterben", dies allerhöchste und schönste Gedicht der Welt, dieser

unendlichen und unermeßlichen Elegie, und Göthes eben so schöne als traurige Antwort darauf:

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit,
Macht' ich doch (sagte der Gott) nur das Vergängliche schön.
Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's,
Alle gingen sie weg, weinend von Jupiters Thron.
Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe,
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Hören Sie, der Vater läßt Ihnen allen vorsingen: „Geschwind zugegriffen! Sie können es! sprach Herr von Stifter und sagte dazu: Sonst hielt ich ein schönes Weib auf einem schönen Pferde für alles Schönste vereinigt, was es geben kann überall. Heute erfahre ich: Schöner Gesang aus schöner Frauen Munde, die die Seele der Welt auszuhauchen scheinen — das ist das Befriedigendste! Dabei, danach rührt sich kein Wunsch. Auf solche Klage giebt es keine Klage! Ich bin kein Mensch mehr; ich glaube, wenn mich Jemand schnitte, ich blutete

nicht, oder ich ſänke aus dem Kahn in den See, und rührte keine Hand zu meiner Rettung. — Kommt eſſen, rief er auf einmal laut, daß man wieder zum Menſchen wird, der Steuern und Gaben bezahlen muß!

Nach dem Eſſen fuhren wir Weſtfrelen ſpät im Mondenglanz nach Hauſe. Wir ſchwiegen zu Anfang; keiner wollte den Schein haben, das Haus zu bereden, oder die Fremden. Aber endlich brach denn doch die Frau Paſtor aus und ſprach: Stecken uns die Fiſche an? So ſtumm ſein, nach ſo viel Geſchautem und Gehörtem iſt doch unmenſchlich. Es iſt zu natürlich, daß alle aus einer Geſellſchaft nach Hauſe Gehenden, das Haus, die Speiſe und Getränke, die Bedienung, den Koch, das Geſchirr bei Veranlaſſung des kleinſten Fehlers bereden, aus Beſſerwiſſen oder Beſſerhaben oder Beſſerwünſchen tadeln; die Heuchler aber alles in Bedauern einkleiden. Dann kommen die Herren und Frauen Gäſte daran, welche unter der Maske redlicher Theilnahme wieder bedauert werden. Dann ſcheidet eine Geſellſchaft, eine Familie unterwegs von der anderen, und nun beredet jede beſonders wieder die Anderen nach gehöriger Entfernung. So

mögen auch wir jetzt beredet werden, denn mir klangen die Ohren, und wie!

Wohl nur von der Zugluft auf dem See; sprach ich, wie allen nach Hause Gehenden leicht nach der Erhitzung durch Zimmer, Getränk und Gespräch. Oder .. so wären es gar die Götter selbst, die das Klatschen erfunden, indem sie durch Ohrenklingen zur Rache erinnern! Da muß ich etwas erzählen: Als ich jüngst in der Hauptstadt war, hörte ich, daß ein vornehmer Wirth, der loyalste prächtigste Mann, nach einem in Wahrheit übersplendidem Fest schändlich war beredet worden, von den Heuchlern, daß er, wie Pyrrhus, nach mehreren solchen gewonnenen Terrinen- und Bouteillen-Schlachten das Feld werde räumen müssen. Er hatte daher zum folgenden Fest im reizenden Boudoir einen kostbaren kleinen Schrein in einer Ecke angebracht, auf die Thür desselben das Wort „verbotene Frucht vom Baum der Erkenntniß" setzen — und den kleinen goldenen Schlüssel daran stecken lassen. Das hieß eine schöne Eva reizen — und lesen. Bald winkte sie einem Legationsrath, der gelesen; und Andere zum Schränkchen schickte. So schickte auch Einer mich hin, und ich las: „Ein

freundlicher Wirth giebt alles von Herzen gern allen Magen ohne Dank zu erwarten. Aber Undank thut weh! Möchte doch Jede und Jeder mir gnädig ihn aufsparen bis nach dem Fest bei einem Anderen, und Diesem wieder so lange! Denn ich habe 100 solche Schränkchen unsern vorzüglichsten Festgebern zum Geschenk gemacht. Wo Sie also ein solches Schränkchen oder großes Buch mit der Aufschrift „Verboten" erblicken, da bitte ich, sich meiner großgünstigst zu erinnern, auch wenn der Hausherr schonend die Inschrift, als jetzt notorisch nicht ausgestellt hätte. Noch melde ich, daß auch zwei kleine kostbare Schwur-Boudoirs für Herren und Damen besonders eingerichtet sind, welche vor Eintritt in die Gesellschaft schwören wollen: einander nicht zu bereden, oder moralisch todt zu schlagen. Der Zugang dazu ist geheim, so daß jeder von dem anderen annehmen kann: er habe geschworen, und nun sicher von ihm nicht beredet zu werden, ihn auch durchläßt. Gezeichnet: Graf N.

Wir lachten und schwiegen. Nach langer Zeit erst setzte ich mich zu dem alten guten Herrn von Hase und fragte ihn theilnehmend,

warum er denn gar so still, so unaufgeweckt von anderer Freude sei?

Die Türken haben einmal einen braven Mann gehabt, sprach er seufzend, der hat Mezzo morto, der Halbtodte geheißen. Der bin ich wieder. Meine Freunde in der Stadt haben für mich gesorgt, und ich kann Bogenschreiber werden, zu 3 Kreuzer den Bogen. Aber meine Hand will nicht mehr fort, weil meine Seele vom Unglück gelähmt ist. Ich habe keinen Trost, als daß meine Frau gestorben ist, ohne meine Lage zu erfahren! Denken Sie, so etwas muß mein Trost sein! Aber es ist ein großer Fehler, daß ein Mann alle seine Geschäfte geheim hält und allein betreibt, um seiner Frau die vorübergehenden Sorgen und Gedanken zu ersparen! Denn die Weiber wissen den besten Rath, haben viel unbrauchbare Einfälle, aber ihr Herz entdeckt auch den rechten, wie durch Eingebung; sie trösten gewiß, und so sind sie getrost und getröstet. Für meine Liebe ist meine Frau nun ganz- und ich bin halbtodt, und mein armes Häschen, das lebt und möchte leben, Unglück ohne Aussicht, auch wenn man Blitze zu Blicken hätte, lähmt völlig. Denn es ist alles ver-

gebens zu ſinnen, zu reden, zu thun. Warum ich eſſe und trinke, iſt mir unbekannt. Ich ſehe völlig klar: alles Menſchenthun iſt nur ein Streben nach einem inneren Ziel; ich beneide Niemanden, ich beklage Niemanden, ſelbſt mich nicht. Am liebſten ſchlafe ich, oder ſitze mit gefalteten Händen. Ich würde doch entlaſſen als Bogenſchreiber! Nur drei Bemerkungen möchte ich zum allgemeinen Beſten niederſchreiben. Wenn ein Gut ſieben bis achtmal verkauft wird, ſo hat die Landeskaſſe den ganzen Werth dafür baar durch Verſchreibungskoſten, Lehnwaare, Stempel und Taxen. Das hieße alſo: Behaltet was ihr habt, kauft und verkauft nicht ſo oft! Güterhändler ſollten unerſchwingliche Gewerbſteuer zahlen, ſtatt frei davon zu ſein. Dann: Wann ein Käufer offenbar über die Hälfte betrogen iſt, dann ſollte ihm ein Jahr lang der freie Rücktritt zuſtehen. Die Clauſel der Verzicht über oder unter die Hälfte, ſollte nicht gelten. Und zuletzt: Wenn zwei Jahr dürre Zeit und allgegenwärtiger Mißwachs im Lande ſein wird, dann hilft Gott dem Volke ohne Mühe zu allem Erwünſchten; wie er mit 29 Grad Kälte, Deutſchlands unüberwindlichen ſtolzen Feind mit der

großen Armee in Rußland nur weghauchte. Das prophezeihe ich, nämlich Gottes Hilfe allein und gewiß. Nur partielles Unglück ist Unglück, das hab' ich erfahren.

Er schwieg eine Weile, dann ergriff er meine Hand und sprach leiser: Haben Sie nur noch einige Zeit Geduld mit uns! Nehmen Sie nur nicht übel, daß so oft allerlei Weiber und Mädchen aus unsern Dörfern in Ihr Schloß kommen, und mit Bündeln! Ich bitte sie alle, nur ja recht leise aufzutreten! Und sein Sie nur nicht böse, daß meine Tochter so oft und vielmal hintereinander, leider so laut, in die Hände klatscht! Sie stärkt Wäsche für die Leute, Hauben, Bänder, Tücher. Es geht wirklich nicht anders! Ich habe es selbst auf alle Arten versucht! Und dann, daß sie den armen Staat, zwar hinter den Fliedersträuchern, doch immer in Ihrem Garten aufhängt! Die Nacht aber trocknet die Wäsche nicht; sie wird thaunaß! Wir haben versucht, die Wäsche in unserm Gewölbe zu trocknen, und haben eingeheizt; aber lieber Herr von Kopernick, da haben wir uns bald zu Tode geschwitzt, und der Schlag hätte mich bald gerührt; doch kam ich mit Zahn-

ſchmerzen weg! Lieber Himmel, da hatte ich doch wieder einen Wunſch, daß mir die Zähne wehe zu thun aufhörten, wie man ſagt, oder daß mir die Bratwurſt wieder von der Naſe fiel! Verkennen Sie mich nicht, daß ich einmal ſcherze. Aber wie geſagt, das arme Mädchen ernährt mich mit der lieben Wäſche, und wenn ſie ſo in die Hände klatſcht, da denken Sie gütigſt nur, ſie klatſcht mir Brot und ſich — Dank. Mein neues Halstuch, daß Sie freilich in der Nacht nicht als neu zu erkennen vermögen, aber es iſt wirklich neu, das hat mir das arme Häschen auch — — — — —

Brigitte hatte aber des Vaters Worte gehört, kam, hielt ihm den Mund zu, und ſprach nur leiſe: „Vater!“ Der Vater zog ſie an ſich, und ſprach: Schilt den Vater nicht, der ſein Kind ehrt! Du biſt doch mein gutes Häschen!

Es war kühl. Ich gab dem alten Manne meinen Mantel um, und in ihren Gefühlen verloren, nahmen beide das ſo an, und ſie hüllte ihn dicht darin ein.

Um uns aus der weichen Scene zu bringen, fragte mich der Paſtor: Aber was ſagen Sie

zu dem guten Poſtmeiſter von Rizzi, der ſeine ſchon auf Jahre voraus verlobten Töchter vor Freude ſchon immer gnädige Frau nennt! — Mich rührt das tief! Der ſorgliche treue Vater iſt ein Repräſentant ſo vieler Väter jetzt im Vaterlande, die zu ſolchen Mitteln greifen müſſen, die Tänzer auf Bällen auffordern zu gehen, um mit ihren Töchtern zu tanzen; die jungen Männer, die in Jahren erſt ein Weib nehmen und ernähren könnten, in Beſchlag zu nehmen, ſie buchſtäblich am Aermel zu führen; nach der Verlobung: „Gott ſei Dank" zu ſagen; dem Herrn Bräutigam Anſtellungen zu verſchaffen durch goldene Sorge; den amtlos oder kleinbeamtet Vermählten jährliche, ſo zu ſagen, Penſionen zu ertheilen, daß jeder Vater zuletzt ſelbſt „Vel geben" möchte! Das iſt die wahre reine heilige Vaterliebe im gerechteſten Widerſtreit mit der, den jungen Männern allen jetzt zu ſpät möglichen Ehe! Weiter nichts, nicht lächerlich, ſondern zum Weinen tragiſch. An ſpäten Ehen geht ein ganzes großes Volk unter; jedes Land verdirbt dadurch, weil es entſittlicht wird, indem es lieblos gemacht wird. Denn wie iſt das Leben der meiſten Spätver-

heiratheten Männer! und wie muß es faſt ſein! Alle ſpät, das heißt immer zu ſpät verheiratheten Candidaten, Beamten u. ſ. w. müſſen verdorben ſein, ihre Weiber unglücklich, oder doch nicht glücklich, wozu ſie das himmelſchreiendſte Recht haben! Die Ehe iſt in ſo ſpäten Jahren eine Speculation; die Braut muß nur reich ſein; dann muß ſie paſſen, wohl oder übel; ſie muß die Koſten erſetzen, die Schulden decken, als Wittwe leben können und die paar Waiſen erziehen! Alte Männer wollen reiche Weiber. Ein liebender junger Mann iſt mit einer jungen Frau allein zufrieden, ja wenn ſie kein Bett mit brächte! kein Kleid auf dem Leibe hätte! Das iſt die einzigrechte Zeit zum Heirathen! Das iſt Glück! Das iſt Ehe! Und nun wie voreilig, wie unvorbereitet: die Ehen unauflöslich machen zu wollen — denn geſchehen wird es nicht, weil es nicht kann — welche Grauſamkeit! Da habe ich gehört von einer Geſellſchaft von Sanct Francis de Regis (nicht de Regibus) die in Belgien armen Leuten mit unehelichen Kindern die Verheirathung bezahle, damit ihre Kinder eheliche Kinder werden, ehrliche Kinder wie Schneekönigskinder im Mär-

chen! Wieder die Pferde hinter den Wagen gespannt! Die Ehen müssen erst möglich gemacht werden; es müssen nur Leute einander heirathen, die ohne einander nicht leben können; sich lieber das Leben nehmen möchten, als einander entbehren; die so wohlerzogen sind, so duldend, beschieden und bescheiden, so durch Kinderliebe gefesselt, so einander ehrend, daß man sie zerhauen müßte, um sie auseinander zu reißen. Jammer, Schande, Elend, Verzweiflung unauflöslich machen, das heißt die Hölle unsterblich machen wollen, was wir nur dem sogenannten Teufel zutrauen. Welche Einzelne geben gute Paare? Das ist die Frage! Und wie können sie sich vereinigen? Das aber will Niemand fragen, aus Furcht der Arbeit mit Umwandlung so vieler Formen! Da habe ich mir die jungen Herren Offiziere so recht herzinnig beschaut, ihnen zugehört. Welche Vaterlandsliebende — also gewiß bis auf das Herzblut tapfere Männer! Wie gebildet, wie gelehrt in ihrem Fach, wie schönes junges deutsches armes Blut! Und wie sind sie mitten im Leben aus dem Leben verbannt! — Und die Herren Candidaten! solche junge Männer machen dem

Lande, das ſie hervorgebracht, Ehre. Und wann werden ſie das gelobte — Pfarrhaus erblicken! — Und die Herren Referendäre, die mehr Gerechtigkeit im Herzen tragen, als in allen Büchern ſteht, wann werden ſie ihre Bräute heimführen? frühverliebt alle, manche frühverlobt, tritt ein vergelbtes ſehnſuchtverdorrtes Paar vor den Altär, woran junge Leute wie Adam und Eva gehören, die übrigens gar nicht getraut wurden, und doch ihre Kinder liebten. Denn ich wüßte kein ehrenrührigeres Gebot, als:

„Jüngling! du ſollſt eine Jungfrau lieben und zu dir nehmen zum Weibe!“

und:

Mutter! du ſollſt deine Kinder lieben!

Der alte Herr von Haſe bejahte das alles immerfort! Unter dieſen und andern Geſprächen waren wir nach Hauſe gekommen, und ſchieden mit dem: gute Nacht! Am andern Tage ließ meine rechtſchaffene Mutter den armen Betjungen begraben; und ich beſchloß, ihm, der Nachwelt zur Nachricht, was es heut zu Tage für untergegangengewähnte Träume in ſogenannter Menſchengeſtalt gegeben, ein Monument ſetzen zu laſſen; verfaßte die Inſchrift und beſtellte es ſo-

gleich. Ich beſuchte darauf auch den in einer Dachkammer meines Schloſſes ſitzenden armen Schelm, den Betmeiſter Nor (nicht etwa Knor), der ſeiner Erſäufung vergeſſen, wieder ganz wohlgemuth daſaß! Auf dem Gange zu ihm hatte ich Brigitten begegnet, die feuerroth vor mir geworden war. Ihn fand ich wie einen Zauberer, über dem Buche Tobias brüten. Er war ein weitläuftiger Verwandter von Heiligenhahns, darum ſchonte ich ihn; ja ich gab ihm Taſchengeld und Speiſe und Trank. In den folgenden Tagen ſah ich ihn Würmer ſuchen und angeln am See, wo er alle Arten Fiſche, auch in weidenen Reußen fing. Die Fiſche ſchenkte er weg, und ich bekam erſt eine Ahndung davon, wozu er ſie fing, als ich eines Abends zu meinem offenen Fenſter herein große Lamentation aus dem Garten vernahm, daß die Sperlinge ihm ſeine, auf Horden zum Trocknen und Dorren ausgeſtellte Lebern verzehrt! „Er will den Engel des Herrn von Heiligenhahn ſpielen und den Eheteufel Asmodi verräuchern, ſprach nach unauslöſchlichem Gelächter mein Paſtor. Er iſt aber doch nicht rechtgläubig — er ſchreibt einem gewiſſen Fiſch, alſo atheiſtiſch und glau-

benlos der Natur höhere Kraft zu, als dem Engel ſelbſt und der Begehung des Opfers, weil er von allen erlangbaren Fiſchen die Leber nimmt, um die rechte ja dabei zu erwiſchen! Da können ja aber die andern das Rezept verderben! Es iſt zum Lachen und Weinen: aber auch zum Troſt: Denn die Verwirrung zeigt aller Dinge Ende an, vom Thurm zu Babel bis zur Schlacht bei Belle alliance; ja die Verwirrung iſt ſchon die Verweſung; wenn dagegen eines lebendigen Baumes nackte Wurzeln ſogar nicht in der feuchten Erde verfaulen!

Eins aber will ich denn doch geſtehen, mußte ich meinem Paſtor ſagen; wenn ich eine Jungfrau wäre, und mir Sieben liebe ſchöne junge Männer vor dem Brautbette weggeſtorben wären, was ja möglich iſt, ſo würde ich doch kopfſcheu und brautbettſcheu werden, und einen Achten, der mich verlangte, aus Liebe zu ihm und zu mir doch erſt wohlmeinend zu den ſieben Gräbern führen!

Das möchten Sie als zaghaftes Mädchen thun, ſprach der Paſtor. Aber wäre ich auf gut Pythagoräiſch mit meinem Paſtoral-Verſtande der achte Bräutigam, ſo würde ich eine

ſolche betrübte Siebenmännerwittwe gar nicht nehmen, als nunmehr mit Herzen und Gedanken unerwerbbar, darauf ihre ſiebenfach erſchütterte Liebe und ſiebenfacher Tod liegt; aber getroſt jede Andre; obgleich vielen jungen Bräuten und jungen Frauen die Männer wegſterben. Daß aber Einem oft geſchieht, was allen tauſendmal geſchieht, das iſt kein Wunder, kein Fluch, kein Bann — nur eine Art Conglomerat oder Cumulat — eine Anhäufung. Die ganze, und ganz triftige Urſache, daß es jetzt ſo viel Gläubige giebt, iſt die: daß die Menſchen jetzt von allerhand Verzweiflung und Schmach getrieben, ſo viele und ſchwere fromme Wünſche haben! Da ſie ihnen Niemand realiſirt, ſo realiſiren ſie ſich ſie ſelbſt; wie der Dichter ſein Gedicht abfaßt, drucken, mit Bildern verſehen läßt, und mit Selbſtgenüge und Frohlocken als fromme Scarteken in Städten und Dörfern vom durchfahrenden Wagen verliert. Aus Kinderaugen ſchaut auch die Mutterliebe heraus; was ſchaut aus unſeren, aus den Augen des Volkes?

Meine rechtſchaffene Mutter mußte mich aber darauf zu meiner Beſchämung erſt erinnern, doch dem alten Herrn von Haſe ſein voriges Wohn-

zimmer wiederzugeben! Das arme Häschen hatte kein Hochzeitkleid zu Afanasias Trauung, und hatte endlich eins zuſammengenäht und aufgefärbt, das meine Mutter mit Erbarmen geſehen. Nun hatte ſie auch nichts, gar nichts zu einem Hochzeitgeſchenk für ſich oder den Vater, da ſie alles daran verwandt, dem Vater Güte zu thun. Meine rechtſchaffene Mutter ließ ihr alles für ſie und den Vater neu und prächtig aus der Stadt kommen; hatte ihr 100 helle Dukaten in den Strickbeutel geſteckt und ſie damit zu ihrem in der Stille verweinten Geburtstage beſchenkt, an welchem der Vater ſich ſeinen Trauring vom Finger gezogen — und ſie gebeten, die Augen zuzumachen, die Finger auszuſpreizen und ihr den weiten Ring — auf Zuwachs — indeſſen auf den Daumen geſteckt. Der Mutter Geſchenk aber ſchien ſie gebeugt zu haben; ſie ſchämte ſich vor mir, und wenn ich vorüber ging, blieb ſie mit niedergeſchlagenen Augen und angehaltenem Athem ſtehen. Wie ungern erſcheint die Schönheit doch arm ... oder die Liebe. Nur eine Bitte wagte ſie nach mehren Tagen an mich: ſie brachte eine neue verſchriebene Jagdflinte und bat mich, dem Vater für dieſelbe

seine alte liebe Jagdflinte aus nun meinem Gewehrschranke zu geben! — Wie thut doch angethanes Unrecht die Seele auf, und die Augen! A[illegible] um mich nicht zu verrathen, gab ich ihr [illegible]ar die alte Flinte, aber nahm die neue dafür. Wer enträthselt die Lust selbst in bessern Menschen, andern schönen und gar so guten Menschen hart, schneidend hart zu sein? Mir war ganz wohl auf die That! Was ging in mir vor, als ihr die Thränen in den Augen standen? Wie verdrossen war ich, als sie mit Freuden davon eilte! Ich sah sie darauf im Kahn mit dem Vater, der wilde Enten schoß, die sie ehrlich ablieferte. Und auch die Enten ließ ich alle liegen, ohne ihr Eine wiederzugeben. Aber sie dankte sehr für die Freude, die der Vater wieder gehabt! Dann sah ich sie wieder mit ihrem heraufgesteckten Schürzchen und ihrem Töpfchen Milch [illegible] den Hof kommen.

Natürlich war ich diese Tage oft drüben in Schloß Wolf[illegible] bot um das bewußte kleine a [illegible], auch [illegible] um ein großes K, ein [illegible] und ein [illegible] Arminia! Ich beschwerte mich bei Brigitten; ich befragte sie auch über den Engel Tobiä. — „Sie sind recht grau-

ſam, Armin!" antwortete ſie finſter-bös. Armin nannte ſie mich? Spricht ſie im Traum? redet ſie aus dem vertrauten Geſpräch mit der Freundin?

Am Hochzeittage kam Brigitte in völligem Staat mit dem Vater in neuen Kleidern, um ſich bei meiner rechtſchaffenen Mutter zu bedanken. Sie war ſo ſchön, daß ſie meine Mutter — vorſichtig, um ſie nicht zu verderben, als ihre Schöpfung, an's Herz drückte. Sie beſah ſie dann mit Freuden und Lob. Nur irgend ein Ring fehlte am Finger. Die Mutter langte ihr Ringfutteral herbei und bot es mir dar, um daraus der guten Tochter einen Ring an den Finger zu ſtecken. Brigitte mußte es geſchehen laſſen und bebte innerlich dabei, daß ihr die Finger ſich leiſe regten.

Wir fuhren dann alle in's Brauthaus, wo wir den Engel Tobiä [illegible] mit innerer Ueberhobenheit über uns alle, [illegible] des Tages und der Nacht [illegible] acht, umhergehend fanden. [illegible] ſtand Ri[illegible] vom Rede. Der Zug zu Waſſe[illegible]n den roſe[illegible]rá[illegible] Kirchkähnen war ſchön, über dem [illegible]ier, and [illegible]unten. Freude und Sicherheit ſchaute aus aller

Augen. Nur, vor der Thür meiner Kirche hatte die Braut den Trauring verloren. „Ein oft sich erneuernder Fall, der aber allemal nur eine unaufmerksame, also zerstreute oder versonnene Braut beweiset, welche Eigenschaften die Leute der Braut dann für ihre immerwährende Eigenschaften annehmen, und ihr Unglück prophezeihen, ohne Recht oder Unrecht zu haben, wie in allen Glaubenssachen mit und ohne Aber; sagte Doctor Schleyerlöser den Tag nachher zu meiner rechtschaffenen Mutter.

Zur Hochzeit waren billig alle Bekannten, oft oder selten gesehenen Freunde und Nachbarn, auch die in der That sehr wohlerzogenen, herzensguten und außerordentlich wirthschaftlich vom Vater gerühmten Töchter, Schwestern von Rizzi. Nur eine Amazone — das vormalige **Non plus ultra** der Schöpfung für Herrn Barnabas Habakuk Gallus von Stifter — war dem Hochzeitvater auf ihrem Rosse unwillkommen, die junge Gräfin N... und er äußerte seinen Abscheu heimlich gegen uns; worauf ihm Herr von Stifter, heute höflich Recht gebend, sagte: „Die Männer verderben die Weiber und machen sie zu ihren Puppen und englischen Bereiterinnen so-

gar, nur zu ihrem nie laut ausſprechbaren Vergnügen. Und in der That, das Roß iſt für Frauen oder gar Mädchen nicht geboren, eher noch eine Jumarte, oder geradezu der wahre leibhafte einfache geduldige Eſel. Querreiten — wie widerſinnig! nach vorn zu geritten, aber zur Seite geſeſſen und geſehen! Und, nach dem technischen Ausdrucke, „**à la fourchette**“ reiten, iſt eigentlich gotteslåſterlich; und nicht **à la fourchette** reiten, zeigt doch klar: warum ſie nicht **à la fourchette** reiten! Kurz jedenfalls iſt ein reitendes Frauenzimmer blamirt, ausgenommen die Schamloſe, bei Schamloſen.“ — So ſprach er laut, ja vor Zuhörern.

Ich kenne Sie an ihren Worten nicht wieder! entgegnete Herr von Heiligenhahn.

Das macht, verſetzte der ſchlauverſtellte Herr von Stifter: Ich habe vier mannbare, richtiger: weibbare Söhne, und da ſehe ich ſchon ihre Bräute vor Augen, und ſehe ſie reiten! Sehe aber zum Glück auch meine Hetzpeitſche, Herr Nachbar! Man lernt verſtändige Leute erſt verſtehen — wenn man die Jugend mit ihrer Luſt ablegt und Andere an ſeine Stelle rücken ſieht. Ich denke aber auch, daß meine Söhne wohl,

ſehr wohl, hochwohlerzogen ſind — weil ich ſie mit allen meinen bitterſüßen tiefen und weiten Erfahrungen, zum ehemaligen vergeſſenen Gegentheil von mir, erzogen habe. Ich darf wahrſcheinlich — deswegen — um nur Vier von Ihren Töchtern anhalten, und geſtatten Sie meinen Söhnen ihren bekannten Weg zu machen: ob ihre Töchter ſie leiden und lieben?

Schlag ein, Alter! Greif zu, Vater! ſprach Herr von Rizzi! Vier Töchter auf einmal los zu werden, los vom Herzen! Das ſollte mir Einer bieten!

Freilich vom Herzen! da liegen ſie alle darauf! beſtätigte ihm der Hochzeitvater. Ich hörte und ſah das, und mußte alle die drei guten Väter ehren und lieb gewinnen. Der Poſtmeiſter nahm mich unter den Arm und führte mich zu Tiſche „zu Ihrer Arminia" ſagte er mir, und zu ihr: „ich bringe Ihnen Ihren Armin!" Und ſo ſaß ich zwiſchen Arminia und ihrer Freundin Brigitte. Die Betretenheit der Braut Aſanaſia löſte ſich in einen Freudenſchrei, als ihr der Engel Tobiä in einem verdeckten Becher ihren gefundenen Trauring überreichte. Zu Nacht ſollte ſogar getanzt werden, wozu aber

keine Veranstaltung getroffen war. Die Herren Offiziere und Andere mit ihnen bestürmten den Hochzeitvater. Aber er sagte zum Herrn von Rheingraf und zu mir: Wenn Sie nach meinem gehörten Worte dennoch tanzen wollen, so überlaß' ich Ihnen den Sonntagssaal; denn der Musiksaal ist den Fremden zur Nacht eingerichtet. Aber — wenn Sie bedenken, und wenn die Mädchen wüßten, wie schädlich ihnen das Tanzen ist, blos schon als das Leiblich-sich-hingeben an junge Männer in solcher nahen Berührung; wenn sie wüßten, wie mancher sich blos satt mit- und an ihnen tanzt — wie unberührbar sie Jedem sein und bleiben müßten, der sie heirathen soll, sie würden nicht so zum Tanz und im Tanz rasen. Aber leider wollen und müssen sich viele Mädchen selbst auch mit und an andern jungen Männern in so naher Berührung einmal doch — satt tanzen! Aber auch dieses Geheimniß ist nun offenbar worden; und dies üble Verhältniß hieße, wenn es ein Buch gewesen, jetzt gewiß auch desgleichen mit Recht „das entdeckte Tanzthum" oder „der Tanz der Zukunft." Von Liebenden aber sagt die Schrift Göthe's:

Laß du uns wandeln, und laß du ſie tanzen,
Wandeln der Liebe iſt himmliſcher Tanz!

Die Herren Candidaten ſtimmten ihm bei. Die Herren Referendäre blieben ſtumm; die Herren Poſtſecretaire aber vermittelten die Sache mit den Herren Offizieren dahin, daß doch Brautpolonaiſe und Menuett getanzt werde. Und das geſchahe denn überraſchend neu, nach der Orgel im Saal, wozu „der Engel" die Bälge trat. Braut und Bräutigam erharrten ſo Mitternacht.

Vor ihnen aber entwich ſchon der Engel, gewiß in die Brautkammer .... dem Bräutigam den Tod zu verbannen.

Denn nach einiger Zeit verbreitete ſich im ganzen Schloß ein auffälliger unerhörter Geruch, (da ein ungerochner Geruch zu ſagen nicht üblich iſt, auch wir ihn alle riechen mußten!) Uns Eingeweihten war kein Zweifel, daß der Engel unfehlbar mit dem Räucherpulver betrogen worden ſei! Es entſtand nach und nach ein kaum mehr zu unterdrückendes Gelächter, blos über den uneinathmenbaren peſtilenzialiſchen Geruch. Viele Damen biſſen ſich bald die Zunge weg, oder in die geſtickten Taſchentücher; ſelbſt meine rechtſchaffene Mutter beklagte ſich vor Lachen über

Stiche im Magen; allen ſtand das Waſſer in den Augen, und glücklich der, der in einem Winkel, hinter einer Thür, einem Vorhang oder dem Rücken eines andern das Gelächter einmal ausſchütten konnte. Dann hielten ſie ſich die Seiten und weinten noch. Und wenn der Tod darauf geſtanden hätte, da war kein Verhehlen mehr! Die Hunde, die ſich hereingeſchlichen, wurden **pro forma** hinausgepfiffen, ſelbſt das Reh ward hinaustranſportirt: zum Schein wurden in Wahrheit alle Lampen revidirt; Fenſter aufgemacht, Thüren zugeſchloſſen; von den Bedienten auf glühenden eleganten Schäufelchen mit **Eau d'une million de fleures** geräuchert — alles umſonſt! nur erſt recht zum Todtlachen — wir mußten ſcheiden. Es geſchah **grandement** und mit Anſtand. Doch geſchah' es. Einige Töchter waren roth, Brigitte außer ſich. Der entſchieden Heiterſte und Gehaltenſte von allen war Sangallo. Ich verdenke Ihnen nichts! ſprach er; und wenn Dergleichen einmal durch einen Mephiſtopheles von Kometen auf Erden geſchieht, ſo läuft die ganze Menſchheit davon — und der groſſe Hochzeitvater bleibt allein. Be-

dauern ſie ihn — und vor der Hand mich. Auf Wiederſehen!

Der Poſtmeiſter bot uns ſeine Doſe, und wünſchte uns eine gute — Naſe, am liebſten gar keine. Ich lachte noch im Bett, daß ich keinen Athem hatte. Der arme Bräutigam! die arme Braut!

IX.

Der betrogene Freier.

Ich weiß nicht, was mein Schwiegervater in spe zu dieſer Wiederholung alter verſchollener Wunderlichkeiten geſagt, da ein wegen ſeiner Armuth an Geiſt und Geld ſchonenswerther Anverwandter ſie wieder in das neueſte klare Leben eingeführt, „weil er der Meinung geweſen und noch war und blieb: daß alle alten Wunder auch für uns Neue geſchehen ſeien, bei uns eben ſo gut wie jemals geſchehen könnten, ja müßten.“ So referirte mir mein Paſtor und ſetzte hinzu: Auf der Nachhochzeit fand ich den Herrn Engel Tobiä mitten unter den Candidaten triumphirend im Garten. Ich hatte da zweimal zu erſtaunen.

Einmal über ihn, der sein Unternehmen für wahr und bewiesen hielt, da es Gläubige gefunden; und er habe es nur „auf vielfaches hohes Begehren ausgeübt.“ Er klagte sich dabei selbst seiner Freigeisterei an, da er es mit der Leber des rechten Fisches nicht so genau genommen; aber die Leber könne doch nicht der wahre Wunderthäter sein, als eine bloße verächtliche Natursache! Uebrigens müsse die Religion dem Menschen in allen Fährlichkeiten, wo kein anderes Mittel ausreiche noch ausreichen könne, ja eben Hilfe bringen! Besser Etwas als Nichts! Ja der Glaube erfülle das Nichts, der Glaube sei etwas allein für sich selbst, und wenn ihm die ganze Welt geradezu widerspräche. Und hier sei sichtbar, daß die lieben besorgten Mädchen nun getrost freien, und zuversichtlich ihre Liebhaber zu Männern nehmen würden, wovon sie außerdem eine unerklärliche zwar, aber durch die Vorgänge der Todesfälle der Männer der schon verheiratheten Schwestern unläugbar über sie gekommene Furcht gerade um so mehr abgehalten haben würde, je mehr sie ihren Bräutigam geliebt. Denn das sei doch keinem, nur einigermaßen es mit ihrem Geliebten und sich selbst

wohlmeinenden Mädchen anzumuthen, daß sie gerade durch ihre Heirath, als dem alles hingebenden, alles ihr erwerbendem Act des Lebens, ihren Mann umbringen wolle! Und aus allen diesen Gründen bitte er sich von sämmtlichen Herren Freiern der schönen Mädchen einen guten Kuppelpelz aus, deren einer ein wirklicher Schafpelz sein könne, da sein alter mit sibirischer Katze gefütterter, und einst anständig vorgestoßener, zu nichts mehr tauge als auf das Backfaß zu decken.

Das Zweitemal war mein Pastor über die unirrbare Sicherheit und die vollkommene Duldung der Herren Candidaten erstaunt. Die überaus nobeln jungen Männer, erzählte er mir, lächelten aus ihrer wohlerrungenen Sicherheit des Geistes, sie zuckten nicht einmal die Achseln, eine Geberde, die jetzt oft sogar in Gesellschaft hoher Personen heimlich geübt, mit Schadenfreude bemerkt wird. „Der liebenswürdige Herr Markwort, Lehrer bei dem Präsidenten, sprach nur: Es ist weit gekommen; aber es giebt kein Rückwärts. Es wird noch weiter kommen; aber es giebt noch keinen Weg in die Vorzeit, nur in die Zukunft. Kein Greis ist mehr zu einem Kinde zu machen, als im Lande der Poesie —

in Nirgendheim, wo bekanntlich alle Alten, Männer und Weiber, jung gemahlen werden. Unser armer Freund iſt ein Poet; er gehört zu jenen lieben Menſchenkindern, welche die Poeſie ins Leben einführen, als Leben ausführen wollen."

Nichts wäre trauriger, ſprach ſein Freund, Herr Mährhold, Lehrer bei dem Superintendenten, als die Poeſie aus der Seele vertilgen wollen; denn das Können widerlegt jedes neugeborene Kind bis ins zehnte Jahr. Auch wir Erwachſene glauben dem Homer, wenn er uns in ſeine Tage verſetzt hat, und das ſind wir in Conſtantinopel ſo fähig wie in Rom. Wir glauben dem Sophokles im Theater von Berlin ſo gut wie in Paris; wir glauben dem Schiller, ſeiner Jungfrau, ſeinem Poſa, ſeiner Braut von Meſſina in Dresden ſo gut wie in Wien. Alle ohne Ausnahme in Prag und München glauben ihm, ja ſelber der Papſt in Rom glaubte ihm, wenn er deutſch verſtünde. Aber Poeſie iſt Poeſie in allen Dingen ohne Ausnahme. Und der große Prozeß, den die Deutſchen führen und unfehlbar glorreich gewinnen, iſt der Prozeß: Poeſie und Wahrheit zu ſcheiden, und jede einzeln hoch und

herrlich und heilig den Menſchen aufzuſtellen, oder doch die Piedeſtale dazu zu gründen und zu bauen. Woran aber auch nur ein Menſch mit Grund zweifelt, das iſt nicht Wahrheit. Was der ganzen Welt unmöglich, ihren Geſetzen zuwider iſt, das iſt Winkelwahrheit, nicht einmal Poeſie. Iſt denn nun die nicht mehr aufhaltbare Scheidung ein Unglück, da die Menſchheit beide geſchiedenen Dinge wie zuvor behält, ja noch herrlicher, reiner, himmliſcher in Beſitz nimmt! Wer kann da von Unheil ſprechen? Wem lähmt ſein verlachtes Bemühen nicht Geiſt und Hand? — Es iſt kein Ernſt, kein heiliger Ernſt in dem Wort: „Rückwärts! — Werdet alt!“ „Werdet Kinder.“ — Die Verlachung lauſcht ſchon im Schweigen.“

„Der Dritte, Herr Wöllner, unvergeßlichen Namens, jetzt Lehrer bei dem General, ſprach: Was wollen, was ſollen, was können die Menſchen? Was bedürfen ſie alle und Jeder? Das Leben! nichts weiter. Zum Leben aber die Lehre, um es ſchön und rein und richtig zu leben. Aber auch ohne Todesfurcht. Gegen dieſe aber nur Vertrauen, Ueberzeugung: daß ſie ſind und daß die ganze Welt iſt und bleibt. Die

Poesie hat zu dem rein „richtig" und sicher zu leben alle Kraft verloren, oder vielmehr sie nie dazu besessen; nur zum schönen frohen Leben. Das Volk, denn in das Volk ist schon die Kunde vom größeren ewigen Himmel und seinen Folgen auf Erden gedrungen, und bei ihm nie mehr auszurotten: Das Volk könnte leicht Alles mit Allem verwerfen. Darum bedarf es jetzt nur der Wiederanknüpfung der Sittlichkeit, als des Höchstnothwendigen zu einem würdigen Leben, an den ewigen Geist; und dazu nur der Erkenntniß: daß aller Geist, Geist Gottes ist. So ist die Verpflichtung, die neue Vereidung vollbracht."

„Und sie wird vollbracht werden, hat der Vierte, Herr Wolkamp, Lehrer bei dem Herrn Geheimrath gesagt. Endlich, nach vielen Widerwärtigkeiten, vielleicht Gefahren, und tausend bitteren Erfahrungen unserer Feinde, vielleicht eher als sie und wir es vermeinen, dürfen wir auf die Anerkennung der Legitimität auch der Vernunft hoffen. Wenn dann die Einsicht klar und in allen siegreich geworden: Auf den unzählbaren großen Gestirnen giebt es Billionen Religionen mit Trillionen Bekennern, deren Je-

der dennoch auf seine eigene Weise den Geist der Welt und die Welt, in seinem Geiste versteht, mit göttlicher Berechtigung; und: Gott hat keine Armee Gläubiger mit gleichfarbiger Uniform und derselben Parole; sondern jeder Geist ist freier ewiger Geist der Welt selbst; dann werden wir armen oder reichen, viel reicheren Geister erscheinen dürfen; wer Recht thut, wird frei sein mit Hand und Zunge zum Bekenntniß. Jeder wird den Anderen helfen zu leben wie Geschwistern, aber ihren Wahn wird er ihnen vorstellen dürfen, sanft und treu, und unverfolgt und ungefangen. Denn keine Unwahrheit ist heilig; jeder Irrthum und Aberglaube ist Seelentodtschädlich, unwürdig und überflüssig. Nichts Ungewisses, Bezweifelbares, Verdächtiges kann die Grundlage des Lebens sein. Das Aufgeben aller Vernunft, die Verzweiflung führt nimmer zur Ruhe und Seligkeit. Eine Verzichtung auf den lebendigen, heutlebenden und ewig sich offenbarenden Gott und seine Verläugnung trägt ihren Fluch. Eine Absperrung in ein von Fanatikern mit Brettern wohlvernageltes Haus mit künstlicher Lampe, worein kein einziger anderer Sonnenstrahl hineindringen

soll, ist durch seine Idee schon das Haus der Angst und des Todes und des sicheren Verfalls. Ja, es ist der Menschheit besser, daß Jeder dem Andern zu Leben und Glück und Freude von Herzen hilfe, und weniger stolzüberhoben zu sein, ja sich weniger sicher zu dünken — als Andere zu hassen, verachten, verfolgen, ihr Vaterland zu unterwühlen, ihr Lebensglück zu bedrohen, und blos darum, damit sie dereinst nicht auf göttlichem unfehlbarem heiligem Wege, sondern nur auf ihre besondere Methode in den Himmel gekommen erscheinen. Aber nur Gott giebt Erde und Himmel, Gott giebt das jetzige Leben so gut wie das ewige. Doch Geduld! Meine Deutschen alle sind ein unüberwindliches Volk; sie kennen, wie die Aegyptier, keine heiligen Ochsen, und ziehen still wie Rinder sacht aber stet und unablässig ihren Strang." —

„Da hat ihm der Fünfte, Herr Haltaus, der Lehrer des Consistorialraths gesagt: Ein Volk ist langlebig, und hat mit Recht Geduld. Wir Menschen brauchen alles schon in unserem Leben und haben die Ungeduld nicht ganz mit Unrecht. Unter zehn Jahren nach unserer Würdigerklärung für das Amt finden Wenige ihre

Werkſtatt. Uns inſonderheit aber bleibt nichts übrig als unſere Anwartſchaft aufzugeben, und anders wie im Volke zu nutzen. Auch erkläre ich ehrlich und feſt: Ich will mein Weib nicht einer Albernheit verdanken; ſo gut wie mein Amt nicht, meiner, um Brot an den Nagel gehangenen, in der Tiefe der Seele verwundeten Ueberzeugung; einem böſen Gewiſſen, einem falſchen Schwur. Es iſt ſchändlich ſeine „Obern" zu betrügen, ſchändlicher, das Volk; am ſchändlichſten ein Betrüger zu ſein. Die Erde hat noch Brot für aufrichtige redliche Männer. Das Land zwingt keinen zum geiſtlichen Stande, was aber mit dieſer Zeit nöthig werden könnte. Wer ſonſt zu allem zu dumm war, ward Theolog, oder Oekonom. Jetzt möchten und müſſen das die ausgezeichnetſten Köpfe ſein. Aber nur die Reichen können fortan ſtudiren. Vielleicht ſchade um die Köpfe der Armen, deren Genie ihr ſtupender Reichthum iſt. Aber welche Ausſicht für die Reichen! Welche feine Anſtalt: ſie zur Bildung und Arbeit zu zwingen! Darum ſpreche ich gern wie Du „doch Geduld."

Und so haben sie das Gespräch mit einem stillen seinen Lächeln beschlossen, wozu der ambulante Geistliche ein fromme Lied bald leise, bald laut gesungen. „Das rührte mich, aber berührte mich nicht; und klug ist, der Welt ihren Lauf zu lassen.“ So referirte mir mein Pastor.

Mir war eigen zu Muthe — ich liebte! Dessen war ich gewiß. Denn wer ein Mädchen wirklich liebt, der fühlt die äußerste Ehrfurcht vor ihr, so, als schwebe sie als Göttin um ihn, und schaue ihm immer zu. Er lebt im höchsten Anstand. Wer seiner Geliebten gegenüber ungeheuer essen kann, von dem glaube sie ja nicht daß er sie liebe. Er ist aller Dinge satt, von allen Dingen selig. Kaum ein Wort kann er ihr stammeln, als sei jedes unwerth der Schönheit und des Himmls, in dem er mit ihr zu wandeln hofft, selige Jahre lang. Wer einem Mädchen vermag, Schmeicheleien vor Andern freilich ihr am bestechendsten, in das Angesicht zu sagen, der liebt sie nicht, der will sie nicht ganz, nur Etwas von ihr, der erscheint nur ein bezauberter holder Betrüger des holden Menschenkindes. Doch mir erging es eigen. Ich konnte auch der schönen Brigitte kein Wört-

chen ſagen! Auch ihr gegenüber war mir die Bruſt ſo voll! Geſchah mir das, weil ſie Arminias Freundin war? Oder: wem Eine Jungfrau als ein göttliches Wunderwerk in aller Herrlichkeit erſchienen iſt, dem iſt dadurch jede Jungfrau, jedes Weib, als heilig einem Andern, heilig geworden, und jedes Kind, als ein Menſchenkind, wunderbar und theuer? Wenn die wahre enge gefangene und befangene Liebe zu Einem auf Erden ſolche Freude ausgießt über die ganze Welt, uns alle Anderen ſo glücklich und himmliſch erſcheinen läßt — o, welcher andern Liebe bedarf da es noch, als dieſer Liebe zwiſchen Jüngling und Jungfrau, daraus Mann und Weib wird, die Kinder werden, und das ganze geſegnete Menſchengeſchlecht!

Ich mußte dieſe Stelle aus meinem Tagebuche, oder wahrer geſagt: aus meinem geheimen Nächtebuche hieher ſetzen, um darzulegen, welche meine Empfindungen bei den nun folgenden Ereigniſſen waren, und wie ſie mir halfen klar zu ſehen und zu meinem guten Weibe zu gelangen. Um aber von mir zu erzählen, muß ich von einem Stück Welt oder einem Stück Leben Anderer erzählen. Denn der Wind der

uns hier umſauſet, iſt in der Ferne bereitet; die Wolken, die heute über uns ziehen und regnen, ſind weit im Weitem gemacht; und die Roſe die heute aufblüht, war geſtern eine Knospe!

Der gute Herr unſeres kleinen Vaterländchens hatte nun eine treuauszurichtende Verſendung nach England. Niemand war ihm empfohlener als Rheingraf, leider der neue Ehemann, der eine Nachtpoſtſtelle bekleidend, alle Morgen zu ſeiner Frau Afanaſia gekommen, alle Abende von ihr geritten war.

Uns Brautwerbern ward an dem geplagten Freunde die jetzt noch ſo geplagte Männerwelt recht deutlich und innig leid. Die größte Sclaverei iſt wohl, um Brot ſeine Zeit, ſeine einzigen Tage mit Seufzen hinzugeben. Wer nicht Herr ſeiner Zeit iſt, der iſt der Unglücklichſte. Und wie viele treibt nur die Noth, nicht der innere Beruf: Weib und Kinder am Morgen früh zu verlaſſen, am Abend ſpät erſt müd' und verdroſſen wiederzuſehen; verheirathet zu ſein — wie ohne Weib; Vater zu ſein — wie ohne Kinder; ſie nicht lehren und erziehen zu können. Offenbar ein noch nicht wohleingerichtetes Verhältniß, das ſeiner Ausgleichung harrt.

Wie viel glücklicher als alle dergleichen scheinbarreichen aber wahrhaftarmen Leute, ist das allgemeine Volk auch darin! Der ganze Stand der Handwerker, welcher Stiefeln, Kleider, Töpfe, umgeben von Weib und Kindern, macht; das Landvolk, das mit Frau und Kindern zufrieden sich müht; denen vereint die Tage des Lebens vergehen, das jede Stunde des Lebens mit ihnen genossen. Indeß tröstet die Andern der Stolz, das Geld, die Ehre, die Macht, und die Einbildung: Herren und Köche des Lebens zu sein; oder die Opfer für alle Unmündigen, Unverständigen und Argen. Was überhaupt noch unentbehrlich erscheint, ist ihnen eine freiwillig übernommene Pflicht. Schweigen wir vor ihnen ja von dem Glücke: „seines Lebens fleißige weise Herren zu sein.“.

Zu diesem Bedauern kam bald darauf ein kleines Billet vom Postsecretair Rheingraf an Asanasia aus der Stadt. Sie hatte es dem Generalvater, wie wir den Hausherrn nannten, mitgetheilt, dieser den Schwestern, diese dem Engel Tobiä, dieser ließ uns, mit Stolz auf seine Kunst, die wenigen Worte lesen:

Liebes Weib!

Ich komme 14 Tage längſtens nicht. Der Herr verſendet mich nach London. Er ſelbſt war ſo huldreich bei der Abfertigung! und was iſt denn heut zu Tag Reiſen? Er verſprach mir die nächſte Poſtmeiſterſtelle und lächelnd bis dahin eine Tagpoſt. Dann komme ich alle Abend! Ich bin mit allem wohlverſorgt. Bleibe indeſſen geſund und treu

Deinem

glücklichen Manne

L. v. Rheingraf.

Afanaſia weinte. Die Schweſtern ſchwiegen betreten. Selbſt der Generalvater bedauerte, daß er nicht gleich den Schwiegerſohn zu ſich genommen, wie ein alter Patriarch. Wir beritten nach einigen Tagen die näheren, angenehm gelegenen Gehöfte am See, am Wald und an den Bergen, die er auch aus ältern Gebäuden hatte zu freundlichen bequemen, ja geräumigen Familienwohnungen einrichten laſſen, welche aber alle noch nicht völlig ausgebaut, nur unter Dach ſtanden. Jeder dieſer Villen, hatte er den Namen von einer ſeiner Töchter beigelegt; und ſo ſahen wir von früh bis Abend die rei-

zenden Höfe: Amalienhof, Alwinenhof, Antonienhof, ja ſogar einen Armidenhof, der mir überflüſſig ſchien, und die anderen; bis wir bei Sonnenuntergang in Afanaſienhof am längſten verweilten, in deſſen, im venezianiſchen Styl erbauten Wohnhauſe nur noch die Möbel fehlten. Aber ſchon die Spiegel ſtanden unausgepackt da, und die Teppiche zuſammengerollt. Er zuckte die Achſeln und wir ritten heim. Da war ſchon wieder ein Brief aus Hamburg von Rheingraf an Afanaſia gekommen, im Comptoir des Banquier Hamſter und Comp. geſchrieben, aber abrupt, phantaſtiſch, mit einer unendlichen Abſchweifung über den Namen Kalypſo, über ſchöne engliſche Mädchen und eine Zwergin. Mein Chirurgus Salomon, um Armida willen freilich nicht mehr mein Freund, der gegenwärtig war, flüſterte mir dennoch ins Ohr: Der Brief iſt nicht geheuer! oder der wohl, doch nicht der Briefſteller! — Die Freude über die mitgeſendeten Geſchenke aber ließ alles vergeſſen.

Darauf kein Brief von London! In 14 Tagen kein Rheingraf. In 4 Wochen keiner! Da weinten die beiden Wittwen wieder. Afanaſia kam blaß, mit verweinten Augen. Sie ſaß mit

den Wittwen ſpät bis in die Nacht an der marmornen Pforte; oder ſie gingen alle Drei den Weg weit hinaus in die Kornfelder bei Wachtelſchlag ihren Erwarteten entgegen. Aber die Schweſtern hüteten ſich wohl, Afanaſia ſchon durch das Lied zu betrüben:

Hier biſt Du hinaus gegangen —
Wann kommſt Du hier wieder herein?

Denn der ambulante Paſtor ſtärkte ſie durch den Troſt: Ohne Probe, ohne Bewährung keine geiſtliche noch weltliche Medizin! Jetzt iſt eben die Zeit des Glaubens! Auch Armida und Brigitte hielten ſich jetzt faſt geheimnißvoll zuſammen. Sie ſah mich zuweilen verſtohlen an; ſie ward immer ſtiller, ja dienſtbarer, aber dagegen nur ſtrenger, ich möchte ſagen enthaltſamer gegen mich. Alles war ja ſo natürlich; alles war ſo natürlich zugegangen, treu und tüchtig, wahr und offen — und nur der Ambulante, der Nox, war der Narr; und Narren ſtecken an wie Kranke. Das will man nicht glauben, oder gerade hoffen ſo Manche von dieſer Anſteckung die Weltrettung! Wenn nun auch Rheingrafs Ueberfahrtsſchiff in den letzten Stürmen mit Mann und Maus im ſogenannten deutſchen

Meere untergegangen wäre, sprach mein Pastor zu mir, dann ist alles und jedes wohl und weise hergebracht, und Ursach- und folgerecht durch- und ausgeführt; so daß, wer den Vorgang durchschaute, jeden Wassertropfen, jeden Windeshauch dabei heilig sprechen müßte. Aber, aber — Sie, mein theurer Herr Patron, sind wahrscheinlich als Brautwerber und Junggesell schon ein Wittwer! Denn obgleich diese Anhäufung einerlei Geschickes mehrer Schwestern in einem Hause nichts ist, als für Jede Einzelngeschehenes und gewiß nicht geschehen, um uns auf's Neue zu Narren zu machen; so ist die Sache den Schwestern doch aufgefallen. Sie wissen, der Vater ist nach Auskunft, aber ohne Auskunft zu erhalten, mit Afanasia zum Herrn in unser Hauptstädtchen, **vulgo** Residenz, gereiset. Warum hat sich ihr Arminia vor allen zur Begleiterin aufgedrängt? Aus Herzensdrang mein' ich. Auch sind sie auf ihren Betrieb auf dem Heimweg über G.... gereiset, die angebliche Geburtsstadt des Pabstes Gaganelli. Dort hat sie sich etwas in der Apotheke gekauft, um sich zu überzeugen, daß der Apotheker als ein redlicher Bruder alle seine Schwestern bei sich im Hause hat, deren

Dreien die Männer alle in den Honigwochen gestorben sind; und nun heirathen die andern drei Schwestern durchaus nicht, weil sie sich als eine Art schöner Tod oder süße Mörderinnen vorkommen. Das ist wahr, **sub fide pastorali**, und Sie können sich von der Sache durch eine kleine Reise dahin, alle Tage überzeugen und die reichen armen Wittwen und schönen armen Nonnen sehen und sprechen. Auch wissen es alle Leute. Und nun sind für Sie die albernen Folgen: Liebt Arminia Sie nicht, so sagt sie Ihnen nicht das kleine a! Liebt sie Sie, so sagt sie das kleine a noch weniger. Dazwischen werden Sie zu zweifeln haben, und vom wahren Grunde nie Gewißheit erlangen. Auch gefällt meiner scharfsehenden Frau gar nicht der Haß, den Arminia und Herr von Stifter so verwunderlich gegen einander hegen. Meine Frau schüttelt den Kopf. Ich muß es Ihnen sagen .... und mögen es die kommenden Monde nicht erklären: Sie hat Arminia, die Hände vor der gesenkten Stirn verwendet, stehen gesehen, und der Stifter hat mit rollendem Auge in die Ferne sehend, sich mit zwei Fingern die Unterlippe gestrichen; das bedeutet große Verlegenheit. Das

Bewundertwerden, das Angebetetwerden erweicht Steine; und gerade Sünder reißen Göttinnen aus dem Himmel —, und berufene ſelbſt ältere Sünder ſind Engeln aus Phantaſie croquanter als junge unſchuldige Engel. Zwar, Tropfen höhlen Steine aus, aber Ueberraſchung ſprengt Felſen. Das Unglück kommt raſch, aber es bleibt unermüdlich lange. — Zwei Weiber irren ſchwer! Ihm ſoll wohl eine Scheidung alles tilgen. Folglich würden Sie dann wohl ihre Freundin Brigitte heirathen, alles thun und alles empfangen, was dieſes reichſte aller Wörter der Menſchen in ſich faßt. Meine Frau meint: das edle arme ſchöne Kind liebt ſie von Herzen. Uebrigens, **ad hoc**, etwas Neues im Dorfe: Die alte Mutter Heidemann iſt mit Händen und Füßen, wahrſcheinlich auch mit der Zunge dagegen geweſen, daß ihre Tochter Siegemunde einen armen lieben jungen Menſchen im Dorfe, den Ehrenfried, hat heirathen dürfen — heute morgen haben die Fiſcher die Tochter todt aus dem See gezogen! Sie liegt noch am Ufer, und der arme Ehrenfried und Siegemundens Bruder Bernhard ſitzen da neben ihr weinen. Hier haben Sie das Fernrohr.

Durch das Fernrohr sah ich nun die blasse Todte mit grünem langen Grase in den langen Haaren — und die Weinenden. Auch die Mutter kam, blieb unter einem Baume stehen, sah mit finsterm Gesicht hin, ob es möglich, ob es wahr sei? und trug das erstarrte Gesicht auf den alten wankenden Beinen in den vielgrünen sonnigen Wald. Und mein Pastor sagte mir: In dem mehr als man geglaubt verständigen China würde Ich, sammt Ihnen und vielen Obern jetzt abgesetzt, weil wir auf solche Dinge des Hauses nicht Acht gegeben; weil wir unsere Leute nicht gekannt. Die Mutter geht nun frei aus; denn bei uns, bei mir und Ihnen hat sie Nichts begangen! Aber sein Sie versichert, es ist der erste Fall, der, oder ähnlicher Art in meiner Gemeinde. Ich fühle, was alles ein evangelischer Geistlicher sein kann und soll. Jetzt essen wir unser Brot fast mit Sünden. Uns fehlt die Kenntniß, der nahe Verkehr mit den Menschen, die Einwirkung zur rechten Zeit; denn was Alle überhaupt sollen, das wissen alle Menschen jetzt auswendig! Wir sind in Trägheit versunken, weil wir die Dinge erwarten, die da kommen sollen! Wir sitzen da wie arme Leute,

denen das Haus abgebrannt ist. Das kann und wird kein Verständiger läugnen.

Er war kaum fort, als der arme Herr von Hase zu mir kam, mir zu sagen, daß er mit Brigitten mein Haus verlassen werde. Ihn werde sein Bruder zu sich nehmen. Brigitte hoffe einen Dienst zu finden. — Konnt' ich das hindern? Hätte ich sogar ihm sein Gut wiedergeschenkt, so fühlte er sich erst recht bedrückt. O wer bedenkt das Wort: Erst der Arme und Unglückliche bedarf erst recht der Freiheit, der Ruhe der Seele.

X.

Die feindlichen Schwestern. Der Brief.

Jetzt mischten sich natürliche wirkliche Dinge in meine Verhältnisse; wie denn zu jedem Traume — wozu ich viel Mehreres rechne als man glaubt — ein natürlicher, wirklicher schlafender Mensch gehört; wie zu einem Spiegelbild der Spiegel, und zum Opiumtraume das Mohnhaupt, was Niemand genug bedenkt.

Nämlich, als ich eines Vormittags drüben in Westfal Herrn von Heiligenbahn besuchte, fuhren drei Englische Reisewagen mit landesherrlichen Pferdebeinen vor. Ein Diener meldete den Baronet N. Angenommen. Er trat ein. Jeder der zu Fremden die fremde Sprache spricht, wird nur sein eigener Uebersetzer, während der Fremde durch Freiheit und Geist sich ergehend und ergießend dem höflichen Radebrechern der fremden Sprache überlegen wird. Obgleich Herr von Sangalle vortrefflich Englisch verstand und sprach, zwang er nicht sowohl aus Stolz, sondern aus Klugheit den Baronet deutsch zu sprechen. Der englische Irländer war der leibhafte Mann von fünzig Jahren, dieser wirkliche arme ewige Jude der Männer, der in jedem Geschlecht aber in tausend Exemplaren erscheint, und reeller als jener, wirklich bis zum jüngsten Tage umherwandern muß. Schön gewesen und noch bedauerbar, trug er die Spuren der Gefallsucht und des Gefallens schöner Weiber an ihm, sichtbar als hagere blasse Wangen, düsteren Blick, gezwungene Gradhaltung. Man sah ihm an, daß er nicht wußte, warum oder wonach er um noch die Hände ausstrecken sollte;

was als vornehme Ruhe erſchien. Und doch ſprachen ſeine Züge jetzt von wirklichem ehrlichen Kummer und ſchwerer Sorge, die aber wie eine Strafe auf ihm lag; wie ein Pilger ausſieht, der um ſeiner Sünden willen nach Mekka wallfahrtet. So ſagte der eben gegenwärtige Herr von Stifter, der wohl der Mann war ihn zu erkennen.

Es entſpann ſich nun folgendes Geſpräch zwiſchen dem Baronet und Herrn von Heiligenhahn:

Haven Ihr effectiv tweiandwenzig Dachters?

Achtzehn, Ja, Sir.

Nein: Mylord! Eich forgas darauf, thats mein Bruther begraven is. Ihr seyn famos für habing soltsch ein Nummer, van Dachters. Eich bin kurios sie tu sihn.

Sie ſind keine Curioſitäten.

Wheirum willen Ihr sie natcht schonen?

Zeigen? Wollen Sie Eine heirathen?

No! Thank, Sir, ... Willen Ihr Wanne af mein sieven Dachters? Ihr sind Widofer!

Nein, Dank! sprach der Generalvater; aber er rief seine Schaar Nereiden.

Der Lord, unwillig die Töchter nicht sehen zu sollen, sprach auf Englisch vor sich hin: Ich habe Eile; meine Frau stirbt mir sonst, ehe ich in das Seebad nach Peisa komme! Hilft doch ein Herrscher, ein Priester dem Andern mit Rath und That. Soll ein Vater dem Andern nicht rathen? Ist das deutsch? So thun wir Irländer nicht! — Aber, sprach er, **Sie Holycock, expecten Sie! expecten Sie!** und eilte hinaus an die Wagen. Darauf führte er uns seine Töchter herein, etwas scheue Wesen von über der See, an denen man wohl bewundern konnte, was der liebe Gott, oder der Gott, der wahren Liebe auch da, wo man gar nicht hindenkt, für allerliebste Dinge macht! Die gegenwärtigen sieben Exemplare standen im Alter von drei bis zu achtzehn Jahren und trugen selbst auf der Reise schneeweiße Kleider mit kornblumenblauen Bändern um den Leib und die Hüte; so daß ich die bildschöne stillgefolgte Kammerjungfer bedauerte, wenn ich nur dachte, wie schon meine einzige rechtschaffene Mutter auf Reisen ihr Mädchen schon, welches, wenn sie

ſelber ſchlief, waſchen und plätten mußte, und dann am Tage auf dem Bocke ſchlafen ſollte und einmal hinuntergeſtürzt war, worauf meine rechtſchaffene Mutter ihr meinen Platz im Wagen eingab. „Das Mädchen für Sieben" glühte jedoch über und über wie eine Roſe in der Abendſonnengluth, und hielt ſich heimlich die Stirn vor Unwohlſein. Der Baronet hatte zuerſt Augen dafür, ſprach mit ihr, bat uns dann einen Arzt holen zu laſſen; und ich ſandte nach meinem Salomon. Seine älteſte Tochter **Dolly** (Dorothea) hatte der **Nolly** (Helena) aber beim Ausſteigen auf das Kleid getreten, wodurch ſie es ſich aus den Falten geriſſen; und obgleich hier im Zimmer von Fremden, ermordeten ſie ſich bald mit den Augen und führten einen kaum moderirten Zank untereinander, wie Fiſchweiber etwa während es fürchterlich blitzt und donnert.

Da ſehen und hören ſie, ſprach der Baronet außer ſich, weswegen ich Sie um Rath fragen wollte, da ich im Hauſe meines Banquiers in Hamburg zufällig von Ihrem Schwiegerſohn erfahren, mit wie viel Töchtern Sie Gott begabt; zur Strafe oder zum Lohn — wage ich armer

Siebenwater nur eines Siebengeſtirns von Mädchen nicht mehr zu ſagen. Mein Bruder, lange General in Indien, lachte mich aus und ſagte nun kurz: Alles geſchieht „**right and noble**;“ Strafe und Lohn ſind nur die Empfindung der Weltfiguren in rechten oder ignobeln Menſchen; ſo daß dieſelbe Figur Zweien, ja Tauſenden verſchiedene Geſichter ſchneidet! „Ein gutes Gewiſſen iſt die wahre Freiheit, und erlöſt von allen indiſchen Propheten und Götzen und Bonzen und ihren den Menſchen gemachten Aengſten jetzt und in Ewigkeit.“ — Aber was da! Sind Ihnen unter ſo vielen Töchtern nicht „die feindlichen Schweſtern“ aufgelebt? wie mir! Nach allen vergeblichen Zucht-Worten habe ich mich zu ihrem ferneren Beſſern nicht entblödet, den Biſchof ſie admoniren zu laſſen. Aber Sie redeten ihn ſtumm ja ſprachlos! — Ich habe ſie Jahre lang getrennt. — Doch in der erſten Stunde des Wiederſehens war der Streit ärger wie je! Ich habe ſie beide hungern laſſen, und in den polniſchen Bock geſpannt. Seit der Zeit war es gar aus; denn Eine ſchreibt der Andern ihr Unglück und ihre Schande zu, nicht ſich! nicht mir! Am liebſten hätte ich ſie

verheirathet, beide, oder nur Eine. Aber in meiner Umgebung nahm sie Keiner; denn in der That darf sich kein Mann allein getrauen, was Vater und Mutter nicht im Stande gewesen. Ich besuchte zwei **Seasons** die Bälle in London. Aber ihr Ruf war ihnen in Gestalt einer verrätherischen Nachbarin vorausgeeilt. Und wer seine Töchter auf jenen großen Mädchenmarkt in zwei Jahren nicht verthan, der ist lächerlich wenn er mit Töchtern wiederkommt, als käm' er mit großschnablichen Ritterdamen-Schuhen aus der neuern Fabelwelt. Mein Bruder fand die feindlichen Schwestern beide sehr schön und meinte, ihre Feindschaft komme nur daher, daß Eine Sommersprossen habe, die andere Wintersprossen, die auch im Winter blieben. Aber er irrte, sie waren schon Feindinnen als Kinder. Vielleicht haben Sie selbst nun auch so ein Paar Hauszerrütterinnen gehabt, und Sie schlagen mir gewiß nicht ab, das Mittel mitzutheilen, durch welches Sie den Unglücklichen selbst, den fünf Schwestern, der Mutter, mir und dem ganzen Hause den Frieden und die Ruhe, früh, bei Tische und zu Nacht als gründlicher Vater wiedergeben!

So sprach der Lord auf englisch; und bat sich die Antwort deutsch aus; da der Hauptgewinn, fremde Sprachen zu wissen, nur darin liege: die Fremden zu verstehen und in seiner Muttersprache verstanden zu werden, so daß Jeder aus vollem Herzen mit allen Vortheilen des Ausdrucks, allem Reichthum seines Wissens sprechen könne. Etwas verstehen, sei in allen Dingen aber leichter als es selber machen, und die Menschen hätten jetzt zwanzigmal mehr zu lernen, als ein alter Aegyptier, Grieche oder Jude, da die alten Goldbarren des Wissens täglich zu unzählige Goldschlägerblättchen geschlagen würden.

Unser Herr von Holycock erwiederte ihm, daß er ihm gern die wenigen Lehren mittheilen wolle, wodurch er seine Töchter hoffentlich gut erzogen, und die, aber unermüdlich angewandt, wahrscheinlich ausreichten in den Hauptsachen, um aller Welt Töchter mehr als nur untadlich zu machen. Lieber Herr College, sprach er, wie ich gern sage und gesagt, ich habe mein Amt begriffen und übernommen; denn Ehemann sein, ist ein Amt der wahren Liebe; Vater sein, ist ein Amt der Treue, dem keins vorgeht, als Mutter sein. Neben diesen Aemtern darf jeder

Menſch, der Aermſte wie der Reichſte durchaus kein anderes übernehmen, als ſo weit es ſich mit dieſen einzigen wahren Menſchenämtern verträgt, ſonſt wird er unglücklich und macht unglücklich, über alle Maaßen, auf mehre Geſchlechter. Ich bin feſt überzeugt, daß auf vernünftigeren Geſtirnen ſchlechte Väter und Mütter enthauptet werden; denn Waiſen gerathen beſſer als verzogene Kinder. Ich bin aber auch überzeugt, daß in jener Welt, die wir alle Abend und die ganze Nacht vor Augen ſehen, auch Anſtalten ſind, wo junge liebe Leute zu guten Eheleuten, guten Väter und Müttern beſonders erzogen werden; Anſtalten die bei uns auf der Erde noch gänzlich fehlen, als auf einem noch ziemlich albernen Planeten; und die doch nöthiger ſind als alle Zuchthäuſer und Irrenhäuſer, welche **post festum** die Uebel zudecken. Wir armen Thoren fangen alles am Ende an, wie mit der ewigen Seligkeit. Eine der Früchte meiner paar Lehren ſehen Sie ſchon eben dadurch — daß Sie meine Töchter nicht ſchon hier ſehen.

Wie ſo? fragte der Lord.

Ich habe ihre Neugierde nur auf die wahren Dinge gerichtet, weil ich behaupte: Eher

ſind die Menſchen nicht glücklich, ruhig, noch belehrt und erzogen, bis z. B. kein Menſch mehr nur von der Arbeit wegſieht, und wenn Sieben Päbſte und Acht Kaiſer in Parade durch die Straßen ziehen. Dieſe Ruhe bei allen elenden Vorgängen habe ich meinen Kindern am geſtirnten Himmel gelehrt.

Wir wollen doch ſehen! verſetzte der Lord, und ging hinaus. Und bald trug er auf den Armen eine kleine Araberin herein, eine Zwergin von 17 Jahren, die, wie er nachher ſagte, ihm ſein Bruder aus Aden mitgebracht hatte. Das unvergleichlich ſchöne Quaſi-Kind mit ſeinen großen Augen, ſeiner wie nur angehauchten Farbe vom ſchwächſten Ton aus Schwarz und Braun gemiſcht, ſeine kleinen Händchen mit Fingerchen und Nägelchen die der ſchönſte Affe nicht zierlicher haben konnte, ſein weißer Turban mit Perlen umwunden, die Füßchen, die unter der weiten weißen Höschen kaum Füßchen zu nennen waren, der himmelblaue Kafftan, der ſilberne Gürtel, ſogar die koſtbare, im Verhältniß ſehr lang zu nennende Tabakspfeife; und die zwei ſo kleinen Chineſiſchen Zwerghündchen, daß ſie gegen den Newfoundländer füglich Infuſionshunde

zu nennen waren — das alles hatte die Töchter des Hauſes gereizt, hinter dem Fenſter hervor und hinaus zu treten; und nun begleiteten ſie das liebe Kind Gottes in Jubel herein, wo es ſein Herr mitten auf den runden Tiſch ſtellte, aber auch gern die Neugier entſchuldigte, welcher ſogar „ihre Königin" nicht widerſtanden habe.

In dieſen Wirrwarr kam der Herr Poſtmeiſter von Rizzi mit ſeinen Töchtern, um die Eine als Braut, bis zur möglichen Heirath, mit dem ihn begleitenden Poſtſchreiber vorzuſtellen. — Nun Gott ſei gedankt, ſprach er in aufrichtiger aber etwas plumper Weiſe, hier geht es zu Frauenzimmern! — Aber das feine Benehmen des Irländers legte ihm Anſtand auf, und er verſtand zu ſchweigen, was ſein — wie aller jetzt klugen Leute — größter Verſtand war. Die reizende Gouvernante, Miſſ **Denny** (Iſabella) brachte aus dem Wagen auch Lady **Pat** (Martha), ihre kranke blaſſe Herrin hereingeführt, die nach den Begrüßungen ſehnlich wünſchte, die Frau vom Hauſe, die glückliche Mutter ſo vieler Töchter zu ſehen und zu ſprechen!

Das Verlangen rührte uns alle tief. Denn ſie lag in der Gruft in einem weißmarmornen Sarkophage. Und obſchon die ſonderbaren und

wahren Worte mit goldenen Buchstaben über dem Eingange standen:

„Es giebt keine Todten!"

so empfanden wir Bekannte doch bang die Abgeschiedenheit der Gestorbenen; und es ward ernste Stille. Der Wittwer versprach ihr das Bild auch immer noch seiner „Wittwe im Himmel" in der Gruft zu zeigen, was er nur bei feierlichen Anlässen oder an Geburtstagen, und nur dem Kinde sich satt schauen ließ, dessen Geburtstag war, um es heilig zu halten.

Indessen hatte Afanasia schon sich den Schlüssel zur Gruft geholt; denn der Hofmeister des Baronet, ein, um wirklich schön zu sein, nur zu langer junger Mann, mit zu schmaler Stirn, hatte ihr für den Vater einen Brief aus Hamburg übergeben. Da sie zumeist die Nachrichten von dort betrafen, hatte sie heimlich und schnell den Inhalt gelesen:

P. P. Hamburg, d. 18. Juni 184—

Wir aviſiren Sie hierdurch, daß Schiff Kalypso, Capitain Ellis, welches Ihren Herrn Sohn oder Schwiegersohn nach London überfahren sollen, wie man sagt „mit Mann und Maus" untergegangen ist. Die Stürme waren

zu groß, und auch wir haben empfindlichen Schaden gelitten.

Hamſter und Comp.

Nachdem die arme Afanaſia ſich zur Wittwe geleſen, und eine Zeit ohnmächtig gelegen, hatte ſie der ambulante Geiſtliche ſo gefunden und zu ſich gebracht. Sie hatte ihn mit einer ſchrecklichen Lache von ſich geſtoßen, ihm den Brief hingeworfen, und ſich zur Mutter geflüchtet.

Auf unſerem Zuge zur Gruft — denn ein Zug war es — führten die feindlichen Schweſtern die Mutter, die ihre Geſundheit über ſie beide verloren. Denn beide liebten die Mutter, wenigſtens jetzt, wirklich rührend. Die Aelteſte litt an Kopfweh, ſie überwand ſich aber, um mit der Mutter zu gehen. Der Baronet führte ſich mit Herrn von Sangallo; die wunderſchöne Zwergin Aſchа mit der kleinſten Tochter; Herr von Rizzi konnte ſich nicht enthalten zu fragen: Ob die kleine „Apfelſinerin," oder „glückliche Araberin" denn gar nicht zu verkaufen wäre? Er wüßte jemand, der den höchſten Preis für dieſelbe bezahlen würde. Er habe die Ehre den Verſtorbenen manchmal zu kennen, der Perſonen und Verhältniſſen, ſelber der Natur

gern einen unſchuldigen Zopf anhänge. Dieſem würde nichts willkommener ſein, als eine Zwergenhochzeit, nebſt künſtlichgefeiertem Brautlagerchen, und alsdann ein winziges Kindtaufen und eine neukindiſche Menſchenrace, da er ſchon den Stammhalter, den kleinen Adam zu dieſer Eva in ſeinem Schloſſe beſäße, oder zu Mann und Vater geliehen bekomme; den reizendſten kleinen Hampelmann, der je drei Käſe hoch geweſen. Ihm thue der kleine — doch auch Menſch — leid, welcher ſogar in dieſer mädchenſteinreichen Zeit, kein Mädchen, nicht einmal eine arme Wittwe zur Frau finden könne.

Die beiden Väter aber wandelten langſam in ihr Geſpräch vertieft. Herr von Sangallo ſagte ihm, in Bezug auf die feindlichen Schweſtern, deren faſt in allen Häuſern wären: „Von der Geburt des Kindes muß die Erziehung anfangen; dann ſind Vater und Mutter mit dem dritten Jahre in allen Hauptſachen damit fertig. Kenntniſſe und Erfahrungen ſind ein Anderes; dieſe gehen ihm dann von Menſchen und Welt zu. In den erſten Jahren müſſen Neigungen und Abneigungen, Scham und Ehre, Recht und Unrecht, ſchon entſchieden geſtimmt und ge-

richtet werden. Wer das Gute zu erregen, hervorzutreiben und entfalten verſteht, was jedem Menſchenkinde eingeboren iſt, der hat ſogar nicht Irriges oder Arges nieder zu halten — es erſcheint da gar nicht! Eltern, Geſchwiſter, Beiſpiele ſind die entſcheidendſten unaustilgbaren freien Lehrer des Menſchen nach ſeiner Epiphanie, oder Erſcheinung auf Erden. Aber da denkt man: Was iſt ſchon ſo einem ſtummen dummen Wurme zu lehren? Das kleine Männchen oder Weibchen zermalmen wir ſogar immer noch! Es hört nicht, es ſieht nicht, es iſt kein Geiſt aus dem Himmel. Zu ſpät, iſt Erziehung — unmöglich. Jedoch will ich Ihnen ſagen, was mir in ähnlichem, eingeſchlichenem Falle geholfen. Ich bin mit meinen Kindern krank geweſen, mit tauſend Vaterleiden; Ich bin mit ihnen geſund geworden, mit tauſend Freuden. Meine Kinder ſind mir, wie Blumen, alle wie fühlbar in der Bruſt gewachſen, und ſtehen noch darin. Ich bin auch mit ihnen krank an Gemüthe geweſen; und ich habe immer Denen zumeiſt und einige Zeit ausſchließlich gehört, die den Vater bedurften, während mein Auge die andern nur leicht überwachte. Verlaſſen Sie ſich in allen Dingen in

der Welt am liebſten auf die beſſern Menſchen. Das iſt kürzer und ſicher. Denn iſt von Zweien ſchon um Eins vernünftig und feſt, dann müßte das Andere ein Wolf ſein, wenn es den Treuen, Sanften noch anfiele! Ich habe mit der ſanftmüthigeren Tochter der beiden „feindlichen" hinlängliche Zeit allein gewohnt, von früh bis zu Nacht und wieder zum Morgen, und kaum etwas anderes gethan, als ihr ihre Fehler in allem Unrecht, in allen Folgen recht klar gemacht; aber ohne Hinterhalt klar und wahr. Und als die Ueberzeugung davon ſich in ihr befeſtigt, entließ ich ſie mit der Lehre: „Sage und thue deiner Schweſter nur das, was ihr gut und lieb iſt." Auch das überwachte ich einige Zeit, half es ihr ausführen — und ich hatte nicht nur zwei Herzen gewonnen, ſondern alle bemühten ſich noch eifriger ſie zu übertreffen! Die ſchlimmere Schweſter beſiegte die Scham, und nach mancher noch heimlichen Thräne, war ſie mein liebſtes Kind!"

Alſo haben Sie auch ein liebſtes Kind? Das freut mich! ſprach der Baronet.

„Ach, das, dem die Mutter gefehlt hatte! Diesem mußte ich mich ja, billig und recht, mehr hingeben! Ich denke immer, wer Männern treue verständige Weiber, und Kindern liebevolle glückliche Mutter erzogen, der hat mehr gethan, als der Bildhauer Bernini, Thorwaldson oder — Cornelius, deren Werke nicht weiter zeugen, nicht Gefühl und Seele haben, wie die Türken sagen, noch glücklich sind. Die Lebendigen sind die wahren Kunstwerke, denn sie leben, statt in der Vorhölle, gewiß in dem Vorhimmel, wenn nicht geradezu einzig und allein in dem wahren Himmel. Meine Tage, meine Nächte, meine Arbeit und Sorge ruhen in meinen Kindern, sie sind in sie übergegangen, sie sterben nicht mehr mit mir, nicht mit ihnen; sie stehen in vielen noch auf. Das ist die Auferstehung des Geistes.“

In einer Gesellschaft werden viele Interessen zu gleicher Zeit verfolgt; Reisende müssen Augen und Ohren immer offen haben, um jede Gelegenheit zu ergreifen; und so hatte die Gouvernante und der lange Pädagog sich zuerst an die demüthige kleinlaute Brigitte gewandt, und bald von ihr herausgebracht, daß sie gern die

Stelle einer Kammerfrau bei der Lady erſetzen und mit nach Italien geben wolle, ſchon weil ſie da in der Fremde diente und vor ihren Bekannten nicht zu Schanden geworden erſchien. Sie hatte ſich aber hohen Gehalt bedungen, welcher dem Vater im voraus hier ausgezahlt werden und erlöſchen ſollte, auch wenn ſie, ohne ihn abverdient zu haben, in der Fremde ſtürbe. Das gute arme Kind! Das mußte es wohl vermuthen! So mußte raſch verhandelt worden ſein; denn jetzt traten, Lehrer und Lehrerin, beides Deutſche und Proteſtanten, mit dem ſchönen glühenden Opferthiere vor den Baronet, es ihm vorzuſtellen. Er genehmigte alles, wenn Brigitte ſeiner Frau gefiele — (ob die Frau ihr gefiele, davon war keine Rede) — und wenn wir, namentlich ich, ihr ein gutes Zeugniß gäbe! — Das verwirrte mich, und mein mündliches Zeugniß mochte wohl ſo feurig und wunderſam ausgefallen ſein, daß mich Herr von Stifter zupfte, und mir darauf bei Seite ſagte: Mit Erſtaunen habe ich Sie den ſchönen Pädagogen mit grimmiger Eiferſucht betrachten ja beneiden geſehen! Sie hätten ihn lieber ermordet! Lieber junger Freund, wie viel Schönes

müſſen wir Andern in der Welt überlaſſen! Ja wenn wir Einzelnen alle in tauſendfacher Geſtalt lebten, ſo würden wir noch nicht glauben. Arme und Lippen genug zu haben! Wir ſcheitern alle an der Unmöglichkeit. Aber Eiferſucht und Neid vollenden oft das, was die Liebe nicht thut; denn was wir glauben auch entbehren zu können, das wollen wir doch keinem Andern laſſen, zu ſolchem Beſitz, woran nur zu denken uns Angſt macht!

Heute verſtand ich ihn noch nicht; und wozu mich der Tag für Tag ängſtlicher werdende Mann gern erwecken wollte, und manchmal wiederum nicht; aber da ſah ihm der Schelm aus den Augen. Ich ſah jetzt nur wirklich mit Neid und Leid das arme Mädchen der Lady vorſtellen.

Ihr voriges Geſpräch fortſetzend erſuchte der Irländer jetzt ſeinen „Collegen" Herrn Holycock, ihm diejenigen Hausregeln zu ſagen, die er bei ſeinen Töchtern bewährt gefunden.

Ohne Auslegung iſt das mißlich; antwortete ihm der Hausvater. Doch will ich Ihnen bewährte Worte ſagen. Es ſind etwa nur ihrer Zehn:

1) Mutter und Vater müssen sich lieben, innig und gesund sein und Verstand haben!

2) Bei Tische darf nichts Unangenehmes des Hauses ausgethan werden. Essen ist ein wichtiges Werk.

3) Mutter und Vater dürfen in Gegenwart der Kinder sich nie widersprechen, daß beide heilige Götterbilder bleiben.

4) Eltern müssen in Zeiten der Leichtgläubigkeit der Töchter vorbeugen.

5) Wenn Vater oder Mutter gegenwärtig sind, darf keins der Geschwister das andere tadeln oder loben.

6) Lehrstunde muß immer sein; besonders bei Gelegenheiten und Vorfällen, welche die Erfahrung der Jugend sind, um sie Urtheil zu lehren, und ihr das Rechte und Wahre dabei zu sagen.

7) Den Kindern muß man von Kleinauf die ganze reine Wahrheit sagen. Das vertragen sie neben den Mythen und Mährchen aller Zeiten, sogar neben dem besten und herrlichsten Buche der Kinder —: Grimms Haus- und Kindermährchen. Nach den Jahren der Phantasie

und des Allesglaubens wächst dann das Wahre wie die Eiche über Blumen empor.

8) Die Kinder sollen ganz zeitig wissen: Jeder soll sich selbst glücklich machen, nicht blos den Andern. Liebe und Schönheit sollen keine Opfer sein. Schon Moses hat gesagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; demnach soll jeder auch sich selbst lieben, und sich zu lieben verstehen.

9) Den Kindern muß man die Phantasie aufschließen, alles als wirklich lebendig darstellen, um ihr Mitleid zu gründen, und die Liebe zu Mutter und Vater und Geschwistern, Andern bei erfordernden Gelegenheiten angedeihen zu lassen so weit und so gering das auch nur möglich ja auch nur nöthig ist — da alle überall die Ihrigen haben und wirklich lieben, was da Liebe zu heißen und zu sein verdient.

10) Jeder soll die Seinigen doch nur so gut und höflich wie Fremde behandeln.

Freilich, setzte er hinzu, bedürfen diese Zehn Worte: Parabeln oder auch unbildliche Auslegungen, um ganz überraschend und allein „hinlänglich zur Erweckung des Geistes zu wirken — (das Herz liegt im Geiste, nicht im Thorax,

dem Brustgerippe!). Ich ließ diese Worte auch aufführen, z. B. zu dem Zehnten Worte sandte ich bei Regenwetter den Kindern in das Zimmer eine alte nasse Frau, die sich auf den Stuhl setzen mußte, um auf mich zu warten. Und sie duldeten das, ja bewirtheten und bedauerten sie. — Ich sandte ihnen einen alten dummen tauben Bauer, der durchaus behaupten mußte, bei uns recht im Schlosse des Herrn von Stifter in Nordfrei zu sein. Und sie hatten ihn sanft belehrt; ja das mitgebrachte gebundene Kalb im Zimmer geduldet und gestreichelt. Und noch Widerwärtigeres, ja Grobes hatten sie von Fremden geduldet, die sie im Leben nicht wiedersahen, mit denen sie nicht alle künftigen Tage zu leben hatten, denen sie keinen Dank schuldig waren! — Ich bat mir dann, was sie so Fremden gethan und an diesen geübt, auch von allen den Meinigen an den Ihrigen aus! Sie waren überrascht und sie freuten sich. Ja wenn diese Lehre vielleicht einmal gegen Eine im Hause [illegible] sagen: „Bedenke, ich bin ja eine Fremde!“

Mit diesen Worten langt man weit, überall

hin. Denn welch unſinniges Gebot wäre das: Du ſollſt deine ſchöne für dich glühende Geliebte lieben! ... Du ſollſt dein Weib lieben! Du ſollſt deine Kinder lieben! Nur zu lieben verſtehen iſt die Sache!"

Der gute Irländiſche „Katholik auf dem Sprunge" ſchrieb ſich jedes Wort getreu in ſeine Schreibtafel. Als wir ſo zaudernd zur Gruft gekommen, ſtand ſie offen. Vom Sarkophage der Mutter erhob ſich da langſam die ſchöne Afanaſia, blaß und ſchweigend, edel wie je Elektra oder Iphigenia. Sie kam dämoniſch heraus geſchritten, ſtaunte, von den Marmorſtufen emporblickend, die Inſchrift an: „Es giebt keine Todten!" Doch ſie lächelte und ſprach in den Himmel hinauf: Aber Sterbende! Geſtorbene! Uns Verlierende! Uns Verlorene!

Der ambulante Geiſtliche gab dem Vater den Hamburger Brief; ſie fiel dem Vater um den Hals, und er hielt ſie an ſeiner Bruſt ſich feſt. Dann reichte ſie den Schweſtern die Hände hin. Sie führten ſie fort. Niemand beſuchte das Bild der Mutter, als die kranke Mutter, Lady Pat; ſie dachte ſich ſelbſt wohl in die Erde; denn ſie lächelte und ſah nicht unerquickt,

welch Leben über dem Grabe glüht und wächst und sich freut und leidet wie einst die Todten.

Herr von Rizzi stand ganz betroffen über die Nachricht des Todes von seinem Rheingraf. Muß ich Gott nun nicht danken für das, was ich für eine Beraubung hielt? Meine gute Tochter, sprach er zu seiner schönen Clementine, nun wärst Du eine Wittwe! Und eine Wittwe so jung und reich sie ist, verheirathet sich schwer! Dabei küßte er sie auf die Stirn. Das edle Mädchen schwieg.

Eine der sonderbaren geheimnißvollen Stunden der Erde verging. Mein gerufener Arzt kam. War nun vorher schon eine Veränderung in den Schwestern vorgegangen, welche zumeist der vagabunde fromme Mann nur erst gerade durch seine Zaubercur zu Wege gebracht, indem er Natur und Schicksal und göttliche Dinge für curabel und verbesserlich ausgegeben, und sich für den Generalgewaltigen: sie zu curiren; so befiel nun alle ein soliderer Schreck: die Reisenden hatten die Blattern mit ins Haus gebracht. Die schöne Kammerjungfer hatte ihre Freundin vor dem Tode noch einmal heimlich besucht und sich selbst sie deutlich erkennbar geholt. Auch

'Dolly, die Eine der feindlichen Schweſtern, war davon ergriffen, und zu den beiden unzertrennlichen Kleinen, zu der Zwergin Aïſcha und der jüngſten Tochter des Irländers zuckte der hierin weiſe Salomon die Achſeln und ſchwieg. Der Baronet bat nothgedrungen den Herrn von Holycock um das Gaſtrecht mit den Worten: „Ich bin ein Fremder! Die Kinder ſind fremd!" Der Vater drückte ihm die Hand, und den Gäſten wurde eingerichtet. Der brave Vater-Poſtdirector, was er indeſſen geworden zur Anerkennung überaus löblicher redlicher Poſtmeiſterſchaft, empfahl ſich mit ſeinen fünf Töchtern und dem dritten Verlobten, auf geſundes Wiederſehen, alsbald ſehr vorſichtig. Der ſteinreiche herrliche Mann, der nur als ſchon bejahrt in Todesangſt ſchwebte vor ſeinem gewiß noch fernem Ende alle ſeine Töchter wohl zu verheirathen, bedachte gewiß: daß ſie zur Heirath doch leben müßten und ſchön bleiben! Und daran hatte er Recht. Niemand belächelte ſeine Liebe. Ich ſelbſt ſandte Brigitten in aller Stille nach Hauſe fort, um mein Haus einzurichten für die Schweſtern Sangallo, gab ihr einen Brief an meine rechtſchaffene Mutter mit, in welchem ich ſie bat,

Brigitten durchaus nicht mehr von ſich zu laſſen! Aber Herr von Sangallo befahl weder ſeinen Töchtern, noch wehrte er ihnen, indeß in mein Schloß hinüberzuziehen, das ich ihm angeboten. „Sie ſind vor zwei Jahren alle zum drittenmal vaccinirt", ſprach er nur, durchaus nicht kopfſcheu vor der Natur und ihrer Gerechtigkeit die von menſchlichen Geſetzen oder Befehlen nicht eingefangen noch gebannt wird, und von Kaiſer und Pabſt ſich kein X für ein U machen läßt, ſondern frei aus allen heiligen Pentagrammen und Dreiecken ſchreitet — und Niemanden auslacht, der da weint.

Arminien ſuchte ich; aber vergebens. Erſt ſpät, als ich ſchon Abſchied genommen, ſah ich ſie vom Schloſſe aus, im Garten an dem Orte ſtehen, wo ich ihr aus dem Grabe geholfen. Sie ſtarrte da hinab, als wünſchte ſie: nicht daraus auferſtanden zu ſein. Als ich aber ſelbſt in den Garten kam, war ſie entſchlichen, und in der Dämmrung auf der Erde, über die ſchon die Sterne am Himmel heraustraten und blinkten, konnt' ich ſie nirgends entdecken. Ich ſchlich zu meinem Kahn. Der See glomm in Abendſchein. Da hörte ich die Melodie des Liedes mit rüh-

render Stimme ſingen. Es war Afanaſia in wahrem Schmerz des Verluſtes ihres Geliebten, und die Abendluft hauchte mir da mich nur wenige Gebüſche von ihr ſchieden, jedes Wort verſtändlich zu. Sie war „die Erwartende" ſelbſt, und ſang aus tiefſter Seele:

Hier ſitz' ich am Görtenpförtchen
Im goldenen Abendſchein;
Hier biſt Du hinausgegangen —
Wann kommſt Du hier wieder herein?

Du biſt von mir fortgezogen
In die weite Welt hinein;
Ich weinte Dir bittere Thränen,
Ich weine ſie noch allein!

Du biſt nicht wiedergekommen,
Da der Tod die Herzen zerbricht;
Du haſt nicht die Treue gebrochen,
Ich breche die Liebe Dir nicht!

Sie kommen alle wieder
Die Sterne! der fehlende Mond!
Ihr ſüßes Wiederkehren
Das bin ich ſo ſüß gewohnt.

Wann alle Sterne zergehen,
Wann droben der Himmel zerbricht,
Wann Tod und Liebe geſtorben,
Dann kommſt Du..... auch dann noch nicht!

Bei goldenem Abendſcheine
Ach, ſitz' ich und harre Dein;
Hier biſt Du hinausgegangen .....
Wann kommſt Du hier wieder herein?

XI.

Ruhig zum Guten, getreu zum Glück.

So war ich mit theilnehmendem Herzen geſchieden, betrübt, daß ich Arminien nicht bereden gekonnt, wenn nicht zu mir und meiner rechtſchaffenen Mutter, doch zu dem ehrenwerthen Paſtor für die Zeit der Gefahr im Vaterhauſe zu kommen. Aber ich ſollte ſie ſogar auch längere Tage nicht ſehen. Denn heut zu Tag nicht mehr für möglich gehaltene, wie aus einem modrigen Grabe ſchauderhaft auferſtandene Geſpenſter bannten mich in ihr Pentagramm und entfernten mich von Hauſe. Ich hatte nämlich, nicht als Curioſität, ſondern als Werthſtück, aus Amerika, aus Maſſachuſeſt den Katechismus mitgebracht, der zum Lehrbuch in den Schulen von den Vorſtehern aller Confeſſionen war ausgearbeitet worden, und der keine Lehre enthielt,

welche irgend Einer derselben ein sogenannten Glaubensboten im sogenannten Auge ist. Diesen, der vielen dasigen Deutschen wegen auch deutsch gedruckt, hatte ich einst meinem Schullehrer, dem resignirten Predigtamt-candidaten gezeigt; er hatte ihn mitgenommen und danach seine Schule: Kinder von evangelischen, katholischen, reformirten und jüdischen Eltern des Kirch Spiels zu allen Zufriedenheit, zu grosser Einigkeit und wachsender Verträglichkeit, also mit Segen gelehrt. Damit war er vom Ambulanten Geistlichen verrathen, und deswegen vorsichtig des Nachts abgeführt worden, nicht etwa damit ihm kein Schaden geschehen solle, sondern keinem der Scherzen. Geschehenes aber sind alle Leute, auch deutsche Leute zufrieden, und wenn der Himmel einfiele, ja sogar die Kirche, und sie hielten Gottesdienst auf dem Gottesacker, wie nach einem totalen Abbrande. Zugleich war mein Pastor mit Absetzung bedroht, weil er der Vernunft Gehör gegeben; und ich, als Einschmuggler dieses satanischen Katechismus, war zu einem sogenannten Colloquium, einem Gespräch das leicht an Collum, den Hals gehen kann in dieser letztbetrübten Zeit, mehr als nun eingeladen. Wer in Amerika er-

zogen worden, nur von Hörensagen es kennt, ja nur daran denkt und sich je dahin, oder es zu sich her gewünscht hat, der kann meine Stimmung sich figuriren! Ich sah gleichsam Amerika in Person wirklich bei uns gelandet wiedergekommen, gebilligt, und festen Fuß fassen, wie einen klaren Mann, dessen Herz keine Beine hat, und darum nicht auf die Kniee fällt. Ich sprach also in dem Colloqium fest, offen, frei, stark, ein wenig — nicht vom hohen Pferde herunter, sondern vom hohen Sternengewölbe, und so etwa nur aus dem nächsten Jahrhundert, das diese letztbetrübte Zeit überwunden und an den Nagel gehangen haben wird; wie Chriemhilde den sie zu bändigen zu schwachen König, der zu ihrem Betrug die Nebelkappe bedurfte, aber mit dem Leben dafür büßte. Jetzt noch, half es uns nichts, daß die Kinder nachweislich *mehr*, ja alles zu glauben Verlangte auch richtig wußten; sie sollten dieses blos allein wissen. Das Buch sei Verbrennens- oder Zerstampfenswerth. Denn der Unsinn, die Unmöglichkeit desselben sei klar, da dasselbe, wenn es noch mehr Confessionen in Indien und China aufnehmen und versöhnen wolle, dadurch das Nichts darinnen stehe, als was Seine Gläubigen auf Erden läng-

nen, oder gar das, was alle Milliarden Bewohner der Millionen großen ewigen Geſtirnen gut hießen, ja am Ende nur der Name Gottes und die Pflicht eines rechtſchaffenen Lebenswandels darin ſtehen könnte! **Quod non datur.**

Da die Sache alſo ſchlimm werden konnte, ſo rieth ich meinem Schullehrer in's Preußiſche zu flüchten, da noch kein Religionscartel in den Deutſchländern beſtehe, und ſich dort um eine Stelle bei einem Bekannten von mir zu bewerben. Der Mann ging aber nicht; auch mein Paſtor nahm keinen Rath an; und ich mußte erſtaunen, ſo feſte Ueberzeugungen, ſo unbewegſamen Muth aus gutem Gewiſſen zu finden. Mein Paſtor hatte auch ſeinen Bruſt- und Herzenskranken Bruder bei ſich aufgenommen, der katholiſcher Hof-Prediger in einer Stadt geweſen war, wo die Kirchenmuſik von unzähligen Fremden bewundert wird. Ihn hatte die Reue ergriffen; er wollte wieder als Jude ſterben, da ihn ſelber vernünftige Katholiken über manche Worte conſtituirt hatten. Und ich mußte wieder erſtaunen, wie ſehr aufgeklärt und vorbereitet eine unermeßliche Zahl deutſcher Katholiken iſt. Denn ſie ſind zuerſt Menſchen

und Deutſche; das erklärt alles. Ich reiſte, lange gehudelt, mit Extrapoſt wieder nach Haus. Aber auf der Station unſeres lieben Poſtdirectors fühlte ich mich ſo unwohl, daß er mich nicht weiter ließ, in ſeinem ſchönen Hauſe, unterhalb der Landſtraße in einem großen Blumengarten gelegen, gaſtfreundlichſt aufnahm und ſelber den Doctor holte. Er fand mich krank an den Folgen der Politik, die jetzt noch zum Unglück unter die Herrſchaft des Gallen-Geſtirns falle; ſo daß den Menſchen nichts recht ſei, geſchweige das Ungerechte, Anwiderude und Aufgedrungene. Und doch ſei das Beſte, daß ſich die Menſchen noch ärgerten und ergrimmten, (ſo daß jetzt viele, vom ſo civilen Militär und ſo militäriſchen Civil mit zuſammengebiſſenen Zähnen ſtürben und im Sarge lägen;) da Lachen und Spotten eigentlich alles gut heiße, und dadurch nichts beſſer werden könnte. Daher er auch die einreißende und endemiſch gewordene Predigerkrankheit, als eine Krankheit der alten mürriſchgewordenen Erde, nicht mit repellentibus zu behandeln rieth, um nicht Ausbruch des Wahnſinns zu erzwingen. „Gott, ſprach er, von welchem Unſinn und Starrſinn oder welcher Furcht bekommen wir Aerzte die

Folgen als Herzschwindsucht, Verstandesschwäche, ja Geistesabwesenheit, Gliederlähmung und Verlust allen Appetites zu leben; in unsere Cur! Die Erde muß vor ihren Kindern erschrecken, welche sauere sardonische Gesichter sie ihr im Sarge heimbringen; und wenn Gott Jedem erlaubt zu petiren, weil die Pfaffen doch dasselbe als beten zur Pflicht machen, so mag ich jetzt nicht droben extrahirender oder vortragender himmlischer Rath sein. Wenn aber die Pfaffen, überführt, daß „zum Himmel beten" auf Erden petiren sei, antworteten: Gott thue dennoch was er wolle; so wäre die Antwort unwiderleglich: Ja! Aber kein Mensch kann weder für alle wollen noch handeln, und das zu wollen, sei die Blasphemie: sich für Gott zu halten.

Da hatte ich wieder zu erstaunen: über die Doctoren, sie, die in den ernstesten feierlichsten Tagen zu allen tausend Kranken gehen, mit ihnen und den Gesunden Vernunft reden, und sie über die Zeit und den Tod trösten. Ich wüßte auch gar kein Mittel, — nicht etwa blos Juden Doctoren werden zu lassen, wie es jetzt Tausende werden — sondern das: alle Aerzte vorher acht Jahre Orthodoxie studiren zu lassen. Ich aber

war lange Tage krank und lag im Phantasiren oder in Schwäche. Der gute von Rizzi hatte meine rechtschaffene Mutter kommen lassen, und ich hörte wohl sie beide manchmal leise miteinander sprechen und verstand davon die Bitte meiner Mutter: „Nun jetzt sagen wir ihm noch nichts davon!“

Als ich darauf wieder nach den Dingen im Leben neugierig ward, fragte ich den redlichen Postdirector, der nichts auf dem Herzen behalten konnte. Und in großen Zwischenräumen von Nächten und halben Tagen brachte er mir verschiedene Gedanken zum Angehör. Einmal stöhnte er verwundert: „Ein Vater ist doch ein guter Mann; erst ist er aus Liebe der Diener seiner Frau, zuletzt der Sclave seiner Kinder!“ — Ein andermal: „Sollte man es für möglich halten, daß ein Vater fünfzehn Töchtern gestattet: fünfzehn Körbe auszutheilen! Man dankt Gott für Einen Freier, geschweige für ein Viertelduzend Nehmer!“ — Wiedereinmal: „Sollte mir ein Pfaffe mein Haus zerrütten, alle Pläne ins Wasser werfen?“ Noch ein andermal: „Der gute Irländer! Nun hat er sieben durch die Blattern abscheulich entstellte Töchter, und die Kleine ist ganz blind!

Aber wir wollen ihn glücklich schätzen; denn nur die kleine glückliche Araberin, oder Apfelsinerin, die Zwergin, ist gestorben. Das verständige Mädchen hat aber ein schönes Wort hinterlassen, nämlich den Trost: „Wenn Ich auch sterbe — wenn Gott nur leben bleibt!“ — Und der bleibt gewiß leben. Der Doctor nennt das Wort vollkommen, wenn, oder da Gott zuvor auch nur allein gelebt hat. Sie ist in Ihrer Kirche beigesetzt. „Unter 9 Tagen kein Begräbniß“ hat der Irländer verordnet, aber er bezahlt Geistliche und Schullehrer alle drei Tage einmal dafür, als wenn sie gesungen, geläutet und auf dem Kirchhofe die Parentation gehalten: „Sie war so fromm! — Sie war so gut!“

So hatte von Rizzi sich die Zunge gelöst und fuhr fort: Aber ihren Chirurgus letzter Klasse, den Salomon sollten Sie einmal sehen! Wer ihn zuvor nicht gekannt hat, der kennt ihn nicht wieder. Aber beruhigen Sie sich: Fräulein Brigitte hat ein offenes Billet für Sie, worinnen Arminia Ihnen schreibt:

„Weiß Gott, was Sie überrascht hat und mich, was Ihnen an mir so gefallen. Aber, ich kann Sie nicht lieben! Ich darf Sie nicht

lieben. Wünschen Sie es aber, so will ich zeitlebens unvermählt bleiben; Ihnen zur Ehre und mir zur Strafe.“

Beruhigen Sie sich, damit Sie nichts Falsches denken: Arminia hat dieses Billet schon acht Tage zuvor geschrieben, ehe sie sich des Nachts unbewacht die Pockenmaske vom Gesicht gerissen, und nun schrecklich, statt so lieblich aussieht. Sie bedecken sich die Augen? Ich bedaure Sie. Die Schönheit verlieren, ist kein gemeiner Verlust. Die schöne Braut verlieren, wer kann das ertragen? Aber für Sie wird es einen Trost geben, eine Trösterin: das arme Häschen, die schweigende Brigitte! Ihre Frau Mutter meinen, vielleicht habe es nie treuere, einander selbst Glück und Liebe sich so aufopfernd gönnende Freundinnen gegeben, als diese beiden Mädchen. Aber aufrichtig gestanden: ich habe noch nie zwei Mädchen oder gar Weiber gekannt, die solche Freundinnen gewesen wären, wie viele Jünglings- und Männer-Paare. Doch da müssen noch andere geheime Dinge vorgefallen sein, die . . . .

Meine rechtschaffene Mutter war leise genaht, hielt ihm den Mund: „das Posthorn“ zu, wie

ſie ſagte, und nannte ihn ziemlich verblümt einen Klatſcher. Als wir darauf allein waren, ſprach ſie: Doch iſt er gut und hat Gutes geſtiftet, wie immer die Wahrheit thut. Du, mein lieber Sohn, thuſt am beſten: entſchloſſen und raſch das arme Kind zu nehmen, das dich von Herzen liebt.... aber nicht geathmet hat, ſich zu verrathen! Um unſeren Verdruß in frohes Geſchäft zu verwandeln, werde ich ſogleich in der Stadt umherfahren, den Brautſtaat, und alles Nöthige zu euerer Hochzeit einzukaufen. Mein lieber Sohn, Gott ſegne Dich! und Dein Weib mit Dir! Du thuſt den alten Willen der Welt in Deinem; Du thuſt des Vaters Willen, und nun auch meinen — und dem armen Häschen! Sie weinte; und ich will nicht läugnen: ich verſtummte und weinte."

Ich — ich zog noch einmal Arminien aus dem Grabe, umhüllte ſie mit dem Mantel, und ſie ruhte an mir. Aber ich verſuchte auch Brigitten mir ſo aus dem Grabe zu ziehen.... und die Sache gelang! Ja, ich trug ſie fort, und fuhr mit ihr über den See in mein Schloß zur plötzlichen Hochzeit. Da ſaßen wir in Gold und Silber am Tiſche; die Kerzen brann-

ten; vor uns hielten zwei Engel unſere verſchlungenen Namen und Brigitte weinte Perlen; ihr alter Vater war vor Freude zum Jüngling geworden, und Herr von Sangallo ſang wieder ſein „Freut Euch des Lebens," daß ich vor Angſt aus dem wachen Traume emporfuhr.

Da fragte mich der Poſtdirektor: Nun? geht die Sache? Das heißt „umſatteln!" Glauben Sie mir, ich bin faſt notoriſch ein redlicher Mann durch und durch, liebte und liebe meine einfache Frau einfach; aber wenn ſie krank ward und kränker, deſto deutlicher flogen auch mir die Gedanken durch den Kopf und wie Federn um die Haare: „Wen wirſt Du nur müſſen zur Frau nehmen?" und dann traten auch gleich verſchiedene artige Perſönchen vor mich hin, die ich ſonſt nur ſo gewiß freundlich angeſehen hatte, weil ich wußte, daß ſie gern Poſthorn blaſen hörten. So iſt das Ding, und ſo ſind wir. Aber wenn wir nun ſogar müſſen....

Und zu dieſem Muß zwingt die Ehre, ſchloß meine rechtſchaffene Mutter; dieſe langt hoffentlich bei meines Mannes Sohn! Laß Arminien dem Doctor Salomon; denn Doctor will er und kann er nun werden. Uebrigens giebt es gleich-

ſam keine Arminia mehr; ihr ſchönes Antlitz iſt aus der Welt entſchwunden; Du wirſt ſie nicht wiedererkennen, ſie wird Dich nicht wiederſehen, Du wirſt ſie nicht wiederfinden. Wie ſich ein Glaube ablöſen kann, ſo kann und muß es die Liebe von verlorenen Dingen und Perſonen.

Ich war Mann genug mich zu faſſen. Doch wie bedauerte ich Arminien, daß ſie nicht mehr ſchön war, daß ſie außer dieſem höchſten Verluſt für ein Weib und einen Freier, noch mehr als blos unglücklich geworden ſchien, oder war, da es meine rechtſchaffene Mutter ſagte! Und die Liebe, die ſich in Mitleid verwandelt, hat den Keim zum Sterben gekeimt. Aber, wie ſie verſprochen, half mir meine Mutter durch Vorzeigen der eingekauften Dinge zu einem neuen Leben mit einer neuen Geliebten, oder wohl mit der erſten mir unbewußt-wirklichen, über meine Liebesrevolution hinweg. Ich fing an ſchon Brigitten zu ſehen, wie ſie in Thränen ausbrach vor Freuden über das Wort: „Mein Häschen, willſt Du mein ſein?“ Ich fühlte ihre Arme um meinen Nacken, als ſie darauf mich mit uralter Gewalt der Mädchengewordenen Natur umſchlang. Ich mußte mich freuen. Da ſchrieb ich zu

Tagesſchluß in mein „Nächtebuch" die aus meinen Gefühlen mir zu hellen Kryſtallen angeſchoſſenen Worte: Wie ſüß und ſchön iſt die Jugend! Und kein Kind vermag beſſer jung zu ſein, als unbewußt. Unbewußt iſt nicht ungenoſſen. Darum gehören Jugend und Unſchuld ſo innig zu einander. Der alte Göthe ſpricht zwar: Was man in der Jugend wünſcht, das hat man im Alter in Fülle. Aber das iſt eine barbariſche Unwahrheit! Denn was man auch im Alter habe, das hat man nur eben als ſelber alt, wenn alle Güter nur wenig bedeuten und ſind. Denn ihnen fehlt die Glorie der Welt und die Fülle des Herzens. Und ſo erfreuten zwei Hände voll Kirſchen ein Kind mehr, wie die Alten ein Hut voll Juwelen. — Und nun gar erſt zwei Hände voll Himmelsgeſtalt die ein Weib heißt! Ich weiß zwar nicht, was der Geiſt ohne die Welt wäre, aber ich weiß, daß ich Brigitten nicht heirathete noch heirathen könnte, wenn ſie ein bloßer nackter Geiſt wäre, und das wäre doch Jammerſchade! Darum glaube ich mit allen Sinnen und Verſtand, mit aller Liebe und Genüge an die Welt, die ſchöne Welt — das ſchöne Weib."

Der Postillon, der mich zuletzt gefahren, hatte mir geklagt, daß er einen gar lieben „Schatz" habe, mit der er sogern zusammen wolle, wie sie mit ihm. Aber sie hätten nichts und müßten wohl noch 12 Jahre dienen. Diesen hatte ich nun vor eigener Freude, Liebe und Hoffnung das Nöthige, die Heirath anzufangen und fortzusetzen, geschenkt. Sein „Schatz" war gekommen sich mit Thränen bei mir zu bedanken, da ich sie doch gar nicht kenne und nichts Gutes oder Böses zu vermuthen sei. Darauf schrieb ich wieder in mein Nächtebuch ein schweres Wort:

„Wie arm und elend wäre die Welt, wenn sie nur die Liebe hätte, die sie Andern im Lande beweisen kann! Wie selten, nur bei Gelegenheiten und Noth, die alle Tage mehr verschwindet, könnten die Menschen da lieben? und endlich gar nicht mehr! Auch hilfe Andern die Liebe nichts, nur die Hilfe; höchstens wiederum nur den Helfendenden selbst wäre sie angenehm, und Gerechtigkeit und Verstand ersetzen die Liebe nach außen völlig. Aber es ist sonnenklar: Alle sogenannte Liebe ist nur der schwache Abglanz und Widerschein von der Liebe derer, die allein wahrhaft, und, was alle Thoren auch einwenden möchten, heilig

lieben; und wahrhaft ſelig und beſeligend lieben nur Mädchen und Jünglinge ſich, und als Gatten die Kinder; und die Kinder die Eltern, ſo lange, bis ſie um den Gatten Vater und Mutter verlaſſen. Ueberflüſſig und kein großes Weſen daraus zu machen, wenn nicht faſt zum Lachen anſtoßend wär' es zu ſagen: Liebender, Du ſollſt Deine Geliebte lieben! Mutter, du ſollſt Deine Kinder lieben. — Was ich da heute that, war auch nur ein Ableger, ein Nebenwunſch meiner alten Naturliebe, welche die Vögel und vierfüßigen Thiere, ja alle Elemente auf ihre Weiſe haben, ſelber Sonne und Mond, wie Löwe und Tiger. Ich wollte Anderen nur zu dem Glück verhelfen, das mir vorſchwebt, wie ich zwei Fliegen nicht ſtöre. Jeder liebt nur die Seinen und das iſt für ihr Glück genug. Andere, liebe ich nicht, ich kann ſie nicht lieben, und ſie bedürfen das nicht, und ſind es nicht fähig anzunehmen. Ich kann mir nur aus mir einbilden, daß ſie ſich lieben, und ſorgen, daß ihr Glück gelingt oder nicht verkümmert wird. Amen, für immer.

Mich erſchreckte aber zuletzt meine Sicherheit: Brigitte werde das „Ja" ſagen. Denn „was ich liebe, iſt mein", iſt nur eine einſeitige

lebloſe Einbildung. Geſtändlichermaßen lebt die Hoffnung auch nur ſo lange, bis das Erhoffte wirklich wird, und ſoll doch das Beſte von allen Dingen ſein! **Credat Judäus**, oder das glaubt einmal kein Jude. Der Glaube iſt auch nur ein Fürwahr- oder nur ein Fürmöglichhalten des Gewünſchten, der geträumte Wunſch, der immer anders geträumt wird, je dümmer, klüger, ſchlechter oder beſſer Jemand iſt. Weswegen man ſagen könnte: Gott glaubt erſtaunend wenig, ja gar nichts. Aber die Liebe will erfüllt ſein. Sie muß wahr, voll und ganz werden, ſie muß es in den Armen halten, es muß ſie wieder lieben, was ſie liebt. Deswegen iſt die Liebe von den berufenen heiligen Dreikönigiunen die vernünftigſte und einzig zuverläßigſte, alleinunentbehrliche. Sie wird erſt gültig und lebendig durch den Beweis, und den ſchönen, den ſüßen! —

Meine Nachkur hatte aus Tokayer beſtanden; ich war wieder ganz der Alte, das heißt ganz der junge; nur wie mir die lieben, in ſolchen Dingen gar verſtändigen Töchter Rizzi fünfſtimmig ſagten, viel intereſſanter als blos glatte lackirte Jugendgeſichter, durch mir ſehr wohl ſtehenden Ernſt und Bläſſe. „Wem die Weiber

ſchmeicheln, der kann glauben, daß er unverſchweiglich hübſch iſt" ſprach ihr Vater dazu — und bot mir Courierpferde an, mir das Häschen zu fangen. Und ich brannte nach dem lebendigen Beweis. Der Brief meines Vaters befiel mich wie ein Fieber, ich hörte die Ehepredigt im Gewölbe der Kirche hallen, ich wollte keinen Tag, keine Nacht des Lebens verſäumen, davon die alles berechnenden Amerikaner für den Eheſtand 10,000 zählen, von denen 7000 auf Tara abgehen.

„Wer, der heirathet, denket an Kinder? Die Liebenden wollen nur ſich; nur umeinander willen nehmen ſie ſich. Kinder fallen Keinem dabei ein! Der himmliſche Vater ſendet dann Kinder nur als kleine Engelseinquartirung; weswegen auch Leute ohne Kinder noch recht glücklich und ohne himmliſch ſehnſüchtiges Seufzen leben, ſo lange ſie jung ſind — und nichts zu vererben haben;" ſagte mein Paſtor einmal. Als ich aber mein Gut, mein Schloß, meinen Garten erblickte und Kinder darin — ſah ich ſchon meine Kinder in ihnen und freute mich! Ich ſtieg aus. Ich nahte; es waren Kinder aus dem Dorfe, die meine Aepfel plünderten. Die Jungen unter dem Baume

liefen fort; aber ich half dem Knaben droben vorſichtig vom Stamme herunter, damit er mir ja nicht Schaden nähme! Dann gab ich ihm alle geſchüttelten Aepfel für die Andern mit, in ſeinem ſchwarzen Schulmantel. Denn, als ich fragte, ſagte er mir, ſie begrüben den ſchönen Zwerg heute, der in der Kirche ſtehe in ſeinem Sarge; die Herren und Fräulein wären ſchon alle darin. — Ich ging in die Kirche, um unter den verwandelten Umſtänden an dem feierlichem Vorgange mit Ehren ſchweigen zu können. Das ganze Haus von Heiligenhahn war gegenwärtig; auch Arminien glaubte ich unter dem Schleier an ihrer Geſtalt zu erkennen. Ich biß auf die Lippen und ſtöhnte. Dagegen trugen die feindlichen Schweſtern, Miß Dolly und Nolly, ihr häßlich entſtelltes Geſicht, mit einem gewiſſen Stolz ohne Schleier. Der Baronet trat mich an, zeigte mit dem Daumen leiſe zurück auf ſie und ſprach: Sie tragen die Patent-Maske von Jenners Erfindung! Dinge, die ſo furchtbar gemißbraucht und verquackſalbert werden können wie dieſe verdammten Hölzchen und ***....., ſollten gar nicht erlaubt ſein. Alle Ehrfurcht vor der wahren Kuh, mit deren

Schwanze in der Hand der fromme Inder selig stirbt! Aber allen Volkes abscheulichen Krankheitsstoff seinen Kindern aufladen lassen, das gleicht.... Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, ich bin indessen mit Weib und Kindern Protestant geworden. Kein Anstoß an etwa vorgeworfener fehlender Mission! Vernunft ist von Gott, und Handauflegen bringt sie nicht hervor. Darum ersuche ich Sie, unserer lieben Aïscha ein Ruheplätzchen in Ihrem Erbbegräbniß zu gestatten! Ich hörte auch von ihr das Märchen: sie sei irgend eines Königs Kind. Sehen Sie das Himmelskind nur an, und Sie werden nicht hart sein! Sie ist eine Fremde!

Ich drückte ihm die Hand. Sein Weib trat hinzu, und ich verhieß ihnen „keine Stelle im Winkel" beim Kehrig, als sei die Todte die Schande der Gruft. Denn Göthe sagt, sprach ich, oder Schiller:

„Thörig, auf Besserung der Thoren zu harren!"

Und die alten Grenadiere sagten zu sich bei Lodi „Laßt uns das Männchen berühmt machen."

Und wie albernen Stolz verspottet wird, wissen wir. Ich sah mir darauf die kleine Aïscha an, die wie ein himmlischer Schmetterling in ihren reich

sten bunten Gewanden, die kleinen Händchen auf der Bruſt wie zum Gruß vor Gott gefaltet, ſchön wie ein Engel dalag. — Das Traurigſte war mir, ſprach die Baronin, das liebe Kind hat nicht nach Vater und Mutter verlangt! So abgewöhnt war ſie von ihnen; ſo beſcheiden und gut wollte ſie uns nicht einmal im Tode kränken! — Dabei brach ſie ſelbſt in Thränen aus. Und doch mußte ich lächeln; denn der Baron hatte ihr, nur am koſtbaren Mündchenſtück ſichtbar, ihre Tabackspfeife zur Seite mit in den Sarg verſteckt. Mir gegenüber am Sarge, ſtand Brigitte mit niedergeſchlagenen Augen, und doch übergoß ſie Purpur, als ich ſie anſah; dann wich ſie mit gehobener Bruſt zurück, hinter die Andern. Denn mein Paſtor erſchien, und hielt die Standrede über: Das Unglück in der Fremde zu ſterben. Er ließ uns nicht nur das liebe Kind beweinen, ſondern er wünſchte auch uns in der Heimath begraben zu werden; nicht länger, nicht lange mehr ſelbſt in der vermeinten Heimath. Dennoch nur in der Fremde. Er erklärte uns aber, was Fremde ſei, und Heimath: das Land des freien Geiſtes, ſo daß wir alle ihn wohl verſtanden, als er uns mit Imbrunſt wünſchte:

So lebt denn in unverfälſchtem Herzen, in unverfälſchtem Hauſe der Welt!

An den Schweſtern Sangallo, die doch Trauer um Landgraf hatten, war nichts durch Kleidung Bezeichnendes zu ſehen. Wer traurig iſt, gedenkt nicht der Farben; wer keine Trauer fühlt, iſt ein ſchwarzer Heuchler mit oder ohne Stockdegen, ſagte mein Schullehrer, der mit ihnen vom Chor eine rührende Motette aufgeführt hatte. Als alles aus war, ſaß Herr von Sangallo noch an der Orgel und phantaſirte höchſt traurig über die Melodie: „Freut euch des Lebens" mit Poſaunenbaß und Tremulanten! Der Schullehrer ſtieß mich an; mir fiel bei, daß mit dem Liede ſein ſtiller Irrſinn anfange. Ich unterbrach ihn; er ſah mich freundlich an und drückte mir die Hand, als einem armen verlornen Freunde.

Ich ging von ihm auf den Thurm bis zur Durchſicht unter den Glocken. Ich ſah nach Weſtfrei, ganz geblendet von der Pracht am Himmel; denn die Sonne ging unter und alles war golden. Ich wende mich um — da ſteht Brigitte! nicht etwa wie ein Engel, ſondern geradezu als Engel; wenn Menſchen, wenn Jungfrauen Erſcheinungen auf Erden ſind, und wenn hoffent-

lich nicht aus der Hölle, alſo gewiß vom Himmel. Federn machen die Engel nicht aus, ſondern Schönheit, Liebe, dienſtbares Weſen; denn ſonſt wären die Störche auch Engel, die jetzt mit Geklapper aus ihrem Neſt über uns aufflogen, mir zum günſtigen Zeichen, als die Schulkinder jetzt mit der ſchönen hellen Glocke meiner rechtſchaffenen Mutter der Sonne zu Grabe läuteten. Ich ergriff Brigittens beide Hände; Sie wollte ſie zum Gebet falten; ich ließ ſie nicht los; und ſo beteten und ſo ſchwebten unſere vier Hände vor ihrer Bruſt, während unſere Lippen ſchwiegen. Als die Glocke verſtummte, hielt ich es für keinen Raub, ſie zu küſſen, da ſie mit geſchloſſenen Augen vor mir ſtand, und gewiß an ihre geſtorbene Mutter dachte, zu der ſie einen Augenblick hinunter in die Myrrhenduftige Gruft geſchlichen war, aber blaß wie ein Schnee daraus heraufgekommen. Denn ſie klagte mir jetzt: Man ſieht die Todten nicht mehr! Darum hat mir es am tiefſten das Herz durchſchnitten, als drunten die kleine Irländerin, jetzt durch die Blattern blind, vom Vater verlangte, daß er ihr ihre Geſpielin doch noch einmal im Sarge ſehen laſſen ſollte, wenn auch dann nichts Anderes mehr auf der Welt.

Denn die gute kleine Tochter ſchreibt alles aus grenzenloſem Gehorſam, dem Wunſch und Willen ihres Vaters zu, der ihr jetzt auch verboten habe zu ſehen! O wie ſie ihn bat, Lichter anzünden zu laſſen! und auf die Antwort: „da langen hundert Lichter nicht, rief: Vater, ſo zünde tauſend an! Darauf trug er ſie ſich fort. Und Herr von Sangallo flüſterte mir dabei ins Ohr: „Freut euch des Lebens! Freut euch der Töchter! Beſonders derer, die dem Vater das Herz zerreißen" — da meint er Arminien, o Gott!

Sie brach ab. Iſt ſie denn gar ſo entſtellt? fragt' ich. Sie ſchwieg. Und ich fuhr fort: Ich habe ſchon eine andere Braut; heute Abend kommt ſie zu uns zu Tiſche; da iſt Verlobung, und längſtens in acht Tagen Hochzeit; denn der Dichter ſagt, was alle Menſchen fühlen und wünſchen:

Unausſprechliches Entzücken
Faßt Dich ganz und augenblicklich —
Ach, ihr Lächeln, ach, ihr Blicken,
Ja, Du biſt, Du biſt ſchon glücklich!
Das iſt mehr als nur Verheißen!

Doch wo iſt ſie hingeſchwunden?
O das kindiſche Entreißen!
Bin ich denn ein Kind, o Glück?
O wie kühl es wird, wie helle,
Bis ſich alles dann gefunden!
Glücklich werden auf der Stelle,
Das, nur das iſt Götterglück!

Und Sie ſchweigen! Brigitte! Sie wollen nicht einmal wiſſen, wie meine fromme, edle, himmliſche Braut heißt? O weh! Ich hätte Ihnen mehr — — ich weiß nicht was — für mich zugetraut! Doch wenn Sie eine zu gute Freundin ſind, ſo will ich Ihnen den Namen meiner Braut ins Ohr ſagen. —

Ihre Seele wollte ihn nicht hören, darum neigte ſie das Köpfchen nicht; aber aus — o aus Liebe! wandte ſie das Geſicht — weg, und alſo das Ohr mir zu — und ich flüſterte ihr den Namen „Brigitte!“ in die Seele, durch Mark und Bein. Aber ſie fiel mir nicht ans Herz. Sie, ſie ſprach nicht einmal Ja! ſondern ſie legte Arme und Kopf auf das Geſims. Ich rührte ſie nicht an. Ich blieb lange ſo ſtumm und glücklich. Eigentlich ſollte man ewig ſo ſtehen bleiben können! Wer glücklich geworden, ſollte verſteinern, oder ganz aus der Welt verſchwinden!

Dann wäre die Welt etwas werth und ſelbſt etwas. Ja: Etwas! etwas Heiliges und Seliges. Aber nur Etwas. Sie iſt mehr, und wir ſind mehr, nämlich Alles. — Und nach langer Zeit erſt ſprach ich: Brigitte! Meine Brigitte, ich gehe. — Folge mir nach, hinab auf die Erde, ins Leben.

Und ſie reichte mir ihre linke Hand unter dem Haupt hervor; ſie erhob es und ſah mich an! Wer? Was, konnte ſo anſehen, wie die Liebend-Geliebte!...

Was ſind alle Geſtirne,
Gegen der Liebenden Augen!
Was iſt Strahlen und Leuchten der Sonne,
Gegen das Weihen und Segnen der Liebe!

Drunten kam mir meine rechtſchaffene Mutter mit einem Manne entgegen, der nun mein Schwiegervater hieß, der mir mein Weib erliebt und erzogen. Sie hatte mit ihm väterliche Richtigkeit gemacht, wie ſie mir winkte. Ich nahm ſeine Hand; er ſchloß mich in ſeine Arme und drückte mich an den neuen grünen Rock über dem alten Menſchenherzen und nannte mich ſeinen Sohn. Mit ſolcher Freude büßen einſt nur ſo platt

genannte „Verliebte“ ihre Liebe, mit den ſchönen lebendigen Folgen!

Iſt Jemand beſſer wie Eltern, das iſt mir unbekannt;
Der einzige Stand auf Erden, das iſt der Eheſtand!

hätte jetzt mir der Auffinger der nobelheidniſchen Niebelungen geſagt. „Das arme Häschen“ war aus, und ich hatte ihr nun das Märchen der Liebe zu erzählen; und ſie hörte mir zu wie ein Kind. Die Welt hat nicht viel, ſelber ihre Seele hat nicht viel; und doch iſt ſie kein armer Teufel; denn das Wenige iſt unermeßlich, ſie hat es immer wieder; und mit den paar Gerichten hält ſie über alle Sommer und Winter der Sterne aus! Die Mutter hatte heimlich in Brigittens Zimmer allen prächtigen Brautſtaat ihr ausgelegt, und Seide, Geld, Perlen, Juwelen, und Spitzen ſchimmerten und funkelten ſie an, als ſie mit den Leuchtern ſchon froh wie eine Himmelsflamme hineingetreten, um in ihrem ärmlichen Bettchen zu ſchlafen. Sie kam noch einmal herüber zu uns, und wir mußten kommen ihr bewundern helfen — und ich ſie zu bewundern.

Es half nichts. Wir fuhren am andern Vormittag nach Weſtfrei, und ich ſtellte dem Hauſe Heiligenhahn meine Braut vor. Sie erſchien allen eine andere Perſon und ging von Bruſt an Bruſt der Freundinnen. Dann ging ſie hinauf zu Arminien und kam mit verweinten Augen zurück. Der um allen Schändlichkeiten gegen das Vaterland gründlich zu entgehen, Proteſtant gewordene Irländer war die Nacht abgereiſt, aber nur mit Weib und fünf Töchtern. Denn ich ſehe noch Dolly und Nolly im Hauſe, die beide eins, nicht mehr zu bewegen geweſen waren, einen Schritt in die Welt thun und ſich vor aller Welt immer neu zu ſchämen! Der Vater hatte wenigſtens die Genugthuung erlebt, daß die feindlichen Schweſtern durch gleiches Unglück bewogen, ſich verſöhnt und ſich ewige Freundſchaft zugeſchworen. Er hatte ihnen gerathen, ſich zu verheirathen; und ſein von mir beeiferſüchtigter langer Pädagog hatte glücklich ſein Ziel erreicht: ſich eine reiche Tochter des Hauſes anzuabälardiſiren; ein Fall der Vorgang und Nachgang gefunden, und Vater auf Sohn erblich zu werden verſpricht. Ein ſehr ſchöner Lieutenant, dem ein nur von Geſicht häßliches, aber ſehr reiches

und gutes Weib, von einflußreicher Familie auch lieber geschienen, als der Methusalemorden, war gleichfalls gegenwärtig, und mir wurden, als doppeltes Paroli, zwei irländische Bräute präsentirt! Zum Abschied gab uns der Hausvater unter Thränen die Lehre mit: „Und weichet keine Meile weit von Gottes Wegen ab!" Brigitte erröthete und schien den Grund dieser Lehre zu verstehen. Ich erkannte nur die Folge der geheimen Ursache: den stillen frommen Wahnsinn! Dagegen sagte sie ihm leiser, doch hörte ich's wohl: „Mögen Ihre frommen Segenswünsche mich begleiten! Ich werde sie brauchen, um meinen, o Gott, Mann, so zu beglücken, wie er es verdient und mein heißestes Bestreben ist. Wenn Er nur glücklich wird, immer zufrieden ist, dann will ich es auch sein! Aber ist Er es nicht, verhindere ich sein Glück, und bin ich es nicht, so ist mein inniger Wunsch zu sterben." —

Zu unserer Hochzeit kam niemand von Westfrei. Dagegen hatte ich die im Leben und nun auch im Heirathen zu längerer Geduld verwiesenen Herren Offiziere, Referendäre und Candidaten als vormals verhoffte Herren Schwäger gebeten, und sie hatten es angenommen: „um sich ein-

mal recht herzlich zu ärgern.“ Ein leider gewöhnlicher Grund zu den neuen befohlenen und freiwilligen Festen. Auch die vier schönen Söhne des Herrn von Stifter saßen kostbar zu Tisch; Herr und Frau hatten sich entschuldigt. Meine Braut hatte zu weiblicher Unterstützung die fünf verlobten Töchter meines redlichen Freundes, des Postdirectors, der mich in eifrigen Stellen der Rede heute Du nannte und mir heimlich erzählte: Die vier Söhne sollten ihren Vater gefordert haben, was ihn sehr alterirt hätte. — Aber auch der arme Vagabund Nor, überall verlacht, hatte sich eingestellt; und ein Gespenst, ein Revenant, der vor 10 Jahren eine Unmöglichkeit gewesen und an gewissem Orte sein Unterkommen gefunden, saß leibhaftig, doch aus Commiseration mit am Tische. Daß seine Kunst betteln gegangen, hatte den Irrsinn in ihm in den Wahnsinn veredelt: er sei der Engel Tobiä selbst; wodurch seine Seele sich retablirt und sicher constituirt. Darum legte er nie eine Art Mantelkragen ab, daß niemand seine Flügel sehen sollte! Er erzählte uns unter andern, daß er neulich in Mannheim, der Stadt der am schönsten gewachsenen Mädchen in allen Deutschländern, vom Chor der Kirche auf sie

herabgeschaut, und ganz wunderliche Heirathsgedanken, und mehr wie Gedanken, empfunden habe und setzte naiv hinzu; „Das war wohl sehr Unrecht von einem lieben Engel!“ — Verzagter wie er, konnte niemand sein. Er dachte nicht mehr an's Weihen und Räuchern und schauderte allemal, wenn ihn meine rechtschaffene Mutter, der Pastor oder der Schulmeister nur ansahen. Daß aber ein Verwirrter auch ein redlicher Mann sein könne, und ein redlicher Mann ein Verwirrter, der Verwirrungen und Unheil stiftet als ein Redlichverwirrter, das wird uns klar, wie der Grund auch jenes Schauders vor meinen amerikanischen Augen, mit welchen ich ihn und die hiesige neue Welt ansah. Wie sich kaum Jemand anders als ein Cretin jetzt schon ohne irgend einen Stachel im Herzen zu Tische setzt, so ward uns noch dazu die Hochzeitstafel verbittert — durch Lachen. Mein Pastor erhielt mündlich über Tische die schriftliche Aufforderung zur Vertheidigung: Aus ehrwürdigem Munde eines Augenzeugen, sei die „auf Reinheit“ bedachte Anzeige eingegangen: daß eine Ungläubige an gläubigem Orte beigesetzt worden, ja sogar mit einem profanen Werkzeuge an der Seite. Es erfordere

das Atteſt, daß jener Fremde mit ſeinen Kindern und dem todten Kinde, von ihm bekehrt ſei.

Ein Verſtummen erfolgte, das tauſend Reden werth war. Einige riethen dann, es müſſe ein Säbel gemeint ſein, oder der Dolch. Der Paſtor meinte: Der Baronet hat meine Zeugniſſe. Sollen wir uns auch noch Atteſte von Bekehrten geben laſſen? — Das kleine Mädchen war unbekehrbar feſt, und wer kann Sterbende peinigen! Leben wir wirklich in König Kreons Tagen?

Darauf wurden Geſundheiten in Strömen getrunken; die edelſten Trinkſprüche ausgebracht, ſelbſt dem Revenant, der ſich als Angeber angab; und die Amphibie, die ein Engel und ein redlicher Schuft war, trank ſeelenfroh mit. Zuletzt tranken alle uns, dem Brautpaare, zu: Auf glücklichere Kinder, in einer vernünftigen, kriegloſen Zeit!

Nach aufgehobener Hochzeittafel blieb ich mit meiner lieben Jungfrau allein auf dem Altan des Saales. Unter uns im Garten ſtrauſirten und fangen die Gäſte. Und nur einzelne Worte von Dieſem und Jenem drangen zu uns verſtändlich herauf. Jetzt vernahmen wir: Sorgen wir Alle, die wahre Liebe wieder aufzu-

wecken, damit wieder selige Paare werden! Dazu verlangt es ein ganz neues Vaterland im alten, das vielleicht die Industrie mit der Vernunft möglich machen wird."

Wie glücklich waren wir schon vor Tausenden! Wir hatten uns!

„Elend sehen, ist auch ein Elend, und vielleicht das größte, des Großerherrenelend, oder der guten Seelen." Hörten wir dann wieder. „Verloren ist der, wer Ketten braucht: da giebt es die Adelskette. Aber der unermeßlich reiche, weil unzählige, gelernte und gelehrte und reiche Bürgerstand braucht keine Kette. Die reichen Bürger-Väter denken so patriotisch, ihre reichen gebildeten Töchter nicht mehr, nach dem classisch gewordenen Ausdruck: als Dung fortfahren und dann doch verachtet, tausend Thränen über allerhand Zurücksetzungen vergießen zu lassen. Der Bürgerstand braucht sein Geld; der Bürgerstand kann das Meiste, selbst große Dinge ins Werk setzen durch Vereinigung. Der Bürgerstand nur erhält die Literatur und die Literaten, die Wissenschaften Kunst und Künstler. Das sehen nun alle ein; wenn die Anderen, ihrem Stande gemäß zu leben, erschöpft, erstarken sie durch Fleiß,

Arbeit, Kenntniß und Mäßigung. Und der Bürgerſtand iſt der durch alle ausgezeichneten Köpfe, in allem Volk immer ſich verjüngende, bei Ehren haltende Stand. Frei und geachtet wie einer, dürfen alle aus dem zahlloſen Bauernſtande ihm ſich anſchließen. Darum muß die allergrößte Zahl des Volkes, der Bauerſtand wohlerzogen, wohlunterrichtet werden. Bibel und Fibel langen nicht aus zum Leben. Die Diatheke iſt erhaben über Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe, ohne welche doch das Land verkümmerte! Kein Weisheitsſpruch lehrt nur einen Topf drehen; durch Beten fliegen die Steine nicht zu einem Hauſe zuſammen. Zum Leben gehört alle Wiſſenſchaft und Kunſt. Deswegen wird ohnfehlbar Jeder verworfen, der gerade das Volk nichts lernen zu laſſen, ſo wahrhaft-gottlos, ſo redlich verwirrt wäre. Aber einen ſolchen Menſchen kann es nicht länger geben, als bis er die Hörner herausſtreckt, und Ein Schrei der Entrüſtung im ganze Lande ihn verſchwinden heißt.

Die getäuſchten Bräutigamme bedauerten dann ſich ſelbſt darum, daß Ein Unſinniger jetzt einem edlen Adligen unmöglich mache: ſeine Schaar Töchter ſogar an brave Bürgerliche zu

verheirathen; wodurch ſie durch ſchöne gute reiche Weiber von der Galeere der Geduld, ja der Noth erlöſt worden wären. Und nicht lange, ſo ſangen ſie im Chor ein Lied, deſſen erſten Vers wir deutlich vernahmen:

Vier Stimmen:

Heut ſtift ich Euch den allerheil'gen Orden:
Zum trocknen Brot!
Wir ſind nur ſtark, wir ſind nur frei geworden
Durch unſere Noth.
Wer trocknes Brot mit Freuden eſſen kann,
Der iſt allein der edle freie Mann.

Chor:

Erhebt das Brot! das Seelenbundeszeichen:
Von Wahrheit, Freiheit nimmermehr zu weichen!

Dann verſtanden wir, der rauſchenden Blätter oder der veränderten Stellung wegen, nur wieder den Chor: „Verkauft Euch nicht! die Zunge um die Zunge; Das Herz für Kreuz, für Trümmer alles Junge!" Dann erſt wieder die Worte: „Ihr braucht nicht Sie," ... Sie brauchen Euch." Darauf erſt wieder den vorletzten Vers:

Schmach jedem Weib, das Euch um Tand geböte
Ein Sclave ſein!

Die Sclavin flieht, die Schändliche erröthe
Bei Gold und Wein.
Das edle Weib iſt edler als der Mann,
Es kann mit Luſt, was Er mit Schmerzen kann.
Chor:
Huzza dem Weib! das ſelbſt voll höchſter Ehre
Den Mann noch ſtählt! den Weibern baut Altäre!

Der letzte Vers verſcholl im Winde. Im Chor ſtockte allen auf einmal die Stimme. Sie beugten ſich vor; ſie ſtarrten einer Entſcheidung entgegen; ſie wichen zurück; ſie erhoben die Hände, dann ſtürzten ſie plötzlich alle auf Einen hinzu, der vor ihnen, mit dem Hut in der Hand, ſtehen geblieben war; ſie umarmten ihn, ſie erdrückten ihn faſt und riefen mit Jubel: „Rheingraf! Gott! Rheingraf! Rheingraf, Du biſt es leibhaftig!“

Wir eilten vom Altan in den Garten hinunter. Er war es: Wir erfuhren mit kurzen, alles aufklärenden Worten: Er war auf dem Schiff krank geworden. Der Arzt hatte gerathen, ihn auf Helgoland auszuſetzen. Das Schiff war darauf mit Mann und Maus ſelbſt untergegangen. Er hatte lange Monde ohne ſeine Beſinnung gelegen. Dann hatte er unrichtige Adreſſen gemacht. Bis er hergeſtellt, ſich beſonnen

heimzureiſen. Als er unterwegs gehört: er ſei geſtorben, war er zuvor hier bei mir eingekehrt, um ſeine Afanaſia, Schweſtern und Vater vorzubereiten: Mein Paſtor ſchiffte ſogleich ab; bald ein Kahn voll neubeſelter Freier hinter ihm drein. Auch ich und Brigitte. Und im Niebelungenliede würde von uns geſtanden haben:

Hei da war irdiſche Freude, wie im Himmel nicht ſein kann,
Bei ſo viel edlen Schweſtern, bei Weibe und bei Mann!

Indeſſen fuhr ich denn doch auch von dieſer Freude, wie nicht im Himmel ſein kann, zu meiner Hochzeitnacht nach Hauſe. Eben weil ſolche Freude nicht im Himmel iſt, kein ſolches Weib, ja einmal keine Nacht!

Wir lebten ruhig und glücklich. Der Bruder meines Paſtors war geſtorben hatte ihm ein anſehnswerthes Vermögen hinterlaſſen. So erwartete er ruhig ſeine Abſetzung, auf welchen Fall ihm die freien Dörfer ſchon den halben Dezimen fortzuſchütten ſich verbindlich gemacht. Die Gemeinen haben Vernunft und bekommen Halt durch Einigkeit. Auch der Schullehrer war von ihnen verſichert! Dies

und hundert Anderes wirkten auf den edlen Generalvater, dessen Vater schon ein Muster der Gutsbesitzer und Patrone im Lande geworden, mit ungemerkter Gewalt. Denn es vermag Niemand zu sagen, wie sehr „das Wetter der Zeit" ihn durch unbeweisbare Einwirkung stimmt, und sein Leben bestimmt. Das Wetter macht die Erndten: Der Einfluß der Umgebungen macht die Dorf- und Weltgeschichte. Denn in der Nähe war folgendes geschehen: Die Frau Heidemann, die ihre Tochter dem armen jungen Menschen nicht gegeben und sie darüber verloren, hatte ihrem Sohne nun Hochzeit gemacht, war aber von Neue ergriffen, vom Hochzeittisch weg auf den Boden geschlichen und hatte sich, als Opfer ihrer ersäuften Tochter, gehangen. — Ein alter General, der eine Geschichte der Sachsen im siebenjährigen Kriege geschrieben, worin er sonderbar klagt: „Das war der erste Nagel zu unserem Sarge! Das war der zweite Nagel! Das war der dritte Nagel!" hatte endlich die Letzte von seinen vielen Töchtern glücklich verheirathet — und sich den Morgen darauf erschossen auf seinem Gute Tsch....dorf. — Ein Herr aus Braunschweig war zu uns nach Südfrei gekommen,

mit der erſchütternden Neuigkeit, daß ſein koloſſaler oder pyramidaler Freund, ein edler deutſcher Mann, der Herr von Münchhauſen, mit ſeinen zwölf koloſſalen oder pyramidalen Söhnen an der Grenze von Texas, wo er einen neuen deutſchen Stamm gründen wollen, von den Wilden ſei gehangen worden. — Die arme Frau von Stifter, eine Oberforſtmeiſterstochter, hatte mit ihrem Mann — Piſtolen geſchoſſen, und ihm — „zufällig" dabei eine Kugel durch die Bruſt, die ihn nicht gleich getödtet, an deren Folgen, nach Salomons Urtheil, er aber nach und nach verſiechen mußte. — Mit dem am Irländer verdienten großen Ehrenſold war Salomon ſelber fort, Doctor und unabſetzbarer Hausprediger zu werden. — Arminien wollte eine Bekannte in Nürnberg geſehen haben.

Unter allem dieſem „Wetter" ließ nun der Generalvater ſein Gut Weſtfrei in 20 „Höfe," jeden mit 500 Morgen ſchöner fruchtbarer Feldmark theilen; nur das Schloß beſaß 1000 Morgen. Die Höfe alle bekamen Namen von allen ſeinen Töchtern und wurden ausgebaut und eingerichtet. Dabei war auch der mir jetzt verſtändliche Arminienhof, ſichtbar der ſchönſte und

beste. Das Schloß bekam den Namen Prytaneum. Ueber alle diese, mit seinem ernsten ja finsterem Geist ausgeführten Anstalten verging auch der Herbst, der wie zum Dank und zum Segen des schweigendliebenden Vaters wundervoll schön und heiter war.

Endlich, um Lichtmesse, ward eine Generalhochzeit gleichsam ausgeschrieben. Die Töchter strahlten von seliger Arbeit. Jede verstand allein einem Hauswesen in allen seinen Zweigen vollkommen vorzustehn; denn alle hatten nach und nach jedes einzelne Geschäft lernen müssen; im Garten, in der Küche, im Bewahrhause und jede wußte alles Erforderliche hervorzubringen, aufzubewahren, und zuzurichten, von Brot bis Berlinertorte, von Radischen bis Ananas, von Flachs bis zum altasglänzendweißen Tischtuch. Jetzt arbeiteten sich alle mit Lust in die Hände, dabei herzten und küßten sie sich untereinander einen Augenblick, wenn sie sich begegneten. Endlich waren sie Bräute, kurzzeitige Bräute, und ihre Bräutigamme, alles auserlesene junge Männer: Fünf Candidaten, drei Offiziere, drei Referendäre, die vier Söhne von Stifter und Student Salomon. Zugleich lagen die

lieblichbunten Verlobungsbriefe von Nolly und Dolly, zusammen Achtzehn vor uns. Nur die jüngste Tochter war unversorgt, die liebste, Armgard.

Zum Hochzeittage, auch kein Wunder, nur eine natürlich erfolgte Cumulation, Anhäufung oder Vereinigung, fanden wir uns aus Ostfrei in Schloß Westfrei „dem Männerstift" ein, mit einem Beikahn voll Hochzeitgeschenke, die meine rechtschaffene Mutter für mich, mein Weib und sich selbst höchstreichlich geschafft und passend erdacht. Die Gäste, außer dem heut stöhnenden Herrn von Rizzi, der im Kahne mit blasenden Postillonen gekommen war, schienen wirklich alle sich zum Troste, wie dem Generalhochzeitvater als mildernde Folie gebeten! Denn da war der Maurermeister G... aus der nahen Stadt P... mit neun lebenden Söhnen und einer Tochter. — Der alte Hof- Haus- oder Stall- — eigentlich: Pferde-Sattler G.... aus M..... mit siebzehn Kindern von seiner ersten Frau, und zweien von seiner zweiten, und vieren von seiner dritten. — Dann der Herr von D.....z auf D.l..g mit neunzehn, also lebendigen Kindern von seiner einzigen noch liebenswürdigen Frau, die wirk-

lich jungfräulich immer wieder über so viele — Kinder erröthete! Ihr Mann, der Landes....., aber stellte seinen jüngsten Sohn Rudolph, einen Coloß, mit besonderem Vergnügen vor, mit der Geschichte, daß derselbe ein elendes Kind gewesen; aber zur Stärkung stets in dem frischausgeteigtem Backfaß so freudenreich erzogen worden sei! Kurz der Generalvater erschien als ein ganz gewöhnlicher Mann, deren Wenige nur „so viel Glück hatten. Die vorläufige köstliche Bewirthung erheiterte Alle.

Ehe wir in die Trauung über den See fuhren, trat Herr von Sangallo mitten in den Saal. Er war von draußen, wahrscheinlich vom Ruheort seiner Agathe sehr ernst hereingekommen, und erbat sich die Erlaubniß, gleichsam vom Hausaltare, nur ein Wort zu sagen, was er auf solche Sorgen der Liebe vielleicht sich verdient habe. Dabei blieb seine jüngste Tochter in weißem Kleide, einen Schneeglöckchenkranz in den Haaren, ihm wie zur Stütze stehen. Er hielt sich lange die Hand vor die Augen und murmelte einige unverständliche Worte, dann erschien er heiter und sprach:

„Wir alle, keinen Menschen ausgenom-

men, leben: um uns überflüssig zu machen. Auch ich bin ein abgethaner Vater, das sind abgethane Kinder; ich fühle es am besten, nun wirklich verlorene Kinder für mich; gefundene ihren Männern, und von der Natur, dieser einzigen, wahren und worthaltenden Prophetin überall, ihren Kindern prophezeihte Mütter. Ich spreche also meine Kinder als Kinder los; Ihr seid frei!"

Dabei ging er umher, legte jeder die Hand auf das willig gesenkte Haupt, dann küßte er sie; Arminien umarmte er. Dann trat er ruhig an seinen Platz und sprach weiter: „Meine Liebe geht jetzt in ihren Himmel, unthätig und ohne Furcht zurück, wie da draußen die Sonne die mich bescheint, und Euch alle — wenn ihr glücklich seid — dereinst so bescheint, wenn Ihr Euere Töchter und Söhne freisprecht — das heißt: verheirathet."

Denn wie schlecht haben die gesehen, welche noch eine Erlösung der Frauen aus Sclaverei, ihre Freilassung verlangen; denn das bedeutet doch Emancipation. Die Weiber sind auch bei den ehrlichen Türken freier, als die Männer überall. Die Männer stecken in der Sclaverei

des Lebens, wenn das eine ist. Alle Gefahren, alle Blutarbeit des Krieges, alle schwere Arbeit, von Hammerschmied und Glasmacher an, bis zu Nachtwächter aller Art, alle Aemter, welche sie im Grunde um das bürgerliche, häusliche, menschliche Leben bringen — für Geld, Ehre und Brot bringen, müssen die Männer allein übernehmen. Oder ist das keine Sklaverei, wie frei ist da erst die Frau, da sie im vollständigen unbeschränkten Besitz des ihr von der Natur angewiesenen Lebens, ihres Wirkungskreises, schon immer war, noch ist, und immer sein wird. Das Wenige, was daran fehlt, möchte ihr kaum gut thun, und das halten ihr nur persönliche Umstände vor:

Böser Mann, Armuth, Krankheit, Unglück, Kinderlosigkeit; zumeist die Weiber selbst, welche die eingefleischte Rangordnung, Ehrsucht und Eitelkeit sind. Die Weiber sollen sich nicht entwürdigen, so kann und wird sie Niemand erniedrigen. Ohne neue papierene Freiheit kann die Frau in jedem Hause Frau sein, ihre Seele entwickeln, ihr Herz ausschütten, ihren Gefühlen leben, ihre Liebe bethätigen, aussprechen, auslehren, auswiegen, aussingen, ja auswaschen —

denn ſelber in einem zum Sonntag neuwaſchenem Kinderhäubchen ſteckt die ganze Mutterliebe! Ihre Lebensaufgabe, ihr Beruf, ihr ſüßes, ſchönes, herzliches, geſchichtloſes Leben, das zum Beweis ihres höchſten Ranges wie alles Göttliche und Ewige ſelbſt „geſchichtlos" iſt, ſind ihr unverkümmerbar, unraubbar. Höchſtens tritt wieder das Weib nur dem Weibe entgegen — als Kebsweib, Abſpenſtigmacherin, junge ſchöne Sclavin! Und da theilen die Männer die Schuld durch Sitten, Gebräuche, ja Religion. Man ſoll mir nicht mit der Frauenerlöſung kommen! Denn da befällt mich Trauer, Zorn und Wuth über die Sclaverei, in welcher die Männer noch ſtecken. Und gerade die Weiber ſollen mit Hand und Mund — dem gewaltigen — mit Liebe und Haß, mit Freimuth und Hochſinn daheim und auswärts aus aller Herzenkraft und Weibermacht nach ihrem vollſtändigen Wohlſein und Glück dazu, dazu beitragen: daß der Mann frei wird! daß er Menſch wird. Mit der Hochzeit iſt jede Jungfrau emancipirt. Darum heirathet ihr Mädchen! Dazu macht Ihr den Jünglingen die Ehe möglich, den Männern leicht, durch einfache Anſprüche, gediegenes Leben; und

dazu kennt die beſten Güter; und dann ſeid damit zufrieden! Die künftigen Männer macht ihr frei, durch das Kleine und Liebe: Eure Kleinen voll Ehre und Kraft zu erziehen! Voll Verlangen nach jeder guten Göttergabe! Was ihr Mütter die Kinder lehrt, das wehren Euch Legionen Teufel nicht; das tilgen Legionen Tyrannen nicht aus. Die Kinderſtube iſt das Heiligthum Gottes. Dahin reicht keine freche Hand. Und was Einem das Leben koſtete, das lachen nur Viele hinweg. Darum ſeid froh! Empfangt meinen Dank für alles, was ich Euch zu thun vermocht! für alles Glück, das Ihr mir geweſen ſeid — und vergeßt Euren Vater nicht! Nun zieht geſegnet in Frieden!"

Darauf entließ er uns, blieb einſam im Saale ſtehen; dann ſah er uns nach, wie wir uns einſchifften in die mit blühenden Fichtenzweigen bekränzten Nachen, und raſch hinglitten über den See.

So bleiben die Eltern ſtehen und haben das Nachſehen; wie ihre Eltern ſtehen geblieben und ihnen nachgeſehen. Aber der Blick in die Fernen der Welt iſt ſchön und ſüß, und groß und weit, und wonnebedrängend vor Zuverſicht: Was die

Entwandelten, immer verjüngt, in den heiteren heiligen Räumen alles genießen ſollen! Denn ſie wiſſen es: was! Dann gehen die Eltern fort; betäubt, als wenn ſie bei einer unlöſchbaren weltgroßen Feuersbrunſt, bis zum Umſinken ermüdet, Waſſereimer mit zugelangt hätten, in einer langen, dunkeln, toſenden Menſchenreihe.

Daher konnte ich mir denken, wie zauberiſch ſüß der treue Vater in die liebliche Welt der Wunder verſetzt war, als zu Ende des Hochzeitſchmauſes die Spielſachen und Verlaſſenſchaften aus der Kindheit der Kinder, gleichſam als göttliches Deſſert, am Tiſche in Fülle auf ſilbernen Schüſſeln herumgereicht und von jedem bewundert wurden! Selber der menſchliche Gottvater, der im Märchenbuche den Armen und den Reichen beſucht, hätte ſich herzlich gefreut, ja ſelber den heiligen Storch heilig gefunden, der im Schnabel die ſieben Kindlein trug! Hier aber erſchienen achtzehn Störche! und vor jeder Braut blieb Einer ſtehen und ſah Ihn an; und ſie an! aber Keine ſah ihn wieder an; denn er war ihr der Geiſt der Natur und der wahren Liebe, der die Frucht der Welt trug. O heiliges Erröthen!

Wir verbitterten dem Vater die Freude nicht. Denn ob er gleich fragte, wo denn unser lieber redliche Pastor bleibe? warum er nicht komme? so verschwiegen wir ihm doch, daß er kurz vor der Trauung und schon in seinen Ornate, abgeholt worden war, und daß der ambulante Engel die allgemeine Trauung nach seinem Ausdruck: „so gut wie Einer oder Keiner" vollzogen hatte. Dafür saß er seligstumm am Tische.

Zu Nacht hatte sich der Vater still zur Ruhe begeben; und ich muß es sagen, es hatte etwas geistermäßiges, ja es war geradezu wahrhaft-geistermäßig und gerecht, als die Töchter alle leise auf den gewölbten Corridor vor seine Thür schlichen, sich reiheten, und seelenbewegend ihm zum Dank mit ihren reinen, schönen, jungfräulichen Stimmen den tiefsinnigen Gesang anstimmten, der da ergreifender klang, wie ein bloßes Benedictus, „**qui venit in nomine,**" der blos im Namen kam. Denn sie sangen:

Gesegnet sei der kam,
Und Uns der Vater war!
Der auf den Schooß uns nahm,
Und schmückte zum Altar;
Gesegnet sei, der kam,
Und Uns der Vater war.

Dann ſangen ihm die Schwiegerſöhne, die göttlichen Erben, ihr Lied für ſolche Geſchenke. Zuletzt Söhne und Töchter im Chor. Darauf ſtanden ſie eine Weile reglos. Der Vater klopfte mit dem Knöchel des Fingers in dieſes Schweigen nur leiſe dreimal von innen an ſeine Thür. Und ſie ſchlichen leiſe fort.

Am Morgen hörte ich bei mir aus dem Hochzeithauſe die etwas ängſtlich verkündigte Nachricht: der Vater ſei fort! die Nacht mit ſeiner jüngſten Tochter fortgereiſt! Nirgend ſei eine Auskunft zu finden geweſen, nur endlich am weißen Marmorſarkophage der Mutter, die mit Kohlen geſchriebenen Worte: „Seid Ihr glücklich! Forſcht nicht nach mir!“

XII.

Der Vater Semi-morto.

Und ſo war er fort und blieb fort, innig von allen bedauert, ja von Kundigen vor Ahndung wirklich betrauert — wie der General,

der auch alle ſeine überſtandene Noth ſogar abgeworfen!

Wir erfüllten indeſſen, das: „Seid Ihr glücklich," während des reinen, weißen, traulichen Winters und des Vorfrühlings, und reiſten, als der Kukkuk erſchien, dahin wo er zu Hauſe ſein ſoll — nach Italien. Meine Brigitte erkannte zufällig in Rom den Lord, der ſeine blinde kleine Tochter führte, und dem ſie von Dolly und Nolly erzählen mußte. Er meinte: es fehle ihm ordentlich etwas, ſeit der ewige Streit ihm nicht mehr Angſt mache! und Ruhe und Frieden um ihn ſei! Ich forſchte bei ihm nach Sangallo, da uns eine Sage gekommen war, er ſei mit ſeiner Tochter auf einer bloßen Abendluſtfahrt im Golf von Neapel ertrunken, oder doch todt aus dem Waſſer gezogen worden. — „Ihm ſieht das Schlimmſte ähnlich!" erwiederte er; „das bekenn' ich, da ich ſelbſt unglücklich bin; aber er lebt auf der geiſterhaften Inſel Elba!"

Wir eilten nach Piombino, von Piombino hinüber, und entdeckten ihn dort, verwildert, in ſeiner Heraklesgeſtalt faſt einem alten Deutſchen gleich. Ich rief ihn an. — Er ging. — Ich folgte. — Er ging raſcher. Ich bat. — Er

ſtand; ja nach langem Beſinnen gab er mir die Hand. Ich wollte ihm von ſeinen Töchtern Nachricht geben — er verbot es. Ich freute mich — er blieb ernſt.

Ich allein durfte ihn in den folgenden Tagen zum Gange auf den eiſenſtein-rothen öden Bergrücken abholen. Doch er ſchwieg und ſchwieg. Er war tiefſinnig geworden, erſchöpft an allen Gefühlen, gleichgültig, wach, und doch unaufweckbar: er ließ, vorauswandelnd, vor ſeinen Füßen ruhig ein Kind in den See ſtürzen, das er mit einem Griff erretten können.

So blieb er äußerlich; doch innerlich rührte ihm ſich das Blut, wie der Wein bei der neuen Traubenblüthe. Nun endlich erſt bei meinem Scheiden ging ihm das Herz auf. Und ſo erfuhr ich Einiges, das er ſo hin murmelte. Dann bat er mich ſogar um Erlaubniß, zu ſein wie er ſei!... oder um Verzeihung: daß er ſo ſei. Aber, ſprach er tiefaufſeufzend: „Auch zu viel, zu viel Sorge der Liebe erdrückt. Ich bin ihr erlegen. Der Poſtdirector vollends hatte mir Todesangſt gemacht. Er hatte mich mit ſeiner Schwiegerſohnkrankheit angeſteckt, und in mir fand ſie heiliges Feuer genug und

Stoff viermal ſo viel! Und dann die Schande! die verheimlichte Schande erwürgt heimlich. Denn worüber ich mich bergehoch erhoben und ſicher bedünkte, darein verfiel Ich; darein ſtürzte mich mein beſtes Kind. Soll ich den Namen Arminia vor Ihnen ausſprechen? Sie ſind glücklich; Sie lieben und ſind geliebt; daher kann Sie nichts verwandeln. Aber wahrer anſehen kann man das Vergangene doch! Und Sie hatten ſich wahrſcheinlich nur in ihre Schönheit verliebt, als ſie gereizt und geblendet, ſie retteten; was jedoch jeder Beichtvater, jeder Superintendent und frömmſte Miniſter gethan haben würde zu ſeiner Ehre. Darum konnten Sie ſie ohne Verzweiflung, Zorn, Rache und Thränen aufgeben, da ſie Ihnen mit Recht war „bedenklich" geſchildert worden; beſonders als das frevelhafte Spiel mit Dr. Jenner, und der Glaube an den bloßen Namen „Kuh," das arme Mädchen entſtellt hatte! Daß Arminia ihr halbes „Ja" vorher zurückgenommen, das irrte Sie nicht! Aber, mein junger Freund, Arminia, liebte Sie; und durfte Sie dann nicht lieben; denn das verbot ihr das große Wort: Um zu lieben, muß ſich die Jungfrau oder der Jüngling des Geliebt-

werdens werth und würdig fühlen. Das Gefühl giebt Feuer und Muth zu Liebe, vielleicht die Liebe selbst! Denn wer liebt, will dem Geliebten schön, rein, himmlisch erscheinen, ihm das seligste Glück bringen, es ihm sein und bleiben. Mit dem Unwerth versiegt die Liebe. — Sehen Sie da, als Zusatz und Erklärung zu Ihres Vaters Heirathsgebot und des Pastors Ehepredigt, und als Verklärung, die höchste Glorie in den Worten: Die Liebe, diese unsere menschliche Liebe der Geschlechter, ist auch zugleich und allein nur die reinste göttlichste Kraft, über die keine zu wünschen ist; und sie ist die vollkommenste Sittlichkeit, an der alle möglichen Engel, Halbgötter und Götter vollauf in Ewigkeit haben. Da ist kein Zweifel. Wir bedürfen nichts weiter, nichts Anderes. Denn so ist die alltägliche Liebe der alltäglichsten Menschen zwischen den beiden Geschlechtern. Denn drei Geschlechter giebt es nicht!"

Ich stutzte und fragte kleinlaut: Aber was war denn Arminien geschehen?

„Eine Ueberraschung, die erregten Liebenden sehr leicht geschieht — die sie zum Staube warf! sprach er. O traue doch kein Vater, keine

Mutter und keine getroſte Jungfrau einem Manne, (ſelber einem halben übertünchtem Greiſe nicht) der aus Verführung von Weibern ſein jahrelanges wohl lebenslanges Geſchäft gemacht hat. Das Gift bricht wieder aus, und die alte Schlange weiß alle Künſte! Daß er dann verwünſcht und verabſcheut wird, das nimmt er hin als gewohnt. Wer nun das war? Haben Sie nicht gehört, daß vier Söhne ihren Vater gefordert? Aber die Mutter hat ſie bedeutet, und als Weib ſich mit ihrem Manne geſchoſſen; doch nur dann erſt, als ich zum einzigen ſtummen Vorwurf des Unrechts an ſeinem fünfzehn Jahr lang kranken Weibe — womit er ſich gerade entſchuldigen wollen — dem Manne ſein Kind — Teufel! — meinen Enkel, das kleine todtgeborene herzensliebe Männchen, in einem Särgchen zugeſandt, das ich noch aus der Zeit beſaß, wo ich „Meiſter vom Stuhle" geweſen, und das mit den geheimnißvollen Zeichen bunt und zierlich bemalt war.

Ich verſtummte über Arminia. Zuletzt ſprach ich nur — der Stifter iſt todt.

Erlauben Sie mir alſo: als Vater todt zu ſein; fuhr er fort. Manch guter Vater ſtirbt wohl ſchon, als zu weich und verzagt, an drei

oder vier guten Kindern; wie nun ich nicht an achtzehn Töchtern? und darunter zwei Unglückliche, und eine Verunglückte. Ein Tropfen Essig verdirbt eine Tonne Honig.

Er sah mir die Thränen in den Augen.

Kein Mitleid! versetzte er. Zu meinen Zehn Haus- und Kindergeboten rathe ich Ihnen noch die zwei wichtigsten aufzunehmen; und mit allen Zwölfen dürfte ein Vater langen, wenn auch noch nicht ein Gatte. Mein Herz hat mich noch diese letzten gelehrt:

11) Auch die schwersten und größten Fehler halte bei deinem Kinde für möglich. Denn selbst gut sein, läßt noch nicht sicher glücklich bleiben unter den Menschen!

12) Stehe deinem Kinde in jedem Unglück bei, verlaß es in keiner Noth, hilf ihm in jeder Schande.

Und daß meine jüngste Tochter, meine treue Armgard, bis zu meinem Tode bei mir bleiben will? Sie hat sich auch ein Gebot gemacht: dem Vater die Liebe zu vergelten. Da kommt das gutste Kind, wie sie klein sich immer selbst nannte! Jedoch auch sie schenke ich weg, wenn ihr Herr und Freund kommt! Ich bin

der Mann der einsam leben kann — vor Erinnerung! vor aller Welt! Auch sage ich nicht ab: wieder heimzukehren und für all' mein Leid mit Freude belohnt zu werden, wenn ich wieder Sinn dafür und Kraft dazu erlangt. Freude will Feuer und Muth in der Seele; die Lahmen tanzen schlecht. Ich denke wiederzukehren, so in zehn Jahren! Auch schon meines Männerstiftes wegen; denn es giebt viel brave Professoren und ehrenfeste Geistliche die es bedürfen möchten. In zehn Jahren sind hoffentlich die bösen Geister hinab in die Erde versunken, wenn auch mit Gestank. Indessen möchte mein Prytaneum noch nöthig werden, jetzt so nöthig in so schauriger Zeit, wie einst die Klöster. Die Schulmeister aber, das sind die Eisenköpfe!

Keine Sorge! beruhigte ich ihn. Gott ruft manchmal vom Himmel, ja er langt auch hinunter, oder haucht nur. Und sein Hauch macht lebendig, und sein Wind macht den Himmel schön! So schieden wir, während er mich groß ansah, weil ich noch gesagt: mich verlangt recht heim — nach Deutschland.

In meinem Zimmer drückte ich im Gefühl meines Glückes mein Häschen an's Herz. Auch

sie fing sich an zu beklagen — und wir reisten langsam nach Hause und kehrten gesund zu meiner rechtschaffenen Mutter zurück.

Doch was geschah? — Nach mehren Tagen besucht mich Freund von Rizzi; jetzt auch noch durch einen Orden geehrt. Wir fahren hinüber zu den Schwestern, und Wer steht da? mitten unter den Töchtern und Söhnen? —: der Vater! Heiligenhahn! wie er leibt und lebt!

...Ein Vater ist ein Sclave seiner Kinder; rief er mir zu — aber ein glücklicher; denn er ist wie das Kind vom Hause! wie in der Türkei.

Und Herr von Rizzi sprach: „Ich sagte gleich, der kommt wieder! In der Türkei, zur Pestzeit, wenn das Weib den Mann, und der Mann das Weib geflohen, ja, wenn Mutter die Tochter und Vater den Sohn verlassen haben, da bleibt die Mutter bei ihrem Sohn, und der Vater erst recht bei der Tochter! Das ist Geschlechtsliebe, die reine Geschlechtsliebe. Und Du hier, Heiligenhahn, Du wolltest von achtzehn Töchtern entlaufen? — Nicht von Einer!" —

Breslau.
Druck von Robert Lucas, Schuhbrücke Nr. 37.